

Heft 78

■ Duales Studium

Fachtagung der BLK
"Duales Studium -
Erfahrungen, Erfolge, Perspektiven"
am 2./3. November 1999 in Wolfsburg

Materialien zur Bildungsplanung
und zur Forschungsförderung

Mit den "Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung" veröffentlicht die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) Unterlagen zur Situation und Planung in bestimmten Bereichen des Bildungswesens und der gemeinsamen Forschungsförderung. Die Veröffentlichungen dienen insbesondere der Information der verantwortlichen Stellen und der fachlich interessierten Öffentlichkeit. Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) Bonn, E-Mail: presse@blk-bonn.de.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) - Geschäftsstelle -

Hermann-Ehlers-Str. 10, 53113 Bonn, Telefon: (0228) 5402-0, Telefax: (0228) 5402-150

e-mail: blk@blk-bonn.de, internet: www.blk-bonn.de

Die Tagungsdokumentation wurde erstellt von Hannes Schlender (Koordination, Text, Layout),
Dagmar Schäfer, Francesca Ferrari, Pia Wagener, Irving Wolther (Text),
Studierende im Ergänzungsstudiengang "Journalistik"
an der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

Die Fachtagung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mitfinanziert und in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur durchgeführt.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)
- Geschäftsstelle -
Hermann-Ehlers-Str. 10, 53113 Bonn

Telefon: (0228) 5402-0
Telefax: (0228) 5402-150
E-mail: blk@blk-bonn.de
Internet: www.blk-bonn.de

ISBN 3-9806547-8-8

2000

Vorwort

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung hat sich seit 1993 eingehender mit den alternativen Ausbildungsmöglichkeiten für Hochschulzugangsberechtigte befasst, die nicht den Weg eines herkömmlichen Hochschulstudiums gehen wollen. Empfehlungen zur Entwicklung dieses Bereichs hat die Kommission 1994 verabschiedet und deren Umsetzung in der Folgezeit begleitet. Im Frühjahr 1999 schließlich hat die Kommission aufgrund einer vergleichenden Auswertung der Entwicklung empfohlen, die Bemühungen zur Ausweitung der dualen Studienangebote im Zusammenwirken mit der Wirtschaft deutlich zu verstärken, war doch die Nachfrage nach dualen Studienplätzen in den vergangenen Jahren durchweg höher als das verfügbare Angebot an Hochschulen und Berufsakademien.

Eine Ausweitung erfordert ein intensives Zusammenwirken mit der Wirtschaft, wie es im Tertiären Bereich traditionell eher unüblich war. Mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft wurde daher im Rahmen der BLK die Ausrichtung einer bundesweiten Arbeitstagung über das „Studium im Praxisverbund“ verabredet, mit der die Vielfalt der inzwischen vorliegenden Erfahrungen, vor allem aber erfolgreiche Modelle und innovative Projekte des dualen Studiums kommuniziert werden sollten. Es galt, weitere Akteure in der Wirtschaft zu gewinnen, die sich mit zusätzlichen Initiativen gemeinsam mit Einrichtungen des Tertiären Bereichs engagieren. Die erfreulich breite Resonanz, die der Aufruf zur Tagung fand, hat die Bereitschaft von Hochschulen und Wirtschaft eindrucksvoll belegt, sich für das Anliegen zu öffnen. Besonders erfreulich in diesem Zusammenhang ist die lebhafteste Beteiligung aus dem Handwerk, denn für die Betriebsübernahme im Handwerk wie überhaupt für kleine und mittlere Unternehmen ist die Kombination von Studium und betrieblicher Ausbildung eine ideale Vorbereitung auf immer anspruchsvollere Aufgaben der Betriebsführung. Das duale Studium soll die bewährte Meisterausbildung nicht in Frage stellen, sondern ergänzen und vermeiden helfen, dass eine Lücke bei der Betriebsübernahme zu einem weiteren Verlust von Arbeitsplätzen führt.

Die Tagung hat ein lebendiges Bild von der Vielfalt und Intensität der Beziehungen zwischen den Einrichtungen des Tertiären Bereichs und der beruflichen Praxis vermittelt, die sich anlässlich der Zusammenarbeit bei der Verwirklichung des dualen Studiums entwickelt haben. Die Dokumentation der Arbeitstagung soll als Präsentation von *good practice* zur Entwicklung eines Netzwerkes unter den Akteuren beitragen, das auch weitere Initiativen anregt und unterstützt.

Die hohe Attraktivität der dualen Studienangebote auch in den technischen Fachrichtungen verweist schließlich auf Möglichkeiten zur Behebung der vielzitierten Ingenieurkrise, über deren Nutzung in erster Linie das Engagement der Wirtschaft entscheiden wird, die Einrichtungen des Tertiären Bereichs sind jedenfalls bereit, den ihnen obliegenden Beitrag zu erbringen.

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner,

Leiter des Referats Hochschulentwicklung im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Inhalt

Grußworte	8
Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Umbach , Präsident der Fachhochschule Braunschweig/ Wolfenbüttel	8
Thomas Oppermann , Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur	10
Darstellung ausgewählter Projekte im Plenum	13
Dr. Wolfgang Weber , Fachhochschule Amberg-Weiden (Abteilung Amberg): <i>Ingenieur mit integrierter Gesellenprüfung</i>	13
Prof. Michael von Dahlern , Fachhochschule Hannover: <i>Studiengang Produktionstechnik</i>	18
Dipl.-Ing. Heiko Gintz , Volkswagen Coaching GmbH – Fachhochschule Braunschweig/ Wolfenbüttel: <i>Maschinenbau im Praxisverbund</i>	23
Prof. Dr. M. Haubrock , Fachhochschule Osnabrück: <i>Berufsbegleitender Diplomstudiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement</i>	27
Prof. Dr. Gerd Uhe , Fachhochschule Bochum: <i>Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft</i>	31
Prof. Dr.-Ing. Hans-Jürgen Lauschner , Fachhochschule Niederrhein (Standort Krefeld): <i>Kooperative Ingenieurausbildung Verfahrenstechnik - Kooperative Ingenieurausbildung Maschinenbau/Konstruktionstechnik</i>	34
Prof. Dr.-Ing. habil. Rudolf Förster , Hochschule Zittau/Görlitz (Standort Zittau): <i>Kooperative Ingenieurausbildung</i>	37
Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner , Fachhochschule Ludwigshafen: <i>Internationale Betriebswirtschaft im Praxisverbund (BIP)</i>	44
Peter Johann , BASF AG: <i>Kaufmännische Berufsbildung bei der BASF</i>	46

Prof. Dr. Rüdiger Falk , Fachhochschule Koblenz: <i>Sportmanagement</i>	51
Prof. Dr. Georg Plate , Private Hochschule Nordakademie, Elmshorn: <i>Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen</i>	54
Prof. Dr. Dietrich Voß , Fachhochschule Erfurt: <i>Versorgungstechnik, Studienrichtung Unternehmensführung</i>	57
Zusammenfassung des ersten Tages	60
Jürgen Schlegel , Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung	60
Einführungsreferat am 03.11.1999	66
Dr. Rolf Reinert , Bundesministerium für Bildung und Forschung: Konzepte und Perspektiven für eine praxisbezogene Ausbildung im tertiären Bereich	66
Zusammenfassungen der Workshops	78
Workshop 1: Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte	78
Workshop 2: Studienangebot für das Handwerk	84
Workshop 3: Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. "Ingenieurlücke")	89
Workshop 4: Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich	95
Abschließende Darstellung der Workshopergebnisse	101
Achim Ladwig: Workshop 1: Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte	101
Prof. Dr. August Behr: Workshop 2: Studienangebot für das Handwerk	102

Prof. Dr. Lothar Schäffner:

Workshop 3: **Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. "Ingenieurlücke")** 103

Dr. Hans-Gerd Husung:

Workshop 4: **Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich** 104

Abschließende Diskussion

106

Grußworte

Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Umbach, Präsident der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie herzlich zu der heutigen Tagung Willkommen heißen. Wir freuen uns besonders, dass Sie, Herr Minister Oppermann, den Weg nach Wolfsburg gefunden haben. Das ist ja nicht das erste Mal. Wir haben ja hier in Wolfsburg schon große Dinge gemeinsam eingeweihet.

Genauso herzlich begrüße ich den Generalsekretär, Herrn Ministerialdirigent Schlegel, von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Ich begrüße weiter Vertreter aus Ministerien und Kammern, Vertreter aus Wirtschaft, Industrie und Handwerk, Vertreter aus Hochschulen, Berufsakademien und anderen Institutionen. Seien Sie uns alle heute hier sehr herzlich Willkommen.

Für unsere Hochschule war es eine besondere Freude, diese Tagung ausrichten zu dürfen. Es hat immer Vorteile, wenn man einem Wunsch des Ministeriums folgt, deshalb darf ich ganz herzlich denjenigen danken, die das für uns organisiert haben. Der Geschäftsführer unseres Weiterbildungsinstituts, Herr Küch, und gleichzeitig unser Vizepräsident, hat diese Arbeit gemacht. Dafür herzlichen Dank.

Ich danke der Stadt Wolfsburg für die großartige Unterstützung dieser Tagung. Ich danke der Volkswagen AG, dem Kunstmuseum und der Volkshochschule ganz herzlich.

Meine Damen und Herren, wenn man Gelegenheit hat, so illustre Gäste zu begrüßen, dann ist es sicher angemessen, ein paar Minuten auch über die eigene Hochschule zu sprechen. Die Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel ist eine regionale Hochschule, die nicht nur in den beiden Städten zu Hause ist, die im Namen genannt werden, sondern auch in Wolfsburg und in Salzgitter. Insgesamt haben wir im Augenblick etwa 5.100 Studierende, 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon etwa 200 in der Lehre. Dieser Standort, Wolfsburg, ist 1988 auf eine außerordentlich ungewöhnliche Art und Weise entstanden. Hier haben sich das Land Niedersachsen, die Stadt Wolfsburg und der Volkswagen-Konzern zusammengetan und beschlossen, jeder ein Drittel der Kosten für ein Institut für Fahrzeugbau zu übernehmen. Das haben sie bis heute durchgehalten und der Vertrag ist jetzt gerade um fünf Jahre verlängert worden. Wir

sind also guter Hoffnung, dass diese Zusammenarbeit noch viele Jahre so weiter gehen wird. Aus diesem Institut für Fahrzeugbau ist dann im Rahmen des Niedersächsischen Fachhochschulentwicklungsprogramms ein ganzer Standort geworden, mit inzwischen drei Fachbereichen, alle drei sehr stark nachgefragt - im Augenblick gibt es in diesen drei Fachbereichen etwa 1.700 Studierende. Das alles ist möglich, weil es hier am Standort eine sehr enge Kooperation mit Volkswagen gibt. Volkswagen hat Stiftungsprofessuren und Mitarbeiterstellen gesponsert und stellt uns regelmäßig Lehrbeauftragte. Die fachliche Abstimmung mit VW funktioniert hervorragend. Wir bekommen Praxissemesterplätze, wir bekommen Themen für Studien- und Diplomarbeiten, wir bekommen Forschungs- und Entwicklungsaufträge und natürlich - das Wichtigste - Arbeitsplätze für die Absolventen. Überall da in der Welt, wo VW produziert, hat die Hochschule Hochschulkooperationen. Die beliebteste im Augenblick unter den Studierenden ist Puebla/Mexiko, weil dies nicht nur mit hervorragenden Perspektiven, sondern auch mit dem Lernen einer neuen Sprache, Spanisch, die im Augenblick sehr beliebt ist, verbunden ist. Das was dabei als Krönung herausgekommen ist, wird nachher hier vorgestellt: Maschinenbau im Praxisverbund.

Seien Sie uns hier zu dieser Tagung nochmals herzlich Willkommen.

Thomas Oppermann, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Schlegel, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich Ihnen die Grüße der Niedersächsischen Landesregierung zu dieser Tagung überbringen darf.

Wolfsburg ist ja nicht nur eine der jüngsten Städte Deutschlands, sondern, wie wir gehört haben, auch eine der jüngsten Hochschulstädte, und wenn Sie als Experten und Entscheidungsträger aus Wissenschaft und Wirtschaft hier heute zusammenkommen, dann sehe ich darin auch ein kleines Stück Anerkennung für das Engagement der Stadt Wolfsburg um ihre Hochschule, das Engagement von Volkswagen, das darin steckt, aber auch derjenigen, die das Projekt Hochschulstandort Wolfsburg in schwierigen Zeiten vorangetrieben haben.

Das Thema der Tagung gilt dem Studium im Praxisverbund, also einem nach wie vor hochinnovativen Thema, das gut in eine innovative Umgebung passt, und die werden Sie ja noch kennen lernen.

Die Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel gehört ganz zweifellos zu den starken Leistungsträgern bei den niedersächsischen Hochschulen. Die Fachhochschule hat zur Zeit 48 Studiengänge im Angebot, davon sind 42 erst in den letzten Jahren neu entstanden oder völlig modernisiert worden. 5 von 9 Fachbereichen sind ebenso neu.

Auch wenn die Hochschule damit gewiss in der Spitzengruppe liegt, ist die Innovationsfreudigkeit typisch für die deutschen Fachhochschulen insgesamt. Nicht zufällig gelangte die BLK zu der Feststellung, dass unter den Alternativen zum herkömmlichen Studium die dualen Studiengänge der Fachhochschulen in den letzten Jahren die höchsten prozentualen Zuwachsraten hatten. Die Gründung der Fachhochschulen war ohne Zweifel die erfolgreichste Systementscheidung der Hochschulpolitik seit dem Beginn der Bildungsexpansion in den 60er Jahren. Und das Thema der Tagung gilt einer wichtigen Systementscheidung für die Zukunft der Fachhochschulen. Das Studium im Praxisverbund, das duale System, überträgt in seinen zahlreichen Varianten das Grundprinzip der dualen Berufsausbildung auf den tertiären Bereich, und zwar, anders als bei den in mehreren Ländern eingerichteten Berufsakademien, innerhalb des bestehenden Hochschulsystems.

Schon die traditionelle Stärke der Vorläufereinrichtungen der Fachhochschulen beruhte auf der Verknüpfung von Erfahrungswissen aus der betrieblichen Realität mit dem theoretischen Fachstudium. Nach einer längeren Pause, einer eher unfruchtbaren Diskussion über die Konvergenz der Hochschultypen steht jetzt die Profilschärfung im Wettbewerb auf der Tagesordnung.

Mehr als 2/3 unserer Studienanfänger an den Fachhochschulen haben bereits vor der Studienaufnahme eine Berufsausbildung absolviert. Praxissemester sind in den meisten Ländern flächendeckend eingeführt. Wozu, fragen jetzt einige, die mit dem Thema nicht näher vertraut sind, wozu brauchen wir jetzt noch die Variante Studium im Praxisverbund?

Eine Expertengruppe der BLK hat vor Jahr und Tag die Fragen der Alternativen zum herkömmlichen Hochschulstudium untersucht und ist bei der Auswertung der Statistiken auf die Tatsache gestoßen, dass die weitverbreitete Abfolge von Berufsausbildung und Studium an der Fachhochschule den wichtigsten Zeitvorteil des gestrafften Fachhochschulstudiums gegenüber den universitären Angeboten nahezu einebnet. Offensichtlich will ein beachtlicher Teil unserer Studieninteressenten nicht gleich von der Schulbank wieder in eine schulische Lernsituation eintreten, wofür ich größtes Verständnis habe.

Wenn es diese Nachfrage gibt, sprechen schon rein bildungsökonomische Gründe dafür, beide Ausbildungsangebote miteinander zu verzahnen. Ein geschickt arrangiertes Sandwich-Programm ist im Ergebnis wesentlich kürzer als die Abfolge von Berufsausbildung und nachfolgender, unabgestimmter Studienphase, auch wenn die dualen Studiengänge zum Teil länger ausfallen, als herkömmliche Programme.

Es gibt aber auch gewichtige inhaltliche Argumente. Das betriebliche Erfahrungswissen sollte zeitnah mit dem theoretischen Fachwissen konfrontiert werden. Die Theorie sollte unverzüglich dem Bewährungsdruck in der Praxis ausgesetzt werden. Das ist für alle Beteiligten, Studierende wie Professoren, betriebliche Ausbilder und die Berufsschule nicht zu vergessen, anstrengender, als wenn jeder für sich arbeitet. Die Erfahrung aus mehr als eineinhalb Jahrzehnten zeigt aber, dass der Gewinn für alle Beteiligten hoch sein kann. Im Vordergrund steht dabei eine weitere Verbesserung der, wie das so schön angelsächsisch heute heißt, Employability unserer Absolventen. Es darf einfach nicht sein, dass Initiativen zur Beschäftigungssicherung von einer Kompetenzlücke aus- oder abgebremst werden, wie sich das zur Zeit in der Informationstechnologie oder in der Bioinformatik abzeichnet. Ein zentrales Thema der Hochschulpolitik, nämlich das Zusammenspiel von Wissenschaft und Wirtschaft, prägt ohne Frage den Hintergrund dieser Zusammenkunft. Darüber zu berichten ist ein Ziel dieser Tagung. Die wichtigsten Ziele sind freilich diese: mehr Unternehmen zu aktiver Beteiligung zu gewinnen. Das sehe

ich auch bei einigen Studiengängen, die wir in Niedersachsen haben, insbesondere solche, die wir vor sechs Jahren gestartet haben und die dann genau in jene Phase fielen, als viele Unternehmen glaubten, ihre, aufgrund des globalen Wettbewerbsdrucks vorgenommenen Umstrukturierungen so vornehmen zu müssen, dass sie dabei vornehmlich Ingenieure einsparten. So haben wir natürlich bei einigen dieser Studiengänge erhebliche Anlaufschwierigkeiten gehabt. Inzwischen ist die Einstellungspraxis völlig verändert aufgrund der Probleme, die dort damals selbst erzeugt worden sind, und auch das Studium im Praxisverbund wird wieder wesentlich besser angenommen, obwohl es manchmal immer noch schwierig ist, Partner zu gewinnen.

Die bestehenden Initiativen zu stärken ist ein weiteres Anliegen, innovatorische Inseln in unseren Fachhochschulen zu Kontinenten zu verbinden, positive Erfahrungen wechselseitig nutzbar zu machen und, wo immer es geht, Best Practice zu kommunizieren. Die rationale Auseinandersetzung mit der unverkennbaren Systemnähe von Berufsakademien in ihren verschiedenen Spielarten und den vielfältigen dualen Studiengängen sollten Wege zu mehr Durchlässigkeit öffnen, ohne den Wettbewerb unterschiedlicher Angebote in Frage zu stellen.

Wir in Niedersachsen haben uns ganz klar für die Fachhochschulen entschieden. Wir haben auch ein sehr qualifiziertes Angebot bei Berufsakademien, aber die Berufsakademien in Niedersachsen werden nicht mit staatlichen Mitteln unterstützt. Wir wären dann auch nicht in der Lage gewesen, ein so hoch ambitioniertes Fachhochschulentwicklungsprogramm auf den Weg zu bringen, wie es der Präsident vorhin angemerkt hat.

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch eine Bemerkung: Ziel sollte nicht der bürokratische Versuch sein, Rahmenvorgaben oder neue Eckwerte zur Vereinheitlichung der unterschiedlichen Formen des dualen Studiums zu etablieren. Vielmehr ist die erfreuliche Vielfalt, die in Ihrem Tagungsprogramm zum Ausdruck kommt, Beweis einer stärkeren Kundenorientierung des tertiären Bereichs, der unbedingt erhalten und gefördert werden muss. Als Kunden in diesem Zusammenhang sehe ich die Studierenden ebenso wie die Abnehmerseite. Ich würde mich freuen, wenn diese Tagung dazu beiträgt, dass die Kunden mehr als bisher von diesem Angebot Gebrauch machen und die Arbeitnehmerseite sich stärker als bisher unterstützend engagiert. Ich wünsche Ihrer Tagung einen schönen Verlauf und wünsche Ihnen hier in Wolfsburg interessante Erkenntnisse. Aber auch, dass Sie viel von der innovativen Luft schnuppern können, die in dieser Stadt weht, seitdem sich Volkswagen zu dieser Stadt bekannt hat und hier mächtig investiert. Davon kann man hier überall etwas mitbekommen.

Darstellung ausgewählter Projekte im Plenum

Dr. Wolfgang Weber, Fachhochschule Amberg-Weiden (Abteilung Amberg): Ingenieur mit integrierter Gesellenprüfung

Ich referiere heute über eine duale Studienform, die wir vor zwei Jahren ins Leben gerufen haben und bei der die ersten Teilnehmer jetzt in die Lehre bzw. in das Praktikum eingetreten sind.

Die Fachhochschule Amberg-Weiden ist eine der Neugründungen in Bayern. Es sind in Bayern 1994 acht neue Fachhochschulstandorte entstanden, dabei die Fachhochschule Amberg-Weiden mit einem Doppelstandort in der mittleren und nördlichen Oberpfalz. Der Studienbeginn war Oktober 1995 mit zwei Studiengängen, die Betriebswirtschaft in Weiden und die Elektrotechnik in Amberg. In der Elektrotechnik ist die duale Studienform verankert. In der Zwischenzeit ist die Zahl der Studiengänge auf sieben angewachsen, fünf technische Studiengänge an der Abteilung Amberg und die Betriebswirtschaft und das Wirtschaftsingenieurwesen an der Abteilung Weiden. Es sind knapp 900 Studierende und 37 Professoren, die nach den vier Jahren bei uns studieren und lehren.

Die Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz ist vor zwei Jahren an den Präsidenten der Fachhochschule Amberg-Weiden mit der Anregung herangetreten, eine duale Studienform der Verbindung zwischen dem Studium der Elektrotechnik an der Fachhochschule in Amberg und der Ausbildung zum Elektroinstallateur ins Leben zu rufen. In der Folgezeit - wir haben diese Idee gerne aufgegriffen - wurde dann zusammen mit der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz in Regensburg und in Passau mit den Elektroinnungen der Oberpfalz, da gibt es vier, und dem Landesinnungsverband für das Elektrohandwerk eine Verzahnung zwischen Studium und der betrieblichen Ausbildung begonnen.

Der Hintergrund ist der, dass in den Jahren 1998 und 1999 allein in Bayern rund 23.600 Familienbetriebe zur Übergabe anstehen, dass sich hier ein Strukturwandel im Handwerk abzeichnet. Hier ist noch einmal die nördliche Oberpfalz nach Gemeinden aufgegliedert. Wir haben ausgewertet, wo es Abmeldungen von Handwerksbetrieben in der Zeit 1990 bis 1994 gegeben hat, also in der Phase, in der die Idee geboren wurde, eine duale Studienform einzurichten. Das Metall- und Elektrohandwerk hat allein in diesen fünf Jahren aus unterschiedlichsten Gründen rund 200 Betriebe verloren. Man sieht, dass die Nachfolge nicht in allen Betrieben gesichert ist und zwar in durchaus interessanten Betrieben. Man muss also kein Unternehmen

völlig neu gründen, damit die Chance auch gegeben ist, in einer relativ kurzen Zeit einen Handwerksbetrieb zu führen, zu leiten und auch ausbilden zu dürfen.

Wie sieht diese duale Studienform in der Praxis aus? Die Ausbildung beginnt immer etwa Mitte Juli, ein früherer Beginn ist möglich, weil in Bayern das Abitur Ende Mai beendet ist. Zum 15. Juli ist ein erster Block der betrieblichen Ausbildung in Form eines Praktikums vorgesehen. Dieser erste Block, der sich ganz normal mit der Ausbildung im Elektroinstallateurhandwerk deckt, dauert 14,5 Monate, in denen der Praktikant - es wird ein Praktikumsvertrag abgeschlossen - im Betrieb lernt.

Zum 1. Oktober jeden Jahres beginnt in Bayern das erste Semester an der Fachhochschule, ganz regulär. Da sind die Praktikanten dann in die Erstsemestergruppe eingebunden und durchlaufen ein von den Inhalten her ganz normales Elektrotechnikstudium. In diesem 14,5-monatigen Praktikumsblock sind bereits auch zwei überbetriebliche Lehrunterweisungen enthalten, die alle Auszubildenden machen müssen. Insgesamt sind es vier von jeweils einer Woche. Da werden Ausbildungsinhalte vermittelt, die nicht jeder Ausbildungsbetrieb anbieten kann, zum Beispiel speicherprogrammierbare Steuerung oder Gebäudeleittechnik. Als erstes Semester Theorie in der Elektrotechnik an der Fachhochschule in Amberg. Nach dem zweiten Semester Theorie wird normalerweise, wenn alles gut läuft, bereits das Vordiplom abgelegt.

Das typische an den Fachhochschulstudiengängen in ganz Bayern sind die beiden praktischen Studiensemester, die jeweils 20 Wochen dauern. Im dritten Semester wird das erste Praktikum abgeleistet. Dieser Praktikumsblock von 20 Wochen ist dann wieder im Ausbildungsbetrieb. Ab dem 1. Oktober ist der Praktikant aber als Student eingeschrieben, vorher ist er wie die anderen Auszubildenden beim Betrieb versichert. Dann kehrt der Praktikant an die Fachhochschule zurück, macht das vierte Semester - wieder ein Theoriesemester - und kann, wenn er möchte, bei der Kammer eine Zwischenprüfung in seiner Handwerksausbildung ablegen. Nach dem vierten Semester ist im September wieder ein Monat mit betrieblicher Arbeit vorgesehen. Das fünfte Semester ist wieder Theorie, und im sechsten Semester, das bei den regulären Fachhochschulstudenten wieder ein 20-wöchiger Praktikumsblock ist, ist im Vorlauf von März bis Ende Mai ein Aufenthalt im Ausbildungsbetrieb vorgesehen.

Dann stellt sich die Frage, das zweite praktische Studiensemester im Ausbildungsbetrieb durchzuführen, was aber nicht jeder Handwerksbetrieb erfüllen können wird, weil nicht jeder Handwerksbetrieb ingenieurmäßig projektiert. Sofern der Ausbildungsbetrieb eine Planungsabteilung hat, besteht durchaus die Möglichkeit, auch dieses zweite Praktikum in dem Unternehmen abzuleisten. Ist das nicht der Fall, muss der Auszubildende bzw. der Student sein

zweites Praktikum in einem Industriebetrieb oder einem großen Handwerksbetrieb machen, wo er als Ingenieur projektieren kann. Im Laufe des sechsten Semesters wird die landeseinheitliche Gesellenprüfung im Elektroinstallateurhandwerk abgelegt - ohne Vergünstigungen oder besondere Konditionen. Das ist die Sommergesellenprüfung.

Damit wäre die Ausbildung zum Elektroinstallateur abgeschlossen, und es folgt an der Hochschule im siebten und im achten Semester noch der Abschluss des Studiums mit dem Diplom. Regelstudienzeit sind acht Semester. Wenn diese zwei Teilbestandteile, also das Praktikum, die Ausbildung und das Diplom erfolgreich beendet sind, hat der Kandidat die Berechtigung, einen Handwerksbetrieb selbständig zu führen und auch sofort auszubilden. Er spart durch diese Kombination, wenn man alles zusammenrechnet, etwa 15 Monate Ausbildungszeit, und kann schneller entweder in die Selbständigkeit gehen oder ausbilden oder eine leitende Funktion im Handwerk und in der Industrie übernehmen.

Der Betrieb schließt mit dem Praktikanten einen Praktikumsvertrag ab, der dann der Kammer und uns vorgelegt und genehmigt wird. Innerhalb des Studiums der Elektrotechnik bieten wir folgende Studienschwerpunkte an: Entweder die Allgemeine Elektrotechnik, die Automatisierungstechnik, die Energietechnik, die Anlagenautomatisierung oder die Multimediatechnik.

Fragerunde:

Kahl, Träger Sicherheitstechnik, Lübeck: Wie verträgt sich das Image des Handwerks mit dem Studium?

Dr. Weber: Wir haben bei uns in der Oberpfalz, im gesamten Bayern sehr viele Handwerksbetriebe, insbesondere die größeren, die schon von Ingenieuren geführt werden. Es soll die Meisterprüfung nicht in Frage gestellt werden, sondern ein Weg aufgezeigt werden. Handwerksbetriebe dürfen auch von Ingenieuren geführt werden, aber mit einer entsprechenden fünf- bis sechsjährigen Berufserfahrung erst. Im Grunde darf dann noch nicht ausgebildet werden. Man müsste dazu einen Meister einstellen. Diesen Weg sind schon nicht wenige Handwerksbetriebe gegangen. Das Handwerk hat ja auch einen Strukturwandel erfahren. Das ist kein traditionelles Handwerk mehr, wie man sich das so vorstellt, sondern das sind sehr oft Hightech-Betriebe, die von Ingenieuren oder anderen hochqualifizierten Leuten geführt werden.

Kahl: Ich habe mir hier "Söhnestudium" notiert: Wie sieht die Bewerberstruktur aus, die Einstellungsstruktur? Ist das nicht etwas, das sehr auf Nachfolgeregelung aus ist?

Dr. Weber: Von unseren vier Kandidaten, die derzeit diese Ausbildung seit Mitte Juli durchlaufen, haben zwei einen elterlichen Betrieb daheim, dort lernen sie auch und werden wohl auch übernommen. Es kommen nicht selten Anfragen von Eltern, die sich für diese Ausbildungsform interessieren und dann oft zusammen mit dem Sohn oder der Tochter vorbeikommen und sich informieren. Und das ist auch ganz bewusst unsere Zielrichtung. Neuexistenzgründungen zu propagieren ist sicher richtig, aber wir haben schließlich den Bestand, der sich im Wandel befindet, wo die Nachfolge gilt, und diesen Unternehmensbestand gilt es zu sichern. Imageprobleme oder Berührungsprobleme haben wir gar nicht. Schließlich ist die Handwerkskammer ja an uns herangetreten.

Dr. Neef, Leiter der Zentraleinrichtung Kooperation, Technische Universität Berlin: Lässt sich etwas darüber sagen, ob es da schon Auswirkungen auf die Arbeitsweise im Handwerk gibt? Nicht eine Verschiebung des Images sondern möglicherweise der Arbeitsweise.

Dr. Weber: Die Arbeitsweise in den Handwerksbetrieben sieht so aus, dass häufig die Meister oder die leitenden Funktionen im Handwerk einsehen, dass man nicht immer alles allein machen kann, sondern dass man auch sehr wohl Sachen machen muss wie Akquirierung, dass man sich selber ein bisschen zurücknimmt aus der eigentlichen handwerklichen Tätigkeit und die kaufmännische Buchführung erledigt oder jemanden dafür einstellt, quasi als rechte Hand. Dieser Bewusstseinswandel ist vorhanden, weil innerhalb des Handwerks die Belastung am Wochenende oder am Abend steigt, das Kaufmännische, die Buchführung zu machen.

Dr. Neef: Wo sind in ihrem Konzept die Verzahnungen angelegt? In welchen Formen bestehen diese Verzahnungen zwischen dem Teil im Betrieb und dem Teil in der Hochschule? Gibt es Impulse aus dem Praktikum vor Studienaufnahme in die Hochschule hinein? Kann man da feststellen, dass sich da etwas getan hat im Hinblick aufs Eingehen auf die Erfahrungen der Jungs und Mädchen in den letzten vier Monaten?

Dr. Weber: Bezüglich der Verzahnung ist dieses Studium ja recht durchlässig angelegt. Wir halten mit den Praktikanten auch während ihrer Zeit im Betrieb engen Kontakt. Wenn Hilfestellungen gewünscht sind, dann werden die selbstverständlich gern gegeben, auch was zum Beispiel Fragen der Organisation oder der Versicherung angeht. Und sobald der Studienbeginn erfolgt, ist es so, dass der Praktikant mit dem Betrieb laufend Kontakt hält und wir auch mit der Handwerkskammer ständig in Kontakt stehen. Vor der Studienaufnahme haben wir bisher diese vier Kandidaten, die seit Mitte Juli die Praktika machen. Eine Rückmeldung haben wir da noch nicht, die sind noch voll drin, also scheint es ganz gut zu laufen. Wir haben in der Elekt-

rotechnik keine Zulassungsbeschränkung, das heißt, der Studienplatz ist sowieso garantiert, da brauchen wir kein eigenes Kontingent vorzuhalten.

Dr. Husung, Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, Köln: Ist es so, dass die Praxisphasen auch des Studiums eher auf der Ebene der Berufsausbildung angesiedelt sind? Vier Studenten - ist das auf Dauer alltagstauglich? Das wirft natürlich sofort die Frage nach den Kosten auf. Das wäre vielleicht auch eine Frage mit Blick auf den Meister, der ja bekanntermaßen doch einige tausend Mark an Investitionskosten verursacht. Sie liefern Vergleichbares - nicht das Gleiche - zum Nulltarif. Ist das ordnungspolitisch eine Zukunftsstrategie?

Dr. Weber: Es wird niemals ein Massenstudium werden, weil die zeitliche Belastung enorm ist. Wenn man sich den derzeitigen Stellenmarkt ansieht - Elektroingenieure werden uns im Moment aus den Händen gerissen - stellt sich für viele junge Leute natürlich die Frage, warum soll ich diese zusätzlichen Belastungen auf mich nehmen, diese 24,5 Monate, wenn ich als herkömmlich ausgebildeter Elektroingenieur auch gut unterkomme? Wir werden nie ganze Studiengruppen dort unterbringen, davon sind wir auch nicht ausgegangen. Es wird ein Teil der Studenten sein, die diesen Weg gehen, die von zu Hause auch schon mit Betriebsführung in Kontakt gekommen sind, die ein Bewusstsein für Selbständigkeit haben.

Dr. Husung: Was ist der spezifische Feedback-Prozess, der jetzt aus dem Handwerk in das normale grundständige Studium zu verzeichnen oder beabsichtigt ist? Nach meinem Eindruck bilden sie in dem Hochschulteil ganz regulär standardisiert aus, und auf der anderen Seite - im Praxisteil - haben sie das Berufsfeld Handwerk.

Dr. Weber: Was von den Studieninhalten noch geändert wird: Wir bieten zum Beispiel die Ausbildereignungsprüfung an, die ins Studium integriert ist. Wir bieten eigene Lehrveranstaltungen und Kurse an, die Fragen der Existenzgründung behandeln. Wir bieten auch die Berufsschulinhalte an, weil die Praktikanten von der Berufsschulpflicht befreit sind. Die Ebene der Berufsausbildung wird ganz bewusst betont. Es ist eine reguläre Berufsausbildung in einer verkürzten Zeit mit einer freiwilligen Zwischenprüfung, aber es gibt weder im Studium noch in der Ausbildung eine besondere, bevorzugte Behandlung. Es ist wirklich eine Kombination aus einer grundständigen Elektroinstallateurausbildung mit einem grundständigen Elektrotechnikstudium.

Prof. Michael von Dahlern, Fachhochschule Hannover: Studiengang Produktionstechnik

Meine Damen und Herren,

ich darf Sie recht herzlich begrüßen und Ihnen hier ein Projekt vorstellen, das an der Fachhochschule Hannover durchgeführt wird. Es läuft unter der Bezeichnung PT-Produktionstechnik. Es handelt sich um ein Studium im Praxisverbund, wo Maschinenbauingenieure eine über typische Ingenieurleistungen hinausgehende Ausbildung erhalten. Dieses Studium ist bei uns bereits in den 80er Jahren entwickelt worden, von 1985 bis 1990, in Zusammenarbeit mit der Hochschule, der Berufsschule und mehreren Unternehmen. In unserem speziellen Fall waren das die großen Unternehmen im Hannoveraner Raum, u.a. VW, Conti, Babco und Kalichemie. Wir wurden durch das Ministerium in Form eines geförderten Modellversuches unterstützt, den wir nach fünf Jahren erfolgreich abschließen konnten. 1990 wurde an der Fachhochschule Hannover der Regelstudiengang Produktionstechnik eingeführt.

Die damalige Überlegung, warum ein solcher Studiengang eingeführt werden sollte, war geprägt von den Erkenntnissen der 80er Jahre, als deutlich wurde, dass Ingenieure gerade in Führungspositionen besonders erfolgreich sein werden, wenn sie über die reine Ingenieurausbildung hinausgehende Kenntnisse vorweisen können, gemäß dem weiter gefassten Begriff "Sorge für Mitarbeiter und Weiterentwicklung des Arbeitssystems". Unsere Absicht war es also, Ingenieure so auszubilden, dass sie in die Lage versetzt werden, den Praxisschock, den die konventionellen Studenten erfahrungsgemäß immer wieder erleben, zu umgehen und möglichst bruchlos in die Praxis überzugehen. Aus diesem Grund wollten wir die Ausbildung der Hochschule und die Ausbildung der Industrie nicht nebeneinander stellen, sondern ganz bewusst den Lernort Hochschule und den Lernort Industrie miteinander verknüpfen, das heißt, die Studenten sollten in die Lage versetzt werden, das, was sie bei uns an der Hochschule lernen, direkt in die Praxis umzusetzen. Um auch ein Feedback zur Hochschule zu haben, haben wir uns bemüht, Lehrbeauftragte aus der Industrie in die Lehre zu integrieren, um eine wirkliche Verbindung zwischen Hochschule und Industrie zu erreichen.

Im sogenannten extrafunktionalen Bereich wurde der eigentlichen Ingenieurausbildung Unterricht in BWL und VWL hinzugefügt (Kosten und Produktivität, Logistik, Materialwirtschaft, Organisationslehre) - typische Bereiche, die notwendig sind, damit der Ingenieur in die Lage versetzt wird, wirklich komplexe Industrieunternehmen zu begreifen. Diese Lehrinhalte werden ganz bewusst in unterschiedlichen Lehrformen vermittelt, d.h. wir haben das Studium in der Weise aufgebaut, dass wir die Ausbildung an der Fachhochschule nicht nur im Frontalunter-

richt machen, sondern wir unterrichten die Studenten über alle Industriebetriebe hinweg u.a. in Planspielen und Blockseminaren.

Neben dem Bereich BWL und VWL spielt aus unserer Sicht auch die sogenannte soziale Kompetenz eine wichtige Rolle. Wir halten es für außerordentlich wichtig, dass die Studenten in die Lage versetzt werden, einen Betrieb zu verstehen. Das geht nach unserem Dafürhalten nur, wenn die Studenten das innerhalb des Betriebes lernen und umsetzen. Daraus hervorgegangen ist dieser Studiengang, der Theorie und Praxis integriert, in der Weise, dass nach vier Semestern eine Lehre abgeschlossen wird, die relativ breit angelegt sein kann - vom Kunststoffformgeber bis zum Maschinenschlosser - und anschließend in einen Praktikantenvertrag mündet, wo der Student nach neun Semestern Regelstudienzeit seine Diplomprüfung ablegt. Neben dem bereits erwähnten extrafunktionalen Bereich umfasst das Studium auch 80 - 100 Stunden Berufsschulprogramm, das deshalb notwendig ist, weil wir in den ersten vier Semestern nicht alles durch spezifische Lehrveranstaltungen an der Fachhochschule abdecken können, was für die Facharbeiterausbildung tatsächlich benötigt wird.

Wir haben in Hannover bereits eine ganze Menge an Erfahrungen sammeln können, weil dieser Studiengang schon längere Zeit läuft. Zur Zeit stellen wir 30 Studienplätze an der Fachhochschule bereit. Aufnahmevoraussetzung ist ein abgeschlossener Ausbildungsvertrag mit einem entsprechenden Industrieunternehmen. Das Verhältnis von Bewerbungen und Aufnahmen liegt ungefähr bei 1:10. In der letzten Zeit ist ein ziemlicher Aufwärtstrend festzustellen, so dass darüber nachgedacht wird, gegebenenfalls einen zweiten Zug aufzumachen, also von 30 auf 60 Studierende aufzustocken.

Die tatsächliche Studiendauer beträgt durchschnittlich 9,2 Semester, d.h. wir halten im Wesentlichen unsere Regelstudienzeit von 9 Semestern ein. Die Noten sind auch im Mittel überdurchschnittlich, und die Erfolgsquote der Studenten liegt bei ca. 95%. Die Ausbildung wird auch von der Industrie anerkannt, das zeigt uns ein durchweg positives Feedback. Der Erfolg gibt uns Recht.

Fragerunde

Kahl: Welche Attraktivität bietet Ihr Modell den Unternehmen?

Prof. von Dahlern: Die Attraktivität ist sehr stark abhängig davon, inwieweit wir die Firmen tatsächlich überzeugen können, sich an diesem Modell zu beteiligen, denn auch für die Firmen bedeutet die Durchführung dieses Studienganges einen erheblichen Mehraufwand. Das beginnt bereits bei der ganz normalen praktischen Ausbildung: Unsere Studenten absolvieren nach vier

Semestern eine Facharbeiterprüfung (IHK), können daher also nicht normal durch den Betrieb geschleust werden, da die übliche Ausbildungszeit viel länger ist. Das heißt, wir müssen innerhalb der Betriebe ein entsprechendes eigenständiges Ausbildungsangebot aufbauen. Das gleiche gilt für die Berufsschule: Auch hier können die Studenten an dem normalen Berufsschulunterricht nicht teilnehmen. Von daher haben wir die größten Erfolge bei den Firmen, die gemerkt haben, dass die Studenten, die sie von uns bekommen und während ihrer Studienzzeit ingenieurnahe Tätigkeiten durchführen, auch tatsächlich ihren Anforderungen entsprechen und dann am Ende des Studiums direkt von den Betriebsteilen angefordert werden. Wenn wir neue Unternehmen ansprechen, haben wir teilweise ein erhebliches "Vertriebsproblem". Wir müssen zu den Firmen hingehen und sie davon überzeugen, dass unser Angebot Sinn macht. Dies ist in den letzten Jahren aufgrund des Ingenieurmangels sicherlich einfacher geworden. Die Studenten selber sind außergewöhnlich interessiert, das kann man auch den Bewerberzahlen entnehmen. Das hängt sicher einerseits daran, dass die Studenten sehr schnell fertig werden: Sie absolvieren ihre Berufsausbildung und ihr Fachhochschulstudium zusammen innerhalb von nur neun Semestern - das ist weniger als die Regelstudienzeit - und bekommen in dieser Zeit noch ein gutes Salär, zwar abhängig von den jeweiligen Firmen, aber durchweg mindestens 1.000 Mark im Monat, so dass sie sich während ihrer Studienzzeit voll auf ihr Studium konzentrieren können. Das ist sicherlich auch einer der Gründe für die hohe Erfolgsquote, wobei natürlich auch hinzukommt, dass dieser Studiengang auch nur von ganz spezifisch interessierten Studenten gewählt wird.

Kahl: Wie wird das im Betrieb vermittelte Wissen umgesetzt?

Prof. von Dahlern: Die Studenten sind im Betrieb direkt mit Projektarbeit betraut und müssen auch Erfolge aufweisen können. Das heißt, wenn ein bestimmtes Projekt in Angriff genommen wird, das nicht erfolgversprechend ist, wird sich sehr schnell zeigen, ob die Studenten in der richtigen oder verkehrten Richtung ausgebildet worden sind.

Dr. Neef: Gibt es Bypass-Effekte auf die anderen Ingenieurstudiengänge Ihrer Hochschule? Profitiert die Hochschule in irgendeiner Weise von diesen Erfahrungen?

Prof. von Dahlern: Als wir den Studiengang eingeführt haben, sind wir als alteingesessene Fachhochschule intern geradezu angefeindet worden. Wir haben das Projekt mit einigen wenigen Mitarbeitern dennoch durchsetzen können, weil wir einen guten Ansatz hatten. Wir haben nämlich gesagt: Wir müssen nicht den vorhandenen Studiengang reformieren, sondern wir müssen erst einmal schauen, was der Markt eigentlich braucht. Aus diesem Grund haben wir uns mit den Unternehmen zusammengesetzt, und so entstand ein ganz neues Anforderungs-

profil. Nach anfänglicher Zurückhaltung der anderen Fachbereiche konnten sich unsere Produktionstechniker auch dort einen guten Namen machen, weil sie hochmotiviert sind und auch sehr stark gefordert werden - 6-Tage-Woche, bis zu 36 Semesterwochenstunden Unterricht, die Semesterferien werden im Betrieb verbracht, mit regulärem Urlaubsanspruch -, und dies hat gezeigt, dass die Anforderungen bei uns durchaus hoch sind, so dass unsere Studenten von den Professoren gerne ausgebildet werden.

Dr. Neef: Sind die Betriebsräte evtl. auch inhaltlich an der betrieblichen Ausbildung beteiligt?

Prof. von Dahlern: Die Diskussion mit dem Betriebsrat spielt natürlich eine wichtige Rolle, allerdings kann ich persönlich nicht beurteilen, inwieweit dies letztlich umgesetzt wird. Bislang haben wir auf jeden Fall alles im Konsens regeln können.

Dr. Neef: Gibt es alternative Lernformen (Projektarbeit) an ihrer Hochschule?

Prof. von Dahlern: Unsere Studenten leisten ihre Projektarbeit in den Betrieben, weil sie ja nach ihrer viersemestrigen Ausbildung mit ingenieurnahen Tätigkeiten betraut werden. Wir haben bei den Diplomarbeiten hervorragende Ergebnisse, weil die Studenten sich in den Betrieben bestens auskennen und bei Problemen direkt eingreifen können.

Dr. Husung: Ist der Facharbeiter eine sinnvolle Ergänzung zum Hochschulstudium oder werden die Absolventen später doch eher als Ingenieur tätig?

Prof. von Dahlern: Es ist unmöglich etwas innerhalb des Systems zu machen, ohne das System zu gebrauchen. Ad hoc würde ich sagen, dass man kein Facharbeiter sein muss, um einen guten, praxisorientierten Ingenieur abzugeben, aber wie soll man jemanden innerhalb der vorhandenen Betriebsstruktur ausbilden, ohne ihn in diese Struktur einzupassen? Daher haben wir in Kauf genommen, innerhalb der Strukturen zu arbeiten.

Dr. Husung: Was ist das Ergebnis der Abstimmung zwischen Berufsschule und Fachhochschule? Übernimmt die Fachhochschule Aufgaben der Berufsschule und holt sich dafür Berufsschullehrer ins Haus?

Prof. von Dahlern: Zur Frage, inwiefern wir auf das Niveau der Berufsschule hinabgehen, würde ich sagen, gar nicht. Wir haben uns zwar auch hier wieder auf die bestehenden Strukturen eingelassen, sind aber der Meinung, dass wir dem Studenten innerhalb einer bestimmten Zeit ein Mindestwissen beibringen müssen. Dies erfolgt über eine Defizitkatalog in der Weise, dass das, was im normalen Fachhochschulstudium bis zum vierten Semester eingebaut werden kann, auf einem höheren Niveau als an der Berufsschule vermittelt wird, so dass er kein

Problem hat, die Facharbeiterausbildung zu bestehen. Das, was er darüber hinaus braucht, was wir aber in den ersten vier Semestern nicht bringen können und wollen, übernimmt für uns die Berufsschule innerhalb einer Sonderklasse.

**Dipl.-Ing. Heiko Gintz, Volkswagen Coaching GmbH – Fachhochschule
Braunschweig/Wolfenbüttel: Maschinenbau im Praxisverbund**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen unseren Studiengang Maschinenbau im Praxisverbund vorzustellen. VW führt diesen Studiengang gemeinsam mit der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel durch. Vom Prinzip her ist das Studium mit den Praxiskomponenten modular aufgebaut.

Wir haben mit dem Projekt im August 1996 begonnen und haben mittlerweile 90 Studierende, die in diesem Bereich ihr Studium bzw. ihre Berufsausbildung absolvieren. Das Ganze führen wir an den Standorten Wolfsburg, Braunschweig und Salzgitter durch.

Wenn Sie sich die Struktur ansehen, dann haben wir auch hier, ähnlich wie in dem Hannoveraner Modell, ein Grundstudium und ein Hauptstudium. In das Grundstudium ist eine Berufsausbildung integriert. Dieses Grundstudium dauert vom Prinzip her zweieinhalb Jahre und erfolgt an vier Lernorten: der Fachhochschule, der Berufsschule, der Volkswagen Coaching-Gesellschaft als Dienstleister für die VW AG als Personalentwickler; der vierte Lernort sind die betrieblichen Anteile innerhalb der VW AG. Somit haben die Studierenden nach zweieinhalb Jahren Studien- und Ausbildungszeit sowohl die Facharbeiterprüfung als auch das Vordiplom in der Tasche. Möglich wurde diese kurze Studien- und Ausbildungszeit dadurch, dass man alle Inhalte und alle Curricula auf Doppelungen untersucht und diese Doppelungen eliminiert hat. Das lässt sich natürlich noch weiter optimieren. Zur Zeit arbeiten wir mit der Berufsschule und der Fachhochschule in Wolfsburg an weiteren Verbesserungen.

Das Hauptstudium läuft im Kern an der Fachhochschule ab. Die einzelnen Projekte bzw. Studienarbeiten werden individuell für die einzelnen Studierenden festgelegt, d.h. die Studienarbeiten werden in Abhängigkeit des späteren Einsatzortes im Betrieb bei Volkswagen thematisiert, so dass die Ingenieurin/der Ingenieur nach Abschluss des Hauptstudiums direkt in dem entsprechenden Fachbereich eingesetzt werden kann.

Das Modell Studium im Praxisverbund wurde mit einem Kooperationsvertrag zwischen der Volkswagen Coaching-Gesellschaft und der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel besiegelt, der die Rahmenbedingungen regelt. Ein Beirat begleitet dieses Studium und sorgt für prozessorientierte Veränderungen und Optimierungen.

Neben der erforderlichen weiteren Optimierung im Hinblick auf Doppelungen im Bereich des Grundstudiums stellt der Zeitraum zwischen den Semestern ein weiteres Problem des Studi-

ums dar, da dieser relativ kurz ist, um die Projekte bzw. Studienarbeiten durchzuführen. Hier wie auch innerhalb des Grundstudiums allgemein werden die Studierenden stark gefordert, und wir erwarten auch von denjenigen, die sich an dem Studiengang beteiligen, hohe Leistungsbereitschaft. Schaut man sich die Ergebnisse an, die in der Facharbeiterprüfung oder auch in freiwilligen Zwischenprüfungen erreicht wurden, liegen diese Studenten erheblich über dem Niveau der Facharbeiter, und auch die Studienergebnisse liegen über denen der übrigen Studenten der FH.

Eingestellt werden die Studenten bei Volkswagen im Status des Praktikanten, d.h. wir haben keine Berufsschulpflicht. Dennoch arbeiten wir mit der Berufsschule in Wolfsburg sehr intensiv zusammen. Was das Gehalt anbetrifft: Wir zahlen den Studenten DM 1.000 pro Monat über die gesamten viereinhalb Jahre Laufzeit.

Fragerunde:

Kahl: Wie beurteilen die Studenten selbst das Modell? Was finden sie gut? Welchen Verbesserungsbedarf sehen sie? Welche Probleme ergeben sich aus diesem Modell?

Gintz: Wir führen, wie gesagt, einen Beirat. Dieser setzt sich zusammen aus Mitarbeitern der Fachhochschule, aus Mitarbeitern der Volkswagen Coaching-Gesellschaft, Berufsschullehrern und studentischen Vertretern. Insofern bekommen wir auch von dort ein direktes Feedback. Die Studenten beurteilen dieses Modell durchaus positiv und bestätigen das, was wir im Vorfeld auch bei den Einstellungsgesprächen sagen: Leistungsdruck ist schon in hohem Maße vorhanden. Aber ich denke, wer sich zu diesem Studiengang bekennt, fängt auch mit einer positiven Einstellung dort an, und die Studenten kommen damit offensichtlich auch gut zurecht. Verbesserungsmöglichkeiten gibt es, wie bereits erwähnt, vor allem bei inhaltlichen Doppelungen während des Grundstudiums. So führen wir beispielsweise an der FH eine Vorlesung Steuerungstechnik durch, während die Praktikanten auch drei Monate in die Steuerungstechnik im Betrieb kommen. Da sehen wir noch Potenzial, Theorie und Praxis noch intensiver miteinander zu verzahnen.

Kahl: Sehen Sie eine Chance für dieses Modell an einem anderen Standort?

Prof. Dr. Bruns, Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel: Die Schwierigkeit liegt zunächst einmal darin, dass wir drei Standorte haben, und damit schon ein Problem mit der Berufsschule. Wir sind zur Zeit in Verhandlungen mit der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt, mit Alstom LHB und mit MAN, dort entsprechende Studierende zu integrieren. Das Modell ist also übertragbar, es bedeutet jedoch einen relativ hohen organisatorischen Aufwand.

Dr. Neef: Wie hat sich der Betriebsrat an dem Modell beteiligt?

Gintz: Wir haben den Betriebsrat bereits im Vorfeld mit ins Boot geholt, mit ihm diskutiert und ihn an den Standorten Wolfsburg, Braunschweig und Salzgitter als kooperativen Partner erlebt, der das Modell mitträgt und mit nach vorne gebracht hat.

Dr. Neef: Inwieweit leisten die Studierenden, die an Projekten beteiligt sind, reguläre Ingenieurarbeit bzw. werden als Facharbeiter eingesetzt?

Gintz: Die Diskussion um reguläre Arbeitsleistungen haben wir auch ständig in der normalen Berufsausbildung. Ich denke, die Lösungen sind dort Wertschöpfung, d.h. das Geldverdienen mit dem Lernen so zu verzahnen, dass unter pädagogischen Aspekten Lernprozesse durchgeführt werden, deren Ergebnisse dann aber nicht für die Schrottkiste sind, sondern durchaus im Betrieb eingesetzt werden, was auch eine Motivation für die Studenten darstellt. Es ist sicherlich nachvollziehbar, dass, wenn ein Student eine theoretische Projektarbeit durchführt, die danach nicht eingesetzt wird, dies für ihn nicht den Stellenwert hat, wie eine Arbeit, die er hinterher selbst betrachten kann. Insofern ist ein solcher Einsatz gewollt und gewünscht.

Dr. Neef: Stichwort Vermeidung von Doppelungen: Inwieweit sind die heiligen Inhalte des Grundstudiums davon unberührt geblieben? Könnte man hier mehr Praxisbezug ins Grundstudium selbst bringen?

Prof. Dr. Bruns: Wir haben ein relativ dicht gepacktes Studium von nur noch 160 Semesterwochenstunden, und wenn Sie jetzt einmal die theoretischen Inhalte sehen, sind wir natürlich nicht in der Lage, noch weitergehende Veränderungen vorzunehmen. Die Studierenden gehen in alle Studiengänge, die der Fachbereich anbietet, denn wir brauchen ein relativ breites Grundlagenwissen. Das ist auch mit VW abgestimmt, weil das Unternehmen Wert darauf legt. Eine Ausweitung des Praxisbezugs im Grundstudium ist also kaum noch möglich, es sei denn, man fängt an, das Studium weiter auszudehnen, d.h. die Stundenzahl zu erhöhen.

Ich halte es übrigens durchaus für legitim, dass man Kooperationen mit Unternehmen eingeht. Man muss nur aufpassen, dass man sich von den Unternehmen nicht vereinnahmen lässt. Wir haben jetzt seit vielen Jahren eine enge Kooperation mit Volkswagen, aber wir achten darauf, dass wir nicht zur VW-Universität werden. Aber warum soll man nicht Wirtschaft und Ausbildung sinnvoll miteinander verbinden?

Dr. Husung: Wenn eine Fachhochschule für eine einzige Firma eine spezielle Ausbildungsform übernimmt, ist dann nicht der Punkt gekommen, wo eine Beteiligung der Firma an den staatlichen Ausbildungskosten opportun wäre?

Prof. Dr. Bruns: Wir halten Ihren Ansatz grundsätzlich für richtig. Wir sind dabei zu überlegen, ob wir nicht einen gemischten Hochschultyp einrichten sollen, also 1/3 Finanzierung durch den Staat, 2/3 Finanzierung durch Sponsoren. Das Problem ist sicherlich, dass es Bundesländer gibt, die das grundsätzlich ablehnen. Wir wissen, dass VW eine "Autouniversität" erwägt, wir sind auch mit im Boot, und ich könnte mir vorstellen, dass wir uns auf ein vernünftiges Modell einigen können. Ich halte es für wenig zweckmäßig, wenn sich der Staat vollständig ausklinkt, sich also große Unternehmen eigene Hochschulen leisten. Ich halte die Idee des "gemischten Hochschultyps" für besser, und deswegen werden wir unser Konzept auch weiter ausbauen.

Dr. Husung: Wie sieht es im Anschluss mit der Übernahme in reguläre Beschäftigungsverhältnisse aus?

Gintz: Bei den Verträgen handelt es sich um Praktikantenverträge, in denen die Besoldung festgelegt ist und mit denen der Student die Verpflichtung eingeht, nach Absolvierung des Studiums für mindestens vier Jahre bei Volkswagen zu arbeiten.

Dr. Husung: Berufsausbildung als Praktikant: Ist dies das Modell der Zukunft?

Gintz: Ich denke, es hat uns, dadurch, dass wir die Studentinnen und Studenten als Praktikanten eingestellt haben, zum damaligen Zeitpunkt mehr Freiräume eröffnet, was den ordnungspolitischen Rahmen - Berufsschulpflicht - aber auch die Bezahlungsregelungen angeht. Das mag in anderen Unternehmen sicherlich anders sein, für uns war es der optimale Weg.

Dr. Husung: Welche Kriterien werden im Auswahlprozess besonders gewichtet?

Gintz: Bezüglich des Auswahlprozesses schauen wir darauf, dass die Abiturienten im Bereich der Naturwissenschaften überdurchschnittlich gute Leistungen erbringen. Neben den Bewerbungsunterlagen spielt bei der Auswahl auch ein Einstellungsinterview eine wichtige Rolle. Die Auswahlkriterien sind also sehr gute bis gute Noten im Abitur, schwerpunktmäßig in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie.

Prof. Dr. M. Haubrock, Fachhochschule Osnabrück: Berufsbegleitender Diplomstudiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement

Die Leser aktueller Wochenzeitungen werden mitbekommen haben, dass das Gesundheitswesen seit Jahren in der Diskussion ist, und genau wie die Renten und Steuern einer dringenden Reform bedarf. In diesem Kontext möchte ich ihnen einen relativ jungen Studiengang vorstellen, der erst im Sommersemester 1999 begonnen hat und deshalb noch in den Kinderschuhen steckt. Ich kann ihnen also nur von der Konzeption und der Vision dieses Studienganges berichten.

Der Studiengang ist eingebettet in den Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Osnabrück. Der Fachbereich Wirtschaft hat derzeit etwa 1700 Studierende und teilt sich auf drei Säulen auf. Erstens der internationale Bereich, zweitens die klassische Betriebswirtschaftslehre und drittens Gesundheitswesen. In dem Bereich des Gesundheitswesens werden alternative Diplomstudiengänge angeboten. Das Spektrum reicht von der klassischen betriebswirtschaftlichen Ausbildung für den Verwaltungsdirektor oder Geschäftsführer bis zu einem grundständigen Studiengang für das Krankenpflege-Management.

Die Zielgruppe sind Personen, die in der Krankenpflegeausbildung sind und sich dort weiterqualifizieren wollen – also die potenziellen Manager der Zukunft. Die dritte Säule ist die klassische Pflegewirtschaft und die vierte ist der Studiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement. Dieser Studiengang hatte einen Vorläufer, seit 1981 gibt es an der Fachhochschule einen Weiterbildungsstudiengang Pflegedienstleitung im Krankenhaus. Er wurde damals als Bundesländer-Modell ausgelegt und hatte die primäre Funktion, leitende Pflegekräfte in Krankenhäusern und Pflegeheimen mit der Ökonomisierung des Gesundheitswesens vertraut zu machen. Begriffe, wie Beitragssatzstabilität, Prozessmanagement, sind erst in den letzten Jahren in den Dienstleistungsbetrieb des Gesundheitswesens eingeführt worden. Unser Ziel ist es, nicht nur Nachwuchskräfte auszubilden, sondern die Personen, die Direktionsstellen innehaben oder in der höheren Abteilungsebene tätig sind, mit dem Strukturwandel im Gesundheitswesen vertraut zu machen und zu befähigen, sich aktiv zu beteiligen. Unsere Zielgruppe sind leitende Manager im Gesundheitswesen, speziell im Pflegebereich. In Krankenhäusern existiert noch immer das bekannte Dreierdirektorium: die Pflegeleitung, der ärztliche Leiter und der kaufmännische Leiter. Der kaufmännische Leiter ist in der Vergangenheit immer qualifiziert worden, seinen Job auszuführen. Der Mediziner hat, was die Ökonomisierung angeht, den Anschluss verpasst. Der Pflegebereich ist unserer Meinung nach auch prädestiniert, Führungsaufgaben zu übernehmen.

Ich erwähnte es schon zuvor, es gibt seit 18 Jahren einen Vorläufer. Das Problem dieses Studienganges war, dass er mit einem Zertifikat abgeschlossen hat. Nach vier Semestern konnte man ein Hochschulzertifikat erwerben. Dies hatte sich inzwischen auch schon auf dem Markt etabliert, doch, wenn die Konkurrenz in anderen Bundesländern mit einem Diplom lockt, dann ist natürlich der Wettbewerb schwer. Auch hier gibt es einen "Käufermarkt", d.h. Studierende verließen den norddeutschen Raum und gingen in die süddeutsche Region. Wir mussten also den Wettbewerb aufnehmen und ein aus unserer Sicht gutes Alternativprogramm anbieten.

Für den Zugang gelten folgende Voraussetzungen: Abitur oder Fachhochschulreife und die Sonderregelungen für NRW. Zudem müssen alle Bewerber eine Ausbildung in einem Gesundheitsberuf absolviert haben. Außerdem müssen sie eine Berufstätigkeit von mindestens fünf Jahren nach dem Ende der Ausbildungszeit nachweisen können - und davon mindestens zwei Jahre in leitender Position. Wir haben bewusst die Zielgruppe des "Top-Managements" avisiert, um diese Leute für ihre Aufgaben in der Zukunft fit zu machen. Weiterhin muss ein existierendes Arbeitsverhältnis bestehen. Dieses Arbeitsverhältnis muss mindestens 50 Prozent der tariflichen Arbeitszeit betragen. Wir haben einen direkten Kontakt mit den Praxiseinrichtungen. Das ist unser entscheidender Vorteil: wir können unser Theoriewissen direkt mit der Praxis rückkoppeln. Die Studierenden geben uns Feedback, ob das, was wir in der Theorie vermitteln auch in der Praxis umsetzbar ist. Da kommen uns natürlich die 18 Jahre Erfahrung aus den anderen Studiengängen zugute.

Wie ist das Studium strukturiert? Es ist eine Mischung aus Präsenz- und Fernstudium. In den Präsenzphasen verbringen die Studenten vier Wochen pro Semester an der Fachhochschule in Osnabrück. Dort werden sie mit Informationen vertraut gemacht und gehen dann an ihren Arbeitsplatz zurück. Während ihrer regulären Tätigkeit müssen sie zusätzlich Aufgaben erledigen. Viermal im Semester kommen sie zu sogenannten regionalen Arbeitsgruppen zusammen. Diese Arbeitsgruppen werden von uns sowohl inhaltlich als auch personell betreut. Die Studierenden müssen dort Ergebnisse abliefern und zusätzlich Praxisprojekte absolvieren. Die Praxisthemen werden von uns vorgegeben, und müssen in der Einrichtung umgesetzt werden. Durch diese Themen haben wir eine direkte Rückkoppelung zwischen Theorie und Praxis.

Ein weiteres Element sind die Fernstudienphasen. Diese sind eine enorme Herausforderung für uns, denn wir müssen Curricula und begleitendes Material entwickeln. Hier wollen wir möglichst schnell in den Multimedialen Bereich einsteigen. Wir müssen hier das Internet nutzen, damit der Kontakt zwischen den Studierenden aufrechterhalten wird, und sich die Informationsdichte zwischen Hochschule und Praxis erhöht.

Ein weiterer Aspekt sind die Blockwochen, Veranstaltungen bei denen der Lehrbetrieb für eine Woche ausgesetzt wird und stattdessen Sonderformen angeboten werden. Das können Exkursionen, Fallstudien oder Planspiele sein. Wie sie sehen ist das eine Mixtur aus einem traditionellen Studiengang und aus Fernstudiengängen. Wir meinen, hier ein sehr gutes Angebot an die Studierenden zu machen. Die Nachfrage zeigt, dass wir sehr günstige Rahmenbedingungen haben.

Es gibt in der Bundesrepublik etwa 15 Hochschulstandorte, die im Gesundheitswesen aktiv sind. Wie sie sich vorstellen können, ist der Wettbewerb inzwischen sehr aktiv geworden. Ich denke, es wird nur die Hochschule überleben, die ein kundenorientiertes Angebot schafft: wir müssen Kundenzufriedenheit schaffen.

Fragerunde:

Kahl: Welchen Anreiz schaffen sie für ihr Top-Klientel?

Prof. Dr. Haubrock: Wir sprechen sie an durch die 400 Absolventen, die unsere Fachhochschule kennen. Das heißt, wir nutzen den Multiplikatoreffekt der 400 Pflegedienstleistenden, die wir im Laufe der 18 Jahre weitergebildet haben. Wir gehen außerdem über Verbände und über Interessengruppen.

Kahl: Welche Erwartungen hat ein Top-Manager in der Pflegebranche mit einem Jahreseinkommen von 150.000-200.000 Mark an so eine Ausbildung?

Prof. Dr. Haubrock: Die Motivation der Leute ist ganz klar: zum einen möchten sie gleichberechtigtes Direktoriumsmitglied sein, das heißt, ihres Status verbessern. Zum anderen wollen nicht alle an ihrem alten Arbeitsplatz bleiben. Ein möglicher Wechsel zu einem anderen Arbeitgeber schafft Anreize.

Dr. Neef: Wie ist Ihr Verhältnis zur Schulmedizin?

Prof. Dr. Haubrock: Da muss ich auf die 80er Jahre zurückblicken. Damals hat uns die Schulmedizin als feindliches Objekt behandelt. Inzwischen sind die Sichtweisen anders, die Pflege hat sich als erheblicher Teil der Medizin etabliert. Mediziner in den Fachverbänden unterstützen diese Modelle auch. Wir können ein Gesundheitsunternehmen heute nicht mehr managen, ohne dass die drei Säulen ökonomische Kenntnisse haben. Wir haben mit 12,7 Prozent einen großen Anteil am deutschen Bruttoinlandsprodukt. Wenn wir da keine Fachleute einsetzen, dann werden wir die Probleme auch nicht mit der fünften oder sechsten Gesundheitsreform lösen können.

Dr. Neef: Gibt es Synergieeffekte zwischen den "älteren" Studenten, die bei Ihnen ja auch Präsenzphasen haben und den regulären Studenten in der Hochschule?

Prof. Dr. Haubrock: Es gibt keine organisierten Veranstaltungen, aber wir laden ein zu Kontaktstudententagen und geben dabei informell den Studenten die Gelegenheit zum Austausch.

Dr. Husung: Sie bilden Inhaber von Leitungsfunktionen für Leitungsfunktionen aus und brauchen dazu acht Semester?

Prof. Dr. Haubrock: Wir haben während der acht Semester natürlich einen hohen Anteil von Selbststudien. Wir verleihen den Diplomkaufmann/die Diplomkauffrau, das heißt aber auch, dass wir die entsprechenden Inhalte vermitteln müssen, die einen solchen Abschluss rechtfertigen. Wir können es uns nicht leisten, ein Billigdiplom zu vergeben.

Prof. Dr. Gerd Uhe, FH Bochum: Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft

Ein Projekt aus Nordrhein-Westfalen ist der Verbundstudiengang "Technische Betriebswirtschaft" für Berufstätige. Es handelt sich hierbei um eine Kombination von "Selbststudienabschnitten", mit einem geringen Anteil von "Versandstudienelementen" und einem Verbund von verschiedenen Hochschulen. Das Land Nordrhein-Westfalen hat aus ökonomischen Gründen keine Fernfachhochschule gegründet. Durch den Verbundstudiengang können Infrastruktur und Ressourcen, wie Bibliotheken, Labore oder PC-Räume der verschiedenen Hochschulen an den Präsenztagen mehr oder weniger kostenlos genutzt werden. Beteiligt an dem "Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft" sind als Gründerhochschulen die Märkische Fachhochschule Iserlohn und Hagen, gemeinsam mit der Fachhochschule Bochum. Im letzten Jahr ist die Fachhochschule Münster mit ihrer Abteilung Steinfurt hinzugekommen.

Die klassischen Inhalte einer Vorlesung werden durch das Selbststudium ersetzt, in dem vorwiegend mit Lernbriefen gearbeitet wird. Zunehmend wird der Weg in die multimediale Anwendung eröffnet. Dieser Weg beansprucht Zeit und Kosten. Fächer, wie der Fremdsprachenunterricht, Multimedia in der Mathematik sind bereits eingerichtet und im Aufbau befindet sich das CAD-Design. Die klassischen Veranstaltungen in Form von Seminaren und Übungen finden regelmäßig alle vierzehn Tage samstags statt.

Die Studierenden sind zu 99 Prozent voll berufstätig. Das Studium verlangt von ihnen durchschnittlich eine Belastung von zirka 15 Wochenstunden. Allerdings nicht, wie in den alten normalen grundständigen Studiengängen, ausgerichtet auf 16 Wochen, sondern auf 23 Wochen. Die Studierenden haben die normalen Urlaubsregelungen, wie jeder andere Berufstätige auch. Die Präsenzveranstaltungen sind stark praxisorientiert. Bereits in den Lernbriefen wird auf mögliche Inhalte der verschiedenen Unternehmen eingegangen. Außerdem können die Studierenden ihre Praxisfälle in den Samstagsunterricht mit einbringen.

Der Verbundstudiengang "Technische Betriebswirtschaft" hat zurzeit zwei Varianten: Einen grundständigen Studiengang, in dem der Wirtschaftsingenieur ausgebildet wird. Das Studium erstreckt sich über 10 Semester. Dabei soll in der Wissensvermittlung mehr in die Breite gegangen werden, um den Generalisten auszubilden und nicht den spezialisierten Betriebswirt oder den spezialisierten Maschinenbauingenieur oder Elektroingenieur. Daher sind die Studiengänge Betriebswirtschaft und Ingenieurwissenschaft gleichgewichtig miteinander verknüpft. Im weiterbildenden Studiengang, der sich an fertige Ingenieure richtet, werden Betriebswirtschaft und Managementkompetenzen vermittelt. Zugangsvoraussetzungen sind die Fachhoch-

schulreife und eine einschlägige Berufsausbildung oder die dreijährige Berufstätigkeit. Die Zulassungsvoraussetzung beim weiterbildenden Studiengang ist das abgeschlossene Ingenieurstudium.

Zurzeit gibt es circa 18.000 Studenten, die an allen fünf Standorten ein Verbundstudium belegen. Die Erfolgsquote des Studiums liegt zurzeit bei circa 50 Prozent. Das sind Studierende, die fünf Jahre lang durchgehalten haben. Es besteht eine starke Motivation vom Arbeitgeber, so eine Weiterbildung zu fördern. Vielen Dank !

Fragerunde

Kahl: Wie wird der "Verbund - Geist" praktisch unter den Studierenden geschaffen? Welche Gründe haben seitens der Studierenden zu dieser Abbrecherquote geführt?

Prof. Dr. Uhe: Es wird versucht, eine Harmonisierung bzw. ein Studentenbewusstsein mit einer zweitägigen intensiven Einführungsveranstaltung zu schaffen. Hier werden in kleineren Gruppen über Moderatoren Kleingruppen aufgebaut, in denen sich die Studierenden auch während der Woche an ihrem lokalen Ort treffen können. In der regelmäßig durchgeführten Befragung unter den Studierenden, geben sie als Gründe für den Studiumsabbruch den Zeitaufwand an, denn sie üben in der Regel eine Vollzeitbeschäftigung aus. Vor allem aber die Dreifachbelastung Familie, Studium und Beruf, ferner der Berufswechsel in andere Regionen und der Mangel an Qualifikationen führen zum Abbruch dieses Studiums.

Dr. Husung: Könnte es nicht auch an dem Phänomen liegen, mit dem auch die Fernuniversität zu kämpfen hat, nämlich, dass sich die Studierenden einzelne Weiterbildungsmodule raussuchen und den gesamten gebührenfreien Studiengang belegen?

Prof. Dr. Uhe: Die Gefahr besteht sicherlich. Es sind bestimmt auch einige Studenten aus steuerlichen Gründen bei uns eingeschrieben. Wir hoffen, diese Situation dadurch zu minimieren, dass wir die Lerneinheiten nicht den Studenten kostenfrei zusenden, sondern sie nur in den Praxisphasen verteilen.

Neef: Wäre ihr Klientel auch bereit, wie die Harburger eine Masterphase zu machen? Würde jemand, der bereits im Beruf tätig war für 1 ½ Jahre in eine Masterphasen einsteigen? Das wäre interessant für die ganze Konzeption Bachelor-Master-Studiengänge. Wie ist die Reaktion der Hochschullehrer und Fachbereiche auf diese anspruchsvollen Praktiker?

Prof. Dr. Uhe: Bei den Studierenden besteht nicht die Tendenz, dass sie nach ein oder zwei Jahren ganz aus dem Beruf aussteigen wollen, sondern sie möchten das Studium eher berufs-

begleitend machen, mit der deutlichen Tendenz auf eine Teilzeitphase runterzugehen. In unserem Weiterbildungskonzept nehmen wir zur Zeit Gebühren von 1200 Mark pro Semester. Hier erhalten fertige Ingenieure zusätzliche Kompetenzen. Ob so ein Studienangebot realisierbar wäre, müsste untersucht werden, von dem Umsetzungsprozess wäre es denkbar. Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass es schon etwas schwierig ist, Hochschullehrer, die ihre klassische Vorlesung nach bestimmten Normen und an festgelegten Tagen halten, für ein differenziertes Modell zu motivieren. Bei unserem Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen kamen Neubeförderungen zum Tragen. Wenn die Hochschullehrer das Engagement der Studenten sehen, führt dies ihrerseits auch zu einer höheren Motivation. Für den gesamten Studiengang gibt es nur vier hauptamtliche Mitarbeiter. Der Rest wird von Professoren aus den beteiligten und unbeteiligten Hochschulen bewältigt.

**Prof. Dr.-Ing. Hans-Jürgen Lauschner Fachhochschule Niederrhein (Standort Krefeld):
Kooperative Ingenieurausbildung Verfahrenstechnik - Kooperative Ingenieurausbildung
Maschinenbau/Konstruktionstechnik**

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass ich Ihnen hier als Vertreter der Fachhochschule Niederrhein die Kooperative Ingenieurausbildung vorstellen kann. Wie ich es einschätze, ist sie der Urvater der dualen Ausbildung im technischen Bereich in Nordrhein-Westfalen. Die Fachhochschule Niederrhein betreibt diese Ausbildungsform seit 1982. Das Wintersemester 82/83 war Start des Kooperativen Ingenieurstudiengangs im Studiengang Maschinenbau und Chemisches Ingenieurwesen und vom Wintersemester 1989/90 an auch im Studiengang Verfahrenstechnik.

Die Anfängerzahlen werden durch die zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätze gedeckelt. Hier sind wir auf das Entgegenkommen der Unternehmen der Region angewiesen. Ähnlich wie es ein Vorredner hier schon erwähnte, ist bei uns das Verhältnis von Ausbildungsplätzen zu Bewerberzahl 1:8 bis 1:15. Wir sind bestrebt, die Zahl an Ausbildungsplätzen zu vergrößern. Denn wie die Erfahrungen gezeigt haben, entsteht aus diesen Studiengängen ein Ingenieurwachstum, der von der Industrie gerne nachgefragt wird.

Die Struktur des Studiengangs möchte ich Ihnen am Beispiel Maschinenbau kurz erläutern. Wie der Name es vermuten lässt, findet die Kooperation in den ersten vier Semestern statt, in denen theoretische und praktische Ausbildung zeitgleich gefahren wird. Die Studierenden sind drei Tage in der Woche im Unternehmen und zwei Tage in der Hochschule. Sie haben den Status eines Studenten, schließen aber mit dem Unternehmen einen Ausbildungsvertrag ab und sind von der Berufsschulpflicht befreit. Nach Absolvieren des Grundstudiums in vier Semestern stellt sich folgende Frage: Studiere ich Produktentwicklung - das alte Wort war Konstruktionstechnik oder Produktfertigung - und begeben mich dann wieder in die Hochschule für zwei Semester? Anschließend kommt es zu einem erneuten Industriekontakt. Es bleibt dem Studierenden freigestellt, ob er dabei wieder zu seiner Ausbildungsfirma geht oder ob er ein anderes Unternehmen aufsucht. Idealerweise findet dieses Praxissemester im Ausland statt. Hier sind die Verbindungen zu den Ausbildungsunternehmen auch sehr gut, so dass oft über das Ausbildungsunternehmen ein Praxissemester an einer Geschäftsstelle im Ausland stattfinden kann. Das empfinde ich als eine ideale Verbindung.

Die nächstfolgenden beiden Semester sind Theoriesemester an der Hochschule. Abgeschlossen wird dieses zehensemestriges Studium durch die Diplomarbeit. Sie wird in der Regel als In-

dustriearbeit absolviert wird, meist auch wieder beim Ausbildungsunternehmen. Damit ergibt sich eine über fünf Jahre gestreckte Verbindung und ein Kontakt, der meines Erachtens einen Nutzen auf beiden Seiten nach sich zieht.

Ich stelle die Vorteile des Studiengangs kurz in einigen Punkten zusammen. Zunächst einmal die Vorteile für den Studierenden: Den zeitlichen Vorteil haben wir hier schon mehrfach gehört. Wir haben gegenüber einer Nacheinanderschaltung von betrieblicher Ausbildung und Studium einen Zeitvorteil, indem die Phase der Ausbildung parallelisiert wird. Ein weiterer Vorteil, den ich aus eigener Erfahrung hoch einschätze, ist die Absicherung durch den Facharbeiterbrief oder durch den Gesellenbrief. Das ist in einer Phase des Studiums, in der man vielleicht nicht ganz genau weiß, wie es weitergeht, besonders wichtig. Diese Absicherung gibt eine bestimmte Sicherheit: Bei einem Studienabbruch kann man in dem erlernten Beruf arbeiten und dort sein Geld verdienen. Weiter sind die Beschäftigungen im Unternehmen sicherlich geeignet, um Schlüsselqualifikationen, wie sie heute mehr und mehr wichtig werden, zu trainieren: Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, sollen hier nur als Stichworte angedeutet werden.

Die Finanzierung des Studiums zumindest in den ersten zwei Jahren durch eine Ausbildungsvergütung ist sicherlich für einige junge Leute ein weiterer wichtiger Aspekt. Die Verknüpfung von theoretischem Lernen und praktischem Üben in einer zeitlichen Reihenfolge ist ebenfalls günstig zu bewerten. Unsere lange Erfahrung hat gezeigt, dass das theoretische Wissen auf einen durch die Praxisübung sehr gut vorbereiteten Boden fällt. Dort schlägt es sehr viel eher Wurzeln als das theoretische Wissen, das auf einen Boden gesät wird, der nicht so gut vorbereitet ist, wie es bei Abiturienten meist der Fall ist. Der Berufseinstieg schon während des Studiums ist hier und da ein Vorteil. Man kann ihn darin sehen, dass die Verbindungen zu dem Unternehmen sehr eng geknüpft sind. Beispielsweise nach dem Praxissemester, dass sich dort schon als eine Teilzeitbeschäftigung verlängert. Insofern ist auch die Finanzierung in höheren Semestern gewährleistet.

Es ergeben sich genauso Vorteile für den Betrieb, gerade jetzt in Zeiten des sich ankündigenden Ingenieurmangels: Die Unternehmen, die sich an diesem Studiengang beteiligen, haben die Möglichkeit, den Ingenieur Nachwuchs gezielt zu planen. Und zwar durch Auswahl geeigneter Bewerber - wir haben es schon von VW gehört, wie gut das klappt. Die Unternehmen beobachten die ausgewählten Auszubildenden während eines fünf Jahre dauernden Studiums in verschiedenen Arbeitsstufen: sowohl in der Grundausbildung als Facharbeiter wie auch im Praxissemester bei der Bearbeitung von ingenieurmäßigen Aufgaben und in der Diplomarbeit auf noch höherem Niveau. Sie wissen dann sehr genau, inwieweit diese Personen in ihre Per-

sonalplanung hineinpassen. Die Entscheidung zur Einstellung von Ingenieurnachwuchs ist durch diese lange Beobachtungszeit viel sicherer, als wenn man einen Bewerber nur über die Papierform zunächst einmal einschätzen kann.

Im Praxissemester findet ein produktiver Einsatz der "Kooperativen Studenten" statt, weil hier nun auch die Insiderkenntnisse aus der Ausbildung ausgewertet werden können. Sie können gut genutzt werden, weil eine Einarbeitungsphase bei dem 22 Wochen langen Praxissemester wegfällt. Wie schon angedeutet besteht die Möglichkeit, betriebsrelevante Aufgabenstellungen bei der Diplomarbeit zu bearbeiten und damit schon mal das Feld etwas aufzubereiten für den späteren Berufseinsatz.

Das sind kurz zusammengefasst die Erfahrungen einer fast zwanzigjährigen Ausbildungszeit. Ich gebe jetzt meinem Kollegen Förster das Wort. Die Hochschule Zittau/Görlitz kann sicher als Nachfolgeinstitution gelten. Durch diese langjährigen Erfahrungen sind wir mittlerweile Pate gewesen in vielen Fällen zur Einführung der Kooperativen Ingenieurausbildung. So auch bei der Fachhochschule Zittau.

Prof. Dr.-Ing. habil. Rudolf Förster, Hochschule Zittau/Görlitz (Standort Zittau):

Kooperative Ingenieurausbildung

Wir haben vor zweieinhalb Jahren das Krefelder Modell nach Zittau getragen. Die Idee wurde vor etwa drei Jahren geboren. Unsere Änderung: Wir haben einen etwas anderen Rhythmus. Zunächst einmal haben wir begonnen, diese Ausbildung in einem wöchentlichen Wechsel durchzuführen. Das war die Forderung der Unternehmen. Wir werden ab dem nächsten Jahr mit einem Theoriesemester beginnen, weil sich gezeigt hat, dass ein theoretischer Vorlauf notwendig ist, um damit auch die Facharbeiterprüfung gut zu bestehen. Dieser Wechsel erfolgt nach dem zweiten Fachsemester in zwei Jahren und zwar ein zweiwöchiger Wechsel. Das war eine Forderung der Unternehmen. Immer mehr Unternehmen meinen, es sei sinnvoller, einen zweiwöchigen Wechsel vorzunehmen, um eine längere Aufenthaltsdauer in den Betrieben zu gewährleisten, weil immer mehr Projektausbildung stattfindet.

Dann beginnt das normale Studium, geht dann weiter ab dem vierten Fachsemester so wie in Krefeld. Welche Besonderheiten sind an unserem Modell zu verzeichnen, das wir jetzt weiterentwickelt haben? Zunächst haben wir ein außerordentlich breites Angebot gleich zu Beginn. Wir sind relativ stark hineingegangen in diese ganze Sache, weil wir überzeugt waren von den Vorteilen, die aus so einem innovativen Studienmodell erwachsen. Wir haben also gegenwärtig sechs Studiengänge und 10 Berufe. Dieses Modell unterstützt sowohl die Industrie- und Handelskammer (IHK) als auch die Handwerkskammer. Wir haben, eine Besonderheit, als Hochschule von Anfang an die berufstheoretische Ausbildung federführend übernommen, weil wir fest davon überzeugt sind, dass das, was der Wissenschaftsrat 1996 in seinen Empfehlungen formuliert hat, nur dann zum Tragen kommen kann, nämlich die Synergien, wenn diese enge Verzahnung stattfindet. Die kann aus unserer Sicht nicht in diesem entscheidenden Maße stattfinden, wenn Berufsschule gesondert Theorie vermittelt und auf der anderen Seite Studium stattfindet. Viele Dinge würden so doppelt gelehrt. Das kann man also besser verzahnen. Wir vermitteln die wesentlichen berufstheoretischen Inhalte selbst. Ein weiteres Novum ab dem nächsten Jahr: Wir kooperieren mit anderen Hochschulen in Sachsen. Und zwar beginnen wir mit der Hochschule in Zwickau, wo wir den Studierenden nach Absolvieren des Vordiploms einen gezielten Übergang vorschlagen, was ja zeitgleich ist mit der IHK-Prüfung. Hier kann dann letzten Endes ein Fachstudium in eine spezifische Richtung fortgesetzt werden, beispielsweise Grundstudium Maschinenbau in Zittau und die Spezialisierung in Kraftfahrzeugtechnik an der Fachhochschule Zwickau. Genau das Gleiche wäre möglich an der Hochschule in Dresden. Und wir haben auch bereits ausländische Studenten bei uns im Modell. Das hängt

damit zusammen, dass wir an der Grenze zu Tschechien liegen und sowieso einen hohen Ausländeranteil haben.

Dass unsere Studienform offensichtlich angenommen wird, zeigen die hier dargestellten Zahlen. Wir haben 1997 mit nur zwei Unternehmen begonnen. Im vorigen Jahr waren es bereits 17 Unternehmen und 42 Studierende. Dieses Jahr haben wir 23 Unternehmen und 70 Studierende. Ich muss dazu folgendes sagen: Die Unternehmen kommen nicht aus dem direkten Umfeld unserer Hochschule in Zittau/Görlitz, sondern die Unternehmen stammen aus Sachsen und den angrenzenden Regionen der Bundesländer Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Das geht deshalb nicht anders, weil wir ein industriell relativ dünn besiedeltes Gebiet um unsere Hochschule herum haben. Ich möchte stichpunktartig etwas zu den Erfahrungen sagen, die wir gesammelt haben.

Erstens haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Kontaktabbauung zu den Unternehmen - dazu wurde ja einiges gesagt - sinnvollerweise durch eine einzige autorisierte Person an der Hochschule erfolgen sollte.

Zweitens sollte der Start mit einem renommierten Unternehmen erfolgen, das dann auch für andere Unternehmen beispielgebend wirkt und diese mit sich zieht. Wir haben mit einem großen ostdeutschen Stromkonzern begonnen.

Ein dritter Punkt: Der unvergleichlich hohe Akquisitionsaufwand, um Unternehmen zu gewinnen und andererseits der hohe Werbeaufwand, um das Modell in den verschiedenen Regionen Sachsens überhaupt bekannt zu machen, erfordert eine sehr straffe Koordinierung der Aktivitäten, die sowohl von der Hochschule als auch von den Unternehmen ausgehen.

Viertens: Zur Abstimmung von Ausbildungsinhalten mit den Unternehmen ist ein Ansprechpartner an der Hochschule erforderlich. Ich weise vor allem darauf hin, wie wichtig es ist, dass im Fachstudium genau das erfolgt, was wir auch schon gehört haben: Es sollen bestimmte Projektarbeiten in den Semesterferien in den Unternehmen erfolgen und in Abstimmung mit den Unternehmen Auslandsaufenthalte geplant, organisiert und durchgeführt werden. Dann kommen erst die Synergieeffekte zum Tragen, die wir wollen.

Ein fünfter Punkt: Wir haben einen Koordinierungsausschuss gebildet, der sich zusammensetzt aus Vertretern der beteiligten Unternehmen, der Hochschule, das sind also Hochschullehrer und Mitarbeiter, aber auch aus Studierenden, den Kammern (der IHK und der Handwerkskammer), den Arbeitsämtern. Und dieser Koordinierungsausschuss erarbeitet Empfehlungen, die den Selbstverwaltungsorganen der Hochschule zur Beschlussempfehlung vorgelegt werden.

Und schließlich zu den Perspektiven, dem Thema unserer heutigen Tagung: Wir sehen Perspektiven zunächst einer weiteren Konzentration und Kooperation. Das ist übrigens das Schlagwort, das von unserem Wissenschaftsministerium noch stärker favorisiert wird. Wir wollen uns öffnen als Hochschule, wir wollen attraktiver und transparenter werden. Das erreichen wir durch den Verbund mit anderen sächsischen Fachhochschulen. Wir wollen uns auf Kernberufe konzentrieren.

Andererseits wollen wir aber auch neue Berufe einbeziehen. Ab dem nächsten Jahr werden wir den Mechatroniker anbieten. Wir haben den Studiengang Mechatronik, wir werden diesen als siebten Studiengang einbeziehen. Auch die IT-Berufe werden in Zukunft mit einbezogen. Und wir werden dann als weiteren Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen mit aufnehmen, also die Erweiterung auf wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge.

Wir sehen in dieser innovativen Ausbildungs- und Studienform die Zukunft für unsere Hochschule an der Grenzlage, womit nicht nur der geographische Grenzbereich zu Osteuropa gemeint ist, sondern auch und vor allem der Grenzbereich des Bildungssystems.

Fragerunde:

Kahl: Die ersten Fragen richte ich an Herrn Professor Lauschner: Wie sieht das individuelle Personalentwicklungsprogramm ihrer Professoren oder der Lehrbeauftragten aus?

Prof. Dr. Lauschner: Sie fragten nach der Qualifikation bzw. Orientierung der Kollegen in dieses Studienangebot hinein. Die Fachhochschule Niederrhein hat schon seit jeher sehr enge Beziehungen zur Industrie. Mehr als 70 Prozent aller Diplomarbeiten - auch der nicht in der "Kooperativen Ingenieurausbildung" Studierenden - werden über die Industrie abgewickelt. Durch diesen intensiven Kontakt, durch die Betreuung der Studierenden im Praxissemester durch einen Professor und die Betreuung während der Diplomarbeiten, findet ein Feedback aus der Industrie statt über den Professor an die Studenten. Wir werden durch diese intensiven Verbindungen auf dem laufenden gehalten, dadurch haben wir den Daumen am Puls des Industriegeschehens.

Eine gezielte Qualifizierung von Kollegen im eigentlichen Sinne gibt es nicht. Wir rekrutieren die Kollegen aus den Fachgebieten. Das sind die gleichen Kollegen, die auch das Grundstudium bei dem grundständigen Studiengang absolvieren. Die Inhalte des Grundstudiums sind also identisch.

Kahl: Was hat die Evaluation ergeben? Wie hoch ist die Verbleibequote im Betrieb und in welchen Funktionen? Welchen betrieblichen Einfluss gibt es bei der Gestaltung der Lehrinhalte? Das ist ja eine starke Herausforderung, die sie den Studierenden anbieten. Sie hatten dargestellt, dass es auch eine Bewährungszeit im Betrieb gibt. Was sagen die Studierenden dazu? Wie halten sie diese Doppelbewährung aus?

Prof. Dr. Lauschner: Bei der Beantwortung der Frage nach dem Verbleib der Studierenden nach dem Abschluss möchte ich hier durchaus eine Gefahr erwähnen. Ich habe nicht so positive Meldungen wie der Kollege, der hier eine Quote von 90 Prozent vermeldete. Wir haben Abbrecherquoten, die ganz gezielt beim Übergang vom vierten zum fünften Semester stattfinden. Also dort, wo die betriebliche Ausbildung abgeschlossen wurde. Wir vermuten dahinter das Phänomen, dass Studierende dieses Vehikel der zweijährigen Berufsausbildung nutzen, um in zwei Jahren an drei Tagen der Woche eine Facharbeiterausbildung zu erlangen. Und dann hinterher Hochschule Hochschule sein lassen und mit ihrem Beruf Geld verdienen wollen. Diese Gefahr ist recht deutlich zu sehen und wir vermuten, dass dort eine erhebliche Zahl von Abbrechern verschwindet, die nicht weiter an unserer Fachhochschule studieren. Sicher gibt es auch Fälle, wo erkannt worden ist, dass die persönliche Neigung nicht geeignet ist, ein Universitäts- oder technisches Hochschulstudium anzuschließen. Solche Abgänger haben wir auch. Da versuchen wir natürlich, eine engere Bindung an die Fachhochschule zu erwirken. Aber Versuche, die mit der IHK gestartet worden sind, Lehrinhalte und Prüfungsleistungen des Studiums als Zugangsvoraussetzungen zur Lehrabschlussprüfung zu setzen, sind gescheitert. Weil das zwei verschiedene Dinge sind: hier die Lehrausbildung im Betrieb mit den Bedingungen zur Prüfungsanmeldung und dort das Studium. Eine Verknüpfung, wie wir sie gerne hätten, gibt es da nicht.

Die Doppelbelastung der Studierenden ist in den ersten zwei Jahren beträchtlich, aber sie formt und konditioniert für den späteren beruflichen Einsatz. Insofern meine ich, dass eben durch dieses Konditionieren die Studienabsolventen gerne und vorrangig von den Betrieben übernommen werden. Weil sie bewiesen haben, dass sie mit einer solchen Doppelbelastung zurechtkommen und darüber hinaus auch noch wichtige betriebliche Insiderkenntnisse mitbringen können. Aber diejenigen, die nach dem vierten Semester die FH nicht verlassen, ziehen das Studium kontinuierlich durch. Der Mittelwert der statistischen Studiendauer liegt, obwohl das Studium mit zehn Semestern Regelstudienzeit zwei Semester länger ist als das grundständige Studium, niedriger. Das heißt, so vorbereitet wird offensichtlich das im Theoriemester vermittelte Wissen besser aufgenommen und besser umgesetzt.

Dr. Neef: Ich finde wenig von dem, was Herr Kahl gefragt hat, in ihrem Lehrveranstaltungs-fonds (Vorlesung, Übung, Praktikum): neue Anforderungen an Ingenieure, Schlüsselqualifikati-onen, die ganzen Stichworte. Das, was sie gesagt haben, deutet darauf hin, dass das im we-sentlichen im Betrieb dann erfolgen soll.

1. Ist das gewollt, soll das so weiterlaufen, dass die Synergie bei den Studierenden ausschließ-lich hergestellt wird und die Lehrenden davon relativ unbetroffen ihr Normalprogramm weiter-fahren?

2. Welche Hilfen geben Sie bei der Organisation? Sie haben den 2-Wochen-Rhythmus ge-nannt, also praktisch Einpassung in den Hochschulbetrieb. Wie sehen die organisatorischen Methoden und Instrumente aus?

3. Könnte man daraus Instrumente ableiten, wie man das organisieren kann, so dass das nicht alles auf den Schultern der Studierenden lastet?

4. Da ungefähr die Hälfte der Ingenieur-Studierenden schon fachnah arbeiten in ihrem Studi-um, könnte es ja sein, dass sich, wenn Sie dann organisatorische Hilfen anbieten, dieses ü-bertragen lässt auf andere Hochschulen, also auch auf Universitäten möglicherweise. Könnten Sie sich vorstellen, dass basierend auf Ihren Erfahrungen entsprechende Hinweise und Hilfen kommen, um so etwas zu organisieren?

Prof. Dr. Lauschner: Ich habe den Eindruck, dass jetzt die Fragen auch an den Kollegen Förster gingen. Zunächst die Lehrformen. Auch die grundständigen Studierenden werden im Verlauf ihres achtsemestrigen Studiums mit Projekt- und Studienarbeiten versehen. Der be-sondere Trainingseffekt tritt meines Erachtens ein, wenn im Betrieb im Team gearbeitet wird und späterhin auch eine gewisse Anerkennung im Betrieb stattfindet, indem der Ingenieur von seinen Ausbildungskollegen wiedererkannt und auch akzeptiert wird: "Das ist einer, der auch an der Feile gearbeitet hat genauso wie ich auch und der muss das wissen, genauso wie ich auch." Das ist sicher auch etwas, das den allgemeinen Studienbetrieb beeinflusst hat. Die Ko-operative Ingenieurausbildung war der erste Studiengang, der mit dem Praxissemester ge-startet ist. Die Erfahrungen, die wir da gewonnen haben, haben wir auf die anderen Studien-gänge übertragen. Auch hier ist jetzt seit mehreren Jahren das Praxissemester obligatorisch, so dass also auch diese Form dort praktiziert wird.

Prof. Dr. Förster: Noch einmal generell zur Frage der Verzahnung. Wir haben uns sehr detail-liert die zeitliche und sachliche Gliederung der Berufsausbildung angesehen. Dabei haben wir festgestellt, welche Inhalte wann kommen müssen, um die Facharbeiterprüfung zu bestehen.

Dann haben wir uns angesehen, welche Inhalte im Studium kommen. Das haben wir alles sehr ausführlich gemacht für jeden Beruf. Wir haben festgestellt, dass es Inhalte gibt, die im Studium weiter hinten liegen, nach dem Vordiplom und die haben wir zum Teil vorgeholt. Nicht alles; das geht ja nicht wegen der Zeit, aber einen Teil. Und das ist wichtig für die Studierenden, dass sie zu Beginn gleich praxisrelevante Inhalte bekommen und nicht erst im vierten Semester.

Außerdem haben wir in Abstimmung mit den Unternehmen gesagt: Was machen wir, was machen die Unternehmen bei ihrer Einweisung in die praktischen Tätigkeiten? Das erfolgt in enger Abstimmung immer weiter, um es zu optimieren. Vierzehntägiger Wechsel war notwendig, weil immer mehr Unternehmen Projektausbildung machen.

Dr. Husung: Ich kann daran anknüpfen, weil meine Frage sich im Grunde an dem Adjektiv kooperativ aufzieht. Da ist mein Eindruck, dass die Kinder es manchmal besser machen als die Eltern. Das kann ja vielleicht auch daran liegen, dass hier die neuen Länder ihre besonderen Chancen des Neuaufbaus besser genutzt haben und da manches leichter möglich zu sein scheint, als Sie es gerade für ihre langjährigen Erfahrungen beschrieben haben. Denn es ist eigentlich entmutigend, wenn ich aus ihrem Bericht entnehmen muss, dass die IHK ihren Stiefel macht, die Unternehmen machen ihren Stiefel, die Hochschule macht auch ihr Ding, und die Kooperation findet eigentlich nur im Kopf der Studierenden statt. Das kann es doch eigentlich nicht sein. Und insofern halte ich das, was wir aus den neuen Ländern vorgestellt bekommen haben, schon für einen interessanten Versuch. Sie haben wunderbar die Lernorte Betrieb und Hochschule aufgezeigt. Aber wie weiß die Hochschule, was in den Betrieben passiert? Sie, Herr Förster, haben für mich eine andere Frage aufgeworfen, die Sie indirekt damit beantwortet haben, dass Sie sich in neue Grenzbereiche vorwagen wollen. Sie haben ja - wenn ich es richtig verstehe - sowohl in ihrem mündlichen Vortrag als auch in ihrem schriftlichen Exposé immer wieder Bezug genommen auf Berufe. Ich bin nicht sicher, ob diese Quelle der Fachhochschulen auch letztlich eine Zukunft der Fachhochschulen sein soll. Allgemein können wir doch feststellen, dass viele Berufe in die Krise geraten und eigentlich neue Konzepte erforderlich sind und die berufliche Bildung ja auch auf diesem Weg ist. Deshalb meine Frage: Ist es nicht am Ende eine fatale Falle, wenn man sich jetzt zu detailliert am Berufsprinzip ausrichtet?

Aber das ist wirklich nur die Unterfrage zu der übergeordneten Frage: Wie kriegt man die drei Säulen so flexibel und aufgelöst, dass wirklich Synergieeffekte entstehen? Denn ich muss sagen, ich kann in einem Studium, was in zehn Semestern zu einem Fachhochschuldiplom führt, keinen bildungspolitischen Durchbruch sehen. Das kann doch nicht das Ende unserer Anstren-

gungen sein, dass wir sagen, man erreicht die höchste Stufe, auf der man später mal tätig sein soll, nämlich das Fachhochschuldiplom, mit zehn Semestern. Und das als Regelstudienzeit, als Planziel. Vielleicht bin ich zu kritisch, aber duale Studiengänge müssten doch ein paar mehr Synergieeffekte haben, dass sie nicht so unendlich viel länger dauern als andere.

Prof. Dr. Förster: Jede Situation bringt spezielle Chancen. Wir hatten nicht die gute Ausgangsbasis wie vielleicht in den alten Bundesländern. Bei uns war es nicht die IHK, die auf uns zugekommen ist. Sondern wir sind auf die IHK zugegangen und mussten dann verhandeln. In zähen Verhandlungen haben wir der IHK bestimmte Zugeständnisse abgerungen. Daher ist es auch so gelaufen, dass wir im Prinzip den Ball sofort hatten, wir dafür zuständig waren. Wir haben es erstmal schweren Herzens angenommen und stellen jetzt fest, dass es eine Riesenchance für die einzelnen Hochschullehrer ist. Wir erkennen immer mehr, dass es viel mehr Spaß macht, wenn die Studierenden Fragen stellen, die sonst nur in Weiterbildungsanstalten gestellt werden und dass sie wesentlich motivierter und leistungsfähiger sind.

Was sie mit den Berufen ansprechen: Es war ja nie eine Frage, dass wir einen Beruf projektieren, auch das ist wieder die Frage der Situation. Wenn sie ein bestimmtes Unternehmen haben wollen, Siemens oder Nivea, dann war es in der Gründungsphase für uns nicht möglich, wählerisch zu sein. Wenn das Unternehmen sagte, wir wollen einen Industriemechaniker, dann haben wir dieses Bedürfnis eben erst einmal befriedigt. Nicht ohne Grund haben wir geschrieben, die Zukunft ist die Konzentration. Wir müssen uns konzentrieren. Denn hinter jedem dieser Berufe stecken ja noch Fachrichtungen. Da sind noch viel mehr Möglichkeiten. Das ist natürlich nicht leistbar in der Zukunft. Wir werden uns konzentrieren müssen.

Prof. Dr. Lauschner: Darf ich eben noch bestätigen, dass es in der Tat entmutigend ist, wenn man erfährt, dass andere Industrie- und Handelskammern in der Richtung sehr viel kooperativer sind als es bei uns der Fall war und ist. Aber es ist so, die Kinder lernen aus den Erfahrungen der Eltern, und Erfahrung ist ja teilweise auch definiert als Summe aller Misserfolge. Insofern hat Herr Förster von unseren Erfahrungen partizipiert und eben mit der IHK ein echtes kooperatives Modell gefunden. Wir sind dabei, das auch zu finden.

Prof. Dr. Förster: Vielleicht noch eine Ergänzung. Ein Fachhochschulstudium ist nun mal definiert zurzeit. Eine Facharbeiterausbildung hat auch bestimmte Inhalte, die vermittelt werden müssen. Wir versuchen, das zu kombinieren, und wir sind ja schon bei mindestens zwei Jahren Verkürzung insgesamt. Entscheidend ist auch das Eintrittsalter der Absolventen in den Beruf. Wir werden natürlich versuchen, über die Synergieeffekte vielleicht zu einer weiteren Verkürzung zu kommen.

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner, Fachhochschule Ludwigshafen: Internationale Betriebswirtschaft im Praxisverbund (BIP)

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren,

der Studiengang, den ich und Herr Johann Ihnen vorstellen möchten, ist Internationale Betriebswirtschaft im Praxisverbund. Wir haben bereits in der Planungsphase sehr eng zusammengearbeitet. Daher denke ich, dass es wichtig ist, dass die Erfahrungen des Unternehmens an dieser Stelle mit einfließen.

Was sind die wichtigen Elemente, die wir bei diesem Studiengang im Hinterkopf gehabt haben, die wir als Herausforderung angenommen haben? Das ist einmal die Praxisorientierung, das ist daneben die Internationalität, und wir wollten ein BWL-Studium auf hohem Niveau mit diesen Dingen verzahnen. Die Abschlüsse, die wir anbieten, sind der Diplom-Betriebswirt FH nach viereinhalb Jahren, der/die Industriekaufmann/Industriekauffrau IHK nach zwei Jahren und optional die Möglichkeit, einen MBA zu integrieren, so dass dieser Abschluss nach weiteren drei Monaten erhalten werden kann, was von ca. 50 Prozent der Studierenden in Anspruch genommen wird.

Der Ablauf sieht wie folgt aus: Wir haben vorgelagert eine achtmonatige Praxisphase. In dieser Zeit sind die angehenden Studierenden vier Tage im Unternehmen und einen Tag in der Berufsschule. Dann starten wir mit dem betriebswirtschaftlichen Grundstudium. In den ersten beiden Semestern gehen die Studierenden einen Tag in die Berufsschule, den Rest der Zeit sind sie an der Hochschule. In der vorlesungsfreien Zeit werden sie im Unternehmen eingesetzt. Der kaufmännische Ausbildungsabschluss liegt im dritten Semester. Wir hatten das ursprünglich für das vierte Semester vorgesehen und haben gelernt, dass es sinnvoller ist, dies vorzuziehen, um das Ganze zu entzerren. Im vierten Semester bereiten sich die Studenten schwerpunktmäßig auf das Vordiplom vor. Die Vordiplomsprüfung erfolgt nach dem vierten Semester - das entspricht praktisch dem klassischen BWL-Studium.

Im Hauptstudium sind die Studierenden ein Semester im Ausland. Und auch dort nehmen wir die Praxisorientierung sehr ernst, d.h. sie haben die Möglichkeit entweder in ein ausländisches Unternehmen oder an eine ausländische Hochschule zu gehen, unsere Partnerhochschule in North Carolina. Dort können sie MBA-Credits erwerben. Damit aber die Praxisorientierung auch dort gewährleistet ist, sind dort Internships integriert, so dass auch die "Hochschulstudenten" während ihres Auslandssemesters in Unternehmen tätig sind.

Im Anschluss an diese viereinhalb Jahre kann der direkte Einstieg in das Unternehmen erfolgen, bzw. für die Studenten, die den MBA-Weg optional gewählt haben, werden in North Carolina noch drei Monate draufgesetzt, um den MBA zu komplettieren. Das muss aber nicht direkt im Anschluss sein, sondern kann im Laufe der nächsten fünf Jahre erfolgen, so dass dies auch mit einer sinnvollen Personalentwicklungsmaßnahme von Seiten des Unternehmens verbunden werden kann.

Sie sehen, wir haben gegenüber dem klassischen Weg - kaufmännische Ausbildung, Studium, ein halbes Jahr Einarbeitung im Unternehmen - eine Zeitersparnis von 50 Prozent.

In der Konzeptionsphase haben wir sehr eng mit der BASF als internationalem Unternehmen zusammengearbeitet. Von daher haben wir auch viel darüber gelernt, worauf man in der Praxis besonders achtet. Mittlerweile haben wir zehn Kooperationsunternehmen. Das reicht von sehr großen Unternehmen - der BASF - bis hin zum kleinen Mittelständler, der nur mit einem Studenten dabei ist.

Wir haben festgestellt, und das ist auch schon häufig zum Tragen gekommen, dass die Verzahnung ganz entscheidend ist. Im Grundstudium haben wir vier Partner: Fachhochschule, Unternehmen, berufsbildende Schule und IHK. Im Hauptstudium haben wir dann die Partner Unternehmen, Fachhochschule und ausländisches Unternehmen, bzw. die ausländische Hochschule.

Ich bitte nun Herrn Johann, die Erfahrungen und Erwartungen aus der Sicht der Unternehmen darzustellen.

Peter Johann, BASF AG: Kaufmännische Berufsbildung bei der BASF

Meine Damen und Herren,

im Rahmen der kaufmännischen Berufsbildung sind wir Anfang der 90er Jahre in das Unternehmen gegangen, d.h. zu unseren internen Abnehmern, wie wir die Kunden nennen, die letztendlich unsere "Produkte" nach der Ausbildung abnehmen, und haben gefragt, was denn ihre Anforderungen sind. Aus diesen Anforderungen haben wir Erwartungen unserer internen Kunden formuliert, ein Modell initiiert und gemeinsam mit der Fachhochschule in Ludwigshafen und anderen Partnern konstruiert, das so aussieht, wie Herr Prof. Reißner eben dargestellt hat. Wir wollten in erster Linie bedarfsgerechter werden, d.h. bedarfsgerecht im Sinne der Rekrutierung. Die Rekrutierung findet in den einzelnen Unternehmen statt, bei BASF in meiner Einheit. Wir haben vorher gemeinsam mit der Fachhochschule gewisse Mindestkriterien definiert. Die Fachhochschule ist immer eingeladen, auch bei solchen eintägigen Auswahlrunden dabei zu sein.

Wir wollten bei der Ausbildung letztendlich bedarfsgerechter werden, sowohl was die Praxis angeht, aber auch was die Theorie angeht. Was uns insofern gelingt, als wir bei den theoretischen Aspekten, den Inhalten als Kooperationsunternehmen auch ein Stückweit mitreden dürfen. Wir wollten Barrieren brechen, die wir bisher zwischen der traditionellen Lehre, die den Ruf hat, dass man das Unternehmen von der Pike auf kennen lernen kann, und dem wissenschaftlichen Studium gesehen haben. Wir wollten eine Kombination haben und darüber hinaus einen sehr großen Wert legen auf die internationale Komponente, in der Praxis wie auch in der Theorie. Das hatte natürlich für uns als BASF zusätzlich den großen Vorteil, dass wir die Gruppengesellschaften - wir sind in 170 Ländern aktiv - auch einbeziehen konnten, was dann letztendlich auch für die Einsatzphasen unserer Studenten, wir nennen sie Auszubildende, von Vorteil ist. Und letztendlich auch für die Rekrutierung bzw. auch für die Vermittlung in das Unternehmen. Wir bilden nicht nur für die BASF Aktiengesellschaft aus, für unser Stammwerk in Ludwigshafen mit dort ungefähr 45.000 Mitarbeitern, sondern auch weltweit für den BASF-Konzern.

Ein wichtiger Aspekt ist auch die Langzeitbeobachtung unserer Absolventen, das heißt letztendlich ein Monitoring, um dann zu entscheiden, was die adäquate Förderung unserer Kandidaten ist, letztendlich aber auch adäquaten Einsatz nach der Ausbildung bedeutet. Auf der anderen Seite bedeutet es im ungünstigsten Falle natürlich auch eine Trennung nach der Ausbildung von viereinhalb Jahren. Keine oder wenig Einarbeitungszeit ist sicherlich aus Effizienz-

gründen ein ganz wichtiger Punkt, und letztendlich wollten wir mit dem Programm auch Führungsnachwuchs, d.h. Managementnachwuchs definieren, für das Unternehmen identifizieren, was nicht heißt, dass alle Auszubildenden, die dieses Programm durchlaufen haben, per se Führungsnachwuchs sind. Aber ein Teil daraus, der es auf jeden Fall schaffen wird. Image ist abschließend für das Unternehmen aber auch für uns als kaufmännische Ausbilder ein sehr positiver Aspekt.

Unsere bisherigen Erfahrungen mit diesem Programm sind, was die Bewerbungen angeht, sehr positiv, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Mittlerweile kommen 100 Bewerbungen auf zur Zeit 20 Ausbildungsplätze. Die Teilnehmer sind, wie wir festgestellt haben, hochmotiviert und leistungsstark, was mir auch der Partner Fachhochschule und die Berufsschule letztendlich bestätigt. So waren unter den 100 IHK-Absolventen, die in diesem Jahr für ihre Leistung ausgezeichnet wurden, 30 von der BASF, davon fast alle Absolventen des Ausbildungsgangs BIP. Sie identifizieren sich sehr stark mit dem Unternehmen - ein Punkt, auf den wir großen Wert legen, und sie sind sehr handlungskompetent, wie auch unsere internen Kunden bestätigen.

Natürlich haben wir noch keine Absolventen, die ersten werden erst im Februar fest eingestellt, es zeichnet sich aber ein sehr positives Signal ab: Fast alle unserer Absolventen sind inzwischen in ihren Einheiten fest verankert, insbesondere im Schwerpunkt Marketing und Vertrieb aber auch in der Logistik und in anderen Bereichen. Lediglich ein Kandidat ist während der Ausbildung abgesprungen, ein weiterer wird uns nach der Ausbildung verlassen und paradoxerweise ein Universitätsstudium beginnen. Der wichtigste Punkt für mich als "Ausbilder" ist aber auf jeden Fall die Akzeptanz innerhalb des Unternehmens.

Fragerunde:

Kahl: Welcher betriebliche Qualifikationsmangel liegt bei Ihnen vor, dass sie dieses Modell überhaupt auflegen?

Johann: Wir wollten eine sehr breite Ausbildung wählen, wo wir letztendlich, anders als bei den ursprünglichen, traditionellen Modellen Lehre auf der einen Seite und Hochschulstudium auf der anderen, noch sehr lange freilassen, wohin sich die Auszubildenden, die Studenten entwickeln. Dies ist sehr wichtig für die Differenzierung.

Kahl: Warum integrieren sie die Industriekaufmann-Ausbildung in diesen Studiengang?

Johann: Wir integrieren den Industriekaufmann, weil wir mit einem Vorgängermodell sehr positive Erfahrungen gesammelt haben. Wir haben in der Vergangenheit den Wirtschaftsassistenten Industrie ausgebildet, eine Kombination von Industriekaufmann-Ausbildung und einer Fortbildung, ebenfalls gemeinsam mit der Fachhochschule in Ludwigshafen, und wollten zudem den Studenten eine Möglichkeit geben, auch den Absprung zu wählen. Viereinhalb Jahre hört sich für uns als Vorteil an, aber letztendlich ist es für den einzelnen Studenten doch eine relativ lange Zeit. Und wenn dieser junge Mensch gemerkt hat, dass der Weg doch nicht der richtige ist, so hat er eine Chance, das Unternehmen mit einer IHK-Prüfung zu verlassen.

Prof. Dr. Beißner: Bildungspolitisch ist ja ein wichtiger Aspekt, dass ein definierter, ordentlicher Ausstieg möglich ist, wenn man das Studium nicht schafft. So war es auch hier gedacht, dass man bei einer Integration dieser Ausbildung die Zeit erheblich verkürzen kann. Angesichts der Bewerber hat sich jetzt gezeigt, dass das nur in Ausnahmefällen zum Tragen gekommen ist, aber wir haben auch schon Wenige gehabt, die diesen Ausstiegsweg auch gewählt haben. Sollte das Modell sich auf größerer Basis ausweiten, könnte dies allerdings häufiger der Fall sein. Der Student hat dann wenigstens einen ordentlichen Berufsabschluss und steht nicht vor dem Nichts.

Kahl: Welche Studienschwerpunkte können die Studenten wählen? Welche Möglichkeiten haben sie, sich innerhalb dieses stark verschulten Studiums zu spezialisieren?

Prof. Dr. Beißner: Bei den Studienschwerpunkten können wir im Moment leider keine Wahlmöglichkeiten bieten. Wir haben anders als in vielen anderen Studiengängen eher versucht, eine breite Ausbildung zu bieten und wir erwarten von den Studenten, dass sie in den Bereichen, in denen sie besondere Interessen haben, auch selbstständig arbeiten. Deshalb würde ich hinter das "stark verschult" durchaus ein Fragezeichen setzen. Im Grundstudium, wo wir uns mit der berufsbildenden Schule abstimmen, ist es natürlich erforderlich, den Ablauf etwas straffer zu gestalten. Im Hauptstudium haben wir jedoch alle Merkmale eines Hochschulstudiums, mit den entsprechenden Freiräumen. Da ist nichts verschult, vielleicht abgesehen davon, dass wir nicht so ein Programm bieten, dass man in die eine oder in die andere Vorlesung gehen kann.

Dr. Neef: Wie funktioniert die Verzahnung wirklich? Was passiert an der Hochschule in diesem Zusammenhang?

Prof. Dr. Beißner: Eine große Herausforderung ist in der Tat die Abstimmung mit der berufsbildenden Schule. Wir haben im Modell gesehen, dass das harte Arbeit ist. Die Verzahnung

haben wir im Modell als knallharte Detailarbeit empfunden - dass wir wissen, was an der berufsbildenden Schule läuft und wie wir darauf aufbauen können. Das ist ein Punkt der Verzahnung. Der zweite Punkt, der relativ gut klappt, ist die Verzahnung mit dem Unternehmen. Dies beinhaltet die verschiedensten Dinge: Leistungsnachweise, die im Unternehmen geschrieben werden, auch im Ausland, Einbeziehung des Systems, wie das Unternehmen arbeitet. In dem Bereich Verzahnung Unternehmen-Fachhochschule sind wir sehr optimistisch, weil die Erfahrungen auch sehr positiv sind.

Dr. Neef: Es gibt eine Reihe von Studenten, die jobben. Haben Sie solche Leute nicht ohnehin bereits im Betrieb, mit denen Sie diese viereinhalb Jahre machen können?

Johann: Selbstverständlich finden auch Studenten, die nebenher im Unternehmen jobben, Eingang in die BASF. Wir wollen uns nicht nur auf dieses Studienmodell beschränken. Andererseits wollten wir gerade mit diesem Modell ein Signal dafür setzen, dass wir uns gerne früher schon an die Auszubildenden binden und während der viereinhalbjährigen Ausbildung auch Differenzierungen machen. In der Praxis läuft das so ab, dass wir gemeinsam mit unseren internen Kunden, auf dieses Modell aufgesattelt, Spezialisierungskurse in Form von Seminaren durchführen. Dort benutzt zum Beispiel der Rohstoffeinkauf, der große Schwierigkeiten hat, international qualifizierte Einkäufer zu finden, dieses Modell als Plattform und führt im Sinne der Verzahnung bereits Weiterbildungen zum internationalen Facheinkäufer durch.

Dr. Neef: Wie ist die Beteiligung des Betriebsrates?

Johann: Der Betriebsrat war von Anfang an mit dabei und sehr kooperativ, auch sehr innovativ, was die Bildungspolitik angeht. Da gab es keine Schwierigkeiten.

Dr. Husung: Wir haben ja die Versäulungen außerhalb mehrfach thematisiert. Wenn ich höre, dass Sie im Unternehmen für die kaufmännische Berufsausbildung zuständig sind, könnte dies nicht auch mit ein Grund sein, dass man mit einer kaufmännischen Berufsausbildung den Einstieg ins Studium macht?

Johann: Ich sehe Ihre erste Frage relativ emotionslos. Selbstverständlich ist das auch ein wichtiger Grund für uns. Wir haben in der Vergangenheit, insbesondere mit dem vorhin erwähnten Modell des Wirtschaftsassistenten einige ins Studium verloren, die danach auch nicht mehr wiederkamen. Ich sehe das auch als Betriebswirtschaftler: Ein Return On Investment muss stattfinden, insofern ist dieses Modell auf jeden Fall auch ein Signal dafür.

Prof. Dr. Beißner: Der Ausstieg ist nur ein Aspekt. Der andere ganz wichtige Aspekt war, dass alles noch einmal kommt, vielleicht ein bisschen anders vorgetragen, aber es kommt noch ein-

mal, und das wollen wir vermeiden. Wir stellen uns vor, dass wir auf einer Basis aufbauen können, und auf dieser Basis, die dann abgesprochen ist, kann nachher kein Student sagen, "das haben wir noch nie gehabt, das müssen wir noch einmal machen". Wir können auf dieser Basis aufsetzen und kommen dann etwas höher hinaus im Studium, das ist unsere Vorstellung.

Dr. Husung: Was passiert aus ihrem Modell, wenn Bachelor- und Master-Studiengänge eingeführt werden? Ist Ihr Modell dann überlebensfähig?

Johann: Ich glaube nicht, dass wir mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen dieses Modell grundsätzlich als überholt ansehen. Ich denke, dass wir im Gegenteil damit ein schönes Mosaik haben, dass man dafür ganz gut verwenden kann.

Prof. Dr. Beißner: Wenn ich die Diskussion in der Bundesdekanatkonferenz verfolge, habe ich das Gefühl, dass da teilweise ein anderer Klebepunkt auf ein altes Produkt geklebt wird. Wir sind ganz bewusst den Weg gegangen, dass wir gesagt haben, dass das Studieren an einer amerikanischen Hochschule eine völlig andere Erfahrung in einem völlig anderen interkulturellen Zusammenhang ist. Und das passt ideal zu unserem Studiengang internationale Betriebswirtschaftslehre. Deshalb werden wir sicherlich, bis wir überzeugt sind, bei dem alten Modell bleiben, und ich hoffe auch, dass die Unternehmen bei der Stange bleiben werden.

Prof. Dr. Rüdiger Falk, Fachhochschule Koblenz: Sportmanagement

In kurzen Worten soll das Thema Sportmanagement beleuchtet werden. Da der Sportarbeitsmarkt noch relativ unerschlossen ist, deshalb mussten wir einen neuen Weg gehen. Es gibt 86.000 Sportvereine und rund 26 Millionen Vereinsmitglieder, und insgesamt gesehen hat der Sport heute genauso viel Wirtschaftsmacht wie die chemische Industrie in Deutschland. Doch es ist ein traditioneller ehrenamtlicher Bereich, so dass die traditionellen Methoden auf dem Sportarbeitsmarkt weder im Ausbildungsberufswesen, noch in der Weiterbildung greifen. Denn der Sport hat nur für das Lehramt und nicht für das Hauptamt eigene Lizenzausbildungen. Das sind Bedingungen, die diesen Arbeitsmarkt exotisch machen. Aber nichts desto trotz, die personenbezogene Dienstleistung wird als der große Hoffnungsträger unserer Gesellschaft gesehen. Dazu gehört die Gesundheitswirtschaft und die Sozialwirtschaft, die auch in unserer Fachhochschule Rhein-Ahr-Campus in Remagen angeboten werden. In diesem Zusammenhang sehen wir das Sportmanagement.

Der Abschluss wird nicht Sportmanager, sondern Diplom-Betriebswirt genannt. Bei einer Ausbildung im Sport ist es wichtig, dass die Studierenden "Stallgeruch" bekommen, deshalb haben wir uns Kooperationspartner gesucht. Zur Zeit sind es an die 40, unter anderem der Deutsche Sportbund, der Landessportbund NRW und Rheinland-Pfalz. Gemeinsam mit den Kooperationspartnern wurde überlegt, welche Managementkompetenzen im Sport gebraucht werden, und wo es möglich sei, die Studenten unterzubringen. Das ist zunächst der organisierte Sport, das sind die Landessportbunde, die Kreis- und Stadtverbände und die Fachverbände. Es ist der öffentliche Sport, und es sind letztendlich auch die Wellness-Einrichtungen, Kur-Wellness, betriebliche Gesundheitsförderung, Sporttourismus und -marketing. Es besteht eine Menge an Potenzial.

Im Rahmen des Studiums werden jetzt schon viele Projekte durchgeführt. Wie ist das Sportmanagement-Studium aufgebaut? Das Grundstudium ist mit 90 Semesterwochenstunden und das Hauptstudium mit 60 Semesterwochenstunden vorgesehen. Es gibt obligatorische Praxisphasen im Grundstudium, einmal eine Lizenzausbildung im Sport und einmal Praxisphasen in Sportvereinen und Sportbünden. Die Plätze müssen nicht von den Studierenden gesucht werden, sondern werden von uns gemeinsam mit den Landessportbünden und dem Deutschen Sportbund ausgesucht. Bereits nach einem Jahr haben wir weit mehr Angebote an Plätzen als Studierende: Auf 80 bis 90 Plätze kommen 25 Studierende. Wir haben aber auch schon 500 Nachfragen auf unsere wenigen Studienplätze. Da Fehlentwicklungen auf dem Arbeitsmarkt von Anfang an vermieden werden sollen, werden nicht alle Studenten genommen.

Im ersten Semester machen die Studenten zu ihrem Studium parallel ein Praktikum im Verein z.B. beim Fußballverband Mittelrhein. Im Praktikum erhalten die Studenten Aufgaben und Einblicke in die Verbandstätigkeit und arbeiten oft an einem konkreten Projekt mit, wie die Organisation und Ausrichtung eines "Beach-Volleyball-Tages" mitten in Mainz. Im dritten und vierten Semester werden konkrete Projekte bearbeitet, wie die Organisation von Veranstaltungen, Marketing, Qualitätssicherung und Sponsoring. Allgemein wird dies im Sport Personalmitarbeitergewinnung genannt. Die Absolventen bringen also, wenn sie auf den Arbeitsmarkt kommen, alle ehrenamtlichen Lizenzen vom deutschen Sportbund mit. Dazu gehören die Übungsleiter-scheine, der frühere Organisationsleiter, als auch seit einem Jahr den Vereinsmanager des DSB. Vielen Dank.

Fragerunde:

Kahl: Was Sie hier vorgestellt haben, ist jemand der alles kann: Sportlich kompetent, Betriebswirtschaft und Managementwissen von A bis Z. Wie erfolgt die interne Vermarktung solch einer Konzeption?

Prof. Dr. Falk: Der Studiengang ist nicht das, was sie gerade skizziert haben. Es besteht vielmehr der Versuch, den Sport im Sinne der Personalentwicklung zu professionalisieren. Es werden verschiedene Absätze verfolgt, wie z.B. durch unseren Studiengang. Da der Arbeitsmarkt im Sportbereich noch erschlossen werden muss, bilden wir breit aus. So breit, dass wir parallel noch andere Studiengänge wie Sozial- und Gesundheitswirtschaft anbieten. Zusätzlich haben wir den kommerziellen Sport integriert. Es gibt heute sehr viele Sportvereine, die Gesellschaften sind, so sind die "Frankfurter Skyliner" beispielsweise eine GmbH. Das Modell dieses Studienganges sollte als Skizze und nicht als ein fertiges Produkt aufgefasst werden.

Neef: Ist eine Kombination von Weiterbildung für Ehrenamt denkbar?

Prof. Dr. Falk: Bezüglich solch einer Kombination stehen wir im engen Kontakt mit dem Landessportpräsidenten und mit dem Generalsekretariat. Der Sportarbeitsmarkt bietet natürlich mehr Arbeitsplatzkapazitäten als für 25 Absolventen pro Jahr. Die Kooperation unserer Partner, wie dem Landessportbund und dem Deutschen Sportbund, ist kein Altruismus, sondern der Aufbau von WissensPotenzialen ermöglicht ihnen in Zukunft besser auf ehrenamtliche Fort- und Ausbildung zurückzugreifen. Die Hochschule ist eine Möglichkeit, die natürlich noch ausbaufähig ist.

Dr. Husung: Ihre Beschreibung unterstreicht, dass der Arbeitsmarkt für Diplomsportler von den Sportbünden kontrolliert wird und intransparent ist. Selbst für eine Studiumszulassung muss man Unmengen von Lizenzen haben. Warum baut dieser Studiengang auf etwas anderem auf als der Diplomsportlehrer, der ebenfalls sein Betätigungsfeld hauptsächlich in Sportvereinen findet? Warum gibt man dem zukünftigen Arbeitgeber dermaßen viel Kontrolle? Das ist ein ordnungspolitisches Problem, wobei auch die Kostenbeteiligung der Auftraggeber nicht ersichtlich ist.

Prof. Dr. Falk: Die Lizenzen, die Ausbildungen, die Aufenthalte, auch die Praxisphasen werden vom Sport getragen und bezahlt. Die ordnungspolitische Fragestellung kann nicht nur hier, sondern bei allen Modellen gestellt werden, wobei zu bezweifeln wäre, dass dies der richtige Ansatz ist.

Prof. Dr. Umbach: Der Diplomsportlehrer kann den Sportmanager auf keinen Fall ersetzen. Denn der Sportlehrer hat ein ganz anderes Aufgabenfeld als der Sportmanager.

Dr. Husung: Meine Frage bezog sich auf die gleiche Ausbildungsweise, nämlich durch einen offenen Studiengang.

Prof. Dr. Umbach: Der Haushalt meines Landessportbundes liegt bei 80 Millionen DM im Jahr. Der Arbeitsmarkt Sport braucht Leute, die eine Ausbildung im Sportmanagement haben und nicht einen Sportlehrer, der anschließend für hohe Kosten auf betriebswirtschaftliche Fragen umtrainiert werden muss.

Prof. Dr. Falk: Aus Erfahrung kann ich sagen, dass man einen 28 bis 30jährigen Sportlehrer, der frustriert ist, weil er keine Anstellung bekommt, nicht in einem Crash-Kurs, der ein bis zwei Jahren dauert, als Manager fit bekommt. Deshalb ist es vernünftiger, junge Menschen, die sich entscheiden, Sportmanager zu werden, auszubilden.

Prof. Dr. Georg Plate: Private Hochschule Nordakademie, Elmshorn: Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen.

Wir sind eine private Hochschule, die sich auf duale Studiengänge spezialisiert hat. Wir bilden nur in dualer Form aus. Private Hochschule heißt, wir brauchen jemanden, der das ganze finanziert, denn wir bekommen keinerlei Zuschüsse vom Staat. Wir finanzieren uns über Unternehmen, die junge Menschen zu uns schicken, die wir in dualer Form ausbilden. Standort unserer Hochschule ist Elmshorn, nordwestlich von Hamburg. Der Schwerpunkt der mitwirkenden Betriebe liegt in Hamburg und Schleswig-Holstein, aber wir haben auch einige im ganzen Bundesgebiet. Wir waren recht erfolgreich in der Akquisition von Unternehmen, die das Modell mittragen. Wir haben etwa 400 Unternehmen gewinnen können, die sich an den dualen Studiengängen der Nordakademie beteiligen und über Studiengebühren diese Hochschule finanzieren. Es sind viele Branchen vertreten - der Schwerpunkt liegt aber in dem Bereich Maschinenbau, Elektrotechnik, aber zunehmend auch im Dienstleistungsbereich.

Wir haben drei Studienrichtungen. 1992 haben wir mit der Studienrichtung Wirtschaft/Ingenieurwesen begonnen. Wir haben heute zwei weitere Studienrichtungen, Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik. Die Tendenz im Bereich der Wirtschaftsinformatik ist steigend. Heute haben wir insgesamt etwa 700 Studierende, davon sind aber immer nur die Hälfte bei uns an der Hochschule, die andere ist jeweils in den Praxisphasen des Unternehmens. Bei 700 Studierenden wollen wir selber auch aufhören, inzwischen ist es soweit gekommen, dass wir mehr Unternehmen haben, die Menschen zu uns schicken möchten, als wir an Studienplätzen bereitstellen wollen.

Der organisatorische Aufbau unserer Hochschule hat eine Besonderheit gegenüber staatlichen Hochschulen. Wir haben eine Trägergesellschaft, die das ganze finanziell abdeckt. Wir haben die Rechtsform einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft gewählt. Eine weitere Besonderheit, auf die wir sehr viel Wert legen, ist der betriebliche Beirat (Herr Kahl von der Firma Dräger ist dort Mitglied). Das ist das Gremium, das die Verzahnung zwischen dem Studienteil und dem Praxisteil in den Betrieben herstellt. Wir tagen regelmäßig, vier bis fünf mal pro Jahr. Wir brauchen dieses Gremium, um die Abstimmung mit der Wirtschaft herzustellen.

Vom Studienablauf ähnelt die Nordakademie sehr dem, was wir bisher gehört haben. Allerdings führen wir die Semester bei uns in Vollzeitform durch. Die Semester dauern jeweils zehn Wochen, nach den zehn Wochen geht es in den Betrieb. Der betriebliche Block dauert dreizehn Wochen und dann geht es wieder zurück an die Hochschule. Nach vier Semestern gibt

es das Vordiplom, nach weiteren vier Semestern einen der Abschlüsse in unseren drei Fachrichtungen.

Worauf wir bewusst verzichtet haben, ist die Anbindung eines Berufsschulunterrichtes. Wir legen keinen Wert auf den IHK-Abschluss als Kaufmannsgehilfe. Die geringe Zeit, die wir mit diesen vier Jahren haben, wollen wir nutzen, um den Studierenden möglichst viel auf Hochschulniveau beizubringen. Deswegen haben wir einen Teil Studium Generale eingeführt, auf den ich gleich noch einmal kurz eingehen möchte. Wir bieten unseren Studierenden die Möglichkeit, ein Auslandssemester durchzuführen, und auch viele Betriebe ermöglichen ihren Studierenden ein Auslandspraktikum.

Stichwort Studium Generale: gut ein Drittel der Lehrveranstaltungen sind Wahlkurse in Form von Seminaren - Stichwort Schlüsselqualifikationen - teilweise in Englisch oder Französisch. Englisch ist Pflichtsprache vom ersten bis zum achten Semester und ist auch Prüfungsfach. Drei weitere Sprachen werden auf freiwilliger Basis angeboten. Im fünften Semester haben unsere Studierenden auf freiwilliger Basis die Möglichkeit, ein Semester auf einer unserer Partnerhochschulen zu verbringen. Gut 30 Prozent der Studierenden nutzen diese Möglichkeit.

Wir betätigen uns auch im Bereich der Forschung. Wir sind mit mehreren Hochschulen unter anderem an dem Projekt "Virtuelle Fachhochschule" beteiligt. Wir haben weitere Forschungsvorhaben, die gefördert werden unter anderem vom AIF, vom Bundesforschungsministerium. Wir binden - soweit machbar - Studierende mit in die Projekte ein. Dabei können die Studenten Know-How erwerben, dass sie später für ihre Diplomarbeiten gut gebrauchen können.

Ein Problem, das jeder duale Studiengang hat: wie binden wir die Studenten an die Hochschule in den Zeiten in denen sie in der Praxis sind? Da hilft uns das Internet sehr. Die Studierenden haben eine Homepage selbst entwickelt: es ist das Element, das die Studierenden in der praktischen Phase mit ihrer Hochschule verbindet. Es gibt dort eine Rubrik mit Campusinformationen, die noch in der Entwicklungsphase ist. Dort können die Studierenden nachschauen, was es neues an der Nordakademie gibt, unter www.nordakademie.de finden sie alle wichtigen Informationen. Ganz wichtig dabei: wir können uns viele unnötige Anrufe ersparen. Ein besonderer Service: die Studierenden können mit einem Passwort ihre Noten abfragen.

Fragerunde:

Kahl: Ich kann hier keine Fragen stellen, eher Rede und Antwort stehen. Nur so viel: Wir zahlen pro Student 140.000 Mark. Das ist eine Investition, die sich lohnt. Wir hatten in den letzten

Jahren acht Studenten pro Jahr an der Nordakademie. Das tun wir nur, weil wir von diesem Modell überzeugt sind.

Dr. Neef: Wie finden Sie Ihre Professoren? Wie qualifizieren Sie sie für die Lehrformen? Gibt es da etwas besonderes?

Prof. Dr. Plate: Unsere Professorenstellen schreiben wir überregional aus. Wir bieten den Professoren gute Rahmenbedingungen, wir offerieren ihnen mehr als im öffentlichen Dienst, verlangen dafür aber auch mehr - wir haben etwa eine Anwesenheitspflicht für Professoren. Wir sind ein Service-Unternehmen. Jeder Student geht nach der Theoriephase ins Unternehmen und dort wird er gefragt, ob der Unterricht gut war - wenn die Leistungen der Hochschule schlecht sind, können wir den Studienbetrieb einstellen.

Die Grundqualifikation muss jeder Professor mitbringen. Wir machen natürlich auch didaktische Seminare in denen wir besprechen, was gut war und was schlecht. Jede Veranstaltung wird außerdem von den Studierenden evaluiert.

Dr. Neef: Wo gehen die Studenten hin, die nicht absolvieren?

Prof. Dr. Plate: Wir bekommen von den Unternehmen schon eine Selektion von Studierenden. Die Firma Dräger etwa wählt von 150 Bewerbern acht aus. Wir haben sehr viele Prüfungen direkt ins zweite Semester gestellt, dann wissen alle Seiten, ob eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, das Studium erfolgreich zu beenden. Wir haben eine Regelstudienzeit von acht Semestern, das schaffen circa 70 Prozent, weitere 25 Prozent brauchen noch ein Semester, dann bleiben noch die 5 Prozent, die uns Sorgen machen und die das Studium eventuell dann auch nicht schaffen.

Dr. Husung: Frage an Herrn Kahl: Was ist es, was die Unternehmen dazu bringt, soviel Geld für die Ausbildung zu investieren? Bekommt sie das an staatlichen Hochschulen nicht?

Kahl: Bei dem Einstieg in ein solches Ausbildungsprogramm wollten wir ein Höchstmaß an Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten haben. Diesen Einfluss können wir bei der Nordakademie über den betrieblichen Beirat geltend machen. Wir wollen den begabten jungen Leuten die Möglichkeit geben, in kurzer Zeit ein Studium zu absolvieren. Wir wollen ihnen einen sicheren Arbeitsplatz im Anschluss an das Studium bieten. Das können wir hier auch sehr gut. Wir bei Dräger haben eine 100-prozentige Übernahmequote. Und wir können über den betrieblichen Beirat Studienschwerpunkte mit beeinflussen und mitsteuern.

Prof. Dr. Dietrich Voß, Fachhochschule Erfurt: Versorgungstechnik, Studienrichtung Unternehmensführung.

Meine verehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen ein Ausbildungsmodell vorstellen, das wir in Erfurt gemeinsam mit der Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer aufgelegt haben. Wie bei meinen Vorrednern geht es also auch hier um eine Integration von beruflicher Bildung und Fachhochschulausbildung.

In der Versorgungstechnik ist es etwas komplizierter: Wir haben kein VW und keine BASF im Rücken. Die Versorgungstechnik wird überwiegend von Handwerksbetrieben, von mittelständischen Unternehmen getragen, die nicht so finanzkräftig sind, die aber überwiegend Ingenieure einstellen. Sie legen sehr viel Wert auf eine berufliche Vorbildung. Das war einer der Gründe, warum wir uns für dieses Modell entschieden haben. Am ersten September des vergangenen Jahres ist der erste Jahrgang aufgenommen worden, weshalb noch keine aussagekräftigen Erfahrungswerte vorliegen.

Wir sparen zwei Jahre in unserem Studiengang ein: Die klassische Ausbildung, drei Jahre Berufsausbildung und vier Jahre Fachhochschulstudium, reduzieren wir auf fünf Jahre.

Thüringen ist relativ schwach besiedelt, wir müssen also in Blöcken arbeiten. Deshalb haben wir ein so genanntes Vorstudienjahr installiert, das ausschließlich der beruflichen Grundbildung dient. In diesem Vorstudienjahr sind Ausbildungsblöcke der Berufsschule eingelagert. Dabei arbeiten wir mit einer Berufsschule in Erfurt zusammen. Dort haben wir diese Gruppe als Sonderklasse eingerichtet. Es handelt es sich um 20 Teilnehmer, davon vier Frauen. Über diesen Frauenanteil haben wir uns besonders gefreut. Es sind Töchter von Handwerkern, die später mal in den Betrieb einsteigen sollen. Das Vorstudienjahr findet zunächst ausschließlich im Unternehmen statt. Dann kommen die Teilnehmer für das erste Semester an die Fachhochschule. Da ein gesondertes Angebot in dieser ersten Variante noch nicht gemacht werden kann, sitzen sie dabei in den gleichen Räumen wie die normalen Fachhochschulstudenten auch. Vielleicht kommen die bereits mehrfach angedeuteten Synergieeffekte dabei auch besonders gut zum Tragen. Der Vorlesungsbetrieb läuft also ganz klassisch mit den Teilnehmern. Die Seminargruppe des dualen Studiengangs bleibt nur für den Übungsbetrieb zusammen.

Das Programm läuft kontinuierlich durch. In den vorlesungsfreien Zeiten, also zwischen den Semestern wird die berufliche Bildung fortgesetzt. Dadurch sind die Freiräume dieser Studierenden natürlich auf einen Umfang wie etwa in der normalen Lehre reduziert: Ein straffe, konsequente Ausbildung. Das Programm ist hart. Es hat sich aber bereits in dem ersten Jahr ge-

zeigt, dass die 20 Studierenden in der Berufsschule die Startruppe gewesen ist. Sie sind hochmotiviert, wissen, worauf sie sich eingelassen haben. Und wir sind guten Mutes, dass sich das auch positiv im Studium auswirken wird.

Nach dem dritten Semester machen die Studierenden ihr Vordiplom in der gleichen Weise wie die anderen Studierenden auch. Sie steigen danach in das Hauptstudium ein. In der klassischen Ausbildung ist das fünfte Semester das berufspraktische Studiensemester, wir arbeiten nur mit einem Praxissemester. In dieser Phase wird die berufliche Ausbildung zum Ende geführt. Über einen Crash-Kurs sichern wir, dass mit zwei Wochen theoretischer und zwei Wochen praktischer Ausbildung die Anforderungen der Gesellenprüfung bestanden werden. Die Gesellenprüfungen werden von den Prüfungsausschüssen der Kammern abgenommen, nicht von uns. Wir haben nur die Ausbildungsinhalte abgestimmt und sie organisatorisch passfähig gemacht, um diese zwei Jahre Zeit einzusparen.

Im Hauptstudium gibt es eine stärkere wirtschaftliche Orientierung, was gerade den Teilnehmern entgegen kommt, die später einen Betrieb übernehmen sollen. Die technischen Disziplinen Heizungs-, Klima-, Gas-, Wasser- und Umwelttechnik werden durch wirtschaftliche Komponenten ergänzt. Dabei wollen wir soweit gehen, dass wir die Absolventen befähigen, später selber auszubilden. Wenn sie unsere Ausbildung absolviert haben, können sie in die Handwerksrolle eingetragen werden. Die Voraussetzungen für die Gründung oder Leitung eines Unternehmens sind damit gegeben.

Fragerunde:

Kahl: Wie finanzieren sich die Studierenden des Erfurter Modells?

Prof. Dr. Voß: Es wird ein Ausbildungsvertrag abgeschlossen, der wie ein Ausbildungsverhältnis finanziert wird. Ab dem zweiten Semester sind die Teilnehmer Bafög-fähig. In den Praxisphasen werden sie in dem Ausbildungsverhältnis weitergeführt und bekommen von den Unternehmen etwa 500 bis 1000 Mark Salär.

Kahl: Wie stellen sie langfristig sicher, dass sie qualifizierte Bewerber bekommen?

Prof. Dr. Voß: Um qualifizierten Nachwuchs zu erhalten, gehen wir über die Kammern und Verbände direkt an die Unternehmen heran und bieten ihnen eine Mitwirkung bei der Ausbildung ihres Berufsnachwuchses an. Das scheint gut zu funktionieren, ansonsten hätten sich die Damen und Herren aus den Unternehmen nicht bei uns beworben.

Dr. Neef: Ist der Frauenanteil bei Ihnen besonders hoch im Vergleich zu anderen Studiengängen. Worauf führen Sie das zurück?

Prof. Dr. Voß: In den letzten Jahren ist der Frauenanteil allgemein leider deutlich gesunken. In unseren dualen Studiengang sind allerdings vier Frauen, in den anderen Jahrgängen sind es sonst meist nur zwei. Die höhere Zahl führe ich darauf zurück, dass es sich um Töchter von Unternehmern handelt. Ich hoffe, dass sich diese Zahl weiter steigern lässt.

Dr. Husung: Die Bewerber dürften überwiegend Abiturienten sein. Warum brauchen Sie dann die Berufsschule als Eingangssozialisation? Hat das für das Studium die Funktion eines Propädeutikums?

Prof. Dr. Voß: Es handelt sich zunächst um den ersten Entwurf. Wir haben uns in enger Abstimmung mit den Prüfungsausschüssen der Kammern darauf verständigt, in der ersten Phase die Berufsschulen mit ins Boot zu nehmen, weil das ganze erste Jahr ausschließlich berufsbildende Inhalte hat. Es finden dort die überbetrieblichen Lehrunterweisungen statt, die ein kleiner Handwerksbetrieb nicht erbringen kann. In unseren Gewerken müssen 12 solcher Komplexe abgefahren werden. Wir haben von der ersten Idee bis zur Realisierung des Projekts nur ein Jahr benötigt. Das ging nur, indem wir alles so eingerichtet haben, dass keine Änderungen der Studien- und Prüfungsordnungen nötig wurden. Ansonsten hätten wir drei bis vier Jahre gebraucht, um das Modell zum Laufen zu bringen. In diesem Rahmen schien es uns sinnvoll, zunächst mit den Berufsschulen zusammen zu arbeiten. Ob das so bleibt, kann ich jetzt noch nicht sagen.

Zusammenfassung des ersten Tages

Jürgen Schlegel, Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung

Meine Damen und Herren,

ich habe die Aufgabe zugewiesen bekommen, eine Zusammenfassung des Tages zu erstellen. Die Tatsache, dass ich kein ausgearbeitetes Manuskript vor mir liegen habe, mag Ihnen beweisen, dass ich diese Aufgabe ernst genommen habe und mich erst, nachdem die einzelnen Vorträge vorbei waren, hingesezt und versucht habe, ein bisschen zu ordnen, was wir heute Nachmittag gehört haben. Wenn also das eine oder andere doch ungeordnet ist, bitte ich um Nachsicht. Ich fand die Möglichkeit, mit einem vorgefertigten Text zu kommen und gar nicht darauf zu achten, was hier so läuft, weniger attraktiv. Und weil ich nur eine halbe Stunde Zeit habe, und den Dank auf keinen Fall vergessen möchte, fange ich mit dem Danken an.

Ich danke zuerst dem Präsidenten Prof. Dr. Umbach und Herrn Küch von der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel für die überaus freundliche Aufnahme und die gelungene Organisation. Ich danke Herrn Körner und seinem Ministerium für die Vorbereitung und Mitausrichtung der heutigen und morgigen Veranstaltung. Mein Dank gilt Herrn Dr. Reinert und seinem Hause, weil er diese Tagung mitfinanziert hat, und ohne diese Mitfinanzierung wäre sie wahrscheinlich nicht zustande gekommen. Mein Dank gilt dem Panel, Herrn Meyer auf der Heyde, Herrn Kahl, Herrn Dr. Husung und Herrn Dr. Neef, die durch bohrende Fragen den Nachmittag zu einem Erkenntnisgewinn haben werden lassen. Ich danke den Referenten, die ihre Konzepte Dualer Studiengänge vorgestellt und die Zumutung akzeptiert haben, dies in jeweils nur etwa fünf Minuten zu tun. Ich verhehle nicht, dass ich an dieser Stelle auch gerne der einen oder anderen Referentin gedankt hätte.

Mein Dank gilt Minister Oppermann für das Grußwort und die Zeit, die er sich genommen hat. Ein großes Lob an Frau Dr. Klimpel für Ihre Vorbereitungsarbeit und auch an die Bund-Länder-Kommission, ohne deren Beschluss vom März wir die heutige Veranstaltung vielleicht gar nicht hätten durchführen können, denn im März hat die BLK gesagt, man müsse doch den Erfahrungsaustausch zwischen denen, die so etwas planen und denen, die so etwas durchführen, verstärken.

Meine Damen und Herren, der heutige Nachmittag hat mich zum einen nachdenklich gemacht, aber er hat mich auch einigermaßen hoffnungsvoll gestimmt. Warum nachdenklich? Unsere heutige Veranstaltung zeigt unter anderem auch, wie schwer es ist und wie lange es dauert, bildungspolitische Innovationen in dieser unserer Republik in gesicherte Praxis umzusetzen.

Lassen Sie mich nur ein paar Daten erwähnen, damit Sie sehen, warum ich nachdenklich bin: In den Jahren 1974 - 1978 lief der berühmte BLK-Modellversuch "Berufsakademie Baden-Württemberg", mit Billigung aller Länder, mit 50prozentiger Mitfinanzierung des Bundes. Der Modellversuch ist erfolgreich zu Ende gegangen, und es hat bis in die 90er Jahre gedauert, bis seine Abschlüsse bundesweit anerkannt wurden. Seit 1983 hat die BLK fast 50 Modellversuche zu dualen Studiengängen gefördert. Bund und Länder haben mindestens 16 Millionen DM hierfür aufgewendet. 1989 haben die Regierungschefs des Bundes und der Länder in dem berühmten Beschluss vom 21.12. eindringlich Alternativen für Hochschulzugangsberechtigte zu traditionellen Studiengängen eingefordert, und die BLK hat dann 1994, 1996 und 1999 bildungspolitische Gespräche geführt, Empfehlungen verabschiedet, Kriterien erarbeitet, die, nach damaliger Sicht, für ein Gelingen dualer Studiengänge wohl von Bedeutung sein könnten. Und heute treffen sich zum ersten Mal Macher solcher Studiengänge bundesweit, aus Hochschulen, aus Ministerien, aus Unternehmen und Kammern, um eine Art Benchmarking zu betreiben. Wer wollte da widersprechen, wenn ich sage, dass die Innovationen in unserer Republik wahrlich kein revolutionäres Tempo haben. Aber das gilt nicht nur für den staatlichen Bereich. Auch die Absprache zwischen der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der damaligen Fachhochschulrektorenkonferenz über duale Studiengänge 1995/96 ist weitgehend folgenlos geblieben, jedenfalls wenn man die hochfliegenden Planungen zum Vergleich nimmt. Und wenn ich mir die Zahlen anschauere, die wir in unserem neuesten Bericht stehen haben. Studienanfängerzahlen in dualen Studiengängen - 1992: 1000, 1996: 1800. Hurra, welch ein Erfolg - fast verdoppelt. Aber was ist das im Verhältnis zur Gesamtzahl der Studienanfänger in Deutschland? Fast nichts! Und wenn ich die etwa 16.000 Studierenden der Berufsakademien in Baden-Württemberg und Sachsen dagegensetze, dann hat der Rest der Republik mit diesen Studienanfängerzahlen bei, wie ich heute gelernt habe, überwiegend üblicher, fünfjähriger Studiendauer, diese Zahl noch nicht erreicht.

Und warum bin ich dennoch hoffnungsfroh, und warum bemühen wir uns um diese Studienangebote? Ich glaube, diese Studienangebote vermeiden Schwachstellen des traditionellen Studienbetriebs in Deutschland; sie stoßen dort, wo es sie gibt, auf hohe Akzeptanz; sie treten dort, wo es sie gibt, den Gegenbeweis dafür an, dass Bildung und Arbeitswelt im Bereich der

Ausbildung nicht zueinander kommen können. Und die heutigen Präsentationen haben zudem deutlich gemacht, dass duale Studiengänge nicht beschränkt sind auf Ingenieurwissenschaften oder auf BWL, also die klassischen Fächer, in denen man sich eine solche Zusammenarbeit relativ leicht vorstellen kann. Wir haben gesehen, dass es ein ganz breites Spektrum von Studiengängen gibt, in denen man Dualität ausprobieren kann. Wir haben heute, und darüber bin ich froh, nicht nur Jubelgesänge und Erfolgsmeldungen gehört, sondern wir haben durchaus auch gehört, wo den einen oder anderen bei der Durchführung und Planung von Studiengängen der Schuh drückt.

Ich habe gelernt, dass es ganz unterschiedliche Gründe dafür gibt, duale Studiengänge und Angebote zu konzipieren. Da gibt es einmal das Problem sachgerechter Betriebsübergänge. Herr Dr. Weber von der Fachhochschule Weiden in der Oberpfalz hat uns das, wie ich finde, sehr schön dargestellt, wie aus einem, im wesentlichen wohl regional als besonders drückend empfundenen Problem eine Initiative entsteht, die dann dazu führen kann, bestimmte gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme sinnvoll in Zusammenarbeit von Hochschule, Kammer und Betrieben zu lösen.

Da gibt es die Kooperationen der Fachhochschulen mit großen Industriefirmen auf den klassischen Gebieten BWL und Technik. Herr Prof. Dr. Uhe hat uns so etwas deutlich geschildert. Da gibt es die alte, die klassische Form dualer Studiengänge, in der ein Gesellenbrief mit einem Hochschuldiplom verbunden wurde. Herr Prof. Dr. Lauschner von der Fachhochschule Niederrhein hat hierfür ein Beispiel gegeben. Diese kooperative Ingenieurausbildung kenne ich seit Anfang der 80er Jahre und habe sie immer wieder als positives Beispiel von Kooperation zwischen Industrie und Hochschule in Nordrhein-Westfalen vorgestellt. Man sieht aber am heutigen Vortrag auch, dass Dinge altern und dass man sie nicht ohne Veränderung altern lassen sollte. Es gibt die Versuche, neue Tätigkeitsfelder über Kooperationen mit künftigen Arbeitgebern und Beschäftigten zu entwickeln. Ich denke da an das, was Herr Prof. Dr. Falk uns über die Sportmanagement-Ausbildung berichtet hat. Da gibt es eine Dualität der Ausbildung, die ganz nah am berufsbegleitenden, nicht so sehr aufeinander bezogenen Studium ist, und die aus der Weiterbildung kommt und auch versucht, neue Tätigkeitsfelder zu erschließen. Ich danke Herrn Prof. Dr. Haubrock für seine Darstellung der Pflegemanagement-Ausbildung. Und in den neuen Ländern, so habe ich es jedenfalls verstanden, sind duale Studiengänge auch ein Versuch, wirtschaftliche Entwicklung zu fördern und dort schnelle Lösungen für wirtschaftlichen Aufbau zu finden. Die Darstellungen von Herrn Prof. Dr. Voß und von Herrn Prof. Dr. Förster haben uns hier interessante Einblicke gegeben.

Es gibt eine Menge Lehren, die ich aus dem heutigen Nachmittag gezogen habe. Ein duales Studium funktioniert umso besser, auch im Sinne von Studienerfolgsquoten, desto enger Praxis- und Studienphase inhaltlich verzahnt und aufeinander bezogen werden. Konsekutiv angelegte Modelle scheinen eine größere Gefahr in sich zu bergen, dass es zum Studienabbruch kommt, dass es Dropouts gibt, dass der Student nur Segmente aus dem Ganzen für sich herausholt. Ich habe gelernt, dass es wichtig ist, Doppelung von Lehrangeboten nicht nur innerhalb des Hochschulstudiengangs zu vermeiden, sondern Doppelungen auch da herauszufinden, wo betriebliche Praxis und Hochschule gleiche Themen bearbeiten. Hier sollte auch die Hochschule Mut haben, Dinge anzuerkennen, die nicht in ihren Mauern gelehrt worden sind, sondern von anderer Seite eingebracht werden können.

Der heutige Nachmittag hat gezeigt, und ich glaube, das ist nach den Präsentationen fast unbestreitbar, dass ein duales Studium engagierte Partner auf beiden Seiten braucht. Dann gilt, dass duale Studiengänge sowohl mit einigen wenigen großen industriellen Partnern wie hier in Wolfsburg mit Volkswagen oder in Ludwigshafen mit der BASF funktionieren können, als auch mit vielen kleineren Partnern, wie uns Herr Prof. Dr. Förster, Herr Dr. Weber und Herr Prof. Dr. Plate für die Hochschule Elmshorn dargestellt haben.

Ein duales Studiengangskonzept sollte die jeweiligen Interessen offen legen und fair austarieren. Die Liste der BASF-Motive, die Herr Johann und Herr Prof. Dr. Reißner uns gezeigt haben, war in diesem Sinne für mich beeindruckend und überhaupt nicht unschicklich. Ich finde, man muss wissen, was der Partner erwartet, um seine Interessen abschätzen zu können und zu entscheiden, ob man darauf eingehen kann oder nicht. Nicht ganz neu aber doch wieder sehr schön in der heutigen Darstellung war, dass diese Studiengänge ganz maßgeblich von der Motivation, vom Engagement, von der Leistungsbereitschaft der Studierenden leben, die in ihnen arbeiten. Dies mag auch mit der Form der Auswahl der Studierenden zu tun haben, und das ist dann eine Frage, mit der sich dann das staatliche Hochschulwesen durchaus auch unter diesem Aspekt noch einmal beschäftigen muss. Man kriegt nicht ohne weiteres eine so große Zahl hochmotivierter junger Menschen in solche Ausbildungsgänge hinein.

Ich glaube, dass die Möglichkeit inhaltlicher Mitwirkung an der Studiengestaltung eine ganz wesentliche Voraussetzung für Gelingen der Dualität ist. Ich sage aber hier, und das ist heute nicht so deutlich zum Ausdruck gekommen, ich glaube, das darf keine Einbahnstraße in dem Sinne sein, dass nur der nichthochschulische Partner auf die Dinge Einfluss nimmt, die an der Hochschule geschehen. Die Hochschule muss das Recht haben, und das Recht auch wahrnehmen, auf die Ausbildungsinhalte außerhalb der Hochschule in gleicher Weise einzuwirken.

Es ist heute ein-, zweimal diskutiert worden, wie wichtig die Einbeziehung der Betriebsräte auf der betrieblichen Seite in solche Planungsprozesse ist. Wenn Betriebsräte glauben, über duale Studienangebote Mitwirkungsrechte zu verlieren, die sie normalerweise in der betrieblichen Ausbildung haben, werden sie mauern, und das habe ich nicht erst heute gelernt, das habe ich mir vom DGB schon vor einigen Jahren so sagen lassen, als wir mit ihm über duale Studiengänge ins Gespräch gekommen sind. Die Praxis und die Diskussion heute Nachmittag haben das durchaus bestätigt.

Duale Studiengänge, meine Damen und Herren, sollten auf Partner verzichten, die keine Ingredienz des jeweils anderen in den ihren Kompetenzbereich zulassen, und ich denke, Herr Prof. Dr. Lauschner, wenn die Industrie- und Handelskammern im niederrheinischen Gebiet nicht mit sich so reden lassen, wie man mit ihnen reden sollte, dann sollte man die Struktur dieses Studienganges überdenken.

Angesichts der Diskussionen der letzten zehn, fünfzehn Jahre ist mir heute wichtig festzustellen, dass nach der Diskussion, die wir geführt haben, die Rechtsform der Hochschule kein prinzipiell entscheidender Faktor für Gelingen oder Scheitern von dualen Modellen ist. Herr Prof. Dr. Plate hat uns deutlich zeigen können, dass private Hochschulen sehr gut in der Lage sind, solche Modelle zu fahren, und alle anderen, die von staatlichen Hochschulen kamen, haben uns gezeigt, dass staatliche Hochschulen genau so gut in der Lage sind, also sollten wir uns auf diesem Gebiet nicht allzu sehr verkämpfen.

Das heutige Benchmarking, meine Damen und Herren, zeigt, dass duale Angebote sinnvoll sind und dass sie angenommen werden. Das heutige Benchmarking hat aber längst noch nicht alle Fragen beantwortet. Ich weiß heute noch nicht, ob Dualität Normalität im deutschen Studienbetrieb sein kann und sein soll. Ich frage mich heute verstärkt, warum sich Universitäten dualen Studienangeboten nicht öffnen. Wir hatten kürzlich in einem vorbereitenden Treffen für die Kommissionssitzung im März und für die heutige Fachkonferenz ein Gespräch mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und da hat die damalige Gewerkschaftsvertreterin, Frau Görner, den Vorschlag gemacht, man solle doch zumindest einmal die Berufsschulleh- rerausbildung in Form dualer Ausbildung so konzipieren, dass der Berufsschullehrer nicht Hochschule und Schule dual zu sehen bekommt, sondern Hochschule und Betrieb, für den er dann Schüler in der Schule ausbildet. Ich bin gespannt, ob sie sich dessen als saarländische Bildungsministerin wieder erinnert.

Ich wüsste gern mehr über die Kommunikation in der Wirtschaft über diese dualen Studiengänge. Wie von denen, die sie betreiben und mitmachen und offenbar zufrieden sind, bei an-

deren Industrieunternehmen geworben wird, doch mitzumachen, auf Hochschulen zuzugehen. Würde das geschehen, könnte ich mir vorstellen, dass die Zahlen von dualen Studiengängen und die Anfängerzahlen deutlich steigen würden.

Ich wüsste gerne, warum die Industrie soviel Geld in solche Studienangebote hineinsteckt. Herr Prof. Dr. Plate hat einen Betrag von 140.000 Mark genannt, Herr Johann hat mir nach der Nachmittagssitzung etwas von 110.000 Mark Bruttokosten pro Studierenden in dem Studiengang der Fachhochschule genannt, die die BASF aufbringt, und da fragt man sich natürlich: Warum machen die das eigentlich? Heißt das, dass das traditionelle, das separierte Hochschulangebot der Industrie nicht mehr ausreicht? Und heißt das vielleicht auch, wenn man sich ansieht, wie die Bereitschaft im Bereich der beruflichen Bildung sich entwickelt, dass auch die klassische berufliche Bildung nicht mehr alle Anforderungen erfüllt, und kommen die interessanten Absolventen der Zukunft vielleicht doch aus den grenzüberschreitenden Studiengängen, die nicht in den tradierten Claims durchgeführt werden? Sie sehen, ich habe eine Menge Fragen. Die letzte, die ich hätte, die allerdings erst in einigen Jahren zu beantworten ist, ist die, wie denn die Absolventen dieser Studiengänge sich tatsächlich im Arbeitsmarkt geschlagen haben werden.

Nun soll man eine Zusammenfassung ja nicht enden lassen ohne einen Ausblick, und so hoffe ich eigentlich, dass die heutige Fachtagung nicht die letzte zu diesem Thema war, dass man sich vielleicht die eine oder andere speziellere Frage herausgreift und noch einmal konzentriert unter denen diskutiert, die sich damit beschäftigen. Ich hoffe, dass diese Fachtagung Multiplikatorfunktion erfüllt, dass die, die hier waren, weitertragen, was sie gehört haben und versuchen, Bereitschaft zu wecken, duale Studienangebote auch dort in Angriff zu nehmen, wo es sie noch nicht gibt, so dass sich, ganz im Sinne des BLK-Beschlusses vom 15. März 1999, eine Folge von Treffen anschließen wird, in denen man diese Studiengänge weiter entwickelt. Ich finde, sie sind es wert.

Meine Damen und Herren, ich habe am Anfang gedankt und möchte mit einem Dank schließen. Ich möchte Ihnen allen dafür danken, dass Sie den heutigen Nachmittag so diszipliniert zugehört haben, obwohl sicherlich viele von Ihnen sich gerne inhaltlich in die Diskussion eingebracht hätten, dass Sie dem Panel und den Vortragenden hier diesen Raum gelassen haben und ganz zuletzt danke ich Ihnen auch noch, dass Sie mir am späteren Abend Ihr Ohr geschenkt haben.

Herzlichen Dank.

Einführungsreferat am 03.11.1999

Dr. Rolf Reinert, Bundesministerium für Bildung und Forschung: Konzepte und Perspektiven für eine praxisbezogene Ausbildung im tertiären Bereich

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich mit einigen persönlichen Erfahrungen an die gestrige Zusammenfassung des Generalsekretärs der BLK anknüpfen. Bei meinem Eintritt in das damalige BMBW hatte ich als eine der ersten Aufgaben einen Modellversuchsversuchsantrag zu bewerten. Es handelte sich um das Berufsintegrierende Studium "BIS" an der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Mainz II. Das war im Jahre 1977.

Als ich im Sommer 1995 das Referat Fachhochschulen übernahm, war das Thema noch immer modellversuchsrelevant. Trotz großer Mittelknappheit gelang es im Jahre 1996, das Vorhaben "Triales Modell" an der FH Westküste auf den Weg zu bringen. Im Jahr 1999 war es dann der duale Studiengang "Telematik" an der TFH Wildau. Weitere Anträge liegen der BLK vor oder befinden sich in Vorbereitung.

In den fast 20 Jahren, die zwischen den Förderentscheidungen zum Berufsintegrierenden Studium in Mainz und zum Trialen Modell in Heide vergangen sind, lag das Thema keineswegs im Dornröschenschlaf, sondern blieb aktuell. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich mehrere Empfehlungen des Wissenschaftsrates, eine Studie der HIS GmbH, eine Veröffentlichung des Instituts der Deutschen Wirtschaft (beide mit weiteren Literaturhinweisen), die mehrfache Befassung der BLK im Zusammenhang mit dem Thema "Alternative Ausbildungsmöglichkeiten für Hochschulzugangsberechtigte". Die Förderung von Studiengängen mit "dualer Komponente" an Fachhochschulen ist Gegenstand des Hochschulsonderprogramms III und wird im fachhochschulbezogenen Nachfolgeprogramm zum HSP III ein Schwerpunkt sein. Auch das Bundesinstitut für Berufsbildung befasst sich mit dualen Studiengängen.

Bei dieser Historie stellt sich natürlich die Frage, warum trotz der Fördermaßnahmen, der Empfehlungen, der Veröffentlichungen der jetzt nach vielen Jahren erreichte Stand noch nicht befriedigend ist. Haben wir es hier auch mit einem der viel beschworenen Umsetzungsdefizite in unserer Republik zu tun?

Dualismus im Bildungswesen

Duale Studienangebote stellen nicht den einzigen Dualismus in unserem Bildungswesen dar. Wir sprechen vom dualen System der beruflichen Bildung - auch hier gibt es übrigens duale Angebote, die man Lernortkooperation nennt. Wir haben im Unterschied zu beispielsweise Frankreich ein duales Hochschulsystem mit Universitäten und Fachhochschulen. Der Dualismus zwischen Theorie und Praxis in der Hochschulausbildung ist ein altes Thema. Und bei den dualen Studiengängen im Fachhochschulbereich haben wir gewissermaßen den Dualismus schon in der dritten Potenz.

Theorie und Praxis

Beim Thema "Konzepte und Perspektiven für eine praxisbezogene Ausbildung im tertiären Bereich" sind meines Erachtens einige Worte zum generellen Dualismus zwischen Theorie und Praxis angezeigt.

Bekanntlich hat sich in der deutschen Wissenschaft - im Gegensatz zu vielen anderen Kulturkreisen - die hohe Wertschätzung der Theorie im Vergleich zur Praxis bis jetzt gehalten. Man könnte ja meinen, dass der Versuch von Marx, Hegel vom Kopf auf die Beine zu stellen, auch zu einer anderen Beurteilung des Theorie-Praxis-Verhältnisses geführt hätte. Dem war aber nicht so. Bis auf den heutigen Tag genießt die Theorie die weitaus höhere Wertschätzung.

In dieses Bild passt auch die geringschätzigste Betrachtung des "Brotstudiums" als zweckgebundene, auf späteren Gelderwerb gerichtete Ausbildung. Noch in den 60-er Jahren gab es nicht wenige, die einem solchen Studium mit Herablassung begegneten.

Anders sieht es im Beschäftigungssystem aus. Hier wurde schon seit langem die Praxisferne des Hochschulstudiums beklagt. Konsequenterweise hat die Wirtschaft die Gründung der Institution Fachhochschule von Beginn an unterstützt und tut das auch noch heute. Das Gleiche gilt für die Berufsakademien.

In diesem Zusammenhang ein paar Sätze zum öffentlichen Dienst. Ist es eigentlich ein Wunder, dass in drei großen Bereichen, in denen das Studium mit einer Staatsprüfung abgeschlossen wird - Lehramtsausbildung, Rechtswissenschaft und Medizin - die Klage über mangelnde Praxisorientierung besonders groß ist?

Der Staat hält hier "die Hand drauf". Staatliche Vorgaben bestimmen mehr oder weniger Struktur und Inhalte der Ausbildung sowie das Prüfungsgeschehen. Niemand dürfte behaupten

ten, dass die deutsche Ausbildung in diesen Studienbereichen international ein besonderes Renommee genießt.

Wenn es ein bestimmendes Differenzierungskriterium wäre, dass die Vorbereitung auf wissenschaftsbezogene Tätigkeiten an den Universitäten, auf berufliche Anforderungen außerhalb der Wissenschaft an Fachhochschulen erfolgen soll, sähe unsere Hochschullandschaft qualitativ und quantitativ völlig anders aus. Aber die heutige Aufteilung geht bekanntlich nicht auf rationale Abwägungs- und Entscheidungsprozesse zurück, sondern ist weitgehend auf die Ausrichtung der Vorläufereinrichtungen der Fachhochschulen zurückzuführen und im übrigen gewachsen. Hierbei spielen die realen "Machtverhältnisse" und Statusdenken eine nicht unerhebliche Rolle.

Nun hat es - bis auf den heutigen Tag - durchaus Versuche gegeben, die Praxis-Defizite der genannten Studiengänge unter Beibehaltung ihrer universitären Verortung zu verringern. Hinzuweisen ist auf die schon lang andauernden Diskussionen über die Verbesserung des Praxisbezuges in der Medizin, auf die einstufige Juristenausbildung sowie auf die sehr viel bescheideneren Anläufe zu einer einphasigen Lehrerausbildung. Aber kürzlich noch wurde im Memorandum eines Lehrerverbandes im Bereich der beruflichen Schulen das "Bekenntnis" zum Abitur als Voraussetzung für ein entsprechendes Studium und natürlich zur Universität als Studienort abgegeben und von der Bildungspolitik eingefordert.

Jede Überlegung, etwa die Lehramtsausbildung oder die Rechtswissenschaft in die Nähe derjenigen Hochschulart zu bringen, die per definitionem für einen engen Praxisbezug steht, wurde und wird von den direkt und mittelbar Betroffenen entschieden abgelehnt. Kein Wunder. Sie könnten nach dem gegenwärtigen Honorierungssystem nur verlieren. Die Professoren C 4, die Absolventen A 13 und beide natürlich an Status.

Das Spiel nahm fast groteske Züge an, als es darum ging, den Studiengang Wirtschaftsrecht an Fachhochschulen einzurichten.

In anderen Fächergruppen ist das Verhältnis entspannter: Ingenieurwissenschaften, Informatik und Wirtschaftswissenschaft an Universitäten und Fachhochschulen leben recht friedlich nebeneinander. In diesen Fächern ist es wohl keine Frage, dass die universitäre Ausbildung auch praxisbezogen sein muss.

Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen

Man könnte meinen, mit der Einführung der Institution Fachhochschule in das deutsche Bildungswesen Anfang der 70-er Jahre sei den Forderungen nach praxisbezogenen Ausbildungsangeboten im Tertiärbereich ausreichend Rechnung getragen worden. Das war aber nicht der Fall, denn schon wenige Jahre danach - 1974 - hob Baden-Württemberg die Berufsakademien aus der Taufe, andere Länder folgten.

Nicht viel später beschlossen Bund und Länder, die Ausbildung für den gehobenen nicht-technischen Dienst auf Fachhochschulniveau zu heben und gründeten Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung. Beide Institutionen - Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen - führen eine dezidiert praxisbezogene Ausbildung in dualer Form durch. Dem öffentlichen Dienst wird auf diese Weise auf der Ebene des gehobenen Dienstes der Praxisbezug nachgeliefert, der dem höheren Dienst gewissermaßen vorenthalten wird. Gleichzeitig wird durch die besoldungsmäßige Einstufung die geringe Einschätzung dieser Praxis demonstriert.

Empfehlungen des Wissenschaftsrates

Als nächstes möchte ich auf die Strukturüberlegungen des Wissenschaftsrates eingehen.

Vorher will ich aber doch noch eine Lanze für das Instrument der Modellversuche im Hochschulbereich brechen, die im Rahmen der BLK durchgeführt werden. Im Rahmen dieses Programms sind - wie gesagt - schon in den 70-er Jahren Vorhaben zu dualen Ausbildungsangeboten gefördert worden, aber auch zum Computereinsatz in der Hochschullehre und zu international ausgerichteten Studiengängen. Englischsprachige Aufbaustudiengänge gab es bereits Anfang der 80-er im Programm. Das sind Themen, die zur Zeit Konjunktur haben. Derartige Modelle wurden also schon früh in die BLK eingebracht und in diesem Rahmen gefördert, andere Länder und Hochschulen haben Anstöße für eigenes Tun erhalten. Ich habe nie verstanden, warum Modellversuche so oft schlecht geredet worden sind.

Nun aber doch zum Wissenschaftsrat. Nach meiner Kenntnis hat er sich der erstmals in den "Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen in den 90er Jahren" (von 1991 - S. 80 ff.) mit dualen Ausbildungen befasst - damals noch unter der Bezeichnung "Studiengänge für Berufstätige" und in erster Linie unter dem Aspekt der Schaffung von Ausbildungsangeboten in Teilzeitform, die neben einer Erwerbstätigkeit und Phasen der Kindererziehung wahrgenommen werden können.

Wesentlich konkreter wurde der Wissenschaftsrat dann in den "10 Thesen zur Hochschulpolitik" von 1993. In These 5 forderte er - ich zitiere: "Das Studienangebot der Fachhochschulen sollte fachlich erweitert und in Hinblick auf die Organisation des Studiums differenziert werden. Dazu gehören ‚Teilzeitstudiengänge‘ und Studiengangstypen, die bislang nur an Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien üblich sind."

In den Erläuterungen zu dieser fünften These legte der Wissenschaftsrat ein Arbeitsprogramm vor, das in den folgenden Jahren zu Empfehlungen zur Berufsakademie Baden-Württemberg (verabschiedet 1994), Berlin (1996) und Sachsen (1997), zu den Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung (Mai 1996), zu dualen Fachhochschul-Studiengängen (Juli 1996), später dann zum Teilzeitstudium (1998) führte.

Typen von Studiengängen

In seinen Empfehlungen zu den dualen Studiengängen teilt der Wissenschaftsrat die Angebote wie folgt ein:

- * Berufsintegrierte Studiengänge mit einer Verbindung von Erwerbstätigkeit und Studium (Beispiel: BWL an der FH Ludwigshafen),
- * ausbildungsintegrierte Studiengänge mit gleichzeitigem Erwerb eines Berufsbildungsabschlusses und eines Hochschulgrades (Beispiel aus der neueren Zeit: Triales Modell) und
- * praxisintegriertes Studium: hier wird herkömmliches Präsenzstudium durch betriebliche Tätigkeiten während der Semesterferien ergänzt (Beispiel: Studium mit vertiefter Praxis an bayerischen Fachhochschulen).

Gerade die erste und die letzte Gruppe zeigen, dass duale Ausbildungsangebote nicht immer scharf abgrenzbar von anderen Formen sind, in denen Studium und Aktivitäten außerhalb der Hochschule parallel laufen. Die Übergänge sind fließend, wie auch gestern schon deutlich wurde.

Da gibt es den besonders intensiven Praxisbezug durch eine gelungene Einbeziehung von Praxisphasen über die herkömmlichen Praxissemester hinaus.

Da ist das Teilzeitstudium - sei es in Form eines Präsenzstudiums oder eines Fernstudiums: Eine Person qualifiziert sich neben Berufstätigkeit oder in der Familienphase weiter und verbindet beide Bereiche in einer eigenen organisatorischen Anstrengung.

Eine weitere Gruppe sind die Studierenden, die neben dem "ganz normalen" Studium ihren Lebensunterhalt verdienen.

In diesen Fällen treten natürlich Synergien auf, wenn Beschäftigung und Studium auf verwandten Gebieten liegen und eine gute Verbindung eingehen. Der Unterschied zum dualen Studium liegt dann eigentlich in erster Linie darin, wer die organisatorischen Vorkehrungen trifft, dass Beschäftigung und Ausbildung parallel laufen können: die einzelne Person - oder aber Ausbildungseinrichtung und Arbeitgeber.

Funktionen und Interessen

Es empfiehlt sich - das zeigten auch die gestrigen Präsentationen -, einen Blick auf die Interessen und die Funktionen zu werfen, die die Beteiligten mit der Parallelität Beschäftigung und Ausbildung verbinden.

Für die beteiligten Bildungsinstitutionen lässt sich das einfach beantworten: Für die Berufsakademien ist diese Form der Theorie-Praxis-Verbindung konstitutives Element, für die Verwaltungsfachhochschulen ist sie rechtlich festgeschrieben. Die allgemeinen Fachhochschulen gewinnen durch duale Studiengänge besonders enge Kontakte zur Wirtschaft - mit allen positiven Konsequenzen, die hieraus entstehen: fortlaufende Information über die Anforderungen des Arbeitsmarkts, "Standing" ihrer Absolventen im Beschäftigungssystem, Zusammenarbeit in der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung, Hinweise auf Weiterbildungsbedarf, usw.

Die Unternehmen - hier schließe immer auch andere Einrichtungen des Beschäftigungssystems mit ein - investieren in die ihnen vertraglich verbundenen Studierenden zum Teil erhebliche Beträge, indem sie ihnen bereits während der Ausbildung eine Vergütung zahlen, für die Betreuung in den praktischen Phasen sorgen und - bei privaten Fachhochschulen - auch die Studiengebühren tragen. Sie erhalten aber nicht nur einen Gegenwert durch konkrete Arbeitsleistungen während der Praxisphasen, sondern haben auch Vorteile bei der Personalgewinnung. Für sie sind enge Kontakte zur Hochschule ebenfalls nützlich, sie können ihre Erwartungen an ein Studium unmittelbar am Objekt gegenüber der Hochschule artikulieren. Dies wurde gestern in den Ausführungen zum "BIP" Ludwigshafen und zur Nordakademie recht deutlich.

An dieser Stelle ist auf eine interessante Entwicklung hinzuweisen: Es gibt immer mehr private Fachhochschulen, deren Studiensystem auf duale Ausbildung ausgerichtet ist. Das gilt für mindestens ein Drittel der privaten Fachhochschulen insgesamt und für die Mehrzahl der Neugründungen.

Die Broschüre Studien- und Berufswahl weist in ihrer Ausgabe 1999/2000 insgesamt knapp 50 duale Studiengänge in ausbildungsbegleitender Form aus, mit wenigen Ausnahmen alle an Fachhochschulen. Elf davon werden von privaten Fachhochschulen angeboten. Wenn man bedenkt, eine wie geringe quantitative Rolle die privaten insgesamt spielen, ist das doch ganz beachtlich.

Auch wenn man die berufsintegrierende Form des dualen Studiums mit einbezieht, sind dort private Fachhochschulen vertreten. Leider gibt es hierzu keine gesonderte Übersicht in der Broschüre.

Gerade leistungs- und belastungsfähige junge Leute interessieren sich für ein ausbildungsbegleitendes duales Studium. Der gute Ausbildungserfolg ist natürlich auch ein Ergebnis des "Creaming"-Effektes, der sich bei der Auswahl aus einer großen Anzahl von Bewerbern durch die Kooperationsbetriebe ergibt.

Die Studierenden lernen schon während der betrieblichen Phasen das Unternehmen kennen, so dass sich die Phase der Einarbeitung nach dem Studium stark verkürzt - ein weiterer Vorteil für die Unternehmen.

In der Form des berufsintegrierenden Studiums können die Unternehmen fachlich bewährten und entwicklungsfähigen Mitarbeitern eine besonders anspruchsvolle Form der Weiterqualifikation ermöglichen und sparen so natürlich auch Aufwendungen für die Fortbildung.

Dies hat übrigens schon in der Anfangsphase der Förderung von dualen Studiengängen zu einer nicht unbeträchtlichen Kritik geführt: Es wurde eingewandt, die Unternehmen wollten auf diese Weise einen Teil ihrer Aus- und Weiterbildungskosten auf den Staat abwälzen. Ich war gestern überrascht, dass dies immer noch ein Diskussionspunkt ist.

Auch für die Studierenden bietet das duale Studium beachtliche Vorteile. Sie erhalten bereits während des Studiums eine Vergütung und schonen damit das BAföG oder das Portemonnaie ihrer Eltern. Sie haben schon früh die Möglichkeit, die Praxisrelevanz von Lehrangeboten zu beurteilen und können daraus zusätzliche Motivation gewinnen. Ihre Chancen, nahtlos nach erfolgreichem Studienabschluss eine Stelle zu finden, sind in aller Regel sehr günstig, wie auch gestern bestätigt wurde.

Ob die Möglichkeit zum Ausstieg mit Gesellenbrief nach dem Grundstudium als Motiv für ein duales Studium tatsächlich eine Rolle spielt, möchte ich bei der ausgewählten Studentenschaft bezweifeln.

Im Falle des berufsintegrierenden Studiums haben die Studierenden die Chance, ohne die Erwerbstätigkeit zu unterbrechen (und dadurch ein entsprechendes Arbeitsmarktrisiko einzugehen), ja meist auch ohne Einkommensverlust einen Hochschulabschluss, oft sogar zuvor die Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben.

Übrigens wurde auch vor 20 Jahren die Befürchtung laut, die Unternehmen könnten auf diese Weise versuchen, bewährte Mitarbeiter "abhängig" zu machen. Es wurde Wert darauf gelegt, dass sich die Teilnehmer nicht verpflichten mussten, nach Abschluss der Ausbildung eine Mindestzeit im Unternehmen zu bleiben.

Dies galt zumindest für die berufsintegrierte Form des dualen Studiums. Bei ausbildungsintegrierten Studiengängen kann man in dieser Hinsicht zu einem anderen Ergebnis kommen. Aber das macht der Staat in seinen Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung der Wirtschaft ja auch vor.

Die Bildungspolitik hat im Hinblick auf duale Studiengänge übrigens ebenfalls Interessen, die über ihre Verantwortung für die Sicherstellung eines differenzierten Ausbildungsangebots hinausgehen. Auf Seiten der Hochschulpolitik sollen duale Studiengänge dazu beitragen, die steigende Ausbildungsdauer durch die Abfolge von Schule, beruflicher Bildung und Hochschulstudium einzudämmen. Mit einigem Erfolg, wie die gestern mehrfach vorgeführten Vergleichsrechnungen zeigen.

Trotzdem bleibt natürlich immer die Frage des "Mehrwertes" von Ausbildungs- und Hochschulabschluss zu stellen, wie dies gestern getan wurde. Es hat in mehreren Fällen aber auch überzeugende Antworten gegeben: die Eintragung in die Handwerksrolle und die Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen.

Die berufliche Bildung stellt fest, dass durch genau diese Abfolge Jugendliche mit einem Haupt- oder Realschulabschluss bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz gegenüber solchen mit Hochschulzugangsberechtigung ins Hintertreffen geraten, ohne dass für deren eigentliches Qualifikationsziel eine berufliche Ausbildung erforderlich wäre. Ob duale Studiengänge tatsächlich das Angebot an Ausbildungsplätzen "schonen", sei dahingestellt.

Außerdem erhofft sich die berufliche Bildung durch die Anerkennung des Lernortes Betrieb und die Anrechnung dort erbrachter Leistungen eine generelle Aufwertung der betrieblichen Ausbildung.

Doch noch einmal zurück zum Wissenschaftsrat. Dieser hat bei seinen Hochschulbesuchen zur Vorbereitung der Empfehlungen zum dualen Studium Defizite bei vorhandenen Studiengängen

vorgefunden, die deren Potenzial noch nicht voll zur Geltung kommen lassen. Er hat daraufhin eine Reihe von Anforderungen formuliert, von denen ich einige stichwortartig nennen möchte:

- Die inhaltliche Verzahnung zwischen den Lernorten Hochschule (man kann nach den gestrigen Berichten die Berufsschule ergänzen) und Betrieb, die durch einen verbindlichen Kooperationsvertrag zu gewährleisten ist;
- die Letztverantwortung der Hochschule für Auswahl der Studierenden, Studiengestaltung, Lehrinhalte und Anforderungsniveau;
- die adäquate Betreuung der Studierenden während der Praxisphasen;
- den Einsatz von Lehrbeauftragten, und zwar auch im Hinblick auf den Anteil an den Lehrveranstaltungen und die Qualifikation der Dozenten.

Die meisten Punkte sind gestern angesprochen worden und werden in den heutigen Arbeitsgruppen sicherlich vertieft.

Damit komme ich zu den Perspektiven:

Wenn man - wie eingangs geschildert - die schon recht lange und bisher nicht besonders erfolgreiche Geschichte der dualen Studiengänge betrachtet, dann könnte man annehmen, diese Form des Studiums kommt nie so recht auf die Beine. In der Sprache des Sports: das duale Studium kommt "über die Rolle des ewigen Talents nicht hinaus", wie kürzlich in der "Welt" ("Rückenwind für duale Studiengänge" vom 25.8.1999) zu lesen war.

Bei all den Vorteilen, die das duale Studium bietet, wäre das natürlich sehr bedauerlich, zumal nicht nur viele Modellversuche gefördert worden sind, sondern auch im Hochschulsonderprogramm III ganz erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, die ausdrücklich auch für das duale Studium eingesetzt werden können.

Ich will die Hoffnung aber doch nicht aufgeben. In allen Industriestaaten zeichnen sich bestimmte Entwicklungen ab, die dem dualen Studium Auftrieb geben können.

Nennen möchte ich folgendes:

1. Die früher recht klar getrennten Zeiten von Ausbildung und Berufstätigkeit werden künftig ein immer bunteres Muster alternierender oder paralleler Phasen abgeben - man spricht hier ganz anschaulich von "Patchwork".

Auch im Hinblick auf den beklagenswerten Mangel an Teilzeitstudienangeboten an deutschen Hochschulen gibt es einen erheblichen und zunehmenden Bedarf an Studienangeboten, die Berufstätigkeit und Qualifizierung verbinden.

Berufsintegrierende Studiengänge sind eine Angebotsform, die diesem Bedarf Rechnung tragen.

2. Damit komme ich zum Fernstudium, das eigentlich gute Voraussetzungen für die Ausbildung neben einer Erwerbstätigkeit, neben einer Familienphase, für Personen mit eingeschränkter Mobilität durch Behinderung usw. mitbringt und das in letzter Zeit einen gewissen Aufschwung gerade an Fachhochschulen nimmt. Es haben sich inzwischen drei Fernstudienverbände für Fachhochschulen gebildet - den Verbund Berlins und der neuen Länder, den Verbund in Nordrhein-Westfalen und der Verbund der Länder Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland.

Wir haben gestern den Beitrag über das Verbundstudium Technische Betriebswirtschaft an der Märkischen Fachhochschule gehört.

3. Die technische und arbeitsorganisatorische Entwicklung führt zu einer immer stärkeren Nutzung des Arbeitsplatzes als Ort der Weiterbildung.

4. Immer mehr Menschen verfügen auch zuhause über eine beachtliche Medienausstattung. Für die begleitende Qualifikation sind also technische Voraussetzungen gegeben, wie nie zuvor.

5. Dies ist auch insofern wichtig, als Personen die neben beruflichen oder familiären Engagements studieren wollen, in aller Regel besonders wenig Zeit haben und dieses knappe Gut nicht auch noch für unnötige Wege einsetzen wollen.

Zwar gibt es bereits alles in allem rund 180 Fachhochschulen mit mindestens der doppelten Anzahl von Standorten. Auch hat man mitunter den Eindruck, als wollten manche Bildungspolitiker dafür sorgen - wie das weiland Verkehrsminister Leber für die Autobahnen vorhatte -, dass es kein Bundesbürger weiter als 10 km bis zur nächsten Fachhochschule hat. Aber bis dieser "Idealzustand" erreicht ist, haben viele Bildungswillige außerhalb der Ballungszentren,

"in der Fläche", wie es so schön heißt, doch einen recht weiten Weg zur nächsten Einrichtung im tertiären Bereich.

Der Einsatz moderner Kommunikationsmittel kann den Zeitbedarf reduzieren, wie wir gestern von der Nordakademie Elmshorn hörten.

6. Die Entwicklung immer besserer Lehrprogramme in digitaler Form, zunehmend per Internet abrufbar, gewinnt an Dynamik. Sie ermöglichen ein orts- und zeitunabhängiges Studieren, das den eingeschränkten Dispositionsmöglichkeiten von doppelt Belasteten entgegen kommt.

Das virtuelle Studium hat zur Zeit eine große Konjunktur. Das BMBF fördert fünf große Leitprojekte, die aus dem Wettbewerb "Nutzung des weltweiten Wissens für Aus- und Weiterbildung sowie Innovationen" als Sieger hervorgegangen sind. Mit dabei ist das Projekt Virtuelle Fachhochschule, das unter Federführung der FH Lübeck und unter Beteiligung von weiteren Fachhochschulen - darunter die Nordakademie und die Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel - sowie anderen Einrichtungen gefördert wird. Das BMBF stellt während der fünfjährigen Laufzeit fast 43 Millionen Mark dafür bereit.

Ein weiteres Förderprogramm zum Thema Neue Medien im Bildungsbereich soll im nächsten Jahr aufgelegt werden. Auch auf Länderseite gibt es hier große Anstrengungen, etwa in Gestalt des Projekts "Virtueller Campus Bayern". Gleichzeitig setzen die Anbieter des herkömmlichen Fernstudiums immer mehr auf elektronische Medien.

Diese Entwicklungen verbessern auch die Möglichkeiten, weiter von der Hochschule entfernte Kooperationsbetriebe in ein duales Studium einzubeziehen.

7. Schließlich möchte ich noch auf die letztjährigen HRG-Änderungen hinweisen. Sowohl gestufte Studienabschlüsse als auch die Modularisierung und Kreditierung können die Durchführung von dualen Studiengängen erleichtern und eine Erweiterung des Angebots begünstigen.

Damit komme ich zum Schluss:

Von dualen Studiengängen profitieren eigentlich alle Beteiligten - Studierende, Bildungseinrichtungen und Wirtschaft.

Trotzdem halten sich die Fortschritte in überschaubaren Grenzen. Gestern haben wir gehört, dass es bei der Einrichtung von dualen Studiengängen nicht nur mannigfache Bedenken und

Widerstände an den Hochschulen zu überwinden gilt, sondern dass auch die Bereitschaft von Unternehmen einen limitierenden Faktor darstellt.

Ich finde das bei der gegenwärtigen Debatte über den Nachwuchsmangel in bestimmten Berufen bemerkenswert. Ich habe gestern nämlich nicht gehört, dass es zu wenig Studieninteressenten für diese Ausbildungsform gibt. Das sollte doch Betrieben und Hochschulen zu denken geben, die über einen Mangel an Studienanfängern in den Ingenieurwissenschaften, der Informatik usw. klagen.

Ich habe auch mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass Hochschulen bereit sind, auf Rückmeldungen aus den Betrieben zu den Studieninhalten einzugehen - sogar, wenn es um die Reduzierung von Stundenzahlen in bisher als unantastbar geltenden Fachgebieten geht. Da gibt es sicherlich noch viel Spielraum für die Modernisierung der Studienangebote.

Wie ich gerade erläutert habe, sind die Voraussetzungen für die Durchführung von dualen Studiengängen wesentlich verbessert worden. Das gilt im Hinblick auf technische, organisatorische und rechtliche Möglichkeiten, und auch die Finanzierungsprobleme sollten sich lösen lassen (Nachfolge HSP III). Diese Möglichkeiten gilt es zu nutzen. Ich würde mich freuen, wenn diese Tagung dazu beitragen würde.

Vielen Dank!

Zusammenfassungen der Workshops

Workshop 1 Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte

Moderation: **Achim Ladwig**, Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

Inputreferat: **Wolfgang Körner**, Referat für Hochschulentwicklung im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Koreferat: **Bernd Schwiedrzik**, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Inputreferat

In den einführenden Referaten werden die Problemfelder skizziert, die sich bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte ergeben. **Bernd Schwiedrzik** stellt ein Forschungsvorhaben des Bundesinstitutes für Berufsbildung vor. Dessen Ziel ist es, die Vorstellungen und Wünsche der Betriebe zu identifizieren, die sich in dualen Studiengängen als Ausbildungsorte engagieren. Dazu benennt er vier zu untersuchende Aspekte:

- Wer identifiziert das Lernpotenzial der betrieblichen Arbeit und führt es in das Curriculum der Fachhochschulen ein?
- Wie lassen sich im Ausbildungsbetrieb erbrachte Lernleistungen bestimmen und anrechnen?
- Gibt es strukturelle Differenzen zwischen den Lernorten der beruflichen Erstausbildung im dualen System und denen der dualen Studiengänge?
- Was ist von Befürchtungen zu halten, dass eine Ausweitung der dualen Studiengänge zu Lasten des Facharbeiteraufstiegs gehen könnte?

Koreferat

Wolfgang Körner legt der Diskussion im Workshop sieben Fragen zugrunde, die die Rahmenbedingungen der dualen Studiengänge betreffen:

- Welchen Status haben die Lernenden? Sind sie Studierende oder Auszubildende oder gleichzeitig Studierende und Auszubildende? Die sich aus dieser Frage ergebenden Konsequenzen betreffen die Sozialversicherungspflichtigkeit und die Schulpflicht.
- Wie wirken die Lernorte Fachhochschule, Betrieb, überbetriebliche Ausbildungseinheiten und gegebenenfalls Berufsschule zusammen? Welche Steuerungsorgane gibt es? Wie werden Leerlauf und Doppelung in der Ausbildung vermieden?
- Welche Ordnungsmittel werden zur Organisation der Lehre eingesetzt? Vier Möglichkeiten lassen sich denken: Erstens sind die Ausbildungsordnungen heranzuziehen, wenn Studierende auf eine IHK- oder Handwerkskammerprüfung hinarbeiten. In diesem Fall müssen die Ansprüche der Kammern in die Diplomprüfungsordnungen der Fachhochschulen eingepasst werden. Zweitens die Externenprüfung nach Berufsbildungsgesetz §40. Drittens stellt sich die Frage, ob ein im dualen Studiengang erbrachtes Praktikum nach Abbruch des Studiums auf eine duale Ausbildung angerechnet werden kann. Voraussetzung dafür ist, dass die Inhalte des Praktikums anrechenbar gestaltet werden. In der vierten Variante werden keine Ordnungsmittel eingesetzt, zu den bereits üblichen Praxiselementen der Fachhochschulausbildung werden weitere Praxiselemente in den Semesterferien hinzugefügt.
- Welche Bestandteile betrieblicher Qualifizierung können sinnvoll in ein duales Studium eingebaut werden? Können mit diesen Lerninhalten Defizite ausgeglichen werden, die eventuell beim Lernen im Hörsaal auftreten?
- Wie wird der Zugang zu einem dualen Studium geregelt?
- Wie wird die Beziehung zwischen Wirtschaft und Fachhochschulen reguliert? Welche Fesseln müssen staatlichen Fachhochschulen genommen werden, damit sie so effektiv wie private am Markt agieren können?
- Wie kann eine ähnliche Regelung für die Finanzierung der Ausbildung durch die Wirtschaft gefunden werden, wie sie mit der Drittmittelregelung für die Forschung bereits existiert?

In der Diskussion der Workshopteilnehmer stehen vor allem drei Punkte im Vordergrund: Neben Problemen der Finanzierung der Fachhochschullehre werden Koordination der Ausbildungsinhalte und Rolle der Berufsschulen bei der Ausbildung in dualen Studiengängen erörtert.

Diskussion

Den Diskurs eröffnet **Dr. Arnold Wallraff**, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, mit der Frage an die Fachhochschulen, ob sie sich eine größere Offenheit bei der Gestaltung der Ausbildungsordnungen wünschen. Es sei überlegenswert, ob nicht mehr Schnittstellen in den dualen Ausbildungsgängen als Andockstellen für duale Studiengänge geschaffen werden sollten. In diesem Fall müsste auch für Facharbeiter die Möglichkeit geschaffen werden, nach der Ausbildung ein Studium ohne Fachhochschulreife zu beginnen.

Eine größere Durchlässigkeit zwischen beiden Ausbildungswegen sieht **Wolfgang Körner**, Referat für Hochschulentwicklung im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, bereits realisiert. So sei der tertiäre Bereich in Übereinstimmung mit dem Handwerk in manchen Bereichen bereits für Absolventen einer Ausbildung geöffnet. Eine größere Flexibilität aller Beteiligten sei allerdings nötig, auch bestünden Unterschiede in der Handhabung zwischen den Bundesländern.

Professor Dr. Rudolf Förster, Hochschule Zittau/Görlitz, beschreibt, dass in Zittau zunächst die Ausbildungsrahmengesetze sehr genau analysiert worden seien, bevor eine zeitliche Straffung schnell und unbürokratisch von den Ausbildungsleitern vorgenommen wurde. Bei der weiteren Koordination habe die Fachhochschule die Federführung übernommen und die Theorie genau auf den berufspraktischen Teil der Ausbildung abgestimmt. Dadurch sei eine bessere Abstimmung zwischen praktischer Ausbildung, Unterricht in den Berufsschulen und Studium an der FH erreicht werden.

Professor Dr. Jürgen Gundrum, Berufsakademie Horb, beklagt die geringen Möglichkeiten der Kooperation zwischen Betrieben und Fachhochschulen. Zur Verbesserung müssten zu den dualen Studiengängen verstärkt duale Ausschüsse und Gremien hinzutreten. Er stellt außerdem fest, dass sämtliche Ausbildungsansätze die zunehmende Globalisierung der Märkte bisher noch nicht ausreichend berücksichtigen würden.

Professor Dr. Rüdiger Falk, FH Koblenz, lenkt die Diskussion auf Fragen der Finanzierung der Lehre. Die Fachhochschulen müssten sich zunehmend als Dienstleister betrachten, die ihre Studierenden gut auf den Markt vorbereiten wollten. Um wettbewerbsfähig gegenüber privaten Fachhochschulen zu bleiben, müssten sie von der Politik eine Befreiung von Regularien erwarten: Sie bräuchten größeren Einfluss bei der Auswahl der Studierenden, bei der Anrechnung von Wartezeiten und sollten in der Lage sein, Drittmittel für die Lehre einzuwerben.

Möglichkeiten für die Finanzierung der Lehre zeigt **Dr. Bärbel Sorensen**, FH Bingen auf. Sie erwähnt, dass es möglich sei, Drittmittel für Weiterbildungsprogramme sowie Zuschüsse zur Hochschule zu akzeptieren.

Probleme bei der Finanzierung der Lehre im Hauptamt über Drittmittel kann **Hansgeorg Falterer**, FH Landshut, nicht erkennen. Schwierigkeiten sieht er erst dann, wenn die Tätigkeit in das Nebenamt fällt: In Bayern könnten die über Drittmittel finanzierte Ausbildung in der Unterstufe verstärkt von Meistern übernommen werden. In diesem Fall sieht er allerdings Probleme mit dem BAT.

Auf die Möglichkeit, Drittmittel für die Weiterbildung einzuwerben weist **Professor Dr. Gerd Uhe**, FH Bochum, hin. Bei solch einer Finanzierung sieht er allerdings die Schwierigkeit, dass Studierende, die nicht vom zahlenden Unternehmen an die Fachhochschule geschickt werden, qua Landesgesetz nicht vom Studiengang ausgeschlossen werden dürften.

Eine Lösung für diese Frage schlägt **Wolfgang Körner** vor: Betriebe, die Studierende zur Ausbildung an die Fachhochschulen schickten, müssten untereinander die Finanzierungsfrage klären.

Ergänzend erwähnt **Dr. Bärbel Sorensen**, FH Bingen, dass Unternehmen auch Stipendien auflegen könnten, um qualifiziertes Personal zu gewinnen. Sollte die Lehre über Drittmittel finanziert werden, schlägt sie die Einrichtung von Weiterbildungs- und Innovationszentren vor, über die Professoren für Nebentätigkeiten aus Drittmitteln bezahlt werden könnten. Allerdings hält Frau Dr. Sorensen einer Verlegung der Tätigkeiten ins Hauptamt in jedem Fall für günstiger, da so eine bessere Identifikation mit der Fachhochschule gegeben sei.

Christine Klos, Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes, fragt das Auditorium nach Erfahrungen bei der Finanzierung befristeter Professuren aus Gebühren der Unternehmen.

Wolfgang Körner teilt die Erfahrungen mit, die das Land Niedersachsen bei der Realisierung gebühren- und entgeltfinanzierter Programme zur Ausbildung von Psychotherapeuten gemacht hat. Verfassungsrechtlich handele es sich dabei um Erstausbildungen. Da aber als Aufnahmevoraussetzung ein abgeschlossenes Studium der Psychologie oder Pädagogik gelte, würden die Programme auch als Weiterbildung angesehen. Eine besondere Rolle bei der Finanzierungsfrage komme den Globalbudgets der Hochschulen zu, da unbefristete Verpflichtungen der Bediensteten mit zeitlich begrenzten Gebühren erfüllt werden müssten. In diesem Zusammenhang stimmt Wolfgang Körner mit der Bemerkung von **Professor Dr. Dirk Brauhart**, FH

Westküste, überein, dass Autonomie der Hochschulen nicht als Selbstzweck betrachtet werden dürfe sondern zu möglichst selbständigem Handeln am Markt ohne bürokratische Hürden ermächtigen solle.

An diesem Punkt der Diskussion lenkt Moderator **Achim Ladwig** auf die Rolle der Berufsschulen im dualen Studiengang und fragt nach den Vor- und Nachteilen ihrer Einbindung.

Ein Vertreter der chemischen Industrie betont den hohen Stellenwert, den eine fundierte praktische Ausbildung in seiner Branche habe. Eine starke Straffung wie sie offensichtlich im Rahmen des dualen Studiums häufig stattfindet, lehnt er entschieden ab. **Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner**, FH Ludwigshafen, widerspricht dieser Sicht und verweist darauf, dass die Studierenden dualer Studiengänge das gleiche Leistungsniveau wie Auszubildende zum Facharbeiter aufwiesen. Der Abschluss "Facharbeiter" müsse genutzt werden, um möglichst große Nähe zu den betrieblichen Strukturen herzustellen.

Zustimmung erhält diese Position aus dem Workshop mit der Bemerkung, dass Absolventen eines dualen Studienganges mit Facharbeiterabschluss bei einer Beschäftigung im mittleren Management in der Facharbeiterschaft ein deutlich besseres Ansehen hätten als ohne diese praktische Ausbildung. Der praktische Ausbildungsteil sei also auch positiv für die innerbetriebliche Kommunikation. Die Frage sei allerdings, ob tatsächlich eine Doppelqualifikation erforderlich und nicht eine einphasige Ausbildung erstrebenswerter sei.

Professor Dr. Beißner verweist darauf, dass die Betonung in den dualen Studiengängen nicht auf dem Abschluss "Facharbeiter" liege, sondern dieser Ausbildungsteil zur Zeit nur die effektivste Möglichkeit darstelle, den Studierenden Praxisbezug zu geben. Sozialkompetenz könne nur im Betrieb, nicht im Lehrsaal unterrichtet werden.

Auf den Aspekt der veralteten Lehrinhalte in der Berufsschulausbildung geht **Professor Dr. Dirk Braunhart**, FH Westküste, ein: Er betont, dass die Fachhochschulen in die Entwicklung dieser Inhalte eine neue Dynamik bringen könnten, um sie zeitnäher zu gestalten. Um Praxisbezug zu gewinnen sei nicht der IHK-Abschluss nötig, sondern regelmäßiges Arbeiten in den Unternehmen.

Dr. Thomas Steinkamp, Berufsakademie Emsland, verweist auf seine Erfahrungen im Umgang mit 200 kleinen und mittelständischen Betrieben: Die klassische Berufsschulausbildung erhöhe die Akzeptanz der Absolventen und sei für die Betriebe eine sehr praktikable und wirkungsvolle Ausbildungsform.

Auch **Professor Volker Gehmlich**, FH Osnabrück, betont die Bedeutung der Fachhochschulen bei der Weiterentwicklung der Lehrinhalte. Dabei sei nicht nur zeitgemäß sondern auch vorausschauend zu planen. Die Fachhochschulen müssten die Absolventen zu lebenslangem Lernen befähigen. Wirkungsvoll seien in diesem Zusammenhang Arbeitskreise und Koordinierungsausschüsse, in denen die Ausbilder im Praxisteil, Hochschulen, Kammern, Arbeitsämter und federführende Unternehmen vertreten seien.

Workshop 2: Studienangebot für das Handwerk

Moderation: **Prof. Dr. August Behr**, Präsident der FH Amberg-Weiden

Inputreferat: **Michael Koch**, Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen

Koreferat: **Ludwig Stock**, Handwerkskammer für München und Oberbayern

Input-Referat:

In den einführenden Referaten werden die Ausweitung und Formen der Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Fachhochschulen des Landes skizziert.

Michael Koch beschreibt im Input-Referat zum Thema "Studienangebot für das Handwerk", aus welchen Gründen spezielle Studienangebote im Handwerk für Studenten und Handwerker geschaffen werden müssen.

- Technologische Herausforderungen, ein gemeinsamer europäischer Markt und die ständig wachsende durchschnittliche Mitarbeiterzahl der Handwerksbetriebe stellen erhöhte Anforderungen an die Führungskräfte. Angesichts dieser neuen Erfordernisse ist ein intensiver Austausch zwischen dem Handwerk und den Hochschulen des Landes notwendig. Ein Transfer von Technologie und Wissen muss stattfinden, zumal das Handwerk nicht über eigene Forschungsabteilungen verfügt. Es liegt aber auch im Interesse der Hochschulen, insbesondere der Fachhochschulen, das Wissenspotenzial in die betriebliche Wirklichkeit umzusetzen. Es besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen den niedersächsischen Handwerkskammern und den Fachhochschulen des Landes, z.B. bei der Schaffung von Praktikantenplätzen, Durchführung von Workshops, gemeinsamen Umweltprojekten, Marketing, Personal- und Technologietransfer.
- Das Handwerk, das besonders den Bildungsschwächeren und den mehr praktisch Begabten eine berufliche Chance eröffnet, muss zunehmend versuchen, Absolventen mit höheren Bildungsabschlüssen zu integrieren. Die Abiturientenquote stagniert in diesem Wirtschaftsbereich bei lediglich 6 Prozent. Deshalb sind Handwerksorganisationen gefordert, Ausbildungsplätze zu entwickeln und zu unterstützen, die diesem Personenkreis besonders interessante berufliche Perspektiven im Handwerk bieten.
- In den nächsten zehn Jahren werden voraussichtlich in Niedersachsen mindestens 6000 wettbewerbsfähige Handwerksbetriebe keinen Nachfolger haben. Zusammen mit diesen

Betrieben stehen etwa 60.000 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Das Potenzial an künftigen Existenzgründern ist gering. Deshalb müssen in den nächsten Jahren Abiturienten bzw. Absolventen und Studierende der Fachhochschulen in Verbundmodellen und dualen Studiengängen für das Handwerk motiviert und praxisbezogen vorbereitet werden. Denn die zukünftigen Unternehmer des Handwerks sollen verstärkt von den Universitäten und Fachhochschulen kommen.

Koreferat:

Ludwig Stock stellt drei Verbundmodelle (FH) aus Bayern vor, deren Ziel es ist, Handwerksmeistern die Möglichkeit zu geben, ein Studium an der Fachhochschule aufzunehmen, sowie Studenten dazu anzuhalten, handwerksnah praktische Kenntnisse zu erwerben. Um die Gleichwertigkeit der beruflichen und allgemeinen Bildung zu erreichen, werden den Praktikern dieselben Möglichkeiten zu einem Studienabschluss zu kommen eingeräumt, wie den Theoretikern. Das Ziel der Studiengänge ist die gemeinsame Abschlussprüfung. Ihre Anerkennung erfolgt durch den Eintrag in die Handwerksrolle.

An diesen drei Modellen sind die Handwerkskammer für München und Oberbayern und die Fachhochschulen in Ingolstadt beteiligt. Die drei Modelle sind:

- KFZ-Mechanik; eine KFZ-Ausbildung mit dem Studium des Wirtschaftsingenieurs.
- Maschinenbau, mit dem Studium Maschinenbau.
- Elektrotechnik, mit den handwerklichen Ausbildungen, Elektroinstallation bzw. Informationselektronik.

Ludwig Stock beschreibt das Verbundmodell der KFZ-Mechanik: Beim Einstieg sollen die Studierenden sich durch eine dreimonatige Praxisphase kennen lernen und einen Eindruck vom Handwerk bekommen. In dieser Zeit wird ein Praktikumsvertrag zwischen dem Praktikumsbetrieben und dem Praktikanten abgeschlossen. Er enthält Vereinbarungen über die Zahlung einer Vergütung während des Praktikums, die sich an der Ausbildungsvergütung des 1. Ausbildungsjahres orientiert. Nachdem Praktikum beginnt das erste Semester. Das erste und zweite Praxissemester (3. Und 6. Fachsemester) werden nach entsprechender inhaltlicher Abstimmung zwischen Fachhochschule und Handwerkskammer bzw. Ausbildungsbetrieb sowohl auf die Berufsausbildung als auch auf das Hochschulstudium angerechnet. Der Fachunterricht findet im ersten Studienjahr im Umfang von 2 Wochenstunden studienbegleitend in einer besonderen Klasse der Berufsschule statt. Im zweiten und dritten Studienjahr ist er – ohne zeitli-

che Zusatzbelastung – in der Form der berufsspezifischen Wahlpflichtfächer in den Fachhochschulstudiengang integriert. Die normale Gesellenprüfung findet während des zweiten Praxissemesters (6. Fachsemester) statt. Insgesamt umfasst das Studium an der Fachhochschule acht Semester einschließlich der beiden Praxissemester. Das Vordiplom ist bereits am Ende des 2. Fachsemesters abzulegen und die Diplomarbeit kann frühestens nach erfolgreichem Abschluss des 8. Fachsemesters begonnen werden.

16 Bewerber werden bei den Wirtschaftsingenieuren zugelassen. Das Modellprojekt fördert die Verkürzung der vierjährigen Gesamtausbildungszeit durch die Integration von Studium und Berufsausbildung. Studienabbrecher besitzen trotzdem eine abgeschlossene Berufsausbildung oder können diese ohne Zeitverlust durch Weiterbildung der Berufsausbildung im Handwerk erreichen.

Diskussion

Wolf-Dieter Fuhrmann, Studienbereichsleiter FH WT Vechta/Diepholz, stellt zu Beginn der Diskussion am Beispiel der FH WT in Vechta nochmals einige Argumente vor, die für Verbundstudiengänge sprechen.

An der Fachhochschule WT in Vechta wird ein achtsemestriger Studiengang angeboten, in dem Blockveranstaltungen getrennt nach Praxis und Theorie stattfinden. Nach dem Grundstudium bzw. dem Vordiplom wird die Theorie vor die Praxis gezogen. Diese Umstrukturierung bewirkt, dass die Studenten im letzten Semester die Prüfung absolvieren und ihre Diplomarbeit im Betrieb schreiben. Die Integration der beruflichen Ausbildung in den Studiengang ermöglicht den Studenten schon nach fünf Semestern den Gesellenbrief zu bekommen. Die bisherigen Erfolgsquote von 95 Prozent war nur durch eine intensive Betreuung sowohl während des Studiums als auch in den Praxisphasen gewährleistet. Über den Filter Einstellung bei den Firmen werden die maximal 35 Studienplätze besetzt. Es ist nicht schwer Firmen, sowohl aus dem Handwerk als auch aus der Industrie, zu finden, die bei diesem Modell mitmachen. Die Studierenden kommen aus dem gesamten Bundesgebiet. Zwei Drittel der diesjährigen Studienanfänger sind aus dem Handwerk, diese Zahl ist jedoch nicht repräsentativ.

Harald Schlieck, HWK Osnabrück-Emsland bemerkt, dass sich die Bildungspolitik der vergangenen Jahre heutzutage im Handwerk bemerkbar macht. Das Handwerk habe sich hauptsächlich um das Klientel der Hauptschulen bemüht, so dass die Eintragsquote der Handwerkskammern ungefähr bei 60 bis 70 Prozent Hauptschüler liege. Da sich mittlerweile die Anforderungen geändert hätten, müsse die Ausbildung im Handwerk für Abiturienten attraktiv gestaltet

werden und die Absolventen müssten auf eine Selbständigkeit in kleinen und mittleren Betrieben orientiert werden. Schlieck bemerkt, dass Sorge um die sichere Substanz der Betriebe bestehe. Denn mittlerweile gebe es einen Einstellungsrückstand bezüglich der Meisterprüfungen. Diejenigen, die heute Meisterprüfungen abnehmen würden, seien die Jugendlichen, die vor Jahren als Hauptschüler eingestellt worden seien, und diese Leute hätten häufig nicht die Motivation und die intellektuellen Fähigkeiten, die Anforderungen, die heute in der Handwerkswirtschaft gestellt würden, zu erfüllen.

Er wies außerdem daraufhin, dass, um eine Verknüpfung der Interessen der Fachhochschulen und des Handwerks sicherzustellen, zunächst aus den unterschiedlichen Vorstellungen sowohl des Handwerks untereinander aber auch gegenüber den Fachhochschulen Kompromisse entwickelt werden müssten. Die Umsetzungen der Lösungen sollten sowohl für große, als auch für kleine und mittlere Betriebe finanzierbar sein. Viele Handwerksbetriebe seien noch nicht darüber informiert, welche Möglichkeiten hinter den dualen Studienangeboten stünden. Hier sei es wichtig, diese Einrichtungen nicht nur ideell, sondern auch finanziell zu unterstützen.

Gert Hübler, LTR Berufsausbildung, beschreibt am Beispiel der überbetrieblichen Ausbildung "Berufsausbildung mit Fachhochschulreife" die Möglichkeiten, um eine betriebliche Aufstiegs Karriere durch "learning in the job" zu starten.

Der Bildungsweg beruht auf einer gemeinsamen Initiative des Sächsischen Bauindustrieverbandes, des Sächsischen Baugewerbeverbandes und des Sächsischen Staatsministeriums für Kultur. Der doppelt qualifizierende Bildungsgang "Berufsausbildung mit Fachhochschulreife" ermöglicht besonders leistungsfähigen Schülern mit dem mittleren Bildungsabschluss den Erwerb einer dreijährigen Berufsausbildung und gleichzeitig integrativ die Fachhochschulreife. Die in diesem Bildungsgang erworbene Fachhochschulreife ist bundesweit anerkannt. Sie stellt zudem eine interessante Alternative zum Gymnasium dar. Es können zwei anerkannte Abschlusszeugnisse erworben werden, der Facharbeiter- und der Gesellenbrief.

Professor Dr. Carsten Berkau, FH Osnabrück, stellt heraus, dass duale Studiengänge insbesondere die Betriebsführungscompetenz fördern sollen. An der Berufsakademie Emsland wird ein dualer Studiengang für Nachwuchskräfte des Handwerks angeboten. Der Abschluss ist der Diplom- Wirtschaftsingenieur (FH). Professor Berkau erklärt, die Ausbildung zwischen der Fachhochschule, der Berufsakademie und dem Handwerksbetrieb sei abgestimmt mit dem Ausbildungsrahmenplan und der Studien- bzw. Prüfungsordnung. Das berufsbegleitende Studium ermögliche den Studenten ihr betriebliches Wissen in eine Diplomarbeit einzubringen.

Dr. Christiane Kühne, Handwerkskammer Berlin, möchte wissen, warum sich die Teilnehmer des Workshops für Fachhochschule und gegen die Berufsschulakademien aussprechen würden. Zusammenfassend erklären die Diskussionsteilnehmer, dass ein Grund für die Wahl der Fachhochschule die Anerkennung des Diplomabschlusses im gesamten Bundesgebiet war, und Berufsakademienabschlüsse nicht den vollen Status sowie die Fachhochschulen erhalten. Bei der Diskussion wird darauf hingewiesen, dass unabhängig der Entscheidung für oder gegen eine Fachhochschule es wichtig sei, bei den speziellen Ausbildungsschritten im ersten Teil des Studiums ein integriertes Lernen sowohl im Studium als auch im Betrieb stattfinden zu lassen. Zudem sollte das Ziel, eine Zusammenarbeit mit dem Handwerk, stets berücksichtigt werden.

Workshop 3: Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. "Ingenieurlücke")

Moderation: **Professor Dr. Lothar Schöffner**, Institut für Erwachsenenbildung, Universität Hannover

Inputreferat: **Hans-Herbert Jagla**, Volkswagen Coaching Gesellschaft, Leiter der Niederlassung Wolfsburg

Koreferat: **Henning Henschel**, Dräger Forum GmbH, Lübeck

Inputreferat:

Hans-Herbert Jagla ist selbst Ingenieur, hat an der FH Wolfenbüttel studiert. Sein Inputreferat geht etwas über die dualen Studiengänge hinaus. Jagla stellt fest, dass der Ingenieurmangel nicht nur an der Einstellungspraxis der Unternehmen liegt. Er sieht in der Gesellschaft ein Klima, das Dienstleistungsberufe und kaufmännische Berufe begünstigt. Die Lehrer, die heute an den allgemeinbildenden Schulen tätig seien, kommen auch von allgemeinbildenden Schulen und vermittelten nicht die Faszination an der Technik, die den Ingenieurberuf ausmache. In der Vermittlung dieser Faszination sieht Jagla in unserer Gesellschaft aber auch in den Hochschulen und Universitäten große Defizite. "Die Kurve der Studienanfängerzahlen geht steil nach unten. Das wirkt sich zwangsläufig auch auf die Absolventenzahlen aus. Demgegenüber steigen die Offerten, den Ingenieuren wird der rote Teppich ausgelegt, und diese Lücke kriegen wir nicht geschlossen. Ich will das an einem kleinen Beispiel zeigen: Die Forschung und Entwicklung hier in Wolfsburg. Wir haben 9000 Mitarbeiter inzwischen, und wir haben dieses Jahr das Ziel, fast 600 Ingenieure einzustellen. Die Verantwortlichen sagen, das zu schaffen, kostet Anstrengung ohne gleichen. Der Ingenieurzufluss versiegt zu einem Rinnsal. Wir haben kaum noch richtige Auswahlmöglichkeiten, müssen international rekrutieren."

Dieses Dilemma wirke sich auf das Anforderungsprofil von Ingenieuren aus. Gebraucht werde die wissenschaftliche Fachkraft, der praxisorientierte Fachhochschulabgänger. Das werde allerdings als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt. Der Nachwuchs, der zurzeit von den Fachhochschulen und Universitäten komme, genüge nicht den interdisziplinären Anforderungen, die für Innovationsschübe gebraucht würden. Der Ingenieur müsse heute alles mit einbeziehen, dürfe nichts isoliert betrachten. Die zentralen Technologiefelder müssten beherrscht werden, über Praxisorientierung und durch Zusammenarbeit von Wirtschaft und Universität, aber Sprachen spielten eine immer größere Rolle, so auch Betriebswirtschaft, soziale Kompetenz und koordinative Fähigkeiten wie im Management. Leider, so Jagla, sei zurzeit das Potenzial nicht

in dem Maß vorhanden, dass die Unternehmen eine wirkliche Wahl hätten. Das Interesse an dualen Studiengängen sei insgesamt hoch: "Wir stellen bei VW in der Forschungsgesellschaft pro Jahr 18 Studenten ein, die Studium im Praxisverbund machen. Dieses Jahr hatten wir zum ersten Mal die Situation, dass wir nur 16 eingestellt haben, weil aus dem Potenzial, was sich bundesweit beworben hat, bei unseren Voraussetzungen, die wir haben wollen, nur 16 adäquat waren."

Jagla beklagt ein allgemeines Bildungsdilemma auch bei Abiturienten. Seine Gegenstrategie: Personalmarketingaktivitäten nicht mehr nur auf den studentischen Markt zu konzentrieren, sondern schon in den Schulen beginnen. Um Studenten an die Betriebe zu binden, sei auch die Bildung von studentischen Talentbanken über Praktikum, Diplomarbeit und Workshops ein geeignetes Mittel. 80 Prozent der Personalentwicklung finde bei der Auswahl statt. Das Beschäftigungs- und das Hochschulsystem stimmten nicht unbedingt überein. Als Indiz dafür sieht Jagla, dass der Übergang vom Studium in den Beruf sich immer schwieriger gestaltet. Seine Forderung: Das Studium müsse stärker auf das Erwerbsleben zugeschnitten werden, im ganzen praktischer orientiert sein.

Koreferat:

Henning Henschel ist der Meinung, Bildung sei auch unter wirtschaftlichen Aspekten zu betrachten, unter dem Aspekt des Nutzens, Potenziale zu schaffen. Einen Schwerpunkt bildeten die Anforderungsprofile. Wichtig sei es, die Anforderungsprofile täglich auf den Prüfstein zu stellen, insbesondere wenn es um die Führungsetage gehe. Konkret seien zurzeit Trainingsmodule in Richtung emotionale Kompetenz gefordert, gefragt, entwickelt, weltweit. In der Aufbauorganisation würden Führungskräfte benötigt, keine Teammanager. Die Wertediskussion sei momentan in der Personalentwicklung vorherrschend und nicht das technische Know-how. Das große Thema heiße Globalisierung. Henschels Zukunftsstrategie: "Think global, act local."

Ein weiterer wichtiger Aspekt sei Wissensmanagement. Wissen müsse gezielt eingesetzt werden können. Dabei spiele auch lebenslanges Lernen eine entscheidende Rolle. Der Umgang mit Innovation müsse neu bedacht werden. Projektmanager seien heutzutage gefragt, risikobereite Unternehmer. Hier sieht Henschel große Defizite in unserem Bildungssystem, das keine Unternehmer produziere.

Ausgebaut werden müsse die Netzwerkarbeit, und zwar nicht nur bei den dualen Studiengängen.

Diskussion:

Prof. Dr. Karl Bruns, Dekan des Fachbereichs Maschinenbau der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, sieht das Problem darin, dass tradierte Lehrinhalte übernommen worden seien, ohne sie zu hinterfragen. Bruns sieht den Bedarf einer "Entrümpelung" des Studienganges Maschinenbau. Da die Auslastung jedoch zurzeit bereits wieder bei über 100 Prozent liege, die Bewerberzahlen also wieder stiegen, werde vermutlich auch in nächster Zeit keine Anstrengung unternommen, dem Anforderungsprofil der Wirtschaft zu genügen. Das Lehrangebot sei maßgeblich reduziert worden, was bedeute, dass Schlüsselqualifikationen wie Sprachen nur außerhalb des eigentlichen Lehrangebots angeboten würden. Bruns sieht, dass die Fachhochschulen die Umsetzung nicht schaffen, die die Praktiker von ihnen fordern.

Prof. Dr. Gerhard Mammen, Beauftragter für der Fachbereich Wirtschaft an der Fachhochschule Ansbach, ist der Meinung, dass es bereits zu spät sei, wenn man sich um Schulabgänger bemühe. Die Einstellung zur Technik werde bereits im Laufe der Schulausbildung geprägt. Das gesellschaftliche Umfeld, die Technikfeindlichkeit machten es generell schwer, die Jugendlichen für technische Studiengänge zu gewinnen.

Prof. Dr. Joachim Litz, Prorektor der Fachhochschule Lübeck, sieht durchaus die wichtige Zusammenarbeit der Fachhochschulen mit der Wirtschaft. Auch die Fachhochschule Lübeck sei dabei, den dualen Studiengang einzurichten, stelle allerdings fest, dass die Beschäftigungssituation in der Wirtschaft momentan so gut sei, dass es schwer sei, Studenten zu finden, die den beschwerlicheren Weg des dualen Ausbildungsganges wählen, weil sie anders ja auch unterkommen. Deswegen wolle die Fachhochschule Lübeck mehr Globalität, hin zu einem Netzwerk. Dazu sei eine höhere Flexibilität nötig. Modularisierung sei ein Schritt in die richtige Richtung. Das starre System der heutigen Studiengänge und Fachbereiche behindere dagegen diese Entwicklung.

Prof. Dr. Bruns sieht das duale Studiensystem als die beste aller vorhandenen Möglichkeiten, und die solle man weiter ausbauen. Netzwerke, wie es sie an privaten Hochschulen gebe, seien an den öffentlichen Hochschulen allein finanziell in dieser Form nicht realisierbar. Dennoch sei ihre Einrichtung auch dort in Zukunft erstrebenswert.

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner von der Fachhochschule Ludwigshafen betont, dass die Entscheidung für einen dualen Studiengang eine Grundsatzentscheidung sei, die nicht in Abhängigkeit von der Beschäftigungslage getroffen werden sollte. Die Inhalte sollten flexibler ge-

handhabt werden. Prof. Dr. Beißner kann sich vorstellen, Personalentwicklungs- und Weiterbildungsmodulare dahinter aufzubauen.

Der Moderator, **Prof. Dr. Lothar Schöffner**, fasst zusammen, dass sich offensichtlich zwei Positionen herauskristallisierten. Die eine beschäftigt sich mit der frühzeitigen Vermittlung der Faszination des Ingenieurberufs. Der Ingenieurberuf müsse durch Marketing über die Personalentwicklung in der Öffentlichkeit interessanter gemacht werden. Der andere Ansatz sei eher, das Studium über ein modulares System in die Entwicklung von Menschen hinein zu platzieren.

Prof. Dr. Mammen von der Fachhochschule Ansbach hat den Eindruck, dass sich die Diskussion zu sehr um die Fachorientierung dreht. Das Fachwissen sei etwas Beständiges. Personalentwicklung sei aber eher persönlichkeitsorientiert. Mammen interessiert, inwiefern bei der Bewerberauswahl das Entwicklungspotenzial der Bewerber berücksichtigt werde, welchen Stellenwert die Persönlichkeit des Bewerbers habe. Er erhofft sich dabei eine konkrete Antwort von den beiden Referenten.

Henning Henschel betont, dass bei der Auswahl von Ingenieuren nicht das Fachwissen abgefragt werde, sondern in erster Linie die Kulturkompetenz. Wenn die abgefragt sei, werde nach der persönlichen Kompetenz in Richtung Performance und Kommunikation geforscht. Dabei würden so genannte Assessment Center helfen. Sozialkompetenz, Kulturkompetenz – das seien gefragte Schlüsselqualifikationen, und zwar zunehmend schon im Einstieg, bei der Auswahl. Ohne Fachwissen gehe es selbstverständlich nicht. Später könne es allerdings sogar belasten. Führungskräfte sollen bei Dräger nicht weiter mit dem Einkauf, dem Verkauf oder der Entwicklung beschäftigt sein. Sie sollen führen, managen. Henschel fordert in diesem Zusammenhang ein Studium generale.

Hans-Herbert Jagla erläutert, dass die Kandidaten auf vier Ebenen, die zusammenspielen müssten, geprüft würden. Das seien die Fachkompetenz, die soziale Kompetenz, die persönliche Kompetenz und die Unternehmerkompetenz, wobei das Fachwissen als selbstverständlich vorausgesetzt werde.

Dr. Ingrid Drexel, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Münchner Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, macht sich zum Anwalt der Fachkompetenz und wirft dieser Art der Diskussion vor, das Image des Ingenieurberufs eher anzukratzen als es aufzubauen.

Prof. Dr. Bruns sieht die Schwierigkeiten bei der Konzeption einer Ausbildung. Es stehen die Forderungen der Industrie, also die aktuelle Berufstätigkeit, auf der einen Seite und die Frage nach dem Fachwissen auf der anderen Seite. Man sollte versuchen, allen Forderungen gerecht

werden. Und deswegen müssten sich die Studenten diese Schlüsselqualifikationen nebenbei aneignen.

Prof. Schöffner wirft die Frage auf, ob Universitäten und Fachhochschulen diese anderen Kompetenzen (wie Persönlichkeitsfaktoren) überhaupt vermitteln müssen. Henning Henschel führt daraufhin die Nordakademie als seinen Top-Favoriten vor. Deren Arbeit sei Netzwerkarbeit in Reinform.

Hans-Herbert Jagla sieht nicht, dass Schlüsselqualifikationen nicht an der Fachhochschule erlernbar sein sollen. Die jetzigen Strukturen seien dafür ungeeignet, was es nicht unmöglich mache. Die Faszination an der Technik könne man nicht erlernen, das müsse man erleben. Jagla fordert, die Vermittlung dieser Kompetenzen in das Studium zu integrieren und zwar durch eine andere Organisation des Studiums.

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner von der Fachhochschule Ludwigshafen wirft den Unternehmen fehlende Personalplanung vor. Die Industrie mache den Fehler, dass sie Zyklen der Personalentwicklung nicht ausgleichen könne. Beißner fordert mehr langfristige Kontinuität.

Dipl.-Ing. Irmgard Lehnigk, Personalreferentin bei den Vereinigten Energiewerke AG (VEAG) und dort zuständig für die Hochschulkontakte, ist der Meinung, das Anforderungsprofil des Ingenieurs habe sich tatsächlich verändert. Es sei wünschenswert, dass der Hochschulabsolvent, der ins Unternehmen komme, unternehmerisch denke, also als Unternehmer ausgebildet sei. Lehnigk stimmt Jagla zu, so wähle auch die VEAG ihre Ingenieure aus, eben nicht nur nach Fachkompetenz, sondern im Hinblick auf die emotionale Kompetenz. Die Fachkompetenz sei nicht weniger wichtig, nur müssten zusätzliche Kriterien gesucht werden. Die Sozialkompetenz müsse der Hochschulabsolvent nebenher erworben haben. Lehnigk führt hier das Stichwort "lebenslanges Lernen" an.

Der Absolvent stehe vielleicht tatsächlich in seinem späteren Berufsleben vor Managementaufgaben, und seine Fachkompetenz sei das, was er als Wissen einfach mitbringe. Schlüsselqualifikationen könnten - so Lehnigks Anregung - auch in Traineeprogrammen vermittelt werden.

Prof. Dr. Schöffner verweist auf die geringe Aussagekraft von Zensuren. 80 Prozent der Personalentwicklung sei Auswahl, so habe es Hans-Herbert Jagla ausgeführt. Schöffner wirft die Frage auf, wie das Unternehmen herausfinde, welche Energien, welche Potenziale der Bewerber habe. Und wie weit das überhaupt noch ethisch vertretbar sei. Henning Henschel betont, Träger suche Identifikationspotenziale.

Prof. Dr. Mammen kritisiert die Redewendung, man sei mit etwas "fertig", ob das nun ein Studium oder eine Berufsausbildung sei. Er kritisiert die Denk-Kategorien von Abschlüssen, Schulabschlüssen, Studienabschlüssen. Damit werde auch der Zustand eines fertigen Mitarbeiters impliziert. Das sei vergangenheitsorientiert und nicht zukunftsorientiert. Es gebe eine Theorie, die besage, wenn wir lebenslanges Lernen, selbstorganisiertes Lernen umsetzen wollten, müssten wir auch lernen, zu verlernen. Das heiÙe also Ballast über Bord zu werfen. In diesem Sinne müsse man auch die Studien reformieren. Es gehe darum, den Jugendlichen beizubringen, dass sie Dinge, die sich überholt hätten, auch wieder über Bord werfen. Damit würden freie Kapazitäten für Neues geschaffen. Nur so sei persönliche Veränderung möglich. **Dr. Ingrid Drexel** sieht die Frage der Auswahl abschließend als gesellschaftliches und praktisches Problem.

Workshop 4: Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich

Moderator: **Dr. Hans-Gerd Husung**, Leiter des Referats Lehre/Studium/Wissenschaftlicher Nachwuchs in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates

Inputreferat: **Prof. Dr. Werner Rössle**, Berufsakademie Stuttgart, Ausbildungsbereich Wirtschaft

Koreferat: **Dr. Helmer de Vries**, Berufsakademie Ostfriesland

Koreferat: **Heiko Gintz**, Volkswagen Coaching GmbH, Wolfsburg

Inputreferat

In den einführenden Referaten werden drei Berufsakademien vorgestellt, die in ihrem Ausbildungsprogramm Theorie und Praxis eng verzahnen. In seinem Inputreferat zeigt **Prof. Dr. Werner Rössle** die Vorteile einer Berufsakademie nach baden-württembergischen Modell auf.

Das Modell der staatliche Studienakademien in Baden-Württemberg wurde 1974 entwickelt. Nächstes Jahr wird der 50.000. Absolvent verabschiedet. Berufsakademien in Sachsen, Berlin, Schleswig-Holstein, Thüringen und demnächst auch in Nord-Rhein-Westfalen und Hessen, folgen dem Prinzip dieser Berufsakademie.

In Baden-Württemberg gibt es acht Berufsakademien mit zehn Standorten. Dort werden drei Ausbildungsbereiche angeboten: Wirtschaft, Technik und Sozialwesen.

Aufnahmebedingung ist das Abitur und ein Vertrag mit einem Unternehmen. Das Partnerunternehmen wählt unter den Bewerbern aus. Das Studium dauert drei Jahre.

Unter dem Motto, "Zweigleisig zum Erfolg" werden an der Berufsakademie Theorie und Praxis eng verzahnt. Je drei Monate Theorie werden mit drei Monaten betrieblicher Praxis verbunden. Auch in der Theorie wird Praxisnähe garantiert: es gibt Seminargruppen von maximal 30 Studierenden, Fallstudien und Planspiele. Das theoretisch erlernte wird dabei unmittelbar auf die Praxis angewendet.

Die Akademie hat einen genauen Zeitplan, wann die Studierenden in der Berufsakademie sind, und wann im Ausbildungsbetrieb. So können beide Seiten im voraus planen.

Die Berufsakademien in Baden-Württemberg kooperieren mit rund 4000 Betrieben.

Ein Kuratorium für alle Berufsakademien in Baden-Württemberg gewährleistet die Qualität der Lehre. Es setzt sich zusammen aus Teilnehmern der einzelnen Berufsakademien und den Ausbildungspartnern. Außerdem gibt es je Fachrichtung Fachleiter, die im Gespräch mit den Ausbildern in den Betrieben dafür sorgen, dass in der praktischen Phase die Lehrqualität gewährleistet ist.

Am 1. Oktober 1999 gab es etwa 15.000 Studierende an den Berufsakademien in Baden-Württemberg. Einen Arbeitsvertrag haben nach dem Examen circa 90 Prozent. 66 Prozent von ihnen bleiben in ihrer Ausbildungsstelle selbst.

Die baden-württembergischen Berufsakademien haben ein Ausbauprogramm des Ministerium erhalten, dass die Studierendenzahlen in den nächsten 3-4 Jahren auf ca. 18.000 steigern wird.

Referat

Dr. Helmer de Vries stellt die Berufsakademie Ostfriesland vor, das kleinste und jüngste Modell in der Bundesrepublik. Er betont in diesem Rahmen besonders die Unterschiede von baden-württembergischen und niedersächsischen Berufsakademien.

Berufsakademien in Niedersachsen sind Einrichtungen nicht-staatlicher Träger, die eine mindestens dreijährige wissenschaftsbezogene Ausbildung vermitteln. Im § 1 des niedersächsischen Berufsakademiegesetzes (1994), Absatz 2, heißt es, sie seien "besondere Einrichtungen des tertiären Bildungsbereiches, neben den Hochschulen". Absatz 3 besagt, dass sich "das Land Niedersachsen an einer Trägerschaft nicht beteiligen darf".

In Niedersachsen handelt es sich daher um staatlich anerkannte, private Bildungseinrichtungen. Es gibt elf rechtlich selbstständige Akademien, die als eingetragene Vereine geführt werden. Es gibt insgesamt nur 1026 Studierende, 1000 Mitarbeiter, 1281 Absolventen, knapp 430 Dozenten und 630 kooperierende Unternehmen.

In Baden-Württemberg kann ein Diplom vergeben werden, in Niedersachsen nicht. Stattdessen wird eine Berufsbezeichnung verliehen, die nach dem BA-Gesetz geschützt ist.

1989 wurden die ersten Berufsakademien in Niedersachsen als staatliche Ergänzungsschulen, ohne Rechtsgrundlage eines Berufsakademien-Gesetzes gegründet. Nachdem der Verabschiedung des niedersächsischen Berufsakademiegesetzes, wurde 1995 die Berufsakademie Ostfriesland gegründet.

An der Berufsakademie Ostfriesland lehren nur Honorarprofessoren. Sie werden von Universitäten, Fachhochschulen und Berufsbildenden Schulen rekrutiert. Daneben werden Unternehmensberater, Trainer und Vertreter aus Unternehmen beschäftigt.

Bei der Eingliederung der Studierenden ins Beschäftigungssystem liegt die Erfolgsquote bei 89,5 Prozent.

Dr. de Vries gab einige mögliche Ansatzpunkte zur Diskussion:

Wie unterscheiden sich die Studienpläne von Fachhochschulen und Berufsakademien in der Integration von Theorie und Praxis?

Wie werden Berufsakademien den Qualifikationsanforderungen der Unternehmen gerecht?

Trägt eine differenzierte Struktur des Lehrkörpers dazu bei, wissenschaftliche Erkenntnisse in Unternehmen zu transferieren?

Wie gut werden Studierende während der praktischen und theoretischen Phasen betreut?

Koreferat

Heiko Gintz, Volkswagen Coaching GmbH in Wolfsburg, stellt ein weiteres Modell einer dualen Ausbildung in Niedersachsen vor. Seit 1994 kooperiert die Firma Volkswagen mit der Fachhochschule Braunschweig Wolfenbüttel und den Berufsbildenden Schulen in Wolfsburg. 2001 werden die ersten Absolventen dieser Einrichtung ihr Studium beenden.

Kernmerkmale dieses Ausbildungsganges sind der Praxisbezug und die verkürzte Studienzeit.

Theorie und Praxis werden sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium integriert. Das Grundstudium wird mit der Berufsausbildung nach 2 1/2 Jahren verbunden. Im Hauptstudium werden unterschiedliche zu wählende Fachrichtungen angeboten, es schließt mit dem Diplom zwei Jahren ab.

Bei der Entwicklung des Modells legte man besonders Wert auf die Kooperation der verschiedenen Lernorten. Der Leitgedanke "Integration von Theorie und Praxis" wird zum einen bei den Praxisaufenthalten umgesetzt, zum anderen manifestiert er sich auch in der Erfahrungsorientierung und in der Durchführung authentischer Aufgaben innerhalb der Ausbildungszeit.

Das Modell bietet den Studierenden längere zeitliche Einheiten von Lehrgängen im Betrieb und Fachhochschulsemestern. Darüber hinaus begleitet die Berufsschule die Lernphasen in der Praxis kontinuierlich.

Mit den Lernpartnern in der Berufsschule und den Ausbildungswerkstätten wird abgestimmt, welche unterstützenden Maßnahmen erforderlich sind. Diese Abstimmung gewährleistet eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis.

Zu Beginn des Hauptstudiums wird überlegt, wo die Studierenden später eingesetzt werden sollen. Studienrichtung, Projekte, Studienarbeiten und Diplomarbeit werden zielorientiert ausgewählt.

Das Modell sieht sich auf einem guten Weg, "praktische Intelligenz" im Unternehmensinteresse zu erreichen. Den Fachabteilungen wird später ein Jungingenieur an die Hand gegeben, der direkt einsetzbar ist.

Diskussion

Die Diskussion eröffnete **Prof. Dr. Roland Hoffmann**, FH-Niederrhein, Fachbereich Elektrotechnik und Informatik, mit der Frage, ob die Lehrenden der Fachhochschulen in den Theorie semestern zu neuen Vorstellungen über die Inhalte ihrer Vorlesungen kämen.

Während der Gründungsphase, so **Heiko Gintz** dazu, stellte sich die Fachhochschule die Frage, wie sie die Vorlesungen verändern sollte. Heute seien die Studierenden des Praxisverbundes in den regulären Semesterbetrieb eingebunden. Im Moment arbeite man daran, einige Bereiche der Versorgungstechnik zu optimieren.

Prof. Dr. Erhard Mielenhausen, FH Osnabrück, bemängelt die lange Dauer der Studiengänge, die sich auch durch die Synergie nicht zu verringern scheine. Alle vorgestellten Modelle scheinen sich darauf zu beschränken, so Mielenhausen, Ausbildungsgänge zu addieren. Hier ginge es immer noch darum, zusätzlich den Abschluss vor der IHK oder Handwerkskammer zu machen. Er mahnt an, einen Abschluss zu schaffen, der nach drei oder vier Jahren beide Lernorte verbinde.

Prof. Dr. Werner Rössle weist darauf hin, dass man durchaus die praktischen Komponenten vermitteln könnte, ohne einen Abschluss anzubieten. Er gibt allerdings zu bedenken, dass die Studierenden sich die Möglichkeit, einen formalen anerkannten Abschluss zu erwerben, einfach nicht entgehen lassen wollen.

Heiko Gintz zeigt eine Lösung dieses Dilemmas auf. Die Fachhochschule Braunschweig Wolfenbüttel vermittele ein Semester Versorgungstechnik mit ein paar Laborkomponenten, die die Studierenden auch im Betrieb lernten. Jedoch könnten die Laboreinheiten durchaus praxisorientiert im Betrieb laufen, und an der Fachhochschule als Schein anerkannt werden. Im Mo-

ment, so Gintz, seien sie noch in der Diskussion mit der Fachhochschule, aber auch dort zeige man dieser Lösung durchaus aufgeschlossen.

Prof. Dr. Burkhard Müller, Fachhochschule Westküste wirft die Frage nach der Bedeutung von zwei Abschlüssen, also Lehr- und Fachhochschulabschluss, ein. Ihn interessiert besonders, wie Vertreter der Wirtschaft die Entwicklung von Berufsbildern für die Zukunft sehen. Außerdem wünscht er sich einen Erfahrungsaustausch zum Thema Zusammenarbeit von Berufsschule und Fachhochschule.

Beruf als Begriff erläutert **Heiko Gintz**, dass es zur Zeit zwei Modellversuche gebe, an denen die Fachhochschule Braunschweig Wolfenbüttel beteiligt sei, einen schulischen und einen betrieblichen. Mit einem Institut in Bremen, dem BIB, und der IHK werde die Frage nach der Beruflichkeit in Geschäftsprozessen untersucht, um der explosionsartigen Entwicklung in diesen Prozessen näher zu kommen.

Der Journalist **Hans-Martin Barthold** lenkt die Diskussion auf das personalpolitische Leitbild hinter dem Konzept der Fachhochschule Braunschweig Wolfenbüttel im Praxisverbund. Des Weiteren stellt er die Frage nach den Karriereerwartungen der Absolventen.

Zu den Erwartungen und Möglichkeiten des Nachwuchses äußert sich **Heiko Gintz**. Primär sei der Einsatz als Jungingenieure in den Fach- und Fertigungsbereichen. Man könne während des Hauptstudiums die Diplomkandidaten gut beobachten - auch schon aus der Überlegung heraus, dass möglicherweise Kandidaten für den Managernachwuchs dabei seien.

Prof. Dr. Horst Meyer-Wachsmuth von der Fachhochschule Nordost-Niedersachsen in Lüneburg gibt zu Bedenken, dass durch die enge Verzahnung und die relativ frühe Spezialisierung bei der Fachhochschule Braunschweig Wolfenbüttel Betriebsblindheit gefördert werden könne. Außerdem stellt er den Sinn und Zweck der Berufsbildenden Schule in diesem Modell in Frage.

Heiko Gintz weist die Gefahr der Betriebsblindheit zurück. Bei Volkswagen gebe es sehr viele "Unternehmen im Unternehmen". Dies bedeute, dass wer in diesem Betrieb tätig sei, es mit vielen unterschiedlichen Geschäftsbereichen zu tun habe. Das sei fast so, als wenn er von einem kleinen Unternehmen ins nächste hüpfen würde. **Heiko Gintz** räumt ein, dass es so aussehen möge, als seien die Berufsbildenden Schulen nur ein "Feigenblatt". Jedoch hätten gerade die Berufsschullehrer, aufgrund ihrer engen Kontakte zu den Ausbildern im Betrieb, ein höheres Feeling für die Praxiskomponenten, als die Honorarkräfte. Die Berufsschule diene also der praktischen Verzahnung zwischen Schule und Beruf.

Kerstin Mucke, Bundesinstitut für Berufsbildung, Leiterin eines Projektes, dass sich mit Studiengängen im Tertiären Bereich befasst, lenkt die Diskussion auf die praxisnahe Theorie. Sie interessiert in diesem Zusammenhang, ob die Dozenten in die Praxis gehen und sich dort das Feedback holen. Außerdem möchte sie wissen, ob es Ausbildungspläne oder Kriterien gibt, wie und wann der Betrieb bestimmte Inhalte abzudecken hat.

An baden-württembergischen Berufsakademien, erklärt **Prof. Dr. Werner Rössle**, werde Praxisnähe zum einen dadurch garantiert, dass alle Lehrveranstaltungen durch die Studierenden und die Lehrenden evaluiert würden. Zum anderen seien auch die Diplomarbeiten praxisorientiert. Die hauptamtlichen Dozenten hätten alle eine entsprechende Hochschulausbildung, zudem gebe es eine BA eigene Weiterbildungseinrichtung. Darüber hinaus besuchten die Professoren die Betriebe regelmäßig.

Dr. Helmer de Vries weist in diesem Zusammenhang auf die abgestimmten Ausbildungspläne zwischen Theorie und Praxis seiner Einrichtung hin. Außerdem kämen besonders die Aufgabenstellungen für Examensarbeiten auch aus den Betrieben heraus.

Die Wirtschaftsakademie Hamburg, wirft **Bernd Lodek** ein, habe nie mit der Integration von Theorie und Praxis Schwierigkeiten gehabt, weil sich diese Akademie nicht aus einem reinen Theoriestudiengang entwickelt habe. Eine weitere Besonderheit dieser Einrichtung sei die Finanzierung ausschließlich durch Studiengebühren der Firmen.

An diesem Punkt der Diskussion lenkt **Dr. Horst Kasselmann** von der Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein auf die gegenseitige Kontrolle der Partner im Ausbildungsprogramm.

Heiko Gintz beschreibt, dass die Qualifikationskontrolle durch ein Beirat abgeglichen werde, der das Studium im Praxisverbund begleite. Er setze sich aus Vertretern der berufsbildenden Schule, der Fachhochschule und der Coachinggesellschaft zusammen und tage turnusmäßig. Die studentischen Vertreter, die ja die Inhalte kennen, würden dabei auf eventuelle Defizite hinweisen.

Prof. Dr. Werner Rössle betont, dass die Berufsakademien in Baden-Württemberg ebenfalls eine Stichwort Ausbildungs- und Studienpläne: Wir haben sowohl für die Berufsakademie, als auch über eine bestimmte Gremienstruktur verfügten, die für eine Qualitätskontrolle Sorge. Außerdem gebe es für die Ausbildungsbetriebe klare Studienpläne.

Abschließende Darstellung der Workshopergebnisse

Achim Ladwig: Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte.

Ich möchte eigentlich gar nicht zusammenfassen, was der Workshop ergeben hat, sondern nur kurz einige Stichworte nennen. Mir scheint es sehr wichtig, dass sich die Tagungsteilnehmer untereinander kennen

lernen und Anregungen gewinnen konnten. In den Pausen gab es ja bereits diverse Kleingruppen, die weiter diskutiert haben. Ich hoffe, dass die Diskussion auch nach der Tagung zielgerichtet weiterläuft.

Ein wichtiges Ergebnis unseres Workshops ist, dass es keine Patentlösung gibt: Wir haben 16 verschiedene Hochschulgesetze in den Ländern; regional bestehen sehr große Unterschiede ebenso wie zwischen den Kooperationspartnern. Manche Fachhochschulen arbeiten nur mit Großunternehmen zusammen, andere befinden sich in einem ländlichen Bereich mit ganz anderen Strukturen. Die Kooperationswilligkeit der Partner ist unterschiedlich stark ausgeprägt.

Einen breiten Raum in unserer Diskussion hat die Frage der Bezahlung eingenommen. Ange-rissen wurden die Möglichkeiten, die es gibt, Unternehmen an der Finanzierung dualer Studiengänge zu beteiligen. Dabei kamen auch steuerrechtliche Fragen zur Sprache.

Anschließend haben wir diskutiert, ob die Berufsschule an den dualen Studiengängen beteiligt werden muss oder nicht. Teilweise ist sie aus einer pragmatischen Notwendigkeit heraus eingebunden worden. Andere Modelle wie das Krefelder Modell sagen dezidiert, dass sie keine Berufsschule dabei haben wollen. Diese Frage muss jede Fachhochschule in ihrem eigenen Kontext beantworten. Vorbilder gibt es genug.

Als ein weiterer interessanter Diskussionspunkt erschien die Frage, inwieweit die Hochschul-lehrer die Ausbildungsordnungen kennen müssen. Ein Teilnehmer meinte, diese Frage sei sehr leicht in den Betrieben zu klären, andere sprachen von einer sehr genauen Analyse der Ausbildungsordnungen durch die Fachhochschulen. Auch dies zeigt: Es gibt keine universelle Lösung.

Ich hoffe, die Diskussion hat Anregungen gegeben. Außerdem möchte ich diejenigen ermun-tern, die ein duales Modell planen, auf die zahlreichen Ansprechpartner dieser Tagung und auch die Länderministerien mit ihren Fragen zuzugehen. Vielen Dank.

Prof. Dr. August Behr: Studienangebote für das Handwerk

In unserem Workshop wurden sehr unterschiedliche Modelle zum Teil kontrovers diskutiert. Dies resultiert aus der engen Verbindung des Handwerks mit der Region. Jede Region hat natürlich andere Ansatzpunkte. Alle Modelle verfolgen jedoch die gleichen Ziele: Zum einen soll qualifiziertes Handwerk gehalten und gewonnen werden. Zum anderen muss das dringende Problem der Nachfolgeregelung gelöst werden. Neue Existenzen sollen gegründet und damit Arbeitsplätze geschaffen werden. Außerdem muss sich das Handwerk neuen Herausforderungen stellen wie der Globalisierung oder Zulieferung an größere Betriebe.

Wie werden diese Ziele erreicht? Wichtig ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Handwerk, den Fachhochschulen und den Berufsakademien. Berührungspunkte müssen abgebaut werden. Die Frage muss gelöst werden, ob Handwerksmeister an die FH zugelassen werden. Vor allem muss der Wissens- und Personaltransfer für Hochschule und Handwerk geregelt werden.

Als Fazit lässt sich feststellen, dass duale Studiengänge eine sinnvolle Ergänzung zum Meisterlehrgang sind. Sie können jedoch nicht als Ersatz dienen.

Prof. Dr. Lothar Schäffner: Studienangebot und Personalentwicklung

Zunächst wurde im Workshop diskutiert, wieso es eine Ingenieurücke gibt, warum das Interesse am Ingenieurberuf zurückgegangen ist. Dabei wurden die Schule und andere Verursacher genannt. Auf der anderen Seite wurde hervorgehoben, dass das Ingenieurbild in der Realität auch anders aussieht, als die Öffentlichkeit dies wahrnimmt: Kreuzqualifikationen sind nötig wie BWL, Sprachen oder extrafunktionale Qualifikationen. Ein Sozialwissenschaftler warnte anschließend davor, dass alte Ingenieurbild zu zerstören. Es sei durch aus sinnvoll das klassische Bild vom deutschen Ingenieur nicht zu stark mit der Behauptung zu belasten, er käme den fachlichen Veränderungen nicht mehr hinterher.

Wie kann man die Attraktivität dieses Berufs also wieder erhöhen? Eine Möglichkeit ist sicher die Personalentwicklung. Das Ingenieurbild in der Öffentlichkeit muss so attraktiv gestaltet werden, dass es Modellcharakter hat. Außerdem wurde festgestellt, dass das Studium attraktiver gestaltet werden müsse. Des weiteren haben wir uns gefragt, ob die Hochschule als Ziel das Unternehmertum haben soll. Dabei wurde bemerkt, dass sie auf jeden Fall die extrafunktionalen Kompetenzen dazu vermitteln muss.

Angemerkt wurde zudem, dass Lernangebote modular erfolgen müssten, also über eine längere Entwicklungszeit im Leben. Ich selber habe dazu das Bild eines Jahrmarkts entworfen, den der Lernende betritt und jede Bildungseinrichtung je nach Bedarf und Wunsch wie eine Bude nutzen kann. Bildungsangebote müssen in die biografische Entwicklung integriert werden.

Ein letzter Gesichtspunkt unseres Workshops war die Frage des Auswahlverfahrens. Aus der Gruppe kam die These, dass 80 Prozent einer erfolgreichen Personalentwicklung eine gute Auswahl der Bewerber ist. Dabei spielt dann aber auch die ethische Komponente eine Rolle: Ein Bewerber wird getestet. Ist sein Potenzial damit für die nächsten zehn Jahre festgelegt?

Zwischen Personalentwicklung und Studium bestehen noch erhebliche Differenzen. Die aber sicher auch existierende Schnittmenge bedarf einer verstärkten Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

Dr. Hans-Gerd Husung: Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich

In unserem Workshop bekamen wir ein Inputreferat von der ältesten und größten Berufsakademie, der Berufsakademie in Stuttgart durch Professor Rössle und eines von der kleinsten und jüngsten, der Berufsakademie Ostfriesland durch Dr. de Vries. Bei diesen beiden Referaten konnte man den Eindruck gewinnen: Von den Berufsakademien lernen heißt siegen lernen. Ich finde es gut und richtig, dass dort ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein vorhanden ist. Dankenswerterweise haben wir anschließend eine hochschulpolitische Diskussion vermieden, die eigentlich in der Luft lag. Wir konnten uns auf die Frage nach Theorie und Praxis konzentrieren.

Es gibt ja bei den Berufsakademien einiges, was genauere Beachtung verdient. Besonders zu nennen ist dabei der Vorsprung der Berufsakademien vor den Fachhochschulen beim Synergieeffekt, also der gegenseitige Anerkennung der verschiedenen Träger einer Gesamtausbildung. Weil die Berufsakademien in ihrem Konzept von Anfang an die Anteile beider Lernorte integriert haben, sind sie auf diesem Gebiet sicher erfolgreicher. Die Frage konnte zwar nicht ausdiskutiert werden, es blieb aber das Unbehagen, dass wir in diesem Bereich in den Fachhochschulen noch am Anfang stehen.

Die zweite Frage war vor allem an Herrn Gintz von Volkswagen Coaching gerichtet: Wie sieht die Wirtschaft die doppelten Abschlüsse? Wenn sich die Berufsfelder verändern, hat es dann überhaupt noch Sinn immer wieder Berufsabschlüsse in das duale Studium einzubauen? Interessant war die Antwort von Herrn Gintz, der natürlich zu seinem Modell steht. Bemerkenswert war ein Beispiel, das die Fachhochschule Stralsund geliefert hat: Sie hat sich nicht die "Abiturientenveredelung" zum Ziel gesetzt, sondern will die Bildungschancen derjenigen verbessern, die keine Hochschulzugangsberechtigung besitzen. Dort beginnt man mit dem Facharbeiter, der während seiner beruflichen Ausbildung die Fachoberschulreife erwerben kann, um anschließend ein duales Studium an der Fachhochschule aufzunehmen. Faszinierend ist, wie zusätzlich in das Studium auch noch der Meister eingebaut wird.

Wichtig war im Workshop ein weiterer Punkt, der mit der Frage zusammenhängt, wer die Gesamtverantwortung für den Studiengang trägt. Es wurde auf die Gefahr der "Betriebsblindheit" hingewiesen, wenn sich der Studierende zu eng an einen Betrieb anbindet. Diese Gefahr wurde auch von der Seite der beruflichen Praxis nicht ausgeschlossen.

Von Bedeutung war in der Diskussion die Prospektivität des Studiums, das ja nicht nur für heute, sondern auch für die Zukunft ausbilden soll. Über diese Frage könnte sicher in einer zweiten Runde diskutiert werden. Beim Thema "Bedeutung der Berufsschulen" wurde auf die enge Verbindung der Berufsschullehrer mit der beruflichen Praxis hingewiesen. Wenn dieses strukturelle Merkmal tatsächlich stimmt, ist es für die Fachhochschulen sicher bedenkenswert. Vielen Dank.

Abschließende Diskussion

Moderation: Wolfgang Körner, Referat für Hochschulentwicklung im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Wolfgang Körner: Das Motto, dass Herr Dr. Husung genannt hat, kann sicher noch einmal abgewandelt werden: Voneinander lernen heißt siegen lernen. Viele Probleme im Tertiären Sektor resultieren vermutlich daraus, dass die Institutionen nicht genug voneinander wissen und sich gegenseitig nicht wahrnehmen.

Wenn die dualen Modelle das Salz in der Suppe sind, dann brauchen wir uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, ob wir flächendeckend das ganze Ausbildungssystem umwandeln. Ihre Aufgabe kann schon sein, Unruhe in die etablierten Modelle zu bringen. Es ist nicht schlecht, wenn Berufsschullehrer mit Auszubildenden konfrontiert werden, die hohe theoretische Ansprüche haben. Und es schadet den Professoren nicht, Studenten gegenüberzustehen, die viele Aspekte der Theorie aus der betrieblichen Erfahrung heraus in Frage stellen können.

Die Vorstellung von einer perfekten Ausbildungsordnung ist mittlerweile sicherlich überholt. Ich neige persönlich zu der Ansicht, lieber zügig etwas auf die Beine zu stellen, als sich beim Bemühen um Perfektion im Gestrüpp der Bürokratie zu verfangen.

Eine weitere Bemerkung: Es geht hier nicht darum, das System der Fachhochschule über Bord zu werfen, weil es überholt ist. Im Mittelpunkt der Diskussion muss vielmehr eine Erweiterung des Geschäftsfeldes der Fachhochschulen stehen. Dafür müssen wir vernünftige Rahmenbedingungen schaffen.

Ich bitte zunächst um Fragen an die Moderatoren, um anschließend in den Meinungsteil überzugehen.

Frage von Dr. Peter Hefe, Hochschulrektorenkonferenz: Im Verlauf der Tagung hat mich gewundert, dass der Bereich der neuen BA- und MA-Studiengänge nur sehr wenig berührt wurde. Ist das duale Modell eine Teilantwort auf die stärkere Praxisorientierung, die ja für die BA-Studiengänge gefordert wird? Wo sehen Industrie und Handwerk Chancen, BA-Studiengänge mit den dualen Elementen zu koppeln?

Dr. Hans-Gerd Husung: Was hier auf uns zukommt ist ein vollständiger Perspektivenwechsel. Es wäre sehr traurig, wenn ausgerechnet das zarte Pflänzchen der dualen Studiengänge das

Fort des Widerstandes gegen die neue Studienstruktur wäre. Denn hier orientiert man sich ja am Diplom und ist vielleicht nicht frei, sich auf neue Abschlüsse zu verständigen.

Die neue Studienstruktur wird durch den zeitlichen Ablauf und durch die Neugestaltung im Masterbereich vollkommen neue Möglichkeiten der Verbindung zwischen Theorie und Praxis geben, die wir bisher noch nicht in unserem System haben. Es gehen die Einschätzungen darüber auseinander, welche Konsequenzen diese Entwicklung auf die dualen Studiengänge haben wird. Wenn der Wissenschaftsrat hoffentlich vorschlägt, ein dreijähriges Bachelorstudium einzuführen, dann wird ein zehn- bis zwölfsemestriger Studiengang es schwer haben, sich zu behaupten. Ob man dann Attraktivität durch eine zusätzlichen Gesellenbrief, die eventuelle Bezahlung während des Studiums und die Aussicht, später im Betrieb tätig zu werden, mit der langen Studienzeit rechtfertigen kann, das wird sich noch als Frage stellen. Bei der Antwort bin ich unsicher. Von einem kann man aber sicher ausgehen: Wenn wir das neue System intelligent strukturieren und ausgestalten, wird ein Teil der Anliegen, die wir mit den dualen Studiengängen verfolgen, sicher flächendeckender zu bewältigen sein, als dies gegenwärtig möglich ist.

Frage: Ist in einem Workshop diskutiert worden, wie bei Ingenieur- oder Betriebswirtsabschlüssen eine gewisse Mindesteinheitlichkeit sichergestellt werden kann? Etwa die Hälfte des Lernprofils wird ja durch sehr unterschiedlich strukturierte Bildungsmaßnahmen in den Betrieben konstituiert.

Wolfgang Körner: Im Augenblick sind wir dabei, mehr Vielfalt in das System zu bringen. Eine Normierung sollte im Augenblick nicht erfolgen. Wenn Sie die präsentierten Modelle genau analysieren, werden Sie feststellen, dass die Abschlüsse im Wesentlichen unverändert weitergepflegt werden. Der Hochschulteil ist gegenüber dem herkömmlichen Studium nicht wesentlich reduziert, sondern bestenfalls anders arrangiert worden. Außerdem wurden Redundanzen entfernt. Das Niveau eines dualen Studiengangs steht unter dem Niveau der normalen Ingenieurstudiengänge. Ich sehe also nicht die Notwendigkeit, Unterschiede in den Qualifikationen durch zentrale Verordnungen auszugleichen.

Frage: Wenn ich das bisherige Klientel an den Fachhochschulen betrachte, so hatten wir es zumindest in den Ingenieurstudiengängen mit Menschen zu tun, die aus ihrer ersten Berufsausbildung gute praktische Erfahrungen mitbrachten. Rührt die jetzige Diskussion über duale Studiengänge daher, dass sie sich ebenso wie die Berufsakademien in erster Linie an Abiturienten wenden?

Wolfgang Körner: Sie rühren hier an den geschichtlichen Kontext. Dazu muss man sehen, dass der deutsche Bildungsrat zum Abschluss seiner Tätigkeit Empfehlungen zur Entwicklung berufsqualifizierender Studiengänge im tertiären Bereich beschlossen hatte. Interessanterweise war dabei in erster Linie an die Universitäten gedacht worden, um bei diesen Veränderungen zu bewirken. Diese Empfehlungen wurden in die Variante Berufsakademie umgewandelt. Damit sollte ein Gegengewicht zur Annäherung der Fachhochschulen an die Universitäten geschaffen werden. Heute haben wir nicht mehr eine Diskussion über Nähe und Abstand der Fachhochschulen zu den Universitäten, sondern eine Diskussion über Profile. Die Tatsache, dass über 80 Prozent der Hochschulabsolventen nicht mehr im öffentlichen Sektor sondern in der Privatwirtschaft unterkommt, zwingt dazu, die Beziehung zwischen dem privaten und dem staatlichen Hochschulsystem zu überdenken. In diesem Zusammenhang ist der Diskurs über die dualen Studiengänge zu sehen. Das Problem sind also nicht die praxisfernen Abiturienten, sondern die Notwendigkeit, dass sich die Hochschulen in ihrem täglichen Geschäft stärker mit Gesellschaft und Wirtschaft auseinandersetzen.

Frage: Hat im Workshop "Integration von Theorie und Praxis" die Zertifizierung von Fachhochschulen und Berufsakademien eine Rolle gespielt? Schließlich gibt es bereits einige, die sich nach dem Qualitätsmanagement 9000 haben zertifizieren lassen.

Dr. Hans-Gerd Husung: Diese Frage ist in unserem Workshop nicht diskutiert worden. In Annäherung möchte ich die Antwort wagen, dass der Markt in diesem Bereich die Qualität sichert. Gerade die Berufsakademien knüpfen ja besonders an die Interessen der Beteiligten an. Dies ist vermutlich einer der wichtigsten Punkte, warum sie so gut funktionieren. Ein Medium, das die Interessen verbindet, ist Geld. Deshalb gehen auch die Betriebe in diesem Bereich besonders gut auf die Curricula ein. Der Einsatz und damit auch das Engagement aller Beteiligten ist ausgesprochen hoch. Qualitätskontrolle möchte ich deshalb weniger bei der ISO-Norm als bei der Marktorientierung suchen.

Wolfgang Körner: Ich darf diese Stellungnahme ergänzen: Nicht die ISO 9000 ist der Schlüssel, sondern die Kombination aus Akkreditierung und flächendeckender Evaluation als Instrumente der Qualitätssicherung. Die Akkreditierung wird sich in Niedersachsen zunächst auf die Bachelor- und Master-Programme beziehen und auf das, was die Privaten tun. Hier haben wir ansonsten keinen Zugriff, also müssen sie akkreditiert werden. Akkreditierung heißt also in etwa "Typzulassung". Anschließend muss eine regelmäßige und zeitnahe Evaluation stattfinden, um die Qualität auch im Sinne der Kunden sicherzustellen.

Bemerkung: Es kann doch aber sein, dass ein Betrieb, der seine Aus- und Weiterbildung generell nach ISO 9000 zertifiziert hat, dieses auch von der korrespondierenden Berufsakademie oder Fachhochschule erwartet. Diese Verfahrensabläufe müssen gesichert werden.

Professor Dr. Schäffner: Die Verfahren zur Qualitätssicherung dürfen auch nicht überhand nehmen. Die ISO 9000 ist ein Verfahrensvorschlag. Bildung ist aber kein Verfahren. So bin ich für eine Verstärkung der extrafunktionalen Bildung. Die Zertifizierung bringt nichts, wenn hier nicht die Persönlichkeit des Dozenten oder Trainers stimmt. Mit anderen Instrumenten wie der Evaluation oder dem European Award kann man feststellen, ob eine Institution strategisch an die Ausbildung herangeht. Wenn diese Strategie sichtbar ist, haben wir meines Erachtens ein Qualitätsmerkmal vorliegen, das auch auf dem Markt zum Tragen kommt.

Dr. Hans-Gerd Husung: In der Präsentation der Berufsakademie Baden-Württemberg fand ich bedenkenswert, dass der Studierende einen zeitlichen und inhaltlichen Plan über das bekommt, was der Betrieb und die Hochschule leisten müssen. Er selber hat die Möglichkeit zu überprüfen, ob er das erhält, was er bekommen müsste. Dazu ist keine ISO 9000 nötig. Beide Einrichtungen müssen vielmehr so stark sein, Konsequenzen ziehen zu können. Gegebenenfalls muss man sich eben auch von bestimmten Dozenten wieder trennen. Wenn man unabhängig genug ist, kann man bestimmte Firmen, die ihre Ausbildungsleistungen nicht erbringen, auch wieder aus dem Verbund entlassen.

Vielleicht haben wir das Potenzial der Qualitätssicherung, das in den Studierenden liegt, noch nicht ausreichend ausgeschöpft. In kleinen Gruppen kann unter Umständen auf diesem Weg mehr als durch Evaluationen erreicht werden.

Wolfgang Körner: Voraussetzung ist dabei, dass die Hochschule ein Interesse hat, Erkenntnisse über ihre Qualitäten zu gewinnen, auch wenn sie negativ sein können. Was weiß die Hochschule über sich selbst?

Wir sind damit an das Ende unserer Tagung gelangt. Ich danke Ihnen für Ihre große Geduld und Diskussionsdisziplin. Ich würde mich freuen, wenn ein Netzwerk von Gesprächspartnern und Ideengebern entsteht, das möglichst lange Bestand hat. Vielen Dank.

Duales Studium

- Erfahrungen, Erfolge, Perspektiven -

Anlagen

Inhalt

Programm der Fachtagung	8
Referenten/Moderatoren/Interviewer/Experten	11
Plenum: Ablauf, Referenten, Themen	12
Der "Marktplatz der Möglichkeiten"	16
Fachhochschulen mit einer Präsentation	16
Vorstellung ausgewählter Projekte im Plenum	18
Fachhochschule Amberg-Weiden, Abteilung Amberg: "Ingenieur mit integrierter Gesellenprüfung"	18
Fachhochschule Hannover (Fachbereich Maschinenbau): "Studiengang Produktionstechnik"	21
Fachhochschule Osnabrück: "Berufsbegleitender Diplomstudiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement"	24
Fachhochschule Bochum, Märkische Fachhochschule Iserlohn und Fachhochschule Münster, Abteilung Steinfurt: "Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft"	28
Fachhochschule Niederrhein, Standort Krefeld: - "Kooperative Ingenieurausbildung Verfahrenstechnik" - "Kooperative Ingenieurausbildung Maschinenbau/ Konstruktionstechnik"	30
Hochschule Zittau/Görlitz / Standort Zittau: "Kooperative Ingenieurausbildung"	32
Fachhochschule Ludwigshafen: "Internationale Betriebswirtschaft im Praxisverbund (BIP)"	36
FH Koblenz, Standort Remagen (RheinAhrCampus): "Sportmanagement"	39
Private Fachhochschule Nordakademie - Hochschule der Wirtschaft in Elmshorn – (gemeinnützige Aktiengesellschaft): "Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen"	41
Fachhochschule Erfurt: "Versorgungstechnik, Studienrichtung Unternehmensführung"	43
Marktplatz der Möglichkeiten	45

Hochschule Bremen: "Internationaler Studiengang für Luftfahrtssystemtechnik und –management" (ILST)	45
FH Wiesbaden, Standort Rüsselsheim: "Berufsintegrierter Studiengang Maschinenbau" (BIS)	48
FH Darmstadt: "Informatik"	50
FH Braunschweig / Wolfenbüttel, Standort Wolfenbüttel: "Maschinenbau im Praxisverbund"	53
FH Braunschweig / Wolfenbüttel, Standort Wolfenbüttel: "Berufsbegleitender Studiengang Bank- und Versicherungsbetriebslehre"	54
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden: "Physiktechnik, Messtechnik und Feinwerktechnik im Praxisverbund"	56
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden: Immobilienwirtschaft und –management im Praxisverbund	58
Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen (Ems), Berufsakademie Emsland, Lingen (Ems): "Dualer Studiengang Diplom-Wirtschaftsingenieur", Studienangebot für Nachwuchskräfte des Handwerks	60
Fachhochschule Osnabrück, Fachbereich Maschinenbau: "Produktionstechnik- Studium im Praxisverbund"	63
Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen (Ems): "Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Kauffrau/Dipl.-Kaufmann", "Technische Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Wirtsch.-Ing."	65
Fachhochschule Osnabrück, Fachbereich Wirtschaft: "Master of Business Administration"	67
Fachhochschule Aachen, Standort Jülich: "Technomathematik für Auszubildende als MTA"	68
Fachhochschule Gelsenkirchen: "Berufsintegrierter Studiengang Wirtschaft"	69
Fachhochschule Gelsenkirchen: "Ausbildungsintegrierter Studiengang Wirtschaft"	71
Fachhochschule Köln: "Studiengang Kreditwirtschaft"	72
Fachhochschule Köln: "Verbundstudiengang Fahrzeugtechnik"	73
Fachhochschule Bochum: "Berufsintegrierendes System Betriebswirtschaft (B.I.S.)"	75

Fachhochschule Bochum: "Kooperative Ingenieurausbildung Mechatronik"	76
Fachhochschule Niederrhein, Standort Mönchengladbach: "Betriebswirtschaftliches externes Studium mit Präsenzphase"	77
Fachhochschule Kaiserslautern, Standort Zweibrücken: "Bankbetriebswirtschaft"	78
Westfälische Hochschule Zwickau (FH): "Studiengang Kraftfahrzeugtechnik mit gleichzeitiger Berufsausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker"	79
Technische Universität Dresden: "Internationales Projektmanagement"	80
Fachhochschule Magdeburg: "Dualer Kompaktstudiengang Betriebswirtschaft"	81
Fachhochschule Merseburg: "Dualer Kompaktstudiengang Technische Betriebswirtschaft"	82
Fachhochschule Westküste in Heide: "Triales Modell"	83
Berufsakademie Schleswig Holstein in Trägerschaft der Wirtschaftsakademie mit den Standorten Kiel, Lübeck, Flensburg: "Betriebswirtschaftslehre", "Wirtschaftsinformatik", "Wirtschaftsingenieurswesen"	85
Akademie Norddeutscher Genossenschaften in Rendsburg – Klein Plasten: "Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Bankbetriebslehre, Finanzmanagement und Genossenschaftswesen"	87
Teilnehmer an den Workshops	88
Workshop 1 "Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte"	88
Workshop 2 "Studienangebot für das Handwerk"	91
Workshop 3 "Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. Ingenieurücke)"	92
Workshop 4 "Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich"	92
Teilnehmer der Fachtagung	95

Programm der Fachtagung

Zielsetzung

- Hochschulen und Unternehmen sollen mit erfolgreichen Praxisbeispielen der Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft bei der Gestaltung dualer Studiengänge bekannt gemacht werden.
- Andere Hochschulen sollen angeregt werden, positive Erfahrungen aufzugreifen und die Möglichkeit der Einrichtung dualer Studiengänge vor Ort zu prüfen.
- Weitere Unternehmen sollen für ein entsprechendes Engagement gewonnen werden.

Tagungsort

Städtische Volkshochschule Wolfsburg, Alvar-Aalto-Kulturhaus, Porschestraße 51,
38440 Wolfsburg

Tagungsbüro

Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Volker Küch, Vizepräsident, Salzdahlumer
Straße 46/48, 38302 Wolfenbüttel

Termin

2. November 1999, 12.00 bis 22.00 Uhr; 3. November 1999, 9.00 bis 12.30 Uhr

Ablauf

2. November 1999

- 13.00 Uhr **Begrüßung durch Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Umbach**, Präsident der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
- Grußwort durch Minister Thomas Oppermann**, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, als Mitglied der BLK und Minister des gastgebenden Landes
- Einführung in den Ablauf durch den **Tagesmoderator Wolfgang Körner**, Leiter des Referates "Hochschulentwicklung in Forschung, Lehre und Studium" im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur
- 13.15 Uhr **Vorstellung von ausgewählten Projekten im Plenum** durch Vertreter aus Hochschulen und Unternehmen
- ab 16.00 Uhr Kaffeepause und individuelle **Informationsgespräche auf dem "Markt der Möglichkeiten"**, auf dem Projekte der dualen Studienangebote im Tertiären Bereich die Möglichkeit erhalten, sich an Ständen zu präsentieren
- 18.30 Uhr **Zusammenfassung der Ergebnisse durch Jürgen Schlegel**, Generalsekretär der BLK
- 19.00 Uhr **Empfang durch die Stadt Wolfsburg** im Schloss Wolfsburg

3. November 1999

- 09.00 Uhr **Einführungsreferat** "Konzepte und Perspektiven für eine praxisbezogene Ausbildung im tertiären Bereich", **Dr. Reinert**, Bundesministerium für Bildung und Forschung
- 09.30 Uhr **Arbeit in Workshops**
1. Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte
 2. Studienangebote für das Handwerk
 3. Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. „Ingenieurlücke“)
 4. Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich
- 11.30 Uhr Zusammenfassende **Darstellung der Ergebnisse** durch die Moderatoren
- ca. 12.30 Uhr **Ende** der Fachtagung

Referenten/Moderatoren/Interviewer/Experten

Name	Institution/Firma
Prof. Dr. August Behr Amberg	Fachhochschule Amberg-Weiden,
Dipl.-Ing. Heiko Gintz	Volkswagen Coaching GmbH, Wolfsburg
Henning Henschel	Dräger Forum GmbH, Lübeck
Dr. Hans-Gerhard Husung Köln	Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates,
Jens Kahl	Dräger Sicherheitstechnik, Lübeck
Michael Koch	Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen, Hannover
Wolfgang Körner	Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover
Achim Ladwig Düsseldorf	Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen,
Achim Meyer auf der Heyde	Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg
Dr. Wolfgang Neef	Technische Hochschule Berlin
Hans-Herbert Jagla	VW Coaching GmbH, Wolfsburg
Dr. Rolf Reinert	Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn
Prof. Dr. Werner Rössle	Berufsakademie Stuttgart - Staatliche Studienakademie
Prof. Dr. Lothar Schäffner	Universität Hannover, Institut für Erwachsenenbildung
Jürgen Schlegel	Bund-Länder-Kommission für Bildungs- planung und Forschungsförderung (BLK), Bonn
Bernd Schwiedrzik	Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Ludwig Stock	Handwerkskammer für München und Oberbayern
Dr. Helmer de Vries	Berufsakademie Ostfriesland, Leer

Plenum: Ablauf, Referenten, Themen

13.15 bis 13.30 Uhr

Dr. Wolfgang Weber
fung

Ingenieur mit integrierter Gesellenprüfung

Leiter der Zentralen Studienberatung
und des Akademischen Auslandsamtes

Fachhochschule Amberg-Weiden
Kaiser-Wilhelm-Ring 23
92224 Amberg

Tel.-Nr.: 09621/482-197
Fax-Nr.: 09621/482-110
E-Mail: w.weber@fh-amberg-weiden.de

13.30 bis 13.55 Uhr

Prof. Michael von Dahlern

Studiengang Produktionstechnik

Betreuender Professor Studiengang PT

Fachhochschule Hannover
Fachbereich Maschinenbau

Rieklinger Stadtweg 120
30459 Hannover

Tel.-Nr.: 0511/9296-317
Fax-Nr.: 0511/9296-303
E-Mail: Dekanat@mbau.fh-hannover.de

Dipl.-Ing. Heiko Gintz

Maschinenbau im Praxisverbund

Leiter Qualifizierung und Beratung/Maschinenbau

Volkswagen Coaching GmbH
Niederlassung Wolfsburg
38436 Wolfsburg

Tel.: 05361/979606
Fax.: 05361/79609

Prof. Dr. Karl Bruns

Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
Fachbereich Maschinenbau

Salzdahlumer Str. 46/48
38302 Wolfenbüttel

Tel.: 05331/939-200

13.55 bis 14.10 Uhr

Prof. Dr. M. Haubrock

**Berufsbegleitender Diplomstudiengang
Pflege- und Gesundheitsmanagement**

Beauftragter für den Studiengang
Pflege- und Gesundheitsmanagement
Prodekan FB Wirtschaft

Fachhochschule Osnabrück
Postfach 1940
49009 Osnabrück

Tel.-Nr.: 0541/969-3225 od. -2011
Fax-Nr.: 0541/969-2989

14.10 bis 14.25 Uhr

Prof. Dr. Gerd Uhe

**Verbundstudiengang Technische
Betriebswirtschaft**

Vorsitzender des Fachausschusses
Verbundstudium Technische
Betriebswirtschaftslehre

Fachhochschule Bochum
Institut für Verbundstudien
Haldener Str. 182
58095 Hagen

Tel.-Nr.: 02331/9874644
Fax-Nr.: 02331/987344
E-Mail: uhe@mfh-iserlohn.de

14.25 bis 14.50 Uhr

Prof. Dr. H.-J. Lauschner

**Kooperative Ingenieurausbildung
Verfahrenstechnik**

**Kooperative Ingenieurausbildung
Maschinenbau/Konstruktionstechnik**

Professor/Dekan

Fachhochschule Niederrhein
Fachbereich 04
Reinarzstr. 49
47805 Krefeld

Tel.-Nr.: 02151/822400
Fax-Nr.: 02151/822440
E-Mail: hans-juergen.lauschner@fh-niederrhein.de

Prof. Dr.-Ing.habil. Rudolf Förster

Prorektor Bildung

Hochschule Zittau/Görlitz
Theodor-Körner-Allee 16
02763 Zittau

Tel.-Nr.: 03583/611497
Fax-Nr.: 03583/611496
E-Mail: R.Foerster@htw.zittau.de

Kooperative Ingenieurausbildung

14.50 bis 15.05 Uhr

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner

Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein
Fachbereich Betriebswirtschaft II
Ernst-Boehe-Straße 4
67059 Ludwigshafen

Tel.-Nr.: 0621/5918510
Fax-Nr.: 0621/5918533
E-Mail: KH.Beissner@t-online.de

**Internationale Betriebswirtschaft
im Praxisverbund**

Peter Johann

Gruppenleiter Kaufmännische Ausbildung

BASF AG
Heinigstr. 50
67056 Ludwigshafen

Tel.: 0621/6022722
Fax.: 0621/6042172
peter.johann@basf-ag.de

**Kaufmännische Berufsausbildung
bei der BASF**

15.05 bis 15.20 Uhr

Prof. Dr. Rüdiger Falk

Fachhochschule Koblenz
Studiengang Sportmanagement

Rhein Ahr Campus
Südallee 2
53424 Remagen

Tel.-Nr.: 02642/932-299
Fax-Nr.: 02642/932-301
E-Mail: remagen@rheinahrcampus.de

Sportmanagement

15.20 bis 15.35 Uhr

Prof. Dr. Georg Plate

**Betriebswirtschaftslehre,
Wirtschaftsinformatik,
Wirtschaftsingenieurwesen**

Rektor

Nordakademie gemeinnützige AG
Kölner Chaussee 11
25337 Elmshorn

Tel.-Nr.: 04121/40900

Fax-Nr.: 04121/409040

E-Mail: G.Plate@Nordakademie.de

15.35 bis 15.50

Prof. Dr. Dietrich Voß

**Versorgungstechnik, Studienrichtung
Unternehmensführung"**

Studiendekan

Fachhochschule Erfurt
Schlüterstr. 1
99089 Erfurt

Tel.-Nr.: 0361/6700420

Fax-Nr.: 0361/6700424

Der “Marktplatz der Möglichkeiten”

Fachhochschulen mit einer Präsentation

Fachhochschule	Ansprechpartner
Fachhochschule Aachen/Jülich	Dekan Dr. Arno Hardt
Fachhochschule Bochum	Dekan Prof. Dr. Rüdiger Jordan Prof. Dr. Eberhard Utecht, Beauftragter für das berufsintegrierende Studium Betriebswirtschaft B.I.S. Prof. Dr. Gerd Uhe Vorsitzender des Fachausschusses Verbundstudium Technische Betriebswirtschaftslehre
Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel	Prof. Dr. Paul-Gerhard Capelle Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Prof. Dr. Karl Bruns Fachbereich Maschinenbau
Hochschule Bremen	Prof. Dr. Jakob Weiss
Fachhochschule Darmstadt	Prof. Dr. Klaus E. Wente Fachbereich Informatik
Technische Universität Dresden	Prof. Dr. Armin Töpfer Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Fachhochschule Gelsenkirchen	Prof. Dr. Klaus Kampmann Fachbereich Wirtschaft
Fachhochschule Hannover	Prof. Dr.-Ing. Erhart Kunze
Fachhochschule Hildesheim/Holzminde	Prof. Dr. Frank Gräfe Fachbereich Physik-, Meß- und Feinwerktechnik
Fachhochschule Kaiserslautern	Prof. Matthias Herbst Fachbereich Betriebswirtschaft
Berufsakademie Kiel, Lübeck, Neumünster, Flensburg	Dr. Horst Kasselmann

Fachhochschule Köln	Dekan Prof. Dr. Karl-Heinz Schwarting Fachbereich Fahrzeugtechnik
Fachhochschule Magdeburg schaft	Irmtraud Mecke Koordinatorin des Dualen Kompaktstudienganges Betriebswirt- (BA)
Fachhochschule Merseburg	Ingrid Heuer Fachbereich Maschinenbau
Fachhochschule Niederrhein nen	Prof. Dr. Klaus Didszun Koordinator des Betriebswirtsch. Exter- Studiums mit Präsenzphase Fachbereich Wirtschaft
Fachhochschule Osnabrück	Prof. Volker Gehmlich Fachbereich Wirtschaft
Fachhochschule Osnabrück	Prof. Dr. Dimitris Maretis Fachbereich Maschinenbau
Fachhochschule Osnabrück	Prof. Dr. Carsten Berkau
Berufsakademie für Bankwirtschaft Rendsburg	Herr Lüthans
Fachhochschule Westküste	Prof. Burkhard Müller
Fachhochschule Wiesbaden	Prof. Dr. Christian Streuber Fachbereich Maschinenbau
Westfälische Hochschule Zwickau	Dr. Lutz Nagel

Vorstellung ausgewählter Projekte im Plenum

Fachhochschule Amberg-Weiden, Abteilung Amberg:

”Ingenieur mit integrierter Gesellenprüfung”

Anschrift

92224 Amberg, Kaiser-Wilhelm-Ring 23
Tel.: 09621 / 482-0, Fax: 09621 / 482-110

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Abiturienten und Fachhochschulberechtigte absolvieren eine berufliche Ausbildung im Elektroinstallateurhandwerk begleitend zu ihrem Fachhochschulstudium zum Dipl.-Ing. (FH) Elektrotechnik.

Mit diesem Modell lassen sich Theorie und betriebliche Praxis optimal verzahnen. Dieser neue Studiengang möchte insbesondere dem Bedarf an hochqualifizierten, aber praxisnah ausgebildeten Führungskräften in diesem Handwerk gerecht werden. Das Studium entspricht dem regulären Studium Elektrotechnik an Fachhochschulen und bietet die Chance, als ausbildungsintegrierte Maßnahme die verhältnismäßig lange Gesamtausbildungszeit zu verkürzen. Mit dem Abschluss des Studiums und der bestandenen Gesellenprüfung sind die Voraussetzungen zum selbständigen Führen eines Handwerksbetriebes und die Ausbildungsberechtigung erfüllt.

Während des sechsten Semesters können die Studenten die Gesellenprüfung ablegen. Nach mindestens acht Semestern schließt das Studium mit dem Fachhochschuldiplom ab. Die praktische Ausbildung in einem Handwerksbetrieb beträgt insgesamt fast 25 Monate. Davon sind 14,5

	<p>Monate vor Studienbeginn abzulegen. Der betriebliche Praktikumsblock während des sechsten Semesters beginnt am 1. März und dauert bis Ende Mai. Vier überbetriebliche Unterweisungsmaßnahmen in einem Berufsbildungs- und Technologiezentrum der Handwerkskammer ergänzen die praktische Ausbildung im Betrieb. Die Studieninhalte decken weitgehend die theoretischen Kenntnisse ab. Voraussetzung für die Aufnahme des Studiums sind Abitur, Fachabitur oder eine andere Berechtigung zum Studium an einer Fachhochschule.</p>
Kooperationspartner:	<p>Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz Elektro-Innungen der Oberpfalz</p>
Auskünfte über das Projekt erteilt:	<ul style="list-style-type: none">- Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz, Tel. 0851/5301-171 oder –137 bzw. 0941/7965-186,- Fachhochschule Amberg - Weiden: Tel. 09621/482-197, Fax 09621/482-110, e-mail. W.Weber@fh-amberg-weiden.de
Gibt es eine Zusammenarbeit mit berufsbildenden Schulen ?	<p>Eine Zusammenarbeit mit Berufsschulen besteht. Diese dient der Beratung auch über die Duale Studienform. Darüber hinaus sind alle Schulleiter informiert.</p>
Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?	<p>Die Teilnehmer an dem Dualen Studiengang sind in den 14,5 Monaten vor der Einschreibung Praktikanten, dann Studenten.</p>
Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder	<p>Die Teilnehmer bewerben sich bei den relevanten Unternehmen, bei denen das Praktikum durchgeführt werden</p>

**Unternehmen) und welche
Kriterien werden zugrunde-
gelegt?**

soll. Der Studiengang Elektrotechnik an der FH Amberg –
Wiedn ist derzeit nicht zulassungsbeschränkt.

Voraussetzung ist die Hochschulreife.

Fachhochschule Hannover (Fachbereich Maschinenbau):

”Studiengang Produktionstechnik”

Anschrift

30459 Hannover, Ricklinger Stadtweg 118

Tel.: 0511/9296-144, Fax 0511/9296-120

<http://www.fh-hannover.de>

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

In diesem Studiengang sind Facharbeiterausbildung und das Studium an einer Fachhochschule erfolgreich kombiniert.

Neben dem Abschluss Dipl.-Ing. (FH) haben die Studierenden bereits nach vier Semestern vor der IHK den Facharbeiterabschluss erworben.

Wichtige Blöcke des Studiums sind die praktischen Tätigkeiten im Betrieb, die Vorlesungen und Labore an der Hochschule sowie verschiedene extrafunktionale Veranstaltungen. Durch das sehr praxisorientierte Studium werden die Studierenden in die Lage versetzt, die Probleme eines Betriebes zu erkennen und sich mit ihnen zu beschäftigen. Das bedeutet vertieftes Verständnis für firmenspezifische Besonderheiten, darüber hinaus die Entwicklung einer starken betrieblichen Bindung der Studierenden und die Einbindung der Studierenden in den Betrieb.

Die Befähigung der Studierenden, umsetzbare Problemlösungen für die Betriebe zu erarbeiten, wird damit besonders gefördert. Durch die Diplomarbeiten zum Abschluss des Studiums erhalten die Betriebe Vorschläge, die in der Regel für die Betriebe in die Praxis umgesetzt werden können.

Zur Immatrikulation in diesem Studiengang ist außer einer

Kooperationspartner:

Fachhochschulreife der Abschluss eines Ausbildungsvertrages mit einem Ausbildungsbetrieb in einem für das Studium einschlägigem Beruf erforderlich.

ABG-Werke GmbH
ALLCAN GmbH
Alcatel Kabel AG & CO.
Bertrand Faure Sitztechnik
Continental Gummiwerke AG
Graaff Transportsysteme GmbH
Gummi-Henniges
Marley-Werke
Theysohn Kunststoff GmbH
VB-Autobatterie GmbH
Volkswagen Coaching Gesellschaft mbH
(VW Nutzfahrzeuge)
Wabco Fahrzeugtechnik

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

FHH Hannover, Fachbereich Maschinenbau (M)
Prof. Dipl.-Ing. Michael von Dahlern
Tel.: 0511/92 96-317 (d); 05451/8 40 33 (p)
Fax: 0511/9296-303 (Dekanat M); 054/88 176 (p)
e-mail: Dekanat@mbau.fh-hannover.de

**Gibt es eine Zusammenar-
beit mit berufsbildenden
Schulen ?**

Schon vor Einführung des Modellstudiengangs wurden die Inhalte mit den Berufsbildenden Schulen abgestimmt. Dies war erforderlich, da im Berufsschulunterricht die Inhalte vermittelt werden, die im Curriculum nicht enthalten waren. Genauso wie mit den beteiligten Unternehmen auch, erfolgt ggf. mit den Berufsbildenden Schulen eine Abstimmung der zu vermittelnden Inhalte. Zu diesem Zweck wurde der "Beirat Studiengang Produktionstechnik" gebildet. In diesem Gremium sind Vertreter der beteiligten Unternehmen, der Berufsbildenden Schulen, der Studierenden so-

<p>Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?</p>	<p>wie der Fachhochschule Hannover ständig bestrebt, den Studiengang den aktuellsten Erfordernissen anzupassen.</p> <p>Die Studierenden legen nach dem 4. Semester die Facharbeiterprüfung vor der IHK ab.</p>
<p>Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?</p>	<p>Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren wird von den jeweiligen Unternehmen durchgeführt. Die von den Unternehmen ausgewählten Personen bewerben sich dann bei der Fachhochschule und werden, wenn die formellen Voraussetzungen erfüllt sind, immatrikuliert.</p> <p>Voraussetzungen zur Immatrikulation an der Fachhochschule im Studiengang Produktionstechnik ist die Fachhochschulreife sowie die Vorlage eines Ausbildungsvertrages mit einem Unternehmen in einem einschlägigen Ausbildungsberuf.</p>

Fachhochschule Osnabrück:

”Berufsbegleitender Diplomstudiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement”

Anschrift

Fachhochschule Osnabrück
Fachbereich Wirtschaft
Albrechtstr. 30
49009 Osnabrück
Tel.: 0541 / 969-2221 oder 2011
Fax: 0541 / 969-2989

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das Studium besteht aus Präsenzphasen, Praxisprojekten, Blockwochen, regionalen Arbeitsgruppen (Studientage) und Fernstudienphasen.

Präsenzphasen finden zweimal im Semester mit einer Dauer von zwei Wochen statt und werden in Form von Vorlesungen, Seminaren und Übungen durchgeführt.

Praxisprojekte finden in der Regel am Arbeitsplatz der Studierenden statt und sollen die Fähigkeit vermitteln, Studium und Praxis miteinander zu verbinden.

In den Blockwochen wird in Form von Projekten, Planspielen / Fallstudien und Exkursionen eine spezielle Fragestellung vertieft bearbeitet.

Unter regionalen Gesichtspunkten oder nach Fachgebieten gruppiert, treffen sich die Studierenden viermal im Semester zu einem Studientag im Rahmen einer regionalen Arbeitsgruppe. Im Rahmen der Fernstudienphasen werden die Lerninhalte im Selbststudium, unterstützt durch Lehrbriefe oder andere Unterrichtsmaterialien, erarbeitet.

Das Grundstudium schafft die Basis für eine qualifizierte wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung. Folgende Lehrveranstaltungen werden angeboten:

- Allgemeine Betriebswirtschaftslehre

- Volkswirtschaftslehre
- Rechnungswesen
- Mathematik / Statistik
- Volkswirtschaftslehre / Ökonomie des Gesundheitswesens
- Arbeits- und Organisationspsychologie
- Pflegewissenschaft
- Wirtschafts- und Arbeitsrecht / Recht in Gesundheitseinrichtungen
- Informatik in Gesundheitseinrichtungen
- Brückenkurs Mathematik.

Das Hauptstudium beginnt mit dem 5. Semester. Die Lehrveranstaltungen schließen mit dem 8. Semester ab. Das 8. Semester ist gleichzeitig Prüfungssemester, d.h. in diesem Semester wird die Diplomarbeit erstellt. Folgende Lehrinhalte begründen das Qualifikationsprofil, das es ermöglicht, Managementfunktionen in der Pflege, aber auch in der Gesamtbetriebsleitung, wahrzunehmen:

- Allgemeine Betriebswirtschaftslehre / BWL in Gesundheitseinrichtungen
- Volkswirtschaftslehre / Ökonomie des Gesundheitswesens
- Arbeits- und Organisationspsychologie
- Pflegewissenschaft
- Angewandte Pflegeforschung
- Wirtschafts- und Arbeitsrecht / Recht in Gesundheitseinrichtungen
- Informatik in Gesundheitseinrichtungen
- Personalmanagement
- Finanzmanagement

Die Diplomprüfung besteht aus:

1. den studienbegleitenden Fachprüfungen des Hauptstudiums
2. der Diplomarbeit

	3. der mündlichen Abschlussprüfung.
	Das Studium schließt mit der Prüfung zur "Diplom-Kauffrau (FH)" bzw. zum "Diplom-Kaufmann (FH)" ab.
Kooperationspartner:	Einrichtungen des Gesundheitswesens
Auskünfte über das Projekt erteilt:	Dipl.-Kauffrau Marianne Moß, Tel. 0541/969-2221 oder 2011 Prof. Haubrock, Tel. 0541/969-3225bzw. -2011
Gibt es eine Zusammenarbeit mit berufsbildenden Schulen ?	Nein
Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?	Nein

Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?

Die Fachhochschule Osnabrück wählt nach der Verordnung über die Vergabe von Studienplätzen durch die Hochschulen (Hochschul-Vergabe VO) aus.

Die Auswahl erfolgt unter Berücksichtigung der folgenden Zulassungsvoraussetzungen:

- Hochschulzugangsberechtigung
- abgeschlossene Berufsausbildung in der Krankenpflege oder in einer als gleichwertig anerkannten Berufsausbildung im Bereich des Gesundheitswesens
- berufliche Praxis von mindestens fünf Jahren im Bereich des Gesundheitswesens; davon mindestens zwei Jahre als Mitglied der Krankenhausleitung, als Abteilungs- / Bereichsleitung oder als Leitung in anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens
- bestehendes Arbeitsverhältnis in einer Leitungsfunktion in einer Einrichtung des Gesundheitswesens

**Fachhochschule Bochum, Märkische Fachhochschule Iserlohn und
Fachhochschule Münster, Abteilung Steinfurt:
"Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft"**

Anschriften

Institut für Verbundstudien NRW:

<http://www.verbundstudien.de>

58095 Hagen, Haldener Str. 182

FH Bochum: <http://www.fh-bochum.de>

44801 Bochum, Lennerhofstr. 140

Tel: 0234/700-7132, -7133, Fax 0234/709-4408

FH Münster: <http://www.fh-muenster.de>

48565 Steinfurt, Stegenwaldstr. 39

Tel.: 02551 / 962-0

Märkische Fachhochschule: <http://www.mfh-iserlohn.de>

58590 Iserlohn, Frauenstuhlweg 31

Tel: 2371/566-129, Fax: 02371/566-274

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Beim Verbundstudiengang Technische Betriebswirtschaft werden Studieninhalte, die in traditionellen Studiengängen Gegenstand von Vorlesungen sind, gänzlich mittels Selbststudien vermittelt. Diese bestehen überwiegend aus schriftlichen Materialien (Lernbriefe). Übungen und Seminare werden je zur Hälfte über Selbstlernmedien vermittelt, zur anderen Hälfte als Präsenzveranstaltung angeboten. Pro Woche sind ca. 15 Stunden Studienzeit vorgesehen (Zeiten für die Bearbeitung der Lernbriefe und die Anwesenheit in Präsenzphasen zusammengerechnet). Das Studium beginnt mit einer ein- bis zweitägigen Einführungs- und Orientierungsphase. Die Präsenzveranstaltungen finden in der Regel vierzehntägig Samstags statt, zudem können Blockveranstaltungen und/oder Prüfungen an bis zu 5 Ta-

	<p>gen pro Studienhalbjahr stattfinden. Die Lernbriefe werden im Rahmen der Präsenzveranstaltung verteilt oder verschickt.</p> <p>Die Regelstudienzeit beträgt 10 Semester.</p>
Kooperationspartner:	entfällt
Auskünfte über das Projekt erteilt:	Prof. Uhe Vorsitzender des Koordinierungsausschusses Tel. (d) 02331/9874644, (p) 0234/797568
Gibt es eine Zusammenarbeit mit berufsbildenden Schulen ?	Nein, da die Studierenden i.d.R. bereits berufstätig sind und ihre Berufsausbildung beendet haben. Ausnahme: Duale Variante.
Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?	Nein.
Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?	Die FH wählt die Studenten aus. Kriterien: <ul style="list-style-type: none">- Note FH-Reife,- Datum der Erfüllung der Zulassungsvoraussetzungen,- Fachbezogenheit der Berufsausbildung.

Fachhochschule Niederrhein, Standort Krefeld:

- "Kooperative Ingenieurausbildung Verfahrenstechnik"
- "Kooperative Ingenieurausbildung Maschinenbau/Konstruktionstechnik"

Anschrift

<http://www.fh-niederrhein.de>

47805 Krefeld, Reinarzstr. 49 (ZA 219)

Tel. 02151/822-622, -626, Fax: 02151/822-555

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Parallel zu den grundständigen Studiengängen Maschinenbau/Konstruktionstechnik bzw. Verfahrenstechnik können diese Fächer jeweils auch in Form der kooperativen Ingenieur-Ausbildung studiert werden. In den ersten vier Semestern studieren die Kooperativen an zwei Tagen jeder Woche an der Fachhochschule. Der Lehrinhalt dieser vier Semester ist derselbe wie der Lehrinhalt der ersten beiden Semester des grundständigen Vollzeitstudiengangs. Gleichzeitig werden die Studierenden in einem Betrieb, mit dem sie einen Ausbildungsvertrag abschließen, zum Facharbeiter ausgebildet. Während der Vorlesungszeit geschieht dies an drei und in den Semesterferien an fünf Tagen. Studienbegleitend wird von der IHK an den Samstagen eine ergänzende Ausbildung zur Vorbereitung auf die Facharbeiterprüfung angeboten. Zum Abschluss dieser zweijährigen Ausbildung legen die Kooperativen vor dem Prüfungsausschuss der Kammer ihre Facharbeiterprüfung ab. Das 5. und 6. Semester wird als Vollzeitstudium absolviert, das 7. Semester ist ein Praxissemester. Im 8. und 9. Semester handelt es sich wieder um ein Vollzeitstudium und im 10. Semester wird die Diplomarbeit gefertigt.

Kooperationspartner:

Entfällt. Zwei Firmen schließen jedoch mit den Studieren-

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

den Verträge ab, um sie für die Dauer des Studiums und den späteren Berufseinstieg an sich zu binden.

Dekan Prof. Dr.-Ing. H.J. Lauschner
e-mail: Hans-Juergen.Lauschner@fh-niederrhein.de
Tel.: 02151/822-400

**Gibt es eine Zusammenar-
beit mit berufsbildenden
Schulen ?**

Nein.

**Sind die Teilnehmer Auszu-
bildende oder Praktikanten
mit dem Ziel der Externen-
prüfung nach § 40 BBiG ?**

Nein.

**Wer wählt die Studierenden
aus (Fachhochschule oder
Unternehmen) und welche
Kriterien werden zugrunde-
gelegt?**

Die Auswahl wird von den Unternehmen getroffen. Voraus-
setzung ist die Hochschulreife.

Hochschule Zittau/Görlitz / Standort Zittau:

”Kooperative Ingenieurausbildung”

Anschrift

<http://www.htw-zittau.de>

Rektorat: 02763 Zittau, Theodor-Körner-Allee 16

Tel. 03583/61-1497, Fax 03583/611496

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Bei dem Studium handelt es sich um ein fünfjähriges Ingenieurstudium zum Dipl.-Ing. (FH) mit integrierter zweijähriger Berufsausbildung.

In den folgenden Studiengängen wird mit adäquaten Ausbildungsberufen die KIA durchgeführt, nach zwei Jahren die Facharbeiter-/ Gesellenprüfung abgelegt und nach weiteren drei Jahren das Hochschuldiplom erreicht:

- Elektrotechnik
- Marketing Elektrotechnik / Elektronik
- Maschinenbau
- Energie- und Umwelttechnik
- Verfahrenstechnik
- Ver- und Entsorgungstechnik.

In den ersten zwei Jahren erfolgt während der regulären Studienzeit im periodischen Wechsel das Grundstudium an der Hochschule und die berufspraktische Ausbildung in den Unternehmen.

Durch die im September im Unternehmen beginnende Ausbildung und Nutzung der studienfreien Zeiten für die berufspraktische Ausbildung entsteht ein Verhältnis von ca. 1/3 zu 2/3 zu Gunsten der Praxis. In dieser Zeit ist der Urlaub gemäß den im Unternehmen geltenden Regelungen zu gewähren und beträgt maximal 30 Tage pro Jahr.

Die Studierenden werden in den Unternehmen als Prakti-

kanten geführt und nach BBIG § 40 als Externe auf den berufspraktischen Teil der Prüfung vor der IHK/HWK vorbereitet. Der für den theoretischen Teil der Prüfung notwendige Erwerb berufstheoretischer Inhalte wird durch die ersten Teilzeitsemester des Studiums an der Hochschule sowie durch zusätzliche fakultative Beratungen und Konsultationen abgesichert. Eine zusätzliche Berufsschulausbildung erfolgt nicht.

Bewerbungen für ein Studium mit integrierter Berufsausbildung gehen direkt an das Unternehmen. Wird der Abschluss eines Vertrages für die berufliche Ausbildung erreicht, so erfolgt durch den Bewerber die Einreichung der formgebundenen Bewerbungsunterlagen an die Hochschule mit dem Ziel, die Zulassung im entsprechenden Studiengang zu erreichen. Bei Vorlage der Hochschulzugangsberechtigung und des Vertrages für die berufliche Ausbildung ist die Zulassung praktisch nur noch Formsache.

Das Unternehmen wählt leistungsbereite und leistungsfähige Bewerber aus und gewährt in der Regel eine Praktikumsvergütung nach Ermessen des Unternehmens.

Neben dem Nachweis der Hochschulzugangsberechtigung gelten als weitere Auswahlkriterien:

- besondere Leistungsfähigkeit in naturwissenschaftlichen Fächern;
- berufsfeldbezogene Ausbildung im Gymnasium bzw. ein in angemessenem Zeitraum durchgeführtes Betriebspraktikum.

Kooperationspartner:

Im Ausbildungsjahr 1999/2000 beteiligen sich voraussichtlich über 50 Unternehmen mit 70 Studierenden in 10 Ausbildungsberufen und 6 Studiengängen

- Sicherstellung im Interesse des Studienerfolges, dass keine Unterbrechung der KIA durch Einberufung zum Wehr- oder Wehersatzdienst auftreten kann,
- Abschluss eines Vertrages zur berufspraktischen Ausbildung mit einem Unternehmen.

Fachhochschule Ludwigshafen:

”Internationale Betriebswirtschaft im Praxisverbund (BIP)”

Anschrift

<http://www.fh-ludwigshafen.de>

67059 Ludwigshafen, Ernst-Boehe-Straße 4

Tel. 0621/5203-0, Fax 0621/622467

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Absolventen erwerben in 4 Jahren und 8 Monaten einen kaufmännischen Ausbildungsabschluss und den Diplom-Betriebswirt (FH). Die Studenten werden von den Unternehmen als Volontäre eingestellt und bei der IHK zur Berufsausbildung angemeldet. Der Bildungsgang beginnt mit einer 8-Monatigen Tätigkeit im Unternehmen. Daran schließt sich ein 3-semesteriges Grundstudium an, in dem neben einer breiten wirtschaftswissenschaftlichen Grundbildung besonderer Wert auf Fremdsprachen und interkulturelles Management gelegt wird. Die praktischen Erfahrungen der Studenten in ihrem Unternehmen werden mit den Vorlesungsinhalten verzahnt. Parallel zu den Veranstaltungen des Grundstudiums besuchen die Studenten die berufsbildende Schule. Die Lernziele und -inhalte im Berufsschulunterricht werden so abgestimmt, dass das Ziel des kaufmännischen Berufschulabschlusses erreicht wird und die Hochschule ihre wissenschaftlich Ausbildung auf den vermittelten Inhalten aufbauen kann. Die Kaufmannsgehilfenprüfung wird im Lauf des vierten Semesters vor der IHK abgelegt. Am Ende des vierten Semesters folgt die Diplomvorprüfung. Das Hauptstudium sieht im sechsten Semester einen Auslandsaufenthalt in einem ausländischen Unternehmen oder eventuell auch einer ausländischen Hochschule vor. Schwerpunkte des Hauptstudiums sind Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marketing, Controlling, Human Resource Management, BIP-

Kooperationspartner:

Hauptseminare sowie Sprachen/Interkulturelles Management. Die Studenten tragen ihre Erfahrungen und Probleme aus dem Unternehmen in Form von Fallstudien in die Veranstaltungen. Mit der Diplomarbeit und der Diplomprüfung nach dem achten Semester wird das Studium abgeschlossen.

Die Anerkennung einzelner Vorlesungen des Grundstudiums und Hauptstudiums an der FH als credits durch die UNCG und der Aufenthalt während des Auslandssemesters führen dazu, dass die Studierenden nach ihrem Abschluss in Ludwigshafen noch ca. 3 Monate benötigen, um zusätzlich den MBA zu erwerben.

Unternehmen:

BASF AG, Bilfinger + Berger Bau AG, EAE electronics GmbH, Grünzweig und Hartmann AG, August Warnecke GmbH, Keiper GmbH & Co, Media Markt und Saturn, Tarkett-Sommer AG, Raschig GmbH, RWE Energie AG, Reischauer GmbH,

die Industrie- und Handelskammer für die Pfalz sowie Berufsbildende Schule II in Ludwigshafen

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner

Tel. 0621/50918510

Fax 0621/50918533

E-mail: KH.Beissner@t-online.de

**Gibt es eine Zusammenar-
beit mit berufsbildenden
Schulen ?**

Ja. Durch eine Abstimmung zwischen Lehrern und Professoren soll sichergestellt werden, dass an der BBS behandelte Inhalte nicht doppelt gelehrt werden.

Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?

Die Teilnehmer sind bei der IHK als Auszubildende eingetragen.

Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?

Die Auswahl trifft das Unternehmen. Das Auswahlverfahren wird mit der Hochschule abgestimmt. An den einzelnen Auswahlverfahren nehmen Professoren bzw. BIP-Mitarbeiter mit beratender Stimme teil.

FH Koblenz, Standort Remagen (RheinAhrCampus):

”Sportmanagement”

Anschrift

53424 Remagen, Südallee 2
Tel.: 02642 / 932-0, Fax 02642 / 932-301

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Dualer Verbundstudiengang
Das Besondere und Zukunftweisende am Studiengang Sportmanagement ist, dass hier die sportpraktische Ausbildung der Sportvereine in einem betriebswirtschaftlichen Studium in einem Verbundkonzept integriert ist.
Abschluss: Dipl.-Betriebswirt/-in (FH)

Kooperationspartner:

- Deutscher Sportbund
- Landessportbünde Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Rüdiger Falk
Tel. 02642 / 932-299, Fax 02642/932-301
E-mail: rfalk@t-online.de
Alexandra Gemein, Dipl. Bw. (FH)
Tel.: 02642 / 932-309, Fax 02642 / 932-301
E-mail: Gemein@rheinahrcampus.de

**Gibt es eine Zusammenar-
beit mit berufsbildenden
Schulen ?**

Nein

**Sind die Teilnehmer Auszu-
bildende oder Praktikanten
mit dem Ziel der Externen-
prüfung nach § 40 BBiG ?**

Nein

Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?

Zulassungsvoraussetzungen

Der Zugang zum Studiengang Sportmanagement ist durch die Konzeption als Verbundstudiengang in zwei Zugangsverfahren unterteilt:

Zulassung zu den Praxisphasen. Die Landessportbünde haben einen Kriterienkatalog entwickelt, anhand dessen sie die Sportaffinität der Bewerber prüfen. Nur Bewerber, die diese Kriterien erfüllen, können in das weitere Verfahren aufgenommen werden. Verbunden mit der Zulassung zu den Praxisphasen ist die Zusage der Landessportbünde an die Studierenden, ihnen nach erfolgter Einschreibung in den Studiengang Sportmanagement adäquate Praxisstellen im Sport zu vermitteln und ihnen das Ablegen der Sportlizenzen zu ermöglichen.

Zulassung zum Studium. Aufgrund der zur Verfügung stehenden, begrenzten Anzahl an Praxisstellen handelt es sich um einen zulassungsbeschränkten Studiengang. Grundsätzlich gelten die Zulassungsvoraussetzungen des § 53 Absatz 1 FHG, also insbesondere der erfolgreiche Abschluss einer auf das Studium vorbereitenden Schulbildung (Fachhochschulreife oder Hochschulreife).

Bewerbungsfrist. Der Studiengang beginnt einmal jährlich zum Wintersemester. Bewerbungen müssen bis zum 15. Juli des Jahres, 24:00 Uhr, (Stichtag) bei der Fachhochschule Koblenz eingegangen sein.

**Private Fachhochschule Nordakademie - Hochschule der Wirtschaft in Elmshorn –
(gemeinnützige Aktiengesellschaft):**

”Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen”

Anschrift

<http://www.nordakademie.de>

25337 Elmshorn, Köllner Chaussee 11

Tel. 04121/40900, Fax: 409040

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Besonderheiten des Lernbetriebes bestehen aus:

- der inhaltlich abgestimmten Verbindung eines Fachhochschulstudiums mit einer qualifizierten betrieblichen Ausbildung
- dem Einsatz eines differenzierten Lehrkörpers, bestehend aus hauptamtlichen Professorinnen und Professoren, Lehrbeauftragten anderer Hochschulen und Praktikern, insbesondere aus der Wirtschaft
- der Didaktik und Methodik des teilnehmeraktiven Lernens in kleinen Studiengruppen und
- dem Angebot eines ”studium generale” (Fremdsprachen, Seminare zur Persönlichkeitsentwicklung etc.).

Die Nordakademie wurde 1996 vom Wissenschaftsrat positiv evaluiert, die unbefristete staatliche Anerkennung wurde empfohlen und vom Ministerium erteilt.

Kooperationspartner:

1999: ca. 700 Studienplätze; Kooperationsverträge mit 320 Wirtschaftsbetrieben

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Georg Plate

Rektor der Nordakademie

Tel. 04121/4090-14, Fax 04121/4090-40

E-mail: g.plate@nordakademie.de

Gibt es eine Zusammenarbeit mit berufsbildenden Schulen ?

Nein

Sind die Teilnehmer Auszubildende oder Praktikanten mit dem Ziel der Externenprüfung nach § 40 BBiG ?

Die Teilnehmer schließen Praktikantenverträge mit dem Unternehmen ab. Eine Externenprüfung nach § 40 BBiG ist nicht vorgesehen und findet nur in Einzelfällen statt.

Wer wählt die Studierenden aus (Fachhochschule oder Unternehmen) und welche Kriterien werden zugrundegelegt?

Bei neu an dem Modell beteiligten Unternehmen übernimmt die Fachhochschule das Bewerbungsverfahren. Langjährig beteiligte Unternehmen wählen die Studierenden nach Empfehlungen/Richtlinien der Fachhochschule aus.

Fachhochschule Erfurt:

"Versorgungstechnik, Studienrichtung Unternehmensführung"

Anschrift

<http://www.fh-erfurt.de>

99085 Erfurt, Steinplatz 2

Tel. 0361/6700-111, -144, Fax: 0361/6700-140

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das Ausbildungsmodell ermöglicht den Bewerbern sowohl die Ablegung der Gesellenprüfung als auch der Diplomprüfung.

Im ersten Ausbildungsjahr findet eine theoretische Ausbildung durch die Berufsschule statt, ab dem zweiten Jahr werden die Teilnehmer in den normalen Studienablauf des Fachbereichs Versorgungstechnik integriert, wobei die erforderlichen Praxisphasen jeweils in der vorlesungsfreien Zeit liegen. Beim Integrationsmodell "Berufsausbildung und Fachhochschulstudium" handelt es sich damit nicht um einen eigenständigen Studiengang, sondern um ein reguläres grundständiges Studium von acht Semestern Regelstudienzeit im Studiengang Versorgungstechnik, das nach der diesem Studiengang zugrundeliegenden Prüfungsordnung abläuft. Die begleitende berufspraktischen Ausbildung findet in den Unternehmen statt, die die fachliche Betreuung und die Vorbereitung auf die fachpraktische Prüfung sichern.

Nach dem Ausbildungsmodell legen die Teilnehmer im 4. Ausbildungsjahr die Gesellenprüfung ab. Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums mit der Ablegung der Diplomprüfung im 8. Semester erwerben die Absolventen den Diplomgrad "Dipl.-Ing. (FH) Versorgungstechnik".

Kooperationspartner:

IHK Erfurt

Handwerkskammer Erfurt

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr.-Ing. Dietrich Voß
Fachbereich Versorgungstechnik
Tel. 0361/6700-417
Fax 0361/6700-424

**Gibt es eine Zusammenar-
beit mit berufsbildenden
Schulen ?**

Keine Antwort.

**Sind die Teilnehmer Auszu-
bildende oder Praktikanten
mit dem Ziel der Externen-
prüfung nach § 40 BBiG ?**

Keine Antwort.

**Wer wählt die Studierenden
aus (Fachhochschule oder
Unternehmen) und welche
Kriterien werden zugrunde-
gelegt?**

Keine Antwort.

Marktplatz der Möglichkeiten

Hochschule Bremen: "Internationaler Studiengang für Luftfahrtssystemtechnik und –management" (ILST)

Anschrift

<http://www.hs-bremen.de>

28199 Bremen, Neustadtswall 30

Tel. 0421/5905-0, Fax: 0421/5905-292

Kurzbeschreibung der Struktur und des Inhalts:

Das achtsemestrige Studium gliedert sich in das Grundstudium, das nach drei theoretischen Studiensemestern mit der Diplom-Vorprüfung abschließt, und in das Hauptstudium, das mit der Diplomprüfung abschließt und innerhalb dessen zwei flugpraktische Semester am Airline Training Center Arizona/USA mit begleitendem Besuch von Lehrveranstaltungen der Arizona State University absolviert werden.

Das Studium ist mit dem Beginn des Hauptstudiums inhaltlich und strukturell verbunden mit der parallel verlaufenden flugpraktischen und flugtheoretischen Ausbildung zum Verkehrsflugzeugführer an der Verkehrsfliegerschule Bremen, mit der die Hochschule Bremen eine diesbezügliche Kooperationsvereinbarung geschlossen hat.

Zulassungsvoraussetzung für den Studiengang ist neben der Hochschulzugangsberechtigung der Abschluss des Schulungsvertrags mit der Lufthansa Verkehrsfliegerschule oder einer anderen mit der Hochschule Bremen kooperierenden Verkehrsfliegerschule, wenn sie sich an dem Schulungsstandard der Lufthansa Verkehrsfliegerschule orientiert.

Folgende Lehrveranstaltungen sind Bestandteil des

1. Grundstudiums: Ingenieurmathematik, Messtechnik/Experimentalphysik, Werkstofftechnik/-chemie, Infor-

matik, Technische Mechanik, Hydromechanik, Konstruktion, Elektrotechnik/Elektronik sowie Technisches Englisch, Betriebswirtschaft, Geschichte der Luftfahrttechnik Informatik, Thermodynamik und Psychologie.

2. Hauptstudiums: Luftfahrttechnik, Aerodynamik, Flugmechanik, Flugzeugbau, Flugantriebe/Gasturbinen, Regelungstechnik und Flugregler, Flugbetriebstechnik, Flugbetrieb, Luftfahrtnavigation, Elektr. und hydraul. Antriebe, Systemtechnik, Management, Luftverkehr, Recht/ Luftfahrtrecht.

Nach bestandener Diplomprüfung verleiht die Hochschule Bremen den Diplomgrad "Diplom-Ingenieur" oder "Diplom-Ingenieurin" mit dem Zusatz "(FH)". Ferner erhält der Absolvent vom Luftfahrtbundesamt die "Air Transport Pilot Licence" (ATPL), die Verkehrsflugzeugführerlizenz.

Kooperationspartner:

Lufthansa Flight Training GmbH, Verkehrsfliegerschule Bremen, Luftfahrtbundesamt, Deutsche Flugsicherung

Ab WS 1999/2000 können Ausbildungsverträge mit den folgenden Fliegerschulen geschlossen werden: Deutsche Verkehrsflugschule Hamburg, Comfly Berlin, Aeronaut X Wien.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Jakob Weiß,
Tel. 0421/5905-611, Fax 0421/5905-617
e-mail: jweiss@fbm.hs-bremen.de

Prof. Dr. Uwe Apel,
Tel. 0421/5905-501, Fax 0421/5905-505,
e-mail: uapel@fbm.hs-bremen.de

FH Wiesbaden, Standort Rüsselsheim: "Berufsintegrierter Studiengang Maschinenbau" (BIS)

Anschrift

55428 Rüsselsheim, Am Brückenweg 26
Tel: 06142/898-114 (Studentensekretariat)
-318 (Fachbereichssekretariat)

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Der BIS bietet Meistern und Technikern aus dem Metallbereich die Möglichkeit, neben dem Beruf im Rahmen eines Teilzeitstudiums eine Höherqualifizierung zum Dipl.-Ing. (FH) zu erwerben. Wegen der besonderen Vorbildung und Berufspraxis beträgt der Gesamtumfang des Studiums für diesen qualifizierten Personenkreis ca. 2/3 eines normalen Maschinenbaustudiums.

Am Anfang und am Ende des Semesters wird zusätzlich je ein Blockseminar von 3– 4Tagen durchgeführt. Ziel der ersten Blockwoche im Studium ist es, im Rahmen eines speziell hierfür entwickelten Planspieles im Team gemeinsam komplexe Aufgabenstellungen zu analysieren und Lösungsvorschläge zu erarbeiten und zu präsentieren.

Im Grundstudium wird die andersartige Ausbildungs- und Berufsbiographie der Studentinnen und Studenten berücksichtigt und versucht, die Wissensvermittlung anhand zahlreicher Übungen und praxisnaher Beispiele in kleinen Gruppen erfolgreich vorzunehmen. Wenn irgend möglich, werden Lehrveranstaltungen in Blöcken unterrichtet und durch studienbegleitende Prüfungen abgeschlossen. Wo immer es angebracht ist, werden Praktika und Projektarbeiten durchgeführt, da dadurch der Praxisbezug sowie die Teamfähigkeit und soziale Kompetenz verstärkt werden.

Aufgrund der besonderen Unterrichtsform und der Struktur des Studiengangs wurde das Fächerangebot im Studium in Abstimmung mit der Industrie fest vorgegeben. Wahlmög-

lichkeiten wie z.B. "Energietechnik" oder "Kraftfahrzeugtechnik" wurden im Hauptstudium durch das gemeinsame Vorlesungsangebot mit dem grundständigen Studiengang Maschinenbau realisiert. Zum Studium zugelassen werden können Meister/in oder staatlich anerkannte/r Techniker/in in maschinenbaunaher Fachrichtung mit Fachhochschulreife bzw. Abitur. Weiterhin können Bewerber ohne Fachhochschulreife oder Abitur zugelassen werden, wenn sie eine Eignungsprüfung gemäß den Bestimmungen für besonders befähigte Berufstätige erfolgreich abgelegt haben. Zur Vorbereitung auf diese Prüfung wird von dem hessischen Volkshochschulverband ein Vorbereitungskurs in Mathematik und Physik angeboten.

Kooperationspartner:

u.a. Adam Opel AG, Schenck, Höchst, MAN und weitere

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Christian Streuber

Fachbereich Maschinenbau der FH Wiesbaden/Standort Rüsselsheim

Am Brückenweg 26; 65428 Rüsselsheim

Tel.: 06142/898-318, Fax: 06142/898-320

e-mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

FH Darmstadt: "Informatik"

Anschrift

<http://www.fh-darmstadt.de>

FH Darmstadt, Fachbereich Informatik,
Schöfferstr. 8b, 64295 Darmstadt

Kurzbeschreibung der Struktur und des Inhalts:

Die FH Darmstadt bietet seit dem Studienjahr 1996/97 im Fachbereich Informatik Weiterbildungsveranstaltungen an, die in Form von Modulen durchgeführt werden.

Die Ausbildung richtet sich nach dem im Jahre 1995 aktualisierten und praxisorientierten Lehrplan des Conservatoire National des Arts et Métiers (CNAM) in Paris. Diese staatliche französische Hochschule verfügt über eine lange Tradition in der universitären Erwachsenenbildung und hat ein Studienprogramm entwickelt, das ein Hochschulstudium neben der beruflichen Tätigkeit ermöglicht. Ein besonderer Vorteil der an CNAM orientierten Aus- und Weiterbildung liegt darin, dass die zu erbringenden Studienleistungen ohne zeitliches Limit⁴ und einzeln erworben werden können.

Mit diesem Angebot wendet sich die FH Darmstadt vorwiegend an Berufstätige im Umfeld der EDV,

- die berufsbegleitend, also durchgehend in ihrer Freizeit, einen Ingenieurtitel, der auch in Deutschland staatlich anerkannt ist, erwerben und so ihre Chancen auf einem schwierigen Arbeitsmarkt verbessern wollen,
- die ein, aus welchen Gründen auch immer, nicht beendetes Studium weiter- und zu Ende führen wollen
- die - etwa nach einer durch Kindererziehung bedingten Pause - eine neue berufliche Herausforderung suchen,

- die durch Weiterbildung ihr Expertenwissen und damit ihren Arbeitsplatz sichern wollen,
- die sich neuestes Fachwissen, und damit erweiterte Potentiale für sachgerechte Problemlösungen aneignen wollen,
- die eine Vertiefung ihrer Kenntnisse auf wissenschaftlichem Niveau in ausgesuchten Fragestellungen der Informatik suchen.

Seine Trümpfe sind:

- staatliche anerkannter Abschluss,
- enge Beziehung zur Praxis des Berufslebens,
- langjährige Erfahrung in der berufsbegleitenden Aus- und Weiterbildung,
- Nutzung der Ausstattung und Infrastruktur der FHD,
- hoher Bekanntheitsgrad in Frankreich,
- anerkannt hohes Niveau.

CNAM bietet Ihnen die einmalige Möglichkeit, den Diplomingenieur außerhalb der Arbeitszeit in kommunikativer Atmosphäre zu erwerben.

Der Unterricht findet außerhalb der Arbeitszeit statt, am Abend und am Samstagvormittag. Die Kurstermine orientieren sich in der Regel nicht an den Hochschulvorlesungszeiten und liegen außerhalb der hessischen Schulferien, so dass auch Erziehende ohne Terminprobleme teilnehmen können. Sonderregelungen mit Kursleiter und -teilnehmer sind jedoch immer möglich.

Kooperationspartner:

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Klaus E. Wente
Fachbereich Informatik der FH Darmstadt

Schöfferstr. 8b

64295 Darmstadt

Tel.: 06151/16-8447

Fax: 06151/16-8935

e-mail: K.Wente@fbi.fh-darmstadt.de

FH Braunschweig / Wolfenbüttel, Standort Wolfenbüttel:

”Maschinenbau im Praxisverbund”

Anschrift

<http://www.fh-wolfenbuettel.de>

38302 Wolfenbüttel, Salzdahlumer Str. 46/48

Tel: 05331/939-0, Fax: 05331/393-118

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Studierenden machen neben dem normalen Studium des Maschinenbaus gleichzeitig eine integrierte Berufsausbildung zur/zum Industriemechaniker/in.

Dauer: 9 Semester. Das Studium schließt mit dem Hochschuldiplom (Dipl.-Ing.) ab.

Kooperationspartner:

Volkswagen Coaching GmbH

Volkswagen AG, Werke Wolfsburg, Braunschweig und Salzgitter.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Karl Bruns

Dekan FB Maschinenbau

Salzdahlumer Str. 46/48

38302 Wolfenbüttel

Tel.: 05331 / 939-200

Fax: 05331 / 939-202

e-mail: k.bruns@fh-wolfenbuettel.de

FH Braunschweig / Wolfenbüttel, Standort Wolfenbüttel:

”Berufsbegleitender Studiengang Bank- und Versicherungsbetriebslehre”

Anschrift

<http://www.fh-wolfenbuettel.de>

38302 Wolfenbüttel, Salzdahlumer Str. 46/48

Tel: 05331/939-0, Fax: 05331/393-118

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Regelstudienzeit beträgt 8 Semester, wobei das letzte als Diplomsemester keine Vorlesungen mehr beinhaltet. Das Studium wird mit dem Titel Diplom-Kauffrau (FH) bzw. Diplom-Kaufmann (FH) abgeschlossen.

Eine besondere Attraktivität gewinnt das Studium der Bank- und Versicherungsbetriebslehre durch die Möglichkeit, weiterhin für seinen Arbeitgeber tätig zu sein. Um dies zu gewährleisten, werden die Veranstaltungen nur von Montag bis Mittwoch und zum Teil am Sonnabend abgehalten. So könne die Studierenden donnerstags und freitags in den Unternehmen (vorwiegend Kreditinstitute und Versicherungen) tätig sein.

Diese Modell, das auch von der regionalen Kreditwirtschaft unterstützt wird, führt aufgrund der höheren zeitlichen Inanspruchnahme jedoch nicht zu schlechteren Studienergebnissen. Häufig erzielen die Studenten im Praxisverbund bessere Abschlussnoten als ihre Kommilitonen, die nicht berufsbegleitend studieren. Die ist möglicherweise auch ein Indiz für eine ausgeprägtere Zielorientierung der berufsbegleitenden Studenten, die z.T. zunächst ihren Betrieb davon überzeugen mussten, sie für das Studium freizustellen. Zudem haben viele der jeweiligen Unternehmen ein Interesse daran, dass gute Ergebnisse innerhalb der Regelstudienzeit erzielt werden, damit diese Personalentwicklungsinvestition letztlich auch ihre Nutzeffekte entfalten kann.

Inhaltlich umfasst der Studiengang im wesentlichen Bank-

und Versicherungsbetriebslehre, Allgemeine BWL, Volkswirtschaftslehre, Mathematik/Statistik, Recht und EDV. Dazu kommen Kostenrechnung, Bilanzierung, Controlling, Dienstleistungsmarketing, Finanzmanagement und Wirtschaftsinformatik. Dieses Angebot kann durch weitere Fächer, wie z.B. Bankrecht, Versicherungsrecht, Unternehmensführung oder Sprachen sowie regelmäßig stattfindende Planspiele im Bank- und Produktionsbereich individuell ergänzt werden.

Kooperationspartner:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg, Volksbank Wolfsburg e.G., Hamburger Sparkasse, Stadtparkasse Hannover, Deutsche Bank AG, Commerzbank AG, NORD/LB, Volkswagen Versicherungs-Dienst, Öffentliche Versicherung, Citibank Privatkunden AG, Volksbank Wolfenbüttel u.a.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Paul-Gerhard Capelle
Dekan FB Wirtschaftswissenschaften
Robert-Koch-Platz 8a
38440 Wolfsburg
Tel.: 05361 / 83-1500
Fax.: 05361 / 83-1502
e-mail.: p-g.capelle@fh-wolfenbuettel.de

Fachhochschule Hildesheim/Holzminden:

”Physiktechnik, Messtechnik und Feinwerktechnik im Praxisverbund”

Anschrift

<http://www.fh-hildesheim.de>

31134 Hildesheim, Hohnsen 1

Tel: 05121/881-0, Fax 05121/881-125

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das Studium im Praxisverbund gliedert sich in:

- ein viersemestriges Grundstudium mit je 3 Studientagen pro Woche (erster Studienabschnitt), das mit der Diplomvorprüfung abschließt; gleichzeitig
- eine zum Grundstudium parallel laufende Facharbeiterausbildung an 2 Tagen der Woche in einem von der Fachhochschule anerkannten Betrieb. IHK-Abschluss nach dem 4. Semester, oder
- eine zum Grundstudium parallel laufende Berufstätigkeit an 2 Tagen der Woche in einem von der FH anerkannten Betrieb, sofern ein IHK-Abschluss in einem von der Fachhochschule anerkannten fachbezogenen Beruf bereits zu Beginn des Studiums vorliegt,
- ein fünfsemestriges Hauptstudium mit je 3 Studientagen pro Woche (zweiter Studienabschnitt), das im neunten Semester mit der Diplomprüfung abschließt; gleichzeitig eine bis zur Diplomprüfung parallel laufende Praktikantentätigkeit im Ausbildungsbetrieb an 2 Tagen der Woche
- Tätigkeit im Betrieb mit voller betrieblicher Arbeitszeit während der vorlesungsfreien Zeit. In dieser Zeit stehen der Studentin/dem Studenten 6 Wochen Urlaub zu. Für die Prüfungsvorbereitungen kann sich die Studentin/der Student zusätzliche Tage vom Betrieb freistellen lassen.

Für die Zeit des Studiums wird eine Rahmenvereinbarung zur

Ausbildung und anschließender Praktikantentätigkeit im Betrieb zwischen der Firma und der Studentin/dem Studenten abgeschlossen.

Abschluss: Diplom-Ingenieurin/ Diplomingenieur (FH)

Kooperationspartner:

Beteiligte Wirtschaftsunternehmen sind im wesentlichen Betriebe der Elektrotechnik/Elektronik und der Feinwerktechnik/Optik der näheren Umgebung.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Gräfe

Fachbereich Physik-, Meß- und Feinwerktechnik in Göttingen,
FH Hildesheim/Holzminde

Tel.: 0551/3705-262; Fax: 0551/3705-101

Fachhochschule Hildesheim/Holzminden:

Immobilienwirtschaft und –management im Praxisverbund

Anschrift

<http://www.fh-holzminden.de>

37603 Holzminden, Haarmanplatz 3

Tel.: 05531 / 126-0, Fax 05531 / 126-150

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das Studium im Praxisverbund gliedert sich in ein zweisemestriges Grundstudium und ein viersemestriges Hauptstudium, das mit der Diplomprüfung abschließt. In das Studium sind neben regelmäßigen kleineren Praxisphasen zwei berufspraktische Studiensemester integriert, sodass sich in Summe acht Semester ergeben. Die kleineren Praxisphasen in einem Umfang von mindestens 50 Wochen sind in der vorlesungsfreien Zeit abzuleisten. Dadurch können die beteiligten Wirtschaftsunternehmen ihren Standort auch in deutlicher Entfernung vom Studienort haben.

Die Qualitätssicherung des Studiums wird durch einen Beirat, in dem neben der Hochschule Vertreter der beteiligten Unternehmen stimmberechtigt mitwirken, gewährleistet.

Die Studierenden schließen –oder haben- einen Arbeitsvertrag mit den Partnern aus der Wirtschaft und werden für das Studium freigestellt.

Kooperationspartner:

Banken, Bausparkassen, Bauunternehmen, Versicherungen, Projektentwickler, Immobilienverwalter und –makler

Auskünfte über

Prof. Dr.-Ing. Bernd Kubat
FH Hildesheim/Holzminden

das Projekt erteilt:

Haarmanplatz 3, 37603 Holzminden
Tel.: 05531 / 126-0; Fax: 05531 / 126-150
e-mail: Bernd.Kubat@fh-holzminden.de

Dipl.-Ing. Leo Macke
FH Hildesheim/Holzminden
Haarmanplatz 3, 37603 Holzminden
Tel.: 05531 / 126-140; Fax: 05531 / 126-150
e-mail: leopold.macke@fh-holzminden.de

**Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen (Ems),
Berufsakademie Emsland, Lingen (Ems):
"Dualer Studiengang Diplom-Wirtschaftsingenieur",
Studienangebot für Nachwuchskräfte des Handwerks**

Anschrift

<http://www.fh-osnabrück.de>

Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen

Am Wall Süd 16

49808 Lingen (Ems)

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Kooperationspartner sind bestrebt, im Blick auf die Nachfolgeproblematik in vielen Handwerksunternehmen und auf die steigenden Anforderungen bezüglich betriebswirtschaftlicher und technischer Kenntnisse bei der Führung von Handwerksunternehmen, aber auch von KMU's, die Attraktivität der Studiengänge an der FH Osnabrück für potentielle Führungskräfte in diesen Unternehmen zu steigern.

Unabdingbar erscheint es in diesem Zusammenhang, die Lernorte Hochschule und Betrieb eng zu verzahnen. Langjährige Erfahrungen in dualer Ausbildung liegen am Standort Osnabrück durch den Studiengang "Maschinenbau im Praxisverbund" vor und am Standort Lingen für das Fach Technische Betriebswirtschaft. Am Standort Lingen kann außerdem durch die Kooperation mit der Berufsakademie Emsland auf umfangreiche Erfahrungen in der dualen Ausbildung zurückgegriffen werden.

Aufbauend auf diesen Erfahrungen erarbeiten die Kooperationspartner ein duales Studienangebot mit dem Abschluss Dipl.Wirtsch.-Ing. (FH). Dieses Studium wird besonders für Nachwuchskräfte im Handwerk interessant sein, vernachlässigt aber auch nicht die allgemeinen Anforderungen, die an ein solches Studium gestellt werden. Für die Akzeptanz des

geplanten Studiengangs ist die Möglichkeit der Eintragung der Absolventen in die Handwerkerrolle von entscheidender Bedeutung. In der Handwerksordnung wird der Diplom-Wirtschaftsingenieur bisher nicht berücksichtigt. Die Kooperationspartner sind der Überzeugung, dass eine entsprechende Akkreditierung über den Kammerbezirk Osnabrück-Emsland hinaus auch durch andere Kammern möglich ist.

Das 9semestrige Studium gliedert sich in zwei Phasen, in beiden sind die Lernorte Hochschule und Betrieb integrale Bestandteile. Die ersten sechs Semester werden an der Berufsakademie und in der praktischen Ausbildung eines Handwerksbetriebes absolviert. 10 Wochen an der Berufsakademie und 12-15 im Betrieb wechseln hierbei ab. Das Curriculum an der Berufsakademie umfasst die erforderlichen wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Fächer. In die praktische Ausbildung wird ein Anteil überbetrieblicher Ausbildung der Kammern einbezogen. Die erste Ausbildungsphase wird planmäßig mit zwei berufsqualifizierenden Abschlüssen beendet, der externen Gesellenprüfung und dem Technischen Betriebswirt (BA). In einem dreisemestrigen Studium mit anschließender Diplomarbeit an der FH Osnabrück, Standort Lingen, werden die Studierenden zum Abschluss Dipl. Wirtsch.-Ing. (FH) geführt. Das Studium ist so organisiert, dass es berufsbegleitend absolviert werden kann. Das Thema Führungskompetenz spielt in beiden Studienabschnitten eine wichtige Rolle.

Kooperationspartner:

Handwerkskammer Osnabrück-Emsland
Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen
Stadt Lingen

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Carsten Berkau
Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen
Am Wall Süd 16
49808 Lingen (Ems)
Tel.: 0591 / 91269-10; Fax 0591 / 91269-91

Fachhochschule Osnabrück, Fachbereich Maschinenbau:

”Produktionstechnik- Studium im Praxisverbund”

Anschrift

<http://www.fh-osnabrück.de>

49076 Osnabrück, Albrechtstr. 30

Tel. 0541/969-2120, Fax 0541/969-2932

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Der Studiengang wurde 1987 eingeführt und verbindet das Fachhochschulstudium mit einer gewerblichen Ausbildung in einem viereinhalbjährigen Ausbildungsgang (9 Semester).

Das Grundstudium dauert 6 Semester. Es schließt mit der Diplomvorprüfung ab. Die Gewerbliche Berufsausbildung findet im Industriebetrieb statt und findet ihren Abschluss in einer Facharbeiterprüfung vor einer IHK. Der Wochenablauf während des Grundstudiums sieht wie folgt aus:

- dreitägige betriebliche Ausbildung
- anderthalbtägiges Hochschulstudium
- halbtägiger Berufsschulunterricht

Das Hauptstudium dauert 3 Semester und findet ausschließlich an der FH statt. Während der vorlesungsfreien Zeit arbeiten die Studenten jedoch an Projekten in ihren Ausbildungsbetrieben. Als Abschluss wird der Titel Dipl.-Ing. (FH) erworben.

Kooperationspartner:

Amazonenwerke H. Dreyer GmbH, Hasbergen-Gaste

Windmoeller & Hoelscher, Lengerich

G.Kromschröder AG, Osnabrück

Wilhelm Karman GmbH, Osnabrück

Felix Schoeller jr., Osnabrück

Lernförder Fahrwerktechnik AG & Co., Lernförde

Kesseböhner Draht- und Metallwarenfabrik, Bad Essen

Kämmerer GmbH, Osnabrück

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Fa. Ewald Obermeyer, Hagen a.T.W.

Schüco International KG

Bischof + Klein Verpackungswerke GmbH & Co, Lengerich

Prof. Dr. Dimitris Maretis

Tel.: 0541 / 969-2121; Fax: 0541 / 969-2932

Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen (Ems):

”Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Kauffrau/Dipl.-Kaufmann”,

”Technische Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Wirtsch.-Ing.”

Anschrift

<http://www.fh-osnabrueck.de>

49808 Lingen/Ems, Am Wall Süd 16

Tel. 0591/91269-10

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Kffr. / Dipl.-Kfm.:

- Semester 1-6: duales Studium an der BA Emsland und Ausbildung in einem Unternehmen: Studiengang Betriebswirtschaft und Studiengang Betriebswirtschaft mit der Vertiefung Informatik. Allgemeine Veranstaltungen, Propädeutika, EDV/Informatik, Allgemeine BWL, VWL, Recht und gegebenenfalls Wirtschaftsinformatik
- Abschluss: 1. externe Kaufmannsgehilfenprüfung, 2. Betriebsw. (BA)
- Semester 7-10: berufsbegleitendes Studium an der FH Osnabrück; Projektmanagement, Operations Management oder Investitionsgütermarketing, Qualitätsmanagement, Wahlpflichtfächer
- Diplomarbeit in der Praxis
- Abschluss: Dipl.-Kffr. (FH) / Dipl.-Kfm. (FH)

Technische Betriebswirtschaft mit Abschluss Dipl.-Wirtsch.-Ing.:

- Semester 1-6: duales Studium an der BA Emsland und Ausbildung in einem Unternehmen: Allgemeine Veranstaltungen, Propädeutika, EDV/Informatik, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Technik, Volkswirtschaftsleh-

re, Recht

- Abschluss: 1.) externe Kaufmannsgehilfenprüfung, 2.) Techn. Betriebsw. (BA)
- Semester 7-10: berufsbegleitendes Studium an der FH Osnabrück: Unternehmensgründung und –Führung, Kommunikation, Activity Based Management, Produktionstechnik oder Facility Management
- Diplomarbeit in der Praxis
- Abschluss: Dipl.-Wirtsch.-Ing. (FH)

Kooperationspartner:

ca. 165 Unternehmen

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Carsten Berkau
Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen
Am Wall Süd 16, 49808 Lingen (Ems)
Tel.: 0591 / 91269-10; Fax 0591 / 91269-91

Fachhochschule Osnabrück, Fachbereich Wirtschaft:

”Master of Business Administration”

Anschrift

<http://www.fh-osnabrück.de>

49076 Osnabrück, Caprivistr. 1

Tel. 0541/969-2104, Fax 0541/969-2066

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Ziel des Studiengangs ist die Aus- und Weiterbildung qualifizierter Führungskräfte, damit sie

- Theoretische Grundlagen und Techniken des Managements erarbeiten
- Managementfunktionen und ihre Interaktionen verstehen
- Management des Wandels als Notwendigkeit erkennen
- Analytische und problemorientierte Fähigkeiten entwickeln
- Soziale Kompetenzen entwickeln
- Interkulturelles Bewusstsein bilden
- Englische Sprachkenntnisse vertiefen können.

Der MBA ist ein zwei- bis dreijähriger berufsbegleitender Fernstudiengang mit Präsenzphasen. Er ist als Stufenmodell (Niveaustufen) in modularer Form – versehen mit akademischen Kreditpunkten – angelegt und umfasst:

- Stufe I (Certificate): Managementvorkurse für Hochschulabsolventen nicht einschlägiger Studiengänge sowie für Berufstätige mit herausragender Berufserfahrung (60 Kreditpunkte als Eingangsvoraussetzung zur Stufe II).
- Stufe II (Diploma): Managementkurs für Hochschulabsolventen einschlägiger Studiengänge mit Berufserfahrung und für Absolventen mit überdurchschnittlichen

Leistungen der Stufe I.

- Stufe III (M.B.A.): Managementkurs für Absolventen mit überdurchschnittlichen Leistungen der Stufe II.

Lehrsprache ist ausschließlich Englisch. Der Studiengang wird mit Partnerhochschulen in Großbritannien, Ungarn und Südafrika durchgeführt.

Erfolgreiche Absolventen erhalten ein "Doppeldiplom": Es werden sowohl der akademische Grad M.B.A. der Buckinghamshire Chilterns University als auch der M.B.A. der Fachhochschule Osnabrück verliehen.

Kooperationspartner:

Wirtschaftsunternehmen sind nur indirekt über die Studierenden, die in Arbeitsverhältnissen stehen, beteiligt. Es ist beabsichtigt, mit Firmen direkt Kontakt aufzunehmen. Die meisten Unternehmen sind über die Vorhaben ihrer Mitarbeiter informiert und gewähren zum Teil signifikante Unterstützung (Urlaub, Teilzeitarbeit u.a.). Die gestellten Aufgaben, einschließlich des Projektes und der M.B.A.-Arbeit sind auf das Arbeitsumfeld des Studierenden zugeschnitten und verlangen einen permanenten Transfer zwischen Theorie und Praxis.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Volker Gehmlich
e-mail: gehlich@wi.fh-osnabrueck.de
Tel.: 0541 / 969-2022, Fax: 0541 / 969-3012

**Fachhochschule Aachen, Standort Jülich:
"Technomathematik für Auszubildende als MTA"**

Anschrift

<http://www.fh-aachen.de>
52428 Jülich, Ginsterweg 1,

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Tel. 02461/99-0, Fax 02461/99-3109

Parallel zum Vollzeitstudium wird in der Technomathematik ein ausbildungsbegleitendes Studium für Mathematisch-Technische Assistenten/innen aufgebaut. Beide Studienrichtungen sind so strukturiert, dass von den insgesamt 18 Modulen 6 Module während der Ausbildung gemeinsam mit den Vollzeitstudierenden mit einer Fachprüfung abgeschlossen werden können. Praktika des Grundstudiums sowie Praxissemester sind Bestandteil des ausbildungsbegleitenden Studiums. Im fünften Semester findet die IHK-Prüfung statt; danach kann in einem Vollzeitstudium von 4 Semestern incl. Diplomarbeit der Abschluss Diplommathematiker / Diplommathematikerin (FH) erreicht werden.

Kooperationspartner:

- Forschungszentrum Jülich
- mit weiteren Firmen steht der Abschluss einer Rahmenvereinbarung zum WS 1999/2000 kurz vor dem Abschluss.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. A. Hardt, Dekan Fachbereich 9
Tel.: 02461 / 99 – 3229
e-mail: hardt@fh-aachen.de

**Fachhochschule Gelsenkirchen:
"Berufsintegrierter Studiengang Wirtschaft"**

Anschrift

<http://www.fh-ge.de>
45877 Gelsenkirchen, Neidenburger Str. 43
Tel: 0209/9596-612, Fax 0209/9596-600

**Kurzbeschreibung
der Struktur und**

Parallel zum normalen Studiengang Wirtschaft in Gelsenkirchen gibt es einen besonders geregelten Studiengang,

des Inhalts:

in dem die Hochschulausbildung und Berufstätigkeit kombiniert werden. Die Studierenden dieses berufsintegrierenden Studiengangs (B.I.S.) besuchen die Hochschulveranstaltung ganztägig am Samstag sowie an einem weiteren Tag während der Woche ab Nachmittags. Ergänzt wird das Studienprogramm während der vorlesungsfreien Zeit durch Blockseminare am Wochenende. Die für das Diplom nötige Praxis erwirbt der Studierende in der kontinuierlichen Arbeit in seinem Betrieb.

Als besondere Zulassungsvoraussetzung gilt der Nachweis eines regulären Arbeitsverhältnisses.

Zwischen der Hochschule und den Unternehmen, bei denen die Studierenden ausgebildet werden bzw. beschäftigt sind, wird ein Kooperationsvertrag geschlossen. Dieser regelt auch die Zahlung eines Entgelts der Unternehmen an die Hochschule für deren Ausbildungsleistung. Zur Zeit bezahlen die Unternehmen pro Semester (längstens jedoch acht Semester lang) 3000,- an die FH Gelsenkirchen.

Kooperationspartner:

Degussa-Hüls, Aral, Preussen Elektra

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Kampmann
Tel.: 0209 / 95 96 613

Fachhochschule Gelsenkirchen:

”Ausbildungsintegrierter Studiengang Wirtschaft”

Anschrift

<http://www.fh-ge.de>

45877 Gelsenkirchen, Neidenburger Str. 43

Tel: 0209/9596-612, Fax 0209/9596-600

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das Studium wird im Grundstudium während der ersten 4 Semester parallel zur Lehre (in Form der dualen Ausbildung, zwei Tage an der FH, drei Tage im Betrieb), nach Abschluss der Lehre als Vollzeitstudium mit paralleler Teilzeitberufstätigkeit durchgeführt. An die Stelle des Praxissemesters tritt die Berufstätigkeit während des Studiums. Die Regelstudienzeit beträgt hierbei 10 Semester.

Der Zugang zum Studium setzt den Nachweis eines korrespondierenden Ausbildungsverhältnisses voraus.

Zwischen Hochschule und Unternehmen, bei denen die Studierenden ausgebildet werden bzw. beschäftigt sind, wird ein Kooperationsvertrag geschlossen. Dieser regelt auch die Zahlung eines Entgelts der Unternehmen an die Hochschule für deren Ausbildungsleistung. Zur Zeit bezahlen die Unternehmen pro Semester (längstens jedoch acht Semester lang) 2620,- DM an die FH Gelsenkirchen.

Kooperationspartner:

Degussa-Hüls, Aral, Preussen Elektra

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Kampmann

Tel.: 0209 / 95 96 613

Fachhochschule Köln:

”Studiengang Kreditwirtschaft”

Anschrift

<http://www.fh-koeln.de>

50678 Köln, Claudiusstr. 1

Tel. 0221/8275-1, Fax 0221/8275-3131

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Der Studiengang Kreditwirtschaft im Fachbereich Wirtschaft ist in Zusammenarbeit mit den Sparkassen aus der Region Köln entstanden. Der Studiengang ist im Grundstudium identisch mit dem des Studiengangs Wirtschaft. Im Hauptstudium belegen die Studierenden Veranstaltungen, die dem Schwerpunkt Kreditwirtschaft. Regelstudienzeit und Studienvolumen entsprechen dem Studiengang Wirtschaft. Zugelassen werden nur BewerberInnen, die sich in der Berufsausbildung zur Bankkauffrau/Bankkaufmann befinden und mindestens 1,5 Jahre dieser Berufsausbildung bereits absolviert haben. Durch die speziellen Aufnahmebedingungen kommt es zu einer zeitlichen Überlappung von Studium und Berufsausbildung im ersten Studienjahr; die Studierenden stehen für das Studium jedoch an mindestens 3, höchsten 4 Tagen voll zur Verfügung. Wegen der zeitlichen Überlappung kann der Studiengang als ”teilweise berufsbegleitend” bezeichnet werden.

Kooperationspartner:

Sparkassen der Region Köln

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Dekan Prof. Kiy

Tel.: 0221 / 82 75 – 34 11 bzw. – 3410

Fachhochschule Köln:

”Verbundstudiengang Fahrzeugtechnik”

Anschrift

<http://www.fh-koeln.de>

50679 Köln, Betzdorfer Str. 2

Tel. 0221/8275-1

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Dieser Studiengang richtet sich an Berufstätige, die in der Fahrzeugindustrie im Großraum Köln beschäftigt sind. Über die Organisation im Verbund von Präsenz- und Selbststudienabschnitten wird ihnen die Möglichkeit eines berufs begleitenden Fachhochschulstudiums eröffnet. Der gesamte Vorlesungs- und Praktikumsumfang sowie ca. 40 % des Übungsumfangs entfallen auf das Präsenzstudium, 60 % des Übungsumfangs werden durch Selbststudium abgedeckt. Der Anteil des Selbststudiums beläuft sich damit auf ca. 20 % des gesamten Studienvolumens. Insgesamt beträgt die Regelstudienzeit 8 Semester. Die Vorlesungen finden während des Semesters am späten Nachmittag bzw. frühen Abend statt.

Das Semester dauert in der Regel zwei Wochen länger als das des Präsenzstudiums. Pro Woche sind an jeweils 3 Tagen zwischen 17 und 21:30 Uhr 5 Vorlesungsstunden pro Tag. In der vorlesungsfreien Zeit am Ende des Semesters ist zusätzlich jeweils eine sechstägige Blockveranstaltung mit 9 Vorlesungsstunden pro Tag vorgesehen. Zur Vorbereitung der Studierenden auf das Studium werden von der Fahrzeugindustrie Brückenkurse für die Grundlagenfächer Mathematik und Physik eingerichtet. Die Bewerberinnen und Bewerber werden von den Kooperationsbetrieben vorgeschlagen und von der FH Köln ausgewählt.

Kooperationspartner:

Die FH Köln hat mit der Ford AG einen Kooperationsvertrag abgeschlossen. Der Zugang zu diesem Studiengang

ist allerdings für alle Studieninteressierten unabhängig von der Tätigkeit in einem bestimmten Unternehmen möglich.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Dekan Prof. Schwarting

Tel.: 0221 / 8275 2301

Fachhochschule Bochum:

”Berufsintegrierendes System Betriebswirtschaft (B.I.S.)”

Anschrift

<http://www.fh-bochum.de>

44801 Bochum, Lennerhofstr. 140

Tel. 0234/700-7133, Fax 0234/709-4408

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Beim B.I.S. handelt es sich um ein normales betriebswirtschaftliches Studium, in dem jedoch eine studienorientierte Teilzeitbeschäftigung integriert ist. Das bedeutet zunächst einmal, dass die Studierenden vor der Immatrikulation mit einem Arbeitgeber einen Teilzeitarbeitsvertrag abschließen. Die Lehrveranstaltungen werden so gelegt, dass in der Woche ein ganzer Tag (in der Regel Donnerstags) und bis zu zwei halbe Werktage lehrveranstaltungsfrei sind. Diese Zeiten stehen für die Berufstätigkeit zur Verfügung. Außerdem kann die Berufstätigkeit in der vorlesungsfreien Zeit ausgeübt werden. Diese Bedingungen sind in dem vorgenannten Teilzeitarbeitsvertrag zu berücksichtigen. Das Praxissemester wird durch ein Begleitseminar ergänzt, in dem fachübergreifende Themen behandelt werden. Durch die integrierte Teilzeitbeschäftigung können die Studierenden ihr Studium selbst finanzieren.

Das Studium kann in der Regelstudienzeit von 7 Semestern abgeschlossen werden.

Kooperationspartner:

Unternehmen aus allen Bereichen

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Eberhard Utecht

d: 0234 / 700 – 2369, p: 02323 / 1 32 82

Fachhochschule Bochum:

”Kooperative Ingenieurausbildung Mechatronik”

Anschrift

<http://www.fh-bochum.de>

44801 Bochum, Lennerhofstr. 140

Tel. 0234/700-7133, Fax 0234/709-4408

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Parallel zum grundständigen Ingenieurstudiengang Mechatronik bietet dieser Studiengang die Verknüpfung einer Ausbildung in der Industrie oder im Handwerk mit einem begleitenden Studium der Mechatronik.

Während der ersten vier Semester absolvieren die Studierenden, die zugleich Auszubildende sind, an drei Tagen pro Woche ihre praktische Ausbildung im Betrieb. An den zwei weiteren Tagen in der Woche studieren sie an der Fachhochschule. Nach dem vierten Semester legen die Studierenden ihre Lehrabschlussprüfung vor der IHK/HWK ab. Ab dem fünften Semester sind die Studierenden dann Vollzeitstudenten. Sie legen nach dem fünften Semester das Vordiplom ab. Das anschließende Hauptstudium dauert einschließlich eines Praxisstudiensemesters und der Zeit für die Anfertigung der Diplomarbeit und des abschließenden Kolloquiums 5 Semester, so dass sich eine Regelstudienzeit von insgesamt 10 Semestern ergibt.

Kooperationspartner:

Opel, Nokia, Ruhrgas, Grillo u.a.

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Dekan Prof. Jordan
0234 / 700 - 7140

Fachhochschule Niederrhein, Standort Mönchengladbach:

”Betriebswirtschaftliches externes Studium mit Präsenzphase”

Anschrift

<http://www08.mg.fh-niederrhein.de>

41065 Mönchengladbach, Webschulstr. 31

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Voraussetzung für diesen Studiengang ist neben Abitur oder Fachhochschulreife eine mindestens drei Jahre währende kaufmännische Berufspraxis.

Das Studium gliedert sich in eine Vorbereitungs- und eine Präsenzphase. In der Vorbereitungsphase arbeiten die Studierenden zu Hause, ergänzend finden in jedem Semester an mehreren Tagen seminaristische Lehrveranstaltungen und Übungen im jeweiligen Fachgebiet statt. Die Präsenzphase dauert zwei Semester und gliedert sich in drei dreitägige Kontaktphasen, drei darauf aufbauende Selbststudienphasen und eine Prüfungsphase, in der in jedem der Fächer des Hauptstudiums eine Fachprüfung abgelegt wird. Durch eine spezielle Koordinierungsstelle wird während des gesamten Studiums eine intensive Betreuung geboten.

Kooperationspartner:

entfällt

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Didszun

e-mail: Klaus.Didszun@fh-niederrhein.de

Tel. 02161 / 186 – 818

Fachhochschule Kaiserslautern, Standort Zweibrücken:

”Bankbetriebswirtschaft”

Anschrift

<http://www.klautern.fh-rpl.de>

66482 Zweibrücken, Amerika-Str. 1, Tel 06332/9140

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Fernstudium mit Präsenzphasen (ab SS 2000)

Abschluss: Dipl.-Betriebswirt (FH)

Kooperationspartner:

Akademie der Genossenschaften, Montabaur

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Matthias Herbst

Geschäftsstellenleiter des Studiengangs Bankmanagement

Tel. 06332/914-260 (Telefax: -205)

e-mail: herbst@bw.fh-kl.de

Westsächsische Hochschule Zwickau (FH):

”Studiengang Kraftfahrzeugtechnik

mit gleichzeitiger Berufsausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker”

Anschrift

<http://www.fh-zwickau.de>

08468 Reichenbach, Klinkhardtstr. 30

Tel. 03765/5521-0, Fax 0375/536-1011

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die WHZ hatte in den Jahren 1995/96 einen Studiengang Kraftfahrzeugtechnik mit gleichzeitiger Berufsausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker geplant, welcher insgesamt fünf Jahre dauern sollte. Die Initiative musste wenige Wochen vor Bewerbungsschluss abgebrochen werden, weil der Hauptkoordinationspartner seine Beteiligung absagte.

Die WHZ ist weiter an derartigen Projekten interessiert.

Kooperationspartner:

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Lutz Nagel

Dr.-Friedrichs-Ring 2 A

08056 Zwickau

Tel.: 0375/536-2149

Fax: 0375/536-2102

e-mail: Lutz.Nagel@fh-zwickau.de

**Technische Universität Dresden:
"Internationales Projektmanagement"**

Anschrift

<http://www.tu-dresden.de>

01062 Dresden, Mommsenstr. 13

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Das geplante postgraduale Studienprogramm soll aktuelle hochschulpolitische Innovationen aufgreifen: z.B. Credit Points, Praxisverzahnung durch Case Studies, Projektbearbeitung in den "delegierenden" Unternehmen. Die Inhalte und Strukturen des Curriculums werden unter Federführung der Fakultät Wirtschaftswissenschaften in enger Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen, die einen dringenden Bedarf an entsprechend qualifizierten Hochschulabsolventen haben, konzipiert und durchgeführt.

Kooperationspartner:

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Armin Töpfer

Fakultät Wirtschaftswissenschaften

Lehrstuhl für BWL, insbes. Marktorientierte Unternehmensführung

Tel.: 0351/463-2187

Fax: 0351/463-5237

e-mail: lfmu@rcs.tu.dresden.de

Fachhochschule Magdeburg:

”Dualer Kompaktstudiengang Betriebswirtschaft”

Anschrift

<http://www.fh-magdeburg.de>

39104 Magdeburg, Am Krökentor 8

Tel 0391/67-16101, Fax 0391/67-16104

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Ausbildung erfolgt wechselweise an der Fachhochschule und im Betrieb. Die Betriebsausbildung findet überwiegend in den Semesterferien statt. Die Betriebe zahlen eine Ausbildungsvergütung und sind in der Regel an einer Übernahme der Studierenden nach dem Abschluss interessiert. Nach drei Jahren wird der Abschluss Diplom (BA) erworben. Weitere Abschlüsse befinden sich in Vorbereitung. Mit dem Abschluss Diplom (BA) als erstem berufsqualifizierenden Abschluss nach drei Jahren für einen dualen Studiengang hat das Land Sachsen-Anhalt bundesweit Neuland betreten. Nach dem derzeitigen Stand des Projekts stehen die Aussichten gut, den Modellversuch ab 2000 in das Regelstudienangebot zu übernehmen.

Kooperationspartner:

Wissenschaftliche Begleitung:

IHK Magdeburg,

Institut für Hochschulforschung Wittenberg

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Irmtraut Mecke M.A., Dipl.-Betriebswirtin

Fachhochschule Magdeburg

Brandenburger Str. 9, Zi 215, 39104 Magdeburg

Tel: 0391 / 88 644 41, Sekretariat: 88 641 41

Fax: 0391 / 88 64 442

Irmtraut.Mecke@Maschinenbau.FH-Magdeburg.de

Fachhochschule Merseburg:

”Dualer Kompaktstudiengang Technische Betriebswirtschaft”

Anschrift

<http://www.fh-merseburg.de>

06217 Merseburg, Geusaer Str. (Geb. 133)

Tel. 03461/46-2902, Fax 03461/46-2906

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die Ausbildung erfolgt wechselweise an der Fachhochschule und im Betrieb. Die Betriebsausbildung findet überwiegend in den Semesterferien statt. Die Betriebe zahlen eine Ausbildungsvergütung und sind in der Regel an einer Übernahme der Studierenden nach dem Abschluss interessiert. Nach drei Jahren wird der Abschluss Diplom (BA), nach weiteren zwei Semestern fakultativ der Abschluss Diplom (FH) erworben. Mit dem Abschluss Diplom (BA) als erstem berufsqualifizierenden Abschluss nach drei Jahren für einen dualen Studiengang hat das Land Sachsen-Anhalt bundesweit Neuland betreten. Nach dem derzeitigen Stand des Projekts stehen die Aussichten gut, den Modellversuch ab 2000 in das Regelstudienangebot zu übernehmen. Wichtigste Voraussetzung dafür ist, eine genügende Anzahl von Betrieben für die fachpraktische Ausbildung zu gewinnen.

Kooperationspartner:

IHK Halle-Dessau,

Institut für Hochschulforschung Wittenberg

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Ingrid Heuer

Fachhochschule Merseburg, Fachbereich Maschinenbau

Geusaer Straße; 06217 Merseburg

Tel.: 03461/462998

e-mail: ingrid.heuer@mb.fh-merseburg.de

Fachhochschule Westküste in Heide:

"Triales Modell"

Anschrift

<http://www.fh-westkueste.de>

25746 Heide, Rungholtstr. 9

Tel. 0471/8555-810, Fax 0481/855-820

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die FH Westküste präsentierte das "Triale Modell" am 23. Juli 1998 bereits auf dem von Bundespräsident Roman Herzog initiierten "Tag der Innovationen" im Schloss Bellevue in Berlin. Das "Triale Modell" wurde von der FH Westküste in Zusammenarbeit mit der IHK zu Flensburg und den Beruflichen Schulen des Kreises Dithmarschen im Studiengang "Betriebswirtschaft" eingeführt. Durch Verkürzung der üblichen Ausbildungszeiten in Ausbildungsbetrieben und Berufsschule, Abstimmung der Lehrinhalte von Berufsausbildung und Studium, spezielle zusätzliche Lehrangebote, Intensivkurse vor den üblichen Vorlesungszeiten und Nachholen einzelner Lehrveranstaltungen der ersten zwei Fachsemester beträgt die Gesamtausbildungszeit fünf Jahre einschließlich Praxissemester und Prüfungen.

Interessenten und Interessentinnen bewerben sich zugleich an der FH und bei Ausbildungsbetrieben. Die Auswahl unter den Bewerbungen treffen die Betriebe. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am "Trialen Modell" sind in den ersten zwei Jahren zugleich Auszubildende und Studierende, für die an den Berufsschulen ein gesonderter Ausbildungsgang eingerichtet wird.

Zur Abstimmung der Lehrpläne und Evaluierung der Ausbildung wurde ein "Beirat Triales Modell" gebildet, der Empfehlungen an die entsprechenden Ausbildungspartner aussprechen kann. Im "Trialen Modell" sollen die beiden europaweit anerkannten Abschlüsse "Kaufmannsgehilfen-

brief" (IHK-Prüfung) und "Diplomkauffrau/Kaufmann" (Prüfung der FH Westküste) erreicht werden.

Kooperationspartner:

IHK, Kreditinstitute, Berufsschulen

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Prof. Dr. Dirk Braunhart

Tel.: 0481/8555974

braunhart@fh-westkueste.de

Prof. Dr. Burkhard Müller

Tel.: 0481/8555917

mueller@fh-westkueste.de

**Berufsakademie Schleswig Holstein in Trägerschaft der Wirtschaftsakademie
mit den Standorten Kiel, Lübeck, Flensburg:**

"Betriebswirtschaftslehre", "Wirtschaftsinformatik", "Wirtschaftsingenieurswesen"

Anschrift

Dachorganisation:

Wirtschaftsakademie, PF 5068 in 24062 Kiel;

Hans-Detlev-Prien-Str. 10, 24106 Kiel

Tel: 0431 / 3016-1 17

Standort Lübeck: Koberg 3, 23552 Lübeck

Tel.: 0451 / 73646

Standort Flensburg: Eckenerstr. 23, 24939 Flensburg

Tel.: 0461 / 5 03 39 13

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Die staatlich anerkannte Berufsakademie bietet den Betrieben als Einrichtung des tertiären Bildungsbereichs eine wissenschaftsbezogene und zugleich praxisorientierte Ausbildung von Nachwuchspersonal für das mittlere und gehobene Management. Die sechssemestrige Ausbildung erfolgt im Wechsel zwischen Berufsakademie und Ausbildungsbetrieben der Wirtschaft. Nach erfolgreichem viersemestrigen Grundstudium wird der erste berufsqualifizierende Abschluss zum/zur "Wirtschaftsassistenten/in (BA)" bzw. zum/zur "Wirtschaftsingenieurassistenten/in (BA)" oder "Wirtschaftsinformationsassistenten/in (BA)" erreicht. Zusätzlich kann nach zwei Jahren die Kaufmannsgehilfenprüfung vor der zuständigen Industrie- und Handelskammer abgelegt werden. Nach erfolgreicher Abschlussprüfung einschließlich der achtwöchigen Examensarbeit nach dem sechsten Semester werden die Abschlüsse "Betriebswirt/Betriebswirtin (BA)", "Wirtschaftsingenieur/Wirtschaftsingenieurin (BA)" und "Wirtschaftsinformatiker/Wirtschaftsinformatikerin (BA)" verliehen.

Am 22. Januar 1999 trat die Neufassung des schleswig-

holsteinischen Berufsakademiegesetztes in Kraft. Danach sind in Schleswig-Holstein künftig zwei Arten von Berufsakademien (Typ I – ohne Diplom, Typ II – mit Diplom) möglich. Die Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein beabsichtigt, ihre bestehende Berufsakademie nach Typ II umzuwandeln. Ein entsprechender Antrag wurde beim zuständigen Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur gestellt.

Die Berufsakademie beabsichtigt, zum Oktober 1999 mit den Diplomstudiengängen zu beginnen.

Kooperationspartner:

derzeit 279 Wirtschaftsbetriebe

**Auskünfte über das
Projekt erteilt:**

Dr. Horst Kassermann
Hans-Detlev-Prien Str. 10, 24106 Kiel
Tel.: 0431 / 3016-118, Fax: 0431 / 3016-380
e-mail: horst.kassermann@wak-sh.de

**Akademie Norddeutscher Genossenschaften in Rendsburg – Klein Plasten:
"Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Bankbetriebslehre,
Finanzmanagement und Genossenschaftswesen"**

Anschrift

Raiffeisenstr. 1, 24768 Rendsburg
Tel.: 04331/1304-0

**Kurzbeschreibung
der Struktur und
des Inhalts:**

Ende April 1998 wurde die "Berufsakademie für Bankwirtschaft" des Norddeutschen Genossenschaftsverbandes e.V. gegründet. Die duale Ausbildung besteht aus einer praktischen Ausbildung in Betrieben und einem mit der praktischen Ausbildung abgestimmten Studium an der Berufsakademie. Nach vier Semestern kann mit der IHK-Prüfung zum Bankkaufmann/-kauffrau der erste berufsqualifizierende Abschluss erreicht werden, nach weiteren zwei Semestern der Abschluss "Betriebswirt/Betriebswirtin (BA)" mit dem Zusatz des gewählten Schwerpunktfaches. Die Besonderheiten des Lehrbetriebes bestehen

- in der Verbindung eines Studiums mit einer qualifizierten Praxisausbildung
- der inhaltlichen Abstimmung des Studien- und des Praxisteils
- dem Lehrkörper, dem neben hauptamtlichen Dozenten auch nebenamtliche Lehrkräfte sowie Praktiker und Praktikerinnen angehören

Kooperationspartner:

Geldinstitute

**Auskünfte über
das Projekt erteilt:**

Herr Lüthans
Tel.: 04331/1304-413

Teilnehmer an den Workshops

Workshop 1 “Rahmenbedingungen für duale Studienkonzepte”

Elmar Barella	Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe
zu	Bielefeld
Prof. Dr. Hartmund Barth	Berufsakademie Berlin
	- Staatliche Studienakademie -
Prof. Dr. Bodo Biedermann	FH Kiel
Prof. Dr. Dirk Braunhart	FH Westküste
Prof. Dr. Wolf-Rainer Busch	Hochschule Wismar
	Fachhochschule für Technik, Wirtschaft
und	Gestaltung
Jürgen Clausmeyer	FH Osnabrück
Prof. Dr. Christa Cremer-Renz	FH Nordostniedersachsen
Karl-Heinz Diedrich	Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Prof. Dr. Rüdiger Falk	FH Koblenz
Hansgeorg Falterer	FH Landshut
Prof. Annette Fink	FH Dortmund
Prof. Dr.-Ing.habil. Rudolf Förster	Hochschule Zittau/Görlitz
Prof. Volker Gehmlich	FH Osnabrück
Alexandra Gemein	FH Koblenz
Prof. Dr. Jürgen Gundrum	Berufsakademie in Horb
Claus-Peter Hammer	Siemens AG
Prof. Dr. Ellen Hansen	FH Jena
Dr. Arno Hardt	FH Aachen
Dr. Peter Hefe	Hochschulrektorenkonferenz
Prof. Dr. Curt Heumann	FH Coburg
Bernd Hilbig	Industrie- und Handelskammer
	Südwestsachsen

Prof. Dr. Manfred Hübsch	Berufsakademie Sachsen / Staatliche Studienakademie Glauchau
Holger Jung	SIEMENS AG
Prof. Dr. Klaus Kampmann	FH Gelsenkirchen
Christine Klos	Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft
Prof. Dr. Christine Krätzschar	Europäisches Bildungswerk für Beruf und Gesellschaft e.V.
Dr. Reinhard Kuhn	Lausitzer Braunkohle AG
Reinhard Kühn	FH-Lippe
Jens-Uwe Lalk	Industrie- und Handelskammer Darmstadt
Prof. Dr. Dimitris K. Maretis	FH Osnabrück
Irmtraut Mecke	FH Magdeburg
Prof. Dr. Jürgen Müller	FH Schmalkalden
Dr. Lutz Nagel	Hochschule Zwickau
Jürgen Pein	Thüringer Kultusministerium
Elisabeth Raab	Technische Universität München
Prof. Dr. Jürgen Schallenberg	FH Wilhelmshafen
Hildegard Schirmer	Universität Kiel
Hubert Schöffmann	Industrie- und Handelskammer für Mün- chen
Anke Schuldt	Industrie- und Handelskammer Cottbus
Wilhelm Schupp	Audi AG
Lars-Wolfgang Seegers	FH Hannover
Dr. rer. pol. Bärbel Sorensen	FH Bingen
Dr. Monika Sosna	Universität Leipzig
Dr. Thomas Steinkamp	Berufsakademie Emsland in Lingen

Hans-Jürgen Stöppler	Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur
Wolfgang Thürasch	VW-Bildungsinstitut Zwickau
Prof. Dr. Gerd Uhe	FH Bochum
Holger Ulbricht	envia Energie Sachsen Brandenburg AG
Prof. Dr. Eberhard Utecht	FH Bochum
Prof. Dr.-Ing. Rainer Vahland	FH Hildesheim/Holzmindenn
Prof. Michael von Dahlern	FH Hannover
Prof. Rudolf Warnking	Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes
Prof. Dr.-Ing. Josef Wehberg	FH Hannover
Dr. Hermann-Peter Weicht	Merck KGaA
Dipl.-Soz. (FH) Dipl.-Supervisorin Petra Witt	FH Wiesbaden
Dipl.-Ing. Andreas Wolf	FH Hildesheim/Holzminden FB PMF

Workshop 2 “Studienangebot für das Handwerk”

Michaele Artmann-Paschke	Zentrum für Handwerk und Wissenschaft Münster e.V.
Prof. Dr. Carsten Berkau	Fachhochschule Osnabrück
Hans-Günther Bock	Handwerkskammer für Oberfranken
Dipl.-Ing. Wolf-Dieter Fuhrmann	Fachhochschule WT Diepholz/Vechta
Prof. Dr.-Ing. Heinrich Hantsch	Fachhochschule Bochum
Heiko Henke	Handwerkskammer Oldenburg
Gert Hübler	Berufsförderungswerk Bau Sachsen e.V.
Dr. Stephan Ittner	Handwerkskammer Chemnitz
Dr. Peter-Werner Kloas	Zentralverband des deutschen Hand- werks
Dr. Christiane Kühne	Handwerkskammer Berlin
Dr.-Ing. Wolfgang Menzel	Hochschule Zittau/Görlitz
Prof. Dr.-Ing. Jürgen Naescher	Fachhochschule Osnabrück
Günter Neumann	Fachhochschule Nordostniedersachsen
Uwe Paul	Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Dr. Rolf Reinert	Bundesministerium für Bildung und For- schung
Harald Schlieck	Handwerkskammer Osnabrück-Emsland
Dr. Volkhard Schmidt	Handwerkskammer Erfurt
Bernd Sturm	Berufsbildende Schulen 2, Wolfsburg
Dr. Arnold Wallraff	Ministerium f. Wirtschaft und Technologie
Dr. Wolfgang Weber	Fachhochschule Amberg-Weiden

Workshop 3 “Studienangebot und Personalentwicklung (z.B. Ingenieurücke)”

Prof. Dr. Karl-Heinz Beißner	FH Ludwigshafen am Rhein
Prof. Dr. Karl Bruns	FH Braunschweig/Wolfenbüttel
Dr. Jörg Drecker	Gerling-Konzern
Dr. Ingrid Drexel	Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V.
Henning Henschel	Dräger Forum GmbH
Hans-Herbert Jagla	VW Coaching Gesellschaft mbH
Prof. Dr. Rüdiger Jordan	FH Bochum
Jens Kahl	Dräger Sicherheitstechnik
Dr. Bärbel Last	FH Stralsund
Prof. Dr. H.-J. Lauschner	FH Niederrhein
Dipl.-Ing. Irmgard Lehnigk	VEAG Vereinigte Energiewerke AG
Prof. Dr. Joachim Litz	FH Lübeck
Prof. Dr. Gerhard Mammen	FH Ansbach
Martin Maniura	Volkswagen AG
Ulrike Markwardt	FH Westküste
Dipl.-ng. Markus Moll	TU Dresden
Jürgen Noll	FH Wiesbaden
Bernd Reum	Volkswagen Coaching Gesellschaft
Prof. Dr. Lothar Schöffner	Universität Hannover
Björn Schlaak	FH Westküste)
Edwin Schlitt	BAYER AG
Prof. Dr. Karl-Heinz Schwarting	FH Köln
Regierungsdirektorin Ruth Störtenbecker	Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Prof. Dr. Christian Streuber	FH Wiesbaden

Workshop 4 “Integration von Theorie und Praxis, Lernortprinzip im Tertiären Bereich”

Hans-Martin Barthold	Journalist
----------------------	------------

Wolf-Stefan Benedix KIA-Student,	FH Zittau/ Görlitz
Prof. Dr. Klaus Didszun	FH Niederrhein, Mönchengladbach
Pia Eisenbach Eaton	Studentin Wiesbaden / Konstrukteurin
Jörg Engelmann	Referent DIHT
Heiko Gintz	VW CG Wolfsburg
Bernd Glodeck	Wirtschaftsakademie Hamburg / Handelskammer Hamburg
Dr. Günter Haustein	Studienrichtungsleiter Studienakademie Glauchau
Ingrid Heuer	FH Merseburg
Prof. Kurt Hildenbrand	Berufsakademie Heidenheim
Prof. Dr. Roland Hoffmann	FH Niederrhein, Krefeld
Dr. Hans-Gerd Husung	Wissenschaftsrat
Peter Johann	BASF, Ludwigshafen
Dr. Horst Kasselmann	Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein, Berufsakademie
Manfred Laux	Leiter im Bildungswesen, Audi
Prof. Dr. Horst Meyer-Wachsmuth	FH Nordost-Niedersachsen, Lüneburg
Prof. Dr. Erhard Mielenhausen	FH Osnabrück
Kerstin Mucke	Bundesinstitut für Berufsbildung
Prof. Dr. Burkhard Müller	FH Westküste
Prof. Dr. A. Niehage	FH Osnabrück
Prof. Dr. Ernst-Kurt Prößler	FH Stralsund
Gerhard Ropeter	Mds. FH für Verwaltung und Rechtspflege
Prof. Dr. Werner Rössle	Berufsakademie Stuttgart
Dieter Schlemminger	BBSZ Wolfsburg
Paul Stuckemeier	Nds. MWK

Dr. Helmer de Vries

Berufsakademie Ost-Friesland

Teilnehmer der Fachtagung

Michaela Artmann-Paschke

Zentrum für Handwerk und Wissenschaft Münster e.V.
Echelmeyerstr. 1-2
48163 Münster
Tel.-Nr.: 0251/7051326
Fax-Nr.: 0251/7051327
E-Mail: Michaela.Artmann-Paschke@hwk-muenster.de

Elmar Barello

Assessor, Leiter der Abteilung Berufsbildung
Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe zu Bielefeld
Oberstr. 48
33602 Bielefeld
Tel.-Nr.: 0521/520 97-52
Fax-Nr.: 0521/52097-67
E-Mail: elmar.barello@handwerk-owl.de

Prof. Dr. Hartmund Barth

Direktor
Berufsakademie Berlin
- Staatliche Studienakademie -
Neue Bahnhofstr. 11-17
10245 Berlin
Tel.-Nr.: 030/29384-310
Fax-Nr.: 030/29384-301
E-Mail: hartmund.barth@t-online.de

Hans-Martin Barthold

Journalist
Bonhoeffer Str. 23
38444 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 0561/775219
Fax-Nr.: 0561/775219
E-Mail: hm-bart@t-online.de

Dipl.-Ing. Päd. Volker **Becherer**
Abt.-Leiter Berufsbildung
Handwerkskammer Halle (Saale)
Graefestr. 24
06110 Halle
Tel.-Nr.: 0345/2999-180
Fax-Nr.: 0345/2999-200

Prof. Dr. August **Behr**
Präsident
Fachhochschule Amberg-Weiden
Kaiser-Wilhelm-Ring 23
92224 Amberg
Tel.-Nr.: 09621/482-101
Fax-Nr.: 09621/482-118
E-Mail: a.behr@fh-amberg-weiden.de

Prof. Dr. Karl-Heinz **Beißner**
Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein
Fachbereich Betriebswirtschaft II
Ernst-Boehe-Straße 4
67059 Ludwigshafen
Tel.-Nr.:0621/5918510
Fax.-Nr.:0621/5918533
E-Mail: KH.Beissner@t-online.de

Wolf-Stefan **Benedix**
Student Elektrotechnik in der Studienform "Kooperative
Ingenieurausbildung"
Hochschule Zittau/Görlitz
Fachbereich Elektrotechnik
Theodor-Körner-Allee 16
02763 Zittau
Tel.-Nr.: 03583/611205 (üb. Dr. Menzel)
Fax-Nr.: 03583/611241 (üb. Dr. Menzel)

Prof. Dr. Carsten **Berkau**
Fachhochschule Osnabrück
Am Wall Süd 16
49808 Lingen (Ems)
Tel.-Nr.:0591/91269-0
E-Mail: c.berkau@fh-osnabrueck.de

Prof. Dr. Bodo **Biedermann**
Prorektor
Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel.-Nr.:0431/210-1001
Fax-Nr.:0431/210-1900
E-Mail: katrin.wilke@fh-kiel.de

Hans-Günther **Bock**
Stellv. Hauptgeschäftsführer
Handwerkskammer für Oberfranken
Kerschensteinerstr. 7
95448 Bayreuth
Tel.-Nr.: 0921/910125
Fax-Nr.: 0921/910363
E-Mail: hans-guenther.bock@hwk-oberfranken.de

Prof. Dr. Dirk **Braunhart**
Hochschullehrer
Fachhochschule Westküste
Rungholtstr. 9
25746 Heide
Tel.-Nr.: 0481/8555974 oder -961
Fax-Nr.: 0481/8555960
E-Mail: braunhart@fh-westkueste.de

Hans-Peter **Breuer**
Referent
Bundesministerium für Wirtschaft
Villemombler Str. 76
53123 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/615-4722
Fax-Nr.: 0228/615-4918
E-Mail: hans-peterbreuer@bmwi.bund.de

Prof. Dr. Karl **Bruns**
Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
Fachbereich Maschinenbau
Salzdahlumer Str. 46/48
38302 Wolfenbüttel
Tel.-Nr.: 05331/939-200

Prof. Dr. Wolf-Rainer **Busch**
Prorektor
Hochschule Wismar
Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung
Postfach 12 10
23952 Wismar
Tel.-Nr.: 03841/753-298 od. -255
Fax-Nr.: 03841/753-400

Prof. Dr. Paul-Gerhard **Capelle**
Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Robert-Koch-Platz 8a
38440 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/83-1500
E-Mail: P-G.Capelle@fh-wolfenbuettel.de

Dipl.-Päd. Bettina **Christ**
Dekanatsassistentin Fachbereich Erziehungswissenschaft
Universität Dortmund
Fachbereich 12
44221 Dortmund
Tel.-Nr.: 0231/755-2192
Fax-Nr.: 0231/755-528

Jürgen **Clausmeyer**
Ass. des Präsidiums
Fachhochschule Osnabrück
Postfach 19 40
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-2057
Fax-Nr.: 0541/969-2066

Prof. Dr. Christa **Cremer-Renz**
Präsidentin
Fachhochschule Nordostniedersachsen
Postfach 15 80
21305 Lüneburg
Tel.-Nr.: 04131/677501
Fax-Nr.: 04131/677500
E-Mail: christa-cremer-renz@praesidentin.fh-lueneburg.de

Prof. Michael von **Dahlern**
Betreuender Professor Studiengang PT
Fachhochschule Hannover, Fachbereich Maschinenbau
Rieklinger Stadtweg 120
30459 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/9296-317
Fax-Nr.: 0511/9296-303
E-Mail: Dekanat@mbau.fh-hannover.de

Prof. Dr. Klaus **Didszun**
Koordinator des Betriebswirtsch. Externen Studiums mit
Präsenzphase
Fachhochschule Niederrhein
Fachbereich Wirtschaft
Webschulstr. 41-43
41065 Mönchengladbach
Tel.-Nr.: 02161/86-803
Fax-Nr.: 02166/958551
E-Mail: Klaus.Didszun@fh-niederrhein.de

Karl-Heinz **Diedrich**
Referatsleiter Studien- und Prüfungswesen
Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Postfach 37 80
39012 Magdeburg
Tel.-Nr.: 0391/567-7686 / 68
Fax-Nr.: 0391/567-7772
E-Mail: karl-heinz.diedrich@mk.uni-magdeburg.de oder
referat44@mk.uni-magdeburg.de

Dieter **Döhnel**
Prokurist/Fachbereichsleiter
Aus- und Weiterbildung
Volkswagen-Bildungsinstitut GmbH
Morchstr. 2
08058 Zwickau
Tel.-Nr.: 0375/3322858
Fax-Nr.: 0375/3322868
E-Mail: doehnel@vw-bi.de

Dr. Jörg Drecker
Vorstandsreferent
Gerling-Konzern
Gereonshof 14-16
50670 Köln
Tel.-Nr.: 0221/144-7321
Fax-Nr.: 0221/144-7344
E-Mail: joerg.drecker@gerling.de

Dr. Ingrid Drexel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V.
Jakob-Klar-Str. 9
80796 München
Tel.-Nr.: 089/272921-0
Fax-Nr.: 089/27292160
E-Mail: isf@lrz.uni-muenchen.de

Dr. Bernward Eckgold
Geschäftsführer
Handwerkskammer Koblenz
Friedrich-Ebert-Ring 33
56063 Koblenz
Tel.-Nr.: 0261/398224
Fax-Nr.: 0261/398994
E-Mail: ausbild@hwk-koblenz.de

Pia Eisenbach
Studentin, 5. Sem.
Fachhochschule Wiesbaden
BIS-Maschinenbau/FB Maschinenbau
Am Brückweg 26
65428 Rüsselsheim
Tel.-Nr.: 06142/898-318
Fax-Nr.: 06142/898-320
E-Mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

Jörg Engelmann

Referent

Deutscher Industrie- und Handelstag

Adenauerallee 148

53175 Bonn

Tel.-Nr.: 0228/104410

Fax-Nr.: 0228/104557

E-Mail: jengelma@bonn.diht.Industrie- und Handelskammer.de

Prof. Dr. Rüdiger Falk

Fachhochschule Koblenz/Studiengang Sportmanagement

Rhein Ahr Campus

Südallee 2

53424 Remagen

Tel.-Nr.: 02642/932-299

Fax-Nr.: 02642/932-301

E-Mail: remagen@rheinahrcampus.de

Hansgeorg Falterer

Kanzler

Fachhochschule Landshut

Am Lurzenhof 1

84036 Landshut

Tel.-Nr.: 0871/506102

Fax-Nr.: 0871/506506

E-Mail: falterer@fh-landshut.de

Karl-Heinz Feser

Geschäftsführer

Handwerkskammer für Unterfranken

Rennweger Ring 3

97070 Würzburg

Tel.-Nr.: 0931/3090828

Fax-Nr.: 0931/3090884

E-Mail: kh.feser@hwk-ufr.de

Prof. Annette Fink

Fachhochschule Dortmund

Sonnenstr. 96

44139 Dortmund

Tel.-Nr.: 0231/9112102

Fax-Nr.: 0231/9112335

E-Mail: fink@fh-dortmund.de

Prof. Dr.-Ing.habil. Rudolf **Förster**
Prorektor Bildung
Hochschule Zittau/Görlitz
Theodor-Körner-Allee 16
02763 Zittau
Tel.-Nr.: 03583/611497
Fax-Nr.: 03583/611496
E-Mail: R.Foerster@htw.zittau.de

Prof. Alexander von **Freyhold**
Direktor der Berufsakademie Mosbach
MWK Baden-Württemberg
Lohrtalweg 10
74821 Mosbach
Tel.-Nr.: 06261/87511
Fax-Nr.: 06261/87504
E-Mail: freyhold@ba-mosbach.de

Horst **Frümann**
Stellv. Hauptgeschäftsführer
Handwerkskammer Cottbus
Altmarkt 17
03046 Cottbus
Tel.-Nr.: 0355/7835-151
Fax-Nr.: 0355/7835-286
E-Mail: fruemann@hwk-cottbus.de

Dipl.-Ing. Wolf-Dieter **Fuhrmann**
Studienbereichsleiter Elektrotechnik
Fachhochschule WT Diepholz/Vechta, Studienbereich Elektrotechnik
Bundesfachlehranstalt für Elektrotechnik e.V.
Donnerschweer Str. 184
26123 Oldenburg
Tel.-Nr.: 0441/34092-119
Fax-Nr.: 0441/34092-209
E-Mail: wd.fuhrmann@bfe.de

Prof. Volker **Gehmlich**
Fachhochschule Osnabrück
Fachbereich Wirtschaft
Caprivistr. 1
49076 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/9692140
E-Mail: gehmlich@wi.fh-osnabrueck.de

Alexandra **Gemein**
Fachhochschule Koblenz/Studiengang Sportmanagement
Rhein Ahr Campus
Südallee 2
53424 Remagen
Tel.-Nr.: 02642/932-299
Fax-Nr.: 02642/932-301
E-Mail: remagen@rheinahrcampus.de

Dipl.-Ing. Heiko **Gintz**
Leiter Qualifizierung und Beratung/Maschinenbau
Volkswagen Coaching GmbH
Niederlassung Wolfsburg
38436 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/979606
Fax-Nr.: 05361/79609

Bernd **Glodek**
Stellv. Geschäftsführer
Handelskammer Hamburg
Adolphsplatz 1
20457 Hamburg
Tel.-Nr.: 040/36138356
Fax-Nr.: 040/35138567
E-Mail: glodek@hamburg.handelskammer.de

Prof. Dr. Frank **Gräfe**
Hochschullehrer
Fachhochschule Hildesheim/Holzminde
FB Physik-, Mess- und Feinwerktechnik
Von-Ossietzky-Str. 99
37085 Göttingen
Tel.-Nr.: 0551/3705-262
Fax-Nr.: 0551/3705-101
E-Mail: Frank.Graefe@PMF.FH-Goettingen.de

Prof. Dr.-Ing. Jürgen **Gundrum**
Dozent/Fachleiter in Vertretung des Leiters
Berufsakademie in Horb
Berufsakademie Stuttgart
- Staatl. Studienakademie -
Außenstelle
Florianstr. 15
72160 Horb a.N.
Tel.-Nr.: 07451/521-131 (-0)
Fax-Nr.: 07451/521-111
E-Mail: gm@ast-horb.ba-stuttgart.de

Claus-Peter **Hammer**
Siemens AG
Kruppstraße 16
45128 Essen

Prof. Dr. Ellen **Hansen**
Hochschullehrerin
Fachhochschule Jena
Postfach 10 03 14
07703 Jena
Tel.-Nr.: 03641/205-613 od. 205-600
Fax-Nr.: 03641/205-601
E-Mail: ellen.hansen@fh-jena.de

Prof. Dr.-Ing. Heinrich **Hantsch**
Fachhochschule Bochum
Fachbereich 4 - Maschinenbau
Lennershofstr. 140
44801 Bochum
Tel.-Nr.: 0234/7007140
Fax-Nr.: 0234/7094-275

Dr. Arno **Hardt**
Dekan Fachbereich Physikalische Technik
Fachhochschule Aachen
Abteilung Jülich
Ginsterweg 1
52428 Jülich
Tel.-Nr.: 02461/99-3229(3122)
Fax-Nr.: 02461/99-3199
E-Mail: hardt@fh-aachen.de

Prof. Dr. M. **Haubrock**
Beauftragter für den Studiengang Pflege- und
Gesundheitsmanagement
Prodekan FB Wirtschaft
Fachhochschule Osnabrück
Postfach 1940
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-3225 od. -2011
Fax-Nr.: 0541/969-2989

Dr. Günter **Haustein**
Studienrichtungsleiter "Mittelständische Wirtschaft"
Berufsakademie Sachsen/Staatliche Studienakademie Glauchau
Kopernikusstr. 51
08731 Glauchau
Tel.-Nr.: 03763/173133
Fax-Nr.: 03763/173180

Dr. Peter **Hefe**
Referent
Hochschulrektorenkonferenz
Ahrstraße 39
53175 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/887-145
Fax-Nr.: 0228/887-181
E-Mail: hefele@hrk.de

Dr. Jürgen **Helmes**
Geschäftsführer der
Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Osnabrück-Emsland
Neuer Graben 38
49074 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/353490
Fax-Nr.: 0541/353492
E-Mail: vwa@osnabrueck.ihk.de

Heiko **Henke**
GF - Berufliche Bildung
Handwerkskammer Oldenburg
Theaterwall 32
26122 Oldenburg
Tel.-Nr.: 0441/232-259
Fax-Nr.: 0441/232-243

Henning Henschel
Dräger Forum GmbH
Lachswehrallee 2c
23558 Lübeck
Tel.-Nr.: 0451/882-2236
Fax-Nr.: 0451/882-4073

Dr. Ursula Herdt
Leiterin des Organisationsbereichs
Berufliche Bildung und Weiterbildung
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Reifenberger Straße 21
60489 Frankfurt
Tel.-Nr.: 069/789 73-325
Fax-Nr.: 069/789 73-103
E-Mail: herdtu@gew.de

Ingrid Heuer
Fachhochschule Merseburg
Fachbereich Maschinenbau
Geusaer Straße
06217 Merseburg

Prof. Dr. Curt Heumann
Dekan FB Bauingenieurwesen
Fachhochschule Coburg
Postfach 16 52
96406 Coburg
Tel.-Nr.: 09561/317 122
Fax-Nr.: 09561/317-342
E-Mail: HEU@LEO.FH-COBURG.DE

Bernd Hilbig
Ausbildungsplatzentwickler
Industrie- und Handelskammer Südwestsachsen
Ausbildungsplatzentwicklung
Rudolf-Breitscheid-Str. 2
08371 Glauchau
Tel.-Nr.: 03763/777321
Fax-Nr.: 03763/777379

Prof. Kurt **Hildenbrandt**
Direktor
Berufsakademie Heidenheim
Wilhelmstraße 20
89518 Heidenheim
Tel.-Nr.: 07321/381940
Fax-Nr.: 07321/381947
E-Mail: hildenbrand@ba-heidenheim.de

Prof. Dr. Roland **Hoffmann**
Prodekan FB Elektrotechnik und Informatik
Fachhochschule Niederrhein
Reinarzstr. 49
47805 Krefeld
Tel.-Nr.: 02151/822-313
Fax-Nr.: 02151/822-333
E-Mail: roland.hoffmann@fh-niederrhein.de

Eckehardt **Hosch**
komm. Schulleiter
Berufsbildende Schulen 2
Kleiststraße 44
38440 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/261-200
Fax-Nr.: 05361/261-251

Hans-Peter **Huber**
Geschäftsführer Berufliche Bildung
Handwerkskammer Region Stuttgart
Heilbronner Str. 43
70191 Stuttgart
Tel.-Nr.: 0711/1657-298
Fax-Nr.: 0711/1657-887
E-Mail: hhuber@hwk-stuttgart.de

Gert Hübler
Leiter Berufsbildung
Berufsförderungswerk Bau Sachsen e.V.
Geschäftsstelle
Emilienstr. 48
09131 Chemnitz
Tel.-Nr.: 0371/427111
Fax-Nr.: 0371/427112
E-Mail: bfw@bau-bildung.de

Prof. Dr. Manfred Hübsch
Direktor
Berufsakademie Sachsen / Staatliche Studienakademie Glauchau
Kopernikusstr. 51
08731 Glauchau
Tel.-Nr.: 03763/173101
Fax-Nr.: 03763/173180

Prof. Dr.-Ing. Axel Hunger
Prorektor für Lehre, Studium und Studienreform
Gerhard-Mercator-Universität - GH-Duisburg
Bismarckstr. 81, Geb. BB
47057 Duisburg
Tel.-Nr.: 0203/3794211
Fax-Nr.: 0203/370439
E-Mail: hunger@uni-duisburg.de

Dr. Hans-Gerhard Husung
Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates
Brohler Str. 11
50968 Köln
Tel.-Nr.: 0221/3776-228
Fax-Nr.: 0221/388440
E-Mail: husung@wrat.de

Dr. Stephan Ittner
Hauptabteilungsleiter Bildung
Handwerkskammer Chemnitz
Limbacher Str. 195
09004 Chemnitz
Tel.-Nr.: 0371/5364148
Fax-Nr.: 0371/5364515

Hans-Herbert Jagla
Leiter der Niederlassung Wolfsburg
VW Coaching Gesellschaft mbH
38436 Wolfsburg

Peter Johann
Gruppenleiter Kaufmännische Ausbildung
BASF AG
Heinigstr. 50
67056 Ludwigshafen
Tel.-Nr.: 0621/6022722
Fax-Nr.: 0621/6042172
E-Mail: peter.johann@basf-ag.de

Prof. Dr. Rüdiger Jordan
Dekan
Fachhochschule Bochum
Fachbereich 4 - Maschinenbau
Lennershofstr. 140
44801 Bochum
Tel.-Nr.: 0234/7007140
Fax-Nr.: 0234/7094-275
E-Mail: ruediger.jordan@fh-bochum.de

Holger Jung
Leiter Kaufmännisches Schulungszentrum Essen
SIEMENS AG
Siemens Berufsausbildung
Kruppstr. 16
45117 Essen
Tel.-Nr.: 0201/8162709
Fax-Nr.: 0201/8162599
E-Mail: holger.jung@esn.siemens.de

Jens Kahl
Dräger Sicherheitstechnik
Revalstr. 1
23560 Lübeck
Tel.-Nr.: 0451/882-2235

Prof. Dr. Klaus **Kampmann**
Fachhochschule Gelsenkirchen
Fachbereich Wirtschaft
Neidenburger Str. 43
45877 Gelsenkirchen
Tel.-Nr.: 0209/9596613
Fax-Nr.: 0209/9596600
E-Mail: kampmann@fh-ge.de

Dr. Horst **Kasselmann**
Leiter der Berufsakademie
Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein
GB Berufsakademie
Hans-Detlev-Priem-Str. 10
24106 Kiel
Tel.-Nr.: 0431/3016-118
Fax-Nr.: 0431/3016-380
E-Mail: Horst.Kasselmann@wak-sh.de

Irene **Klempan**
Landessportbund Rheinland-Pfalz
Rheinallee 1
55116 Mainz

Dr. Dagmar **Klimpel**
Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission
für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)
Hermann-Ehlers-Str. 10
53113 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/5402-137
Fax-Nr.: 0228/5402-150
E-Mail: klimpel@blk-bonn.de

Dr. Peter-Werner **Kloas**
Zentralverband des deutschen Handwerks
Mohrenstraße 20-21
10117 Berlin
Tel.-Nr.: 030/20619-307/302
Fax-Nr.: 030/20619-59307
dr.kloas@zdh.de

Christine **Klos**
Referatsleiterin
Ministerium für Bildung,
Kultur und Wissenschaft
Hohenzollernstr. 60
66119 Saarbrücken
Tel.-Nr.: 0681/503-305
Fax-Nr.: 0681/503-291

Prof. Dr. Klaus-Uwe **Koch**
Fachhochschule Gelsenkirchen
Abt. Recklinghausen/FB 12
August-Schmidt-Ring 10
45665 Recklinghausen
Tel.-Nr.: 02361/915-456
Fax-Nr.: 02361/915-499
E-Mail: Klaus-uwe.Koch@fh-gelsenkirchen.de

Michael **Koch**
Hauptgeschäftsführer der
Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen
Ferdinandstr. 3
30175 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/380870

Prof. Dr. Johannes **Kolb**
Präsident
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden
Hohnsen 31
31134 Hildesheim
Tel.-Nr.: 05121/81100
Fax-Nr.: 05121/881112
E-Mail: johannes.kolb@fh-hildesheim.de

Dipl.-Volksw. Klaus **Köpf**
Schulleiter
Bundesfachschiule des deutschen Bäckerhandwerks e.V.
Gorxheimertalstr. 23
69469 Weinheim
Tel.-Nr.: 06201/107-0
Fax-Nr.: 06201/182579
E-Mail: sekretariat@bundesfachschiule.weinheim.de

Dipl.-Kfm. Joachim **Korn**
Leiter der Abt. Meisterprüfung/Weiterbildung
Handwerkskammer der Pfalz
Am Altenhof 15
67655 Kaiserslautern
Tel.-Nr.: 0631/3677-171
Fax-Nr.: 0631/3677-181
E-Mail: jkorn@hwk-pfalz.de

Wolfgang **Körner**
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Referat 11A
Postfach 261
30002 Hannover

Prof. Dr. Christine **Krätzschar**
Kordinatorin der Ersatzschulen des
Europäischen Bildungswerks für Beruf und Gesellschaft e.V.
Editharing 5
39108 Magdeburg
Tel.-Nr.: 0391/5311039
Fax-Nr.: 0391/5616008
E-Mail: geschaeftsfuehrung@ebg.de

Harald **Krantz**
Hauptgeschäftsführer
Groß- und Außenhandelsverband Niedersachsen e.V.
Postfach 23 67
30023 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/363961
Fax-Nr.: 0511/325559

Dipl.-Ing. Volker **Küch**
Vizepräsident
Leiter TWW
Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
Salzdahlumer Straße 46/48
38302 Wolfenbüttel
Tel.-Nr.: 05331/939700
Fax-Nr.: 05331/939702
E-Mail: tww@fh-wolfenbuettel.de

Prof. Dr. K. **Kühling**
Fachhochschule Lippe
Liebigstraße 87
32657 Lemgo
Tel.-Nr.: 05261/702-261
Fax-Nr.: 05261/702-263

Dr. Reinhard **Kuhn**
Leiter der Abteilung Weiterbildung
und kaufm. Berufsausbildung
Lausitzer Braunkohle AG
Hauptabteilung Bildungswesen
An der Heide
03139 Schwarze Pumpe
Tel.-Nr.: 03564/6-92461
Fax-Nr.: 03564/6-92405

Dr. Christiane **Kühne**
Leiterin der Abt. Berufsbildung
Handwerkskammer Berlin
Blücherstr. 68
10961 Berlin
Tel.-Nr.: 030/25903-348
Fax-Nr.: 030/25903-475
E-Mail: kuehne@hwk-berlin.de

Prof. Dr.-Ing. Erhart **Kunze**
Fachhochschule Hannover
Ricklinger Stadtweg 120
30441 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/9296-249
Fax-Nr.: 0511/9296-111
E-Mail: erhar.kunze@etech.fh-hannover.de

Achim **Ladwig**
Ministerium für Schule und Weiterbildung,
Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat 215
Völklinger Str. 49
4000 Düsseldorf
Tel.-Nr.: 0211/896-4294
Fax-Nr.: 0211/896-4661
E-Mail: LADWIG@MWF.NRW.DE

Jens-Uwe Lalk
Bereichsleiter
Industrie- und Handelskammer Darmstadt
Rheinstraße 89
64295 Darmstadt
Tel.-Nr.: 06251/871-164
Fax-Nr.: 06251/871-281
E-Mail: lalk@darmstadt.ihk.de

Friedhelm Lange
Studierender
Fachhochschule Koblenz/Studiengang Sportmanagement
Rhein Ahr Campus
Südallee 2
53424 Remagen
Tel.-Nr.: 02642/932-299
Fax-Nr.: 02642/932-301
E-Mail: remagen@rheinahrcampus.de

Dr. Bärbel Last
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachhochschule Stralsund
Zur Schwedenschanze 15
18435 Stralsund
Tel.-Nr.: 03831/456798
Fax-Nr.: 03831/456564
E-Mail: Baerbel.Last@fh-stralsund.de

Prof. Dr. H.-J. Lauschner
Professor/Dekan
Fachhochschule Niederrhein
Fachbereich 04
Reinarzstr. 49
47805 Krefeld
Tel.-Nr.: 02151/822400
Fax-Nr.: 02151/822440
E-Mail: hans-juergen.lauschner@fh-niederrhein.de

Manfred Laux
Leiter Bildungswesen
AUDI AG
Hindemithstr. 27
85045 Ingolstadt
Tel.-Nr.: 0841/89-33940
Fax-Nr.: 0841/89-34045
E-Mail: wilhelm.schupp@audi.de

Dipl.-Ing. Irmgard **Lehnigk**
VEAG Vereinigte Energiewerke AG
Chausseestr. 23
10115 Berlin
Tel.-Nr.: 030/51502234
Fax-Nr.: 030/51502876
E-Mail: irlehnigk@veag.de

Prof. Dr.-Ing. Peter **Lindner**
Fachhochschule Wiesbaden
BIS-Maschinenbau/FB Maschinenbau
Am Brückweg 26
65428 Rüsselsheim
Tel.-Nr.: 06142/898-318
Fax-Nr.: 06142/898-320
E-Mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

Prof. Dr. Joachim **Litz**
Prorektor
Fachhochschule Lübeck
Stephensonstr. 3
23562 Lübeck
Tel.-Nr.: 0451/5005002
Fax-Nr.: 0451/5005100
E-Mail: litz@fh-luebeck.de

Prof. Dr. Gerhard **Mammen**
Beauftragter für den Fachbereich Wirtschaft
Fachhochschule Ansbach
Residenzstr. 8
91522 Ansbach
Tel.-Nr.: 0981/4877-200
Fax-Nr.: 0981/4877202

Martin Maniura
Student
Volkswagen AG
Ederring 13
38446 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 0170/5471026
E-Mail: M.Maniura@FH.Wolfenbuettel.de

Prof. Dr. Dimitris K. **Maretis**
Dekan Maschinenbau
Fachhochschule Osnabrück
Albrechtstr. 30
49076 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-2120
Fax-Nr.: 0541/969-2932
E-Mail: maretis@hermes.rz.fh-osnabrueck.de

Prof. Dr.-Ing. Paul Josef **Mauk**
Dekan
Gerhard-Mercator-Universität - GH-Duisburg
Lotharstr. 65
47048 Duisburg
Tel.-Nr.: 0203/379-3462 oder -3458
Fax-Nr.: 0203/379-3464
E-Mail: mauk@ihg.uni-duisburg.de

Irmtraut **Mecke**
Koordinatorin des Dualen Kompaktstudienganges Betriebswirtschaft
(BA)
Fachhochschule Magdeburg
Am Krökentor 8
39104 Magdeburg
Tel.-Nr.: 0391/6716441
ab Okt. 99: 0391/8864441
Fax-Nr.: 0391/6716442
ab Okt. 99: 0391/864442
E-Mail: Irmtraut.Mecke@Maschinenbau.fh-Magdeburg.DE

Dr.-Ing. Wolfgang **Menzel**
Projektverantwortlicher Kooperative Ingenieurausbildung
Hochschule Zittau/Görlitz
Theodor-Körner-Allee 16
02763 Zittau
Tel.-Nr.: 03583/611205
Fax-Nr.: 03583/611241
E-Mail: W.Menzel@htw-zittau.de

Achim **Meyer auf der Heyde**
Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
der Freien und Hansestadt Hamburg
Hamburger Str. 31
22083 Hamburg
Tel.-Nr.: 040/42863-3483/3484
Fax-Nr.: 040/42863-4615

Prof. Dr. Horst **Meyer-Wachsmuth**
Vizepräsident
Fachhochschule Nordostniedersachsen
Postfach 15 80
21305 Lüneburg
Tel.-Nr.: 04131/677-505
Fax-Nr.: 04131/677-500
E-Mail: horst-meyer-wachsmuth@vizepraesident.fh-lueneburg.de

Prof. Dr. Erhard **Mielenhausen**
Präsident
Fachhochschule Osnabrück
Postfach 19 40
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-2100
Fax-Nr.: 0541/969-2066

Prof. Dr.-Ing. **Millauer**
Fachhochschule Lippe
Liebigstraße 87
32657 Lemgo
Tel.-Nr.: 05261/702-261
Fax-Nr.: 05261/702-263

Dipl.-Ing. Markus **Moll**
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Technische Universität Dresden
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Mommsenstr. 13
01062 Dresden

Dr. Michael **Morath**
Präsident
Fachhochschule Mainz
Seppel-Glückert-Passage 10
55116 Mainz
Tel.-Nr.: 06131/2392-10
Fax-Nr.: 06131/2392-12
E-Mail: morath@fh-mainz.de

Marianne **Moß**
Geschäftsstelle "Pflege- und Gesundheitsmanagement"
Fachhochschule Osnabrück/FB Wirtschaft
Postfach 19 40
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-2221
Fax-Nr.: 0541/969-2989
E-Mail: M.Moss@fh-osnabrueck.de

Kerstin **Mucke**
Bundesinstitut f. Berufsbildung
Hermann-Ehlers-Str. 10
53113 Bonn
E-Mail: mucke@bibb.de

Prof. Dr. Burkhard **Müller**
Hochschullehrer
Fachhochschule Westküste
Rungholtstr. 9
25746 Heide
Tel.-Nr.: 0481/8555961
Fax-Nr.: 0481/8555960
E-Mail: MUELLER-BURKHARD@T-ONLINE.DE

Prof. Dr. Jürgen **Müller**
Prorektor für Studium/Internat. Beziehungen
Fachhochschule Schmalkalden
Blechhammer
98574 Schmalkalden
Tel.-Nr.: 03683/688-137
Fax-Nr.: 03683/688-155

Prof. Dr.-Ing. Jürgen **Naescher**
Vizepräsident
Fachhochschule Osnabrück
Postfach 19 40
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969
Fax-Nr.: 0541/969-2066
E-Mail: J.Naesche@fh-osnabrueck.de

Dr. Lutz **Nagel**
Hochschule Zwickau
Dr. Friedrichs-Ring 2A
08056 Zwickau
Dr. Wolfgang Neef
Technische Hochschule Berlin
Straße des 17. Juni 135
10623 Berlin
Tel.-Nr.: 030/3142-3530
Fax-Nr.: 030/3142-4276
E-Mail: neef@zek.tu-berlin.de

Günter **Neumann**
Abteilungsleiter Berufsbildung
Fachhochschule Nordostniedersachsen
Handwerkskammer Lüneburg-Stade
Friedenstr. 6
21307 Lüneburg
Tel.-Nr.: 04131/712119
Fax-Nr.: 04131/712217

Prof. Dr. A. **Niehage**
Vizepräsidentin
Fachhochschule Osnabrück
Postfach 19 40
49009 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/969-2036
Fax-Nr.: 0541/969-2066
E-Mail: A.Niehage@vw.fh.osnabrueck

Jürgen **Noll**
Student, 5. Sem.
Fachhochschule Wiesbaden
BIS-Maschinenbau/FB Maschinenbau
Am Brückweg 26
65428 Rüsselsheim
Tel.-Nr.: 06142/898-318
Fax-Nr.: 06142/898-320
E-Mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

Prof. Dr. Jens **Oeljeschlaeger**
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden
Haarmannplatz 3
37603 Holzminden
Tel.-Nr.: 05531/126-0
Fax-Nr.: 05531/126-150

Roman-Frank **Oppermann**
Vertretungsprofessur
Fachhochschule Neubrandenburg
Postfach 11 01 21
17041 Neubrandenburg
Tel.-Nr.: 0395/5693-450
Fax-Nr.: 0395/5693-497
E-Mail: Oppermann@fh-nb.de

Dr. Jürgen **Otte**
Leiter eines Fachhochschul-Referats
Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Leibnizufer 9
30169 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/120-2513
Fax-Nr.: 0511/120-2804
E-Mail: JUERGEN.OTTE@MWK.NIEDERSACHSEN.DE

Uwe Paul
Referent Fachhochschule
Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Turmschanzenstr. 32
39114 Magdeburg
Tel.-Nr.: 0391/567-7707
Fax-Nr.: 0391/567-7773

Jürgen Pein
Referatsleiter
Thüringer Kultusministerium
Postfach 1 90
99004 Erfurt
Tel.-Nr.: 0361/3794-420
Fax-Nr.: 0361/3794-690
E-Mail: tkm@thueringen.de

Dr. Manfred Pellmann
Weiterbildungsberater
Industrie- und Handelskammer Rostock
E.-Barlach-Str. 1-3
18055 Rostock
Tel.-Nr.: 0381/338-516
Fax-Nr.: 0381/338-509
E-Mail: pellmann@rostock.ihk.de

Prof. Dr. Georg Plate
Rektor
Nordakademie gemeinnützige AG
Kölner Chaussee 11
25337 Elmshorn
Tel.-Nr.: 04121/40900
Fax-Nr.: 04121/409040
E-Mail: G.Plate@Nordakademie.de

Prof. Dr. Ernst-Kurt Pröbler
Hochschullehrer
Fachhochschule Stralsund
Zur Schwedenschanze 15
18435 Stralsund
Tel.-Nr.: 03831/456543
Fax-Nr.: 03831/456564
E-Mail: Ernst-Kurt.Proessler@fh-stralsund.de

Elisabeth Raab

Betriebliche Praktika, Fachdidaktik EH
Technische Universität München
Hochschulreferat Lehrerbildung
Lothstr. 7
80335 München
Tel.-Nr.: 089/28924390
Fax-Nr.: 089/28924391
E-Mail: E.Raab@ws.tum.de

Ministerialdirigent Klaus Rauber

Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Turmschanzenstr. 32
39114 Magdeburg
Tel.-Nr.: 0391/567-3752
Fax-Nr.: 0391/567-3711
E-Mail: ABTEILUNG4@MK.UNI-MAGDEBURG.DE

Matthias Reichert

Studierender
Fachhochschule Koblenz/Studiengang Sportmanagement
Rhein Ahr Campus
Südallee 2
53424 Remagen
Tel.-Nr.: 02642/932-299
Fax-Nr.: 02642/932-301
E-Mail: remagen@rheinahrcampus.de

Betriebswirt Wilhelm Reihl

Abteilungsleiter
Baugewerbe-Verband Niedersachsen
Baumschulenallee 12
30625 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/95757-0
Fax-Nr.: 0511/95757-40
E-Mail: dbluhm6251@aol.com

Dr. Rolf Reinert

Bundesministerium für Bildung und Forschung
Heinemannstr. 2
53175 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/572730
Fax-Nr.: 0228/573661

Prof. Dr.-Ing. Wilhelm **Reinke**
Praktikantenbetreuer
Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt-Aschaffenburg
Ignaz-Schön-Str. 11
97421 Schweinfurt
Tel.-Nr.: 09721/940-938
Fax-Nr.: 09721/940-900
E-Mail: wreinke@fh-sw.de

Prof. Dr. Beate **Rennen-Allhoff**
Professorin, Vorsitzende der Aufbaukommission
des Fachbereichs Pflege und Gesundheit
Fachhochschule Bielefeld
Am Stadtholz 24
33609 Bielefeld
Tel.-Nr.: 0521/1067431
Fax-Nr.: 0521/1067178
E-Mail: rennen-a@fhzinfo.fh-bielefeld.de

Bernd **Reum**
Koordination Studium Praxisverbund
Volkswagen Coaching Gesellschaft
Brieffach 10 56 18
38436 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/970513
Fax-Nr.: 05361/971664
E-Mail: Bernd.Reum@volkswagen.de

Winfried **Röske**
Personalleiter (Ausbildung, Fortbildung)
GEGENSEITIGKEIT Versicherung
Osterstr. 15
26122 Oldenburg
Tel.-Nr.: 0441/9236-186
Fax-Nr.: 0441/9236-144

Prof. Dr. Werner **Rössle**
Berufsakademie Stuttgart - Staatliche Studienakademie
Herdweg 21
70174 Stuttgart
Tel.-Nr.: 0711/1849-628/629
Fax-Nr.: 0711/1849-644
E-Mail: roessle@ba-stuttgart.de

Eckhard Rüder
Dräger Sicherheitstechnik
Revalstr. 1
23560 Lübeck
Tel.-Nr.: 0451/882-2235

Dr. Jürgen Rudolph
Fachbereichsleiter Technik
Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein
GB Berufsakademie
Hans-Detlev-Priem-Str. 10
24106 Kiel
Tel.-Nr.: 0431/3016-173
Fax-Nr.: 0431/3016-380
E-Mail: Juergen.Rudolph@wak-sh.de

Prof. Dr. Lothar Schöffner
Universität Hannover
Institut für Erwachsenenbildung
Bismarckstr. 2
30173 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/762-8514 oder -8352

Prof. Dr. Schallenberg
Hochschullehrer
FH Wilhelmshafen
Friedrich-Paffrath-Str. 101
26389 Wilhelmshafen
Tel.-Nr.: 04421/985530
Fax-Nr.: 04421/985623

Hildegard Schirmer
Derz. für Studienangelegenheiten
Universität Kiel
Rektoratsverwaltung
24098 Kiel
Tel.-Nr.: 0431/880-3728
Fax-Nr.: 0431/880-3726
E-Mail: hss@zentr-verw.uni-kiel.de

Ministerialdirigent Jürgen **Schlegel**
Generalsekretär
Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission
für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)
Hermann-Ehlers-Str. 10
53113 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/5402-112
Fax-Nr.: 0228/5402-150
E-Mail: schlegel@blk-bonn.de

Dirk **Schlemminger**
Fachbereichsleiter Industriemechaniker
Oberstudienrektor
Berufsbildende Schulen 2
Kleiststraße 44
38440 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/261-200
Fax-Nr.: 05361/261-251
E-Mail: Dieter.Schlemminger@t-online.de

Harald **Schlieck**
Leiter Berufsbildung
Handwerkskammer Osnabrück-Emsland
Bramscher Str. 134-136
49088 Osnabrück
Tel.-Nr.: 0541/6929500
Fax-Nr.: 0541/6929290

Edwin **Schlitt**
Ausbildungsleiter
BAYER AG
Kaufm. Berufsausbildung C105
51368 Leverkusen
Tel.-Nr.: 0214/3053463
Fax-Nr.: 0214/3027138
E-Mail: EDWIN.SCHLITT.ES@bayer-ag.de

Reinhard **Schmalz**
Niedersächsisches Umweltministerium
Archivstr. 2
30169 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/120-3325
Fax-Nr.: 0511/120-993325

Dr. Volkhard **Schmidt**
Ausbildungsberater
Handwerkskammer Erfurt
Fischmarkt 13
99084 Erfurt
Tel.-Nr.: 0361/6707279
Fax-Nr.: 0361/6422896
E-Mail: info@hwk-erfurt.de

Hubert **Schöffmann**
Ausbildungsberater
Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern
Max-Joseph-Str. 2
80333 München
Tel.-Nr.: 089/5116350
Fax-Nr.: 089/51168350
E-Mail: schoeffm@muenchen.ihk.de

Anke **Schuldt**
Dezernentin Berufsbildung
Industrie- und Handelskammer Cottbus
Goethestr. 1
03046 Cottbus
Tel.-Nr.: 0355/365-120
Fax-Nr.: 0355/365-436

Wilhelm **Schupp**
Leiter Bildungswesen
AUDI AG
Hindemithstr. 27
85045 Ingolstadt
Tel.-Nr.: 0841/89-33940
Fax-Nr.: 0841/89-34045
E-Mail: wilhelm.schupp@audi.de

Prof. Dr. Karl-Heinz **Schwarting**
Dekan
Fachhochschule Köln
Fachbereich Fahrzeugtechnik
Betzdorferstr. 2
50679 Köln

Bernd Schwiedrzik
Wissenschaftlicher Direktor
Bundesinstitut für Berufsbildung
Hermann-Ehlers-Str. 10
53113 Bonn
E-Mail: schwiedrzik@bibb.de

Lothar Schwitters
GFZ-Leiter
Handwerkskammer Oldenburg
Theaterwall 32
26122 Oldenburg
Tel.-Nr.: 0441/2005-111
Fax-Nr.: 0441/2005-117

Lars-Wolfgang Seegers
Dekanatsassistent Fachbereich Maschinenbau
Fachhochschule Hannover, Fachbereich Maschinenbau
Rieklinger Stadtweg 120
30459 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/9296-373
Fax-Nr.: 0511/9296-303
E-Mail: Lars.seegers@mbau.fh-hannover.de

Georg Seletzky
Gruppenleiter
Ministerium für Schule und Weiterbildung,
Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf
Tel.: 0211/896-3404

Dr. H.-Jörg Siewert
Stellv. Abteilungsleiter
Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Kultur) Niedersachsen
Leibnizufer 9
30169 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/1202561
Fax-Nr.: 0511/1202805

Dr. rer. pol. Bärbel **Sorensen**
Präsidentin
Fachhochschule Bingen
Berlinstr. 109
55411 Bingen
Tel.-Nr.: 06721/409-402
Fax-Nr.: 06721/409-100
E-Mail: sekretariat@fh-bingen.de

Dr. Monika **Sosna**
Leiterin Wissenschaftliche Weiterbildung/Fernstudium
Universität Leipzig
Augustusplatz 10/11
04109 Leipzig
Tel.-Nr.: 0341/9730051
Fax-Nr.: 0341/9730059
E-Mail: msosna@rz.uni-leipzig.de

Dr. Thomas **Steinkamp**
Leiter der Berufsakademie Emsland
Berufsakademie Emsland in Lingen
An der Kokenmühle 13
49808 Lingen (Ems)
Tel.-Nr.: 0591/912800
Fax-Nr.: 0591/9128015
E-Mail: Steinkamp@BA-Emsland.de

Ludwig **Stock**
Handwerkskammer für München und Oberbayern
Max-Joseph-Str. 4
80333 München
Tel.-Nr.: 089/5119-209
Fax-Nr.: 089/5119-323
E-Mail: stock@hwk-muenchen.de

Prof. Dr. Bernd **Stöckert**
Prorektor für Lehre und Studium
Technische Universität Chemnitz
09107 Chemnitz
Tel.-Nr.: 0371/5311717
Fax-Nr.: 0371/5311646
E-Mail: angelika.georg@verwaltung-tu.chemnitz.de

Hans-Jürgen **Stöppler**

Referatsleiter

Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Brunnenstr. 188

10119 Berlin

Tel.-Nr.: 030/90228-588

Fax-Nr.: 030/90228-656

Regierungsdirektorin Ruth **Störtenbecker**

Referentin

Kultusministerium Sachsen-Anhalt

Turmschanzenstr. 28

39114 Magdeburg

Tel.-Nr.: 0391/567-7762

Fax-Nr.: 0391/567-7771

E-Mail: abteilung5@km.uni-magdeburg.de

Ernst W. **Stothfang**

Geschäftsführung, Leiter des Bildungswerks

ESTA-Bildungswerk e.V.

Bismarckstr. 8

32545 Bad Oeynhausen

Tel.-Nr.: 05731/157120

Fax-Nr.: 05731/157101

E-Mail: Ernst_Stothfang@esta-bw.de

Prof. Dr.-Ing. Christian **Streuber**

Fachhochschule Wiesbaden

BIS-Maschinenbau/FB Maschinenbau

Am Brückweg 26

65428 Rüsselsheim

Tel.-Nr.: 06142/898-318

Fax-Nr.: 06142/898-320

E-Mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

Paul **Stuckemeier**

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Referat 11A

Postfach 261

30002 Hannover

E-Mail: paul.stuckemeier@mwk.niedersachsen.de

Bernd Sturm
Koordinator für d. BF II+III
Oberstudienrektor
Berufsbildende Schulen 2
Kleiststraße 44
38440 Wolfsburg
Tel.-Nr.: 05361/261-200
Fax-Nr.: 05361/261-251

Prof. Dr. Michael **Teusner**
Rektor
Märkische Fachhochschule Iserlohn
Frauenstuhlweg 31
58644 Iserlohn
Tel.-Nr.: 02371/566-110
Fax-Nr.: 02371/566-274
E-Mail: Rektor@mfh-iserlohn.de

Dipl.-Volksw. Klaus W. **Treichel**
Geschäftsführer
Unternehmerverband Einzelhandel Niedersachsen e.V.
BZE Niedersachsen
Kurzer Ging 47
31832 Springe
Tel.-Nr.: 05041/78815
Fax-Nr.: 05041/78888
E-Mail: info@bzw.springe.de

Prof. Dr. Gerd **Uhe**
Vorsitzender des Fachausschusses Verbundstudium Technische
Betriebswirtschaftslehre
Fachhochschule Bochum
Institut für Verbundstudien
Haldener Str. 182
58095 Hagen
Tel.-Nr.: 02331/9874644
Fax-Nr.: 02331/987344
E-Mail: uhe@mfh-iserlohn.de

Holger **Ulbricht**
Ausbildungsleiter
envia Energie Sachsen Brandenburg AG
Ausbildungsstätte Calau
Karl-Marx-Str. 50
03205 Calau
Tel.-Nr.: 03541/88-424
Fax-Nr.: 03541/88-171

Prof. Dr. Wolf-Rüdiger **Umbach**
Präsident
Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel
Salzdahlumer Straße 46/48
38302 Wolfenbüttel
Tel.-Nr.: 05331/939100
Fax-Nr.: 05331/939105

Prof. Dr. Eberhard **Utecht**
Beauftragter für das berufsintegrierende Studium Betriebswirtschaft
B.I.S.
Fachhochschule Bochum/Fachbereich Wirtschaft
Universitätsstr. 150
44801 Bochum
Tel.-Nr.: 0234/700-5350 oder -2369
Fax-Nr.: 0234/7094-224

Prof. Dr.-Ing. Rainer **Vahland**
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden
Haarmannplatz 3
37603 Holzminden
Tel.-Nr.: 05531/126-0
Fax-Nr.: 05531/126-150

Prof. Dr. Dietrich **Voß**
Studiendekan
Fachhochschule Erfurt
Schlüterstr. 1
99089 Erfurt
Tel.-Nr.: 0361/6700420
Fax-Nr.: 0361/6700424

Dr. Helmer de **Vries**
Berufsakademie Ostfriesland
Schloß Evenburg
Am Schloßpark 25
26789 Leer
Fax-Nr.: 0491/9791166
E-Mail: bao-leer@t-online.de

Dr. Arnold **Wallraff**
Leiter Referat Berufliche Bildung
Ministerium f. Wirtschaft und Technologie
Villemomblerstr. 76
53123 Bonn
Tel.-Nr.: 0228/6154550
Fax-Nr.: 0228/6154923

Prof. Rudolf **Warnking**
Rektor
Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes
Goebenstr. 40
66117 Saarbrücken
Tel.-Nr.: 0681/5867101
Fax-Nr.: 0681/5867123
Mail: warnking@htw.uni-sb.de

Dr. Wolfgang **Weber**
Leiter der Zentralen Studienberatung und
Akademischen Auslandsamtes
Fachhochschule Amberg-Weiden
Kaiser-Wilhelm-Ring 23
9224 Amberg
Tel.-Nr.: 09621/482-197
Fax-Nr.: 09621/482-110
E-Mail: w.weber@fh-amberg-weiden.de

Prof. Dr. Josef **Wehberg**
Dekan
Fachhochschule Hannover
Postfach 920 261
30441 Hannover
Tel.-Nr.: 0511/9296-200
Fax-Nr.: 0511/9296-210
E-Mail: WEHBERG@ETECH.FH-HANNOVER.DE

Dr. Hermann-Peter **Weicht**
Leitung Ausbildung u. Mitarbeiterförderung
Merck KGaA
Frankfurter Str. 250
64293 Darmstadt
Tel.-Nr.: 06151/722023
Fax-Nr.: 06151/723242
E-Mail: hermann-peter.weicht@merck.de

Prof. Johannes **Weinig**
Fachhochschule Bielefeld
Artilleriestr. 9
32427 Minden
Tel.-Nr.: 0571/83985133
Fax-Nr.: 0571/8385250

Prof. Dr. Jakob **Weiss**
Hochschule Bremen
Neustadtwall 30
28199 Bremen
Tel.-Nr.: 0421/5905-0
E-Mail: jweiss@fbm.hs-bremen.de

Prof. Dr. Klaus E. **Wente**
Fachhochschule Darmstadt
Fachbereich Informatik
Schöffnerstr. 8b
64295 Darmstadt
Tel.-Nr.: 06151/16-8411
E-Mail: K.Wente@fbi.fh-darmstadt.de

Prof. Matthias **Weppler**
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden
Haarmannplatz 3
37603 Holzminden
Tel.-Nr.: 05531/126-0
Fax-Nr.: 05531/126-150

Prof. Dr. Helmut **Winter**
Direktor
Berufsakademie Ravensburg
Marienplatz 2
88181 Ravensburg
Tel.-Nr.: 0751/8062710
Fax-Nr.: 0751/8062701
E-Mail: winter@ba-ravensburg.de

Dipl.-Soz. (FH)
Dipl.-Supervisorin Petra **Witt**
Fachhochschule Wiesbaden
BIS-Maschinenbau/FB Maschinenbau
Am Brückweg 26
65428 Rüsselsheim
Tel.-Nr.: 06142/898318
Fax-Nr.: 06142/898320
E-Mail: christian.streuber@maschinenbau.fh-wiesbaden.de

Dipl.-Ing. Andreas **Wolf**
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden
FB PMF
Von-Ossietzky-Str. 99
37085 Göttingen
Tel.-Nr.: 0551/3705-123
Fax-Nr.: 0551/3705-101
E-Mail: Andreas.Wolf@PMF.fh-Goettingen.de

Prof. Dr.-Ing. Horst **Wupper**
Dekan FB Elektrotechnik
Fern-Universität Hagen
Feithstr. 140
58084 Hagen
Tel.-Nr.: 02331/9871700
Fax-Nr.: 02331/987356
E-Mail: Horst.Wupper@FernUni-Hagen.de